Bamberger

Volksblatt

für Stadt u. Land.

v. Mahr

No: 1 – 13.

1852.

Volksblatt

Probeblatt.

Bamberger Volksblatt für Stadt und Land.

Erscheint nebst der Beilage „Feier-Abend" jeden Mittwoch früh.

Herausgegeben von Franz Joseph Mahr.

Preis: vierteljährig nur achtzehn Kreuzer.

Bamberg, den 1. September 1852.

Was wir wollen?

Wer immer einen Zweck im Leben erreichen will, muß vor Allem ganz klar sein über Ausgangspunkt und Ziel; aber er muß auch die Mittel kennen, die untrüglich zu diesem Ziele führen.

Indessen führt nicht blos Ein Weg nach Rom, und die ewig Eine Sonne bricht ihre Strahlen hundertfach und in den verschiedensten Farben. So ist auch von allen edel Denkenden das Eine Uebel der Zeit erkannt: sie ist krank. Die Diagnose ist richtig. — Eben so ist man auch über das Radicalmittel im Allgemeinen nicht mehr ungewiß. Man hat es oft ausgesprochen, daß nur das christliche Princip mit allen seinen heilbringenden Folgen in Wissenschaft und Leben nachhaltig retten kann.

Der Weg jedoch, den man zur Erreichung dieses Zwecks einschlug und einschlägt, ist ein verschiedener. Während sich auf dem Gebiete der strengen Wissenschaft unter den Gelehrten ein heftiger Principienkampf entspann, der einen Wendepunkt der Sache sicherlich hervorrufen muß, haben manchfache religiöse Zeitschriften die Resultate jenes allgemeinen Kampfes im Einzelnen mehr oder weniger mundgerecht gemacht und hiebei mit Edelmuth und Aufopferung gerungen. Dagegen dem eigentlichen Kern des Volks, in welchem der Schwerpunkt der zeitigen nationalen Entwicklung ruht, mußten diese wissenschaftlichen Erscheinungen vorenthalten bleiben.

Diesem edlen Streben gegenüber hat andererseits eine moderne Journalistik auf dem politischen Boden sich des christlichen Prinzips fast ganz entfremdet und mußte sohin größtentheils eine indifferente oder gar radikale Richtung annehmen, die allem Wahren, Schönen und Guten Hohn spricht. Die wenigen besseren Bestrebungen konnten kein vollkommenes Gegengift bieten. Der Erfolg aber war um so trauriger, als man nicht säumte, mit nie gesehener Tollkühnheit und Dreistigkeit die zerstörenden Grundsätze bis in die Hütte des Volks zu bringen.

So ist die Sache bis zur Stunde gelagert, und wird in jenen Gegenden um so fühlbarer, in denen jedes Organ mangelt, um eine bessere Ueberzeugung öffentlich niederzulegen. Deßhalb hat es der Herausgeber gewagt, ein eigentliches „Volksblatt" im strengen Sinne des Wortes zu begründen, welches weder einen ausschließlich religiösen, noch ausschließlich politischen Charakter hat, sondern in möglichst populärer Form das christliche Grundprincip in allen Gebieten des Lebens zur nothwendigen Anerkennung zu bringen strebt.

Wir wollen also nicht blos ein religiöses Sonntagsblatt, das uns am Tage des Herrn christliche Erbauung schafft; denn auch für die Werktage wird einst der ewige Richter Rechenschaft verlangen. Dagegen wird die Grundlage und der Grundstein des Ganzen ein religiöser sein, weil nur auf dem „Eckstein, welchen die Bauleute verworfen haben," ein festes Gebäude wird errichtet werden können. Vielmehr ist keine Erscheinung des Tags, welche nur immer die höchsten Interessen der Menschheit zu berühren vermag, ausgeschlossen. Religiöses, kirchliches, wissenschaftliches, künstlerisches, staatliches und gesellschaftliches Leben im Großen und Kleinen, in der Ferne und in der Nähe nach allen seinen besondern Formen und Farben wird unsre ungetheilte Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen müssen. Nichts kann und darf sich der Allseitigkeit des Christenthums entziehen.

Die brennendste Frage der Gegenwart aber, in welcher die Zukunft gründet, und die sich deßhalb von selbst in den Vordergrund drängt, ist jene nach dem naturnothwendigen Verhältnisse zwischen Kirche und Staat und dessen ganzer Tragweite. Wohl werden wir hiebei bisweilen in die traurige Nothwendigkeit versetzt werden, das Armensünderglöckchen für die Bureaucratie u. s. w. zu läuten, um etwa reuiges Bekenntniß über Vergangenes und Gegenwärtiges zu veranlassen; aber es ist unbedingt nothwendig, wenn die Zukunft eine bessere werden soll. Stets heilig und unverletzlich werden uns sein die Rechte der Krone; aber nicht minder auch die unveräußerlichen Rechte der Kirche. Mit freudiger Ueberzeugung werden wir dem Kaiser geben, was des Kaisers ist; aber wir werden auch Gott nicht entziehen lassen, was Gottes ist. Versöhnung, nicht Zwietracht wollen wir zwischen Thron und Altar zum gemeinschaftlichen Zusammenwirken aller Kräfte für das Gute, wo sie sich auch immer finden mögen.

Vom allgemeinen Schauplatze des Völkerlebens werden wir uns aber auch nicht selten zurückziehen müssen in den engen Kreis der Schule, der Pflanzstätte einer geistigen Wiedergeburt des Jahrhunderts. Dort werden wir lange und gerne mit strengem Späherblicke weilen; denn es thut sehr Noth.

Noch mehr! Selbst bis zu dem häuslichen Herde werden wir unsre Blicke werfen, um das Familienleben mit allen seinen Schatten- und Lichtseiten zu belauschen, und möglichst einen neuen Geist in diese Sphäre zu bringen. Ruht ja doch hier der eigentliche Krebsschaden unsrer zerrütteten Gesellschaft. —

Um aber für den häuslichen Familienkreis eine lehrreiche Unterhaltung zu bieten, werden wir nicht versäumen, namentlich in dem Beiblatte „Feierabend" entsprechende Novellen, sonstige Erzählungen u. s. w. aufzunehmen; zugleich aber Rundschau halten über die deutsche Presse, diese große Macht der Zeit. Gewissenhaft werden wir warnen vor dem Gifte einer verkommenen Litteratur, dagegen Alles empfehlen, was zur wahren Geistesbildung unsrer Mitbürger beitragen kann. Selbst das Gebiet der Kunst wird nicht ganz ausgeschlossen sein dürfen. —

Und zwar werden wir nicht fragen, woher es kommt? Wer immer etwas Gutes sagt, ist unser Mann, wessen Standes und welcher Religion er auch sein mag. Daß Etwas gesagt wird, — ist die Hauptsache; nicht, Wer es sagt. Deßhalb werden wir das schon anderswo gut Gesagte bisweilen wiederholen, um es Allen zugängig zu machen. Der einzige Maßstab, den wir anlegen, ist die Wahrheit, die sich aber auch in dieser Hinsicht als neidlos beweis't, daß sie sich Allen mittheilt.

Der Ton ferner, in welchem zu sprechen wir uns fest vorgenommen, ist jener der christlichen Liebe, und nur dann würden wir unlieb davon abzulassen genöthigt sein, wenn Liebe Schwäche würde, und Strenge und Gerechtigkeit durch die Natur der Sache unabweislich erheischt wäre. Darum mag es vor Allem auf die jeweiligen obwaltenden Umstände ankommen. Wir werden die Krankheit der Zeit und deren Beförderer stets durch das passendste Heilverfahren zu beseitigen suchen. Sowohl allopathisch, als auch homöopathisch, ja sogar hydropathisch werden wir verfahren, wenn die kalte Wasserkur für Sprudelköpfe am ersprießlichsten erscheint. Deßhalb mag wohl Sonnenschein und Regen abwechseln, und wenn es irgendwo geblitzt hat, wird nach Naturgesetzen auch der Donner von selbst erfolgen. Allein nichtsdestoweniger wird gerade hiedurch die Atmosphäre gereinigt, das Licht trägt den Sieg davon über dunkle Wolken, und am Himmel der Wahrheit erglänzt der Regenbogen des Friedens. Ihn suchen wir, ihn wollen wir. Nicht blose Ruhe, die besser Faulheit zu nennen wäre, und darob den Keim der Verwesung in ihrem Innern trägt.

Und in diesem Frieden des Geistes, den die Welt nicht geben kann, erkennen wir das höchste Ziel des Einzelnen und der Gesammtheit, weil die höchste Verheißung des Welterlösers; in ihm allein gründet wahres Leben und wahre Freiheit, die russische Knechtung ebensowohl ausschließt, als den falschen Liberalismus und die Ungebundenheit der falschen Propheten unsrer Zeit. — Darum magst Du, deutsches Volk, für welches dieses Blatt vor Allem bestimmt ist, von uns nicht einen Unterricht erwarten, wie Du etwa keine Steuern bezahlst; denn das wären eitle und unausführbare Verheißungen, die Dir früher oft genug die Volksverführer vorgelogen haben; wir aber hassen die Unwahrheit. Dagegen wollen wir Dich lehren, wie Du gerne und aus Ueberzeugung für das Gesammtwohl billige Abgaben entrichtest, mithin nicht, wie Du dich widerrechtlich frei machst vom Gesetze, sondern wie das gute Gesetz Dich frei macht, u. s. w.

Das wollen wir; nicht mehr, aber auch nicht weniger, und zwar ohne alle finanzielle Vortheile. Deßhalb ist das Blatt um den billigsten Preis von 18 kr. für das Quartal zu haben. Dagegen glauben wir keine Fehlbitte zu thun, wenn wir an alle Gleichgesinnten die freundschaftliche Bitte stellen: im Interesse der Sache möglichst für Verbreitung des „Bamberger Volksblattes" beizutragen, sowie uns bisweilen mit entsprechenden Artikeln zu erfreuen. Viribus unitis! —

Politische Rundschau.

Es hält schwer, sorglos auszuspähen, was denn Neues auf dem ganzen Erdkreise vor sich geht; denn der Spruch Solomo's: Es gibt nichts Neues unter der Sonne, ist eben so wahr, als alt; wenn auch andere Phasen auftreten, der Kern bleibt immer derselbe. Aber lohnt denn, der Kern auch immer die Mühe, ihn zu ergründen? Gleicht er nicht oft dem wurmdurchstochenen Kerne der erkrankten Wallnuß? Und ist es denn auch herzerfreuend, was sich dem Auge darbietet? Dem Auge des sogenannten Philosophen, d. h. des Menschen, der ruhig die Dinge passiren läßt, weil sie nach seiner Ansicht nicht zu ändern sind, ist das Beobachten natürlich leicht, aber der Menschenfreund muß manche Thräne aus dem Auge wischen, die ihm das Erblickte hervorlockt; der Freund der Wahrheit muß gleichfalls oft mit der Hand die schamgeröthete Wange decken, und die Männer der Religion — und zu denen rechnen wir uns insbesondere — ihnen bleibt gar manchesmal Nichts übrig, als den Blick von Unten hinweg nach Oben zu richten und dort Trost und Stärkung zu suchen. — Mit dem Blicke, dem geraden, unverstellten wollen wir alle politischen Ereignisse in's Auge fassen und dem Unrecht, wo wir es finden, entgegentreten, wir kämpfen ja für Gott, König und Vaterland, und in der Zeit der Noth wollen wir dort anfangen, von wo alle Lösung der Dinge kommt und wo der Urquell des Lichtes und der Wahrheit zu finden ist.

Deutschland. Hier sind es die leidigen Zollvereinsangelegenheiten und permanenten Zollconferenzen, die uns vor Allem interessiren. Wann wird es wohl hier zu einem Resultate kommen? Hunderte von Fabriken, Tausende von armen Webern und andern Arbeitern schmachten nach endlicher Lösung, um Verdienst und Brod zu finden. Wie wird auch hier wieder das arme Vaterland so recht zum Hohn und Spott der Fremden, deren Geld vielleicht nicht den geringsten Antheil an den fortwährend dazwischen geworfenen Hemmschuhen hat, wodurch uns maßlose Summen verloren gehen und noch größere Verluste in Aussicht stehen. Will Preußen die süddeutschen Verbündeten wirklich mürbe machen, um seine Hegemonie durchzusetzen, und soll Oesterreich mit seinen reichen Schätzen von dem Verbande ausgeschlossen bleiben? Nimmermehr! Das zu verhindern, sich durch Pfiffe und Ränke nicht irre machen zu lassen und dadurch den Dank des deutschen Volkes zu erringen, sei die Aufgabe unsrer Diplomaten, und mit Gottes Hilfe werden sie dieselbe lösen!

Bayern. Gottlob tönt aus allen Gauen der frohlockende Ruf einer glücklichen Aernte, und erfreulich klingen dazwischen die Verordnungen der einzelnen Kreisregierungen gegen die Wucherer, diese Meuchelmörder der socialen Existenz und Beförderer des Umsturzes.

Preußen. Wie groß ist man doch im Lande der vielgepriesenen Intelligenz im Hasse, wie arm an Liebe! Die schlesischen Weber hungern wie früher und noch mehr, da ja Preußen die Krisis des Zollvereins nicht zu heben Lust hat; allein gegen die Jesuiten hat man schon 27000 Thaler gesammelt, um ihnen entgegen zu wirken. Und was haben denn die Jesuiten Verderbenbringendes vollbracht? Sie haben den Indifferentismus, die Glaubenslosigkeit, die Verachtung aller Autorität, die Anarchie bekämpft und zum Theil vernichtet — und deßhalb will man ihnen entgegen wirken? O ihr armen, verblendeten Staatskünstler — wohin werden euch eure Thorheiten noch führen, und wie werdet ihr die Hände ringen, wenn das Schreckenswort: „Zu spät" ertönt.

Oesterreich. Heil deinem jugendlichen Kaiser Franz Joseph! und Heil deiner ruhmreichen Armee! Wie hat sich dieses „verrottete, verdummte und durch Pfaffen geknechtete" Land aus dem Strudel der Revolution, gleich einem Phönix, kräftiger als je, emporgehoben, und wodurch? Weil es am Glauben seiner Väter festhielt und an seinem gottbegnadigten Kaiserhaus.

England. Das Mutterland der constitutionellen Freiheit, wie Wallenstein es bis zum Ekel angelobhudelt, wo man die Katholiken todtschlägt und ihre Häuser und Kirchen niederbrennt, um die Parlamentswahlen zu leiten; wo man den katholischen Geistlichen verbietet, ihren einfachen Ornat zu tragen, und den Gläubigen untersagt, Gott zu Ehren Prozessionen zu halten; wo man das arme Irland geistig und physisch tödtet; wo ein Achilli, der Auswurf der Menschheit, von der unabhängigen (?) Justiz freigesprochen wird — während man duldet, daß Mazzini und Ledru-Rollin mit ihren Banditen Brandraketen auf den Continent werfen und Dolche zum Meuchel-

mord feilen, während man einen Murray, den vielfältigen Meuchelmörder, der gerechten Bestrafung entreißen will, und dem Rebellen und Kronjuwelenräuber Kossuth wahnsinnige Triumphe hält. Das nennt man constitutionelle Freiheit!

Frankreich. Das Land ist ruhig und jubelt mit Recht dem Erretter der Gesellschaft zu — allein wird die Ruhe bleibend sein und werden nicht die kaiserlichen Gelüste die alten, noch nicht vernarbten Schäden wieder aufreißen? Diese Fragen drängen sich unaufhaltsam auf den Spiegel des Vordergrundes, denn im Hintergrunde lauern die Hyänen der rothen Anarchie.

Amerika. Mir graut vor dir. Der Dresdener Polizeianzeiger zählt in jeder Nummer Namen von berüchtigten Dieben und Gaunern auf, die dort ihr Glück machen wollen, die rothe Presse sendet einen Abschiedsgruß auf den andern an die „Gesinnungstüchtigen," die den Ocean durchfurchen, um ihre Volksbeglückungslehren drüben auszusäen, und Wilhelm Marr, der Hamburger Socialist, ruft vom Ocean dem deutschen Vaterlande aus tiefster Brust die Parole der Zukunft zu: Es lebe die Anarchie! Werden deine Urwälder, freies Amerika, wohl genug Holz zu Galgen liefern, oder, wenn nicht, zu Scheiterhaufen für deine Ruhe und deine Freiheit?!

Schleswig-Holstein. „Die Jüten stehen vor Hamburg" (und Juden sind in Hamburg). Im alten deutschen Kernlande spricht man dänisch, des Uebermuthes Sprache. Wer trägt die Schuld? Das arme Volk sicher nicht. Wir wissen es und die Geschichte wird es einst sagen. Unsre Partei ist nicht Schuld daran, wir wußten, daß es nicht anders kommen konnte. Aber als Deutsche müssen wir weinen, um damit die Schamgluth der Wangen zu löschen, wenn unsre Schande je auszulöschen ist! —

Die Franziscaner in Bamberg.

Die ersten Franziscaner sind ungefähr im Jahre 1223 auf 24 in Bamberg erschienen und sollen an der Stelle des Siechhauses oder in demselben, was an der Strasse nach Hallstadt bis 1803 war, gewohnt haben. 1311 wurden sie in den Besitz des Gebäudes und der Kirche der Tempelherren, die 1311 erloschen sind, eingesetzt und blieben bis 1804, wo die Aufhebung stattfand. Am 29. September 1806 mußten sie schnell für Militärzwecke das Kloster räumen, in die Kirche kam das Heumagazin, die dann 1812 ganz niedergerissen wurde. In den Jahren 1827, 1838, 1845 und 1846 wurden bereits Schritte zur Reorganisation des Klosters gethan, jedoch fruchtlos. Erst, nachdem durch Wohlthäter die nöthigen Localitäten durch Ankauf eines alten Canonicathauses (Wohnung des Canonicus Stöhr) zur Verfügung standen, wurde endlich am 2. April 1852 von Sr. Majestät dem König Max II. die Urkunde unterzeichnet, am 4. Mai das Kloster durch den Pater Provincial Franziscus (Fritsch) eröffnet und nach fast 50 Jahren stand wieder ein Franziscaner, der Quardian Pater Aemilian (Paulus) auf der Kanzel der St. Jakobskirche, um dem zahlreich versammelten Auditorium in begeisterter Rede das Evangelium zu verkünden. Seitdem führen die 3 Patres und 3 Fratres in klösterlicher Zurückgezogenheit ein oft sehr anspruchloses und frugales Leben. Sie sind jedoch meist von den Einwohnern hiesiger Stadt freundlich aufgenommen worden. Denn, daß einige Bürger den wehrlosen Mönchen sehr unzart begegneten, da doch Niemand ihnen auch nur einen Pfennig zu geben gezwungen ist, kommt hier nicht in Betracht, ebensowenig, daß man durch Zerstörung des hölzernen Kreuzes an der Glocke, nächtliches Anläuten :c. sie zu insultiren sucht. Daß aber einzelne Bürger so weit sich vergessen, ihnen verläumderischer und boshafter Weise die schmählichsten Dinge nachzureden, um so ihre Wirksamkeit zu hemmen, und daß der fränkische Kurier sich abermal nicht schämt, solche Lügen breit nachzudrucken, fordert öffentliche Rüge, und es freute uns, daß man sie von andrer Seite her durch Ueberreichung sehr schöner Kirchenparamente für solch' bittere Kränkungen zu entschädigen suchte. Jedoch wird sich dem Vernehmen nach durch das Resultat der eingeleiteten Untersuchung der Triumph des Kuriers in ein sehr bitteres Martyrthum verwandeln, da ihn nebst den zahlreich vorausgehenden amtlichen Berichtigungen wahrscheinlich auch eine neue wieder als Lügner brandmarken wird.

Zur Orientirung.

Die Deutschkatholiken, ein todter Kirchenrath und ein lebendiger Seminardirektor, ein gläubiger Pfarrer und ein revolutionärer Minister.

Die Deutschkatholiken erklären bekanntlich in ihrem Katechismus die Lehre von der Erbsünde für eine Gotteslästerung, die Gnade Gottes für eine Ungerechtigkeit, den Heiland der Welt für einen jüdischen Volkslehrer und ehelichen Sohn des Joseph und der Maria, Jesu Tod für einen Scheintod, Jesu Auferstehung für eine Lüge :c.

Wir dürfen uns daher nicht wundern, daß von jeher Alle, die nicht mehr auf christlichem Boden standen, überhaupt Nichts mehr glauben und keine göttliche Autorität anerkennen wollten, den Deutsch-Katholicismus überall auf's Freudigste begrüßten. Und wenn auch vielleicht der Satz nicht wahr ist, daß alle Revolutionäre Deutschkatholiken sind, so steht doch jener um so fester, daß alle Deutschkatholiken Revolutionäre sind.

Nun hat sich bekanntlich der protestantische geheime Kirchenrath Dr. Paulus zu Heidelberg (todt seit Aug. v. J.) soweit verirrt, daß er nicht nur offen die innigsten Sympathieen für die Deutschkatholiken an den Tag legte (er vermachte ihnen in seinem Testamente auch 5000 fl.), sondern sogar dieselben Lehren aufstellte; ja er ging noch weiter, indem er z. B. die Empfängniß Jesu der List eines römischen Soldaten zuschrieb, der sich in einen Engel verkleidet hätte!!! —

Diesem Manne nun hielt der neuberufene Professor Dr. Daniel Schenkel, Vorstand des evangelisch-protestantischen Predigerseminars, eine Leichenrede, welche mit allgemeiner Rührung und Anerkennung, wie damals die Blätter meldeten, aufgenommen wurde, und in welcher er besagten Dr. Paulus als frommen Professor und überzeugungstreuen Christen belobte!!

Derselbe H. Schenkel war aber auch im v. J. Festredner bei dem in Mannheim abgehaltenen Missionsfeste, und zwar im ausdrücklichen Auftrage des protest. Missionsvereins! Dieser Mann ist daher gegenwärtig der Hort der badischen Kirche und ein solcher Glaube ist ihm „ein Festhalten an dem reinen evangelischen Christenthum, an der unwandelbaren Lehre und so der festeste Grund der evangelischen Union", wie man es lang und breit in bombastischer Weise in seiner zweiten Schrift gegen Alban Stolz nachlesen kann.

Muß man da nicht glauben, Herr Dr. Schenkel habe sich in seiner Antrittsrede bei Uebernahme der Professur zu Heidelberg selbst sein Urtheil gesprochen, wenn er am Schlusse sagt: „....Tausende von denen, welche die Zeit meistern wollen, lassen sich nicht mehr von der Schrift meistern und folgen dem trügerischen Scheine eigener Weisheit, anstatt der Sonne der Wahrheit...." Ist er nicht auch Einer dieser Tausende?

Ist es da ferner zu wundern, wenn noch glaubensvolle lutherische Geistliche nebst ihren Gemeinden mit solchen Männern keine Sympathie fühlen und selbst den Gottesdienst nicht mehr mit ihnen feiern wollen, wie dies H. Pfarrer Eichhorn zu Ihringen mit etwa 16 Familien gethan, obwohl sie dadurch freiwillig auf alle Vortheile der Landeskirche Verzicht leisteten? Was war aber die Folge davon? Der Pfarrer nebst den gläubigen Protestanten erlitten die ärgsten Mißhandlungen und der Bürgermeister erklärte sie für schutzlos. Auf die bei dem Minister Hrn. v. Marschall gemachte Anzeige wurde keine Untersuchung eingeleitet, sondern Hrn. Pfarrer Eichhorn wurde bedeutet, sich aus dem Orte zu entfernen, und als er dennoch bei seiner Gemeinde eine Taufe vornahm, wurde er vom Bürgermeister in ein finsteres Loch geworfen und später mittels eines Laufpasses über die Grenze verwiesen. Das geschah unter dem Ministerium des Hrn. v. Marschall, einem Manne, der in den Revolutionsjahren standhaft als treuer Diener des Staates und seiner Kirche auf dem Posten gestanden, während bekanntlich so mancher hohe Staatsbeamte entflohen war und der wegen seiner Anhänglichkeit an den Fürsten von der provisorischen Regierung in Heidelberg gefangen gehalten wurde. Auf seine und der Gemeinde Beschwerden erfolgte von Seite des Hrn. von Marschall die Antwort, man finde sich nicht veranlaßt, gegen den Bürgermeister einzuschreiten, die Gemeinde dürfe Hrn. Eichhorn nicht mehr als Pfarrer annehmen :c. nebst reichlicher Bedenkung mit Sporteln und Strafansätzen. So ist auch bis zur Stunde den Lutheranern in Ihringen und Nußloch beharrlich das Recht des kirchlichen Bestehens und des öffentlichen Gottesdienstes verweigert. Es gilt also in Baden als Verbrechen, lutherisch zu sein, weil es einer indifferenten General-Synode gefallen hat, dem lutherischen Bekenntniß und Cultus den Scheidebrief zu geben, während doch das Ministerium wissen mußte, daß nach dem Constitutionsedikt von 1807 und der Verfassungs-Urkunde von 1819 nur die lutherische und reformirte Kirche neben der kathol. in Baden anerkannt ist, keineswegs aber die erst im J. 1821 entstandene unirte. Wir finden es daher sehr natürlich, wenn selbst die evangelische Kirchenzeitung dergleichen kirchl. Zustände sehr bedenklich findet und sich öffentlich mißbilligend darüber äußert.

Wenn nun Hr. v. Marschall gegen gläubige protestantische

Geistliche so verfährt, welche Zuneigung wird er erst zu der gläubigen katholischen Geistlichkeit haben? — Ist es da zu wundern, wenn bei dem jetzigen Conflicte zwischen Kirche und Staat er den gegen ihren Bischof renitenten, daher revolutionären und somit eidbrüchigen Geistlichen Schutz zusichert und so als Schirmherr der Revolution erscheint?!

Noch etwas Badisches.

Der „Fränkische Kurier" bringt in seiner Nummer 226 die Nachricht aus Baden, daß „der Katholicismus, d. h. die ultramontane Klerisei bald einen empfindlichen Schlag bekommen würde. Die Geistlichen, welche die Messe nach der Vorschrift der Regierung gelesen, und denen der geistliche Oberhirte diktirt hätte, einer Strafe in St. Peter sich zu unterziehen, hätten einmüthig erklärt, daß sie diesem Gebote keine Folge leisten würden, da sie nicht anders handeln konnten, als sie gethan; sie würden diese Pönitenz in keinem Falle antreten, sondern sammt ihren Gemeinden zum Protestantismus übertreten." So der Kurier. — Wenn wir uns nun auf unserer letzten Reise durch Baden auch nicht persönlich überzeugt hätten, daß jedes dieser Worte eine Lüge ist (obschon ein solcher Eidbruch natürlich den Radikalen sehr erwünscht wäre), so gibt ein einziger Blick auf St. Peter den schlagendsten Beweis für den Wahnsinn jener Behauptung. Daß aber eben durch die edle Selbstüberwindung und völlige Unterwerfung unter das gerechte Urtheil seines greisen Oberhirten der badische Klerus nach dem einstimmigen Urtheile der intelligentesten Männer aus dem geistlichen, wie Laienstande, sowie der geachtetsten katholischen, wie protestantischen Journale eben so erhaben als achtungswerth in den Augen des ganzen badischen Volkes dasteht, das ist's, was der Umsturzpartei ein so gewaltiger Dorn im Auge ist. Wir rathen übrigens dem „fränkischen Kurier" im Interesse seiner Selbsterhaltung und der öffentlichen Sicherheit, seine sämmtlichen Correspondenten über religiöse Angelegenheiten nach St. Getreu, Erlangen, Irrsee oder irgend einer andren Heilanstalt zu schicken, da der aus solchen Correspondenzen klar ersichtliche Mangel der gesunden fünf Sinne, zumal bei der jetzigen heißen Temperatur, uns ernstlich für die Umgebung jener Herren Korrespondenten besorgt sein läßt, daher eine solche Versammlung uns noch viel nothwendiger, als die in St. Peter erscheint.

Missionswesen.

Ueber die glänzenden Resultate abgehaltener Missionen liegen der Redaktion eine Menge Berichte vor, z. B. aus Neumarkt, Speyer, Landstuhl, Grünstadt, Rheinzabern, Ellingen, Miltenberg, Friedenweiler, Abenberg, Reinerz, Danzig, Kosel, Dülmen, Conitz, Braunsberg ꝛc. Viele zeugen von einer wahren Gluth heiliger Begeisterung, welche die Menge durchdrang, ganze Gemeinden söhnen sich aus und schlagen ihre Processe nieder, und eine Menge Rückerstattungen finden statt. So wurden erst kürzlich während der Jesuitenmission in Rheinzabern die Beträge zweier am Ende des vorigen Jahres zu Kandel begangener Diebstähle zu 50 fl. und 2600 fl. zweien Pfarrern zur Rückerstattung übermittelt. Bündnisse und Vereine sichern der Mission eine nachhaltige Wirkung, und die innige Rührung und der heiße Dank, mit dem man den scheidenden Missionären Lebewohl zuruft, sowie die imposante, durch Nichts gestörte Ruhe bei diesen massenhaften Versammlungen sind die beste Antwort auf Mißtrauen und Verdächtigung. Und Bamberg — sieht überall diese herrlichen Erfolge und — trauert; denn bald wird der ersehnte Oktober herankommen, der ohnedies den Jesuitenmissionen in Bayern ein endliches Ziel setzen soll! —

Gesehenes und Gehörtes, Erwünschtes und Gerüchtliches aus Bamberg.

Die beendigten Prüfungen in den deutschen Werktagsschulen lieferten meistens sehr günstige Resultate (was schon aus den vielen Preisen, die vertheilt wurden, sichtlich ist); die Zöglinge des Taubstummen-Instituts leisteten Ausgezeichnetes; auch die Ausstellungen der Arbeiten sowohl der deutschen, als Gewerbs- und Handwerks-Schüler und der Mädchen im Zeichnen, Modelliren, weiblichen Handarbeiten ꝛc. boten einen sehr erfreulichen Anblick dar. — Der Liederkranz und das Gesangkränzchen bereiteten uns in letzterer Zeit durch sehr gelungene Produktionen recht heitere Abende — nur Ein Wunsch noch: Immer gutes Bier!! — Am 29. Aug. beehrten Se. k. Hoheit Prinz Adalbert die Altenburg mit einem Besuche. Da gerade der Frau Wirthin daselbst der Storch ein Söhnlein gebracht, so geruhten Se. k. Hoheit den kleinen Engel zu begrüßen und sich freiwillig huldvollst als Herrn Pathen anzubiethen. Das wackere Ehepaar wußte sich vor Jubel kaum zu fassen und wir gratuliren vom Herzen dazu. — Unter den hiesigen Hunden soll eine sehr lebhafte Sensation herrschen, hervorgerufen durch das fortwährende Mißtrauen, welches ihnen der Stadtmagistrat durch Anlegen von Maulkorben zu erkennen gibt, da sie sich doch bisher immer auf das Loyalste und Anständigste benommen hätten. Einige Selbstmordversuche von Mopsen, Pinschern und andern sentimentalen Hundsseelen sollen im Anlaufe momentaner Schwermuth bereits vorgekommen sein. Mehre ganz leichtsinnige und freigeisterische Hunde sieht man auch (ähnlich wie die Damen ihren Shawl am Arm) ihre Maulkörbe ganz leicht gleichsam dem Gesetz zum Hohn am Halsband tragen. Besonders aber wollen mehre aus noblen Hundshäusern und den obersten Familien in dieser fortgesetzten Maßregel den Vorwurf allgemeiner Verachtung erblicken und deßhalb durch den Advokaten L'lerp einen Injurienproceß einleiten und nach der schon bekannten Manier des Hrn. L'lerp eine Aestimationssumme von tausend Schöpsenkeulen und eben soviel Rindszungen verlangen. Allein wir möchten nicht dazu rathen, da man auf solche Weise leicht um viel Geld geprellt werden kann.

Diöcesan-Nachrichten.

Die Pfarrei Vorchheim erhielt der bisb. Pfarrer zu Markt-Schorgast Hr. J. Murck. Gestorben: Hr. Pfarrer Repp von Drügendorf.

Notiz.

Da das Bamberger Volksblatt hier weder im Verlage einer Buchhandlung, noch Druckerei erscheint, sondern ohne irgendwie ein amtliches Organ der Staats- oder Diöcesanbehörde zu sein, lediglich ein Privatunternehmen des Herausgebers ist: so kann die Pränumeration in der Stadt nur im Expeditionslocale: Grüner Markt im Laden des Kleinhändlers Hrn. Schlosser der Garküche gegenüber, ausserdem aber im In- und Auslande nur bei den zunächstgelegenen Postämtern stattfinden, wohin daher der beiliegende Bestellzettel nebst 18 Kr. gesendet werden möge. An die Redaktion wolle Niemand Geld schicken; die Einnahme desselben steht nur den Postämtern zu, welche sie an das kgl. Oberpostamt sendet, und dieses rechnet zuletzt mit dem Eigenthümer des Blattes ab. Die Nummer 1 erscheint am Mittwoch den 6. Oktober.

Bitte.

Die Redaktion des Bamberger Volksblattes ersucht alle verehrlichen Redaktionen guter Volksblätter und katholischer Journale, mit ihr vom Oktober d. J. an lediglich im Interesse der guten Sache einen Blattumtausch einzugehen. Aus der Zusendung der ersten Oktober-Nummern unter der Adresse: „Redaktion des Bamberger Volksblattes" wird diese erkennen, welche Redaktionen ihrer höflichen Bitte zu willfahren geneigt sind, und auch ihrer Seits nicht säumen, die folgenden Nummern fortan dagegen zu übermitteln.

Verantwortlicher Redakteur: F. J. Mayr. — Druck von Fr. Humann.

Bamberger Volksblatt

für Stadt und Land.

Erscheint nebst der Beilage „Feier-Abend" jeden Mittwoch früh.

Redigirt und herausgegeben von **Franz Joseph Mahr.**

Preis: vierteljährig **nur achtzehn** Kreuzer.

Nro. 1. | **Bamberg,** den **6. October.** | **1852.**

Was wir wollen?

Wer immer einen Zweck im Leben erreichen will, muß vor Allem ganz klar sein über Ausgangspunkt und Ziel; aber er muß auch die Mittel kennen, die untrüglich zu diesem Ziele führen.

Indessen führt nicht blos Ein Weg nach Rom, und die ewig Eine Sonne bricht ihre Strahlen hundertfach und in den verschiedensten Farben. So ist auch von allen edel Denkenden das Eine Uebel der Zeit erkannt: sie ist krank. Die Diagnose ist richtig. — Eben so ist man auch über das Radicalmittel im Allgemeinen nicht mehr ungewiß. Man hat es oft ausgesprochen, daß nur das christliche Princip mit allen seinen heilbringenden Folgen in Wissenschaft und Leben nachhaltig retten kann.

Der Weg jedoch, den man zur Erreichung dieses Zwecks einschlug und einschlägt, ist ein verschiedener. Während sich auf dem Gebiete der strengen Wissenschaft unter den Gelehrten ein heftiger Principienkampf entspann, der einen Wendepunkt der Sache sicherlich hervorrufen muß, haben manchfache religiöse Zeitschriften die Resultate jenes allgemeinen Kampfes im Einzelnen mehr oder weniger mundgerecht gemacht und hiebei mit Edelmuth und Aufopferung gerungen. Dagegen dem eigentlichen Kern des Volks, in welchem der Schwerpunkt der zeitigen nationalen Entwicklung ruht, mußten diese wissenschaftlichen Erscheinungen vorenthalten bleiben.

Diesem edlen Streben gegenüber hat andererseits eine moderne Journalistik auf dem politischen Boden sich des christlichen Prinzips fast ganz entfremdet und mußte sohin größtentheils eine indifferente oder gar radikale Richtung annehmen, die allem Wahren, Schönen und Guten Hohn spricht. Die wenigen besseren Bestrebungen konnten kein vollkommenes Gegengift bieten. Der Erfolg aber war um so trauriger, als man nicht säumte, mit nie gesehener Tollkühnheit und Dreistigkeit die zerstörenden Grundsätze bis in die Hütte des Volks zu bringen.

So ist die Sache bis zur Stunde gelagert, und wird in jenen Gegenden um so fühlbarer, in denen jedes Organ mangelt, um eine bessere Ueberzeugung öffentlich niederzulegen. Deßhalb hat es der Herausgeber gewagt, ein eigentliches „Volksblatt" im strengen Sinne des Wortes zu begründen, welches weder einen ausschließlich religiösen, noch ausschließlich politischen Charakter hat, sondern in möglichst populärer Form das christliche Grundprincip in allen Gebieten des Lebens zur nothwendigen Anerkennung zu bringen strebt.

Wir wollen also nicht blos ein religiöses Sonntagsblatt, das uns am Tage des Herrn christliche Erbauung schafft; denn auch für die Werktage wird einst der ewige Richter Rechenschaft verlangen. Dagegen wird die Grundlage und der Grundstein des Ganzen ein religiöser sein, weil nur auf dem „Eckstein, welchen die Bauleute verworfen haben," ein festes Gebäude wird errichtet werden können. Vielmehr ist keine Erscheinung des Tags, welche nur immer die höchsten Interessen der Menschheit zu berühren vermag, ausgeschlossen. Religiöses, kirchliches, wissenschaftliches, künstlerisches, staatliches und gesellschaftliches Leben im Großen und Kleinen, in der Ferne und in der Nähe nach allen seinen besondern Formen und Farben wird unsre ungetheilte Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen müssen. Nichts kann und darf sich der Allseitigkeit des Christenthums entziehen.

Die brennendste Frage der Gegenwart aber, in welcher die Zukunft gründet, und die sich deßhalb von selbst in den Vordergrund drängt, ist jene nach dem naturnothwendigen Verhältnisse zwischen Kirche und Staat und dessen ganzer Tragweite. Wohl werden wir hiebei bisweilen in die traurige Nothwendigkeit versetzt werden, das Armensünderglöckchen für die Bureaucratie u. s. w. zu läuten, um etwa reuiges Bekenntniß über Vergangenes und Gegenwärtiges zu veranlassen; aber es ist unbedingt nothwendig, wenn die Zukunft eine bessre werden soll. Stets heilig und unverletzlich werden uns sein die Rechte der Krone; aber nicht minder auch die unveräußerlichen Rechte der Kirche. Mit freudiger Ueberzeugung werden wir dem Kaiser geben, was des Kaisers ist; aber wir werden auch Gott nicht entziehen lassen, was Gottes ist. Versöhnung, nicht Zwietracht wollen wir zwischen Thron und Altar zum gemeinschaftlichen Zusammenwirken aller Kräfte für das Gute, wo sie sich auch immer finden mögen.

Vom allgemeinen Schauplatze des Völkerlebens werden wir uns aber auch nicht selten zurückziehen müssen in den engen Kreis der Schule, der Pflanzstätte einer geistigen Wiedergeburt des Jahrhunderts. Dort werden wir lange und gerne mit strengem Späherblicke weilen; denn es thut sehr Noth.

Noch mehr! Selbst bis zu dem häuslichen Herde werden wir unsre Blicke werfen, um das Familienleben mit allen seinen Schatten- und Lichtseiten auf das Gründlichste zu beachten*), und möglichst einen neuen Geist in diese

*) Der in dem Probeblatte gebrauchte Ausdruck „belauschen", obwohl er sich bei den besten deutschen Schriftstellern findet, wenn es die Beobachtung zarter Entwicklungsprocesse, wie z. B. bei der Ausbildung des geistigen Lebens in einem Kinde rc. gilt, ist von gewissen Seiten auf das Schmählichste mißdeutet, ja sogar mit dem Beichtstuhl in Beziehung gebracht worden. Ich habe zwar das belohnende Bewußtsein, obwohl ich schon

Sphäre zu bringen. Ruht ja doch hier der eigentliche Krebsschaden unsrer zerrütteten Gesellschaft. —

Um aber für den häuslichen Familienkreis eine lehrreiche Unterhaltung zu bieten, werden wir nicht versäumen, namentlich in dem Beiblatte „Feierabend" entsprechende Novellen, sonstige Erzählungen u. s. w. aufzunehmen; zugleich aber Rundschau halten über die deutsche Presse, diese große Macht der Zeit. Gewissenhaft werden wir warnen vor dem Gifte einer verkommenen Litteratur, dagegen Alles empfehlen, was zur wahren Geistesbildung unsrer Mitbürger beitragen kann. Selbst das Gebiet der Kunst wird nicht ganz ausgeschlossen sein dürfen. —

Und zwar werden wir nicht fragen, woher es kommt? Wer immer etwas Gutes sagt, ist unser Mann, wessen Standes und welcher Religion er auch sein mag. Daß Etwas gesagt wird, — ist die Hauptsache; nicht, Wer es sagt. Deßhalb werden wir das schon anderswo gut Gesagte bisweilen wiederholen, um es Allen zugängig zu machen. Der einzige Maßstab, den wir anlegen, ist die Wahrheit, die sich aber auch in dieser Hinsicht als neidlos beweis't, daß sie sich Allen mittheilt.

Der Ton ferner, in welchem zu sprechen wir uns fest vorgenommen, ist jener der christlichen Liebe, und nur dann würden wir unlieb davon abzulassen genöthigt sein, wenn Liebe Schwäche würde, und Strenge und Gerechtigkeit durch die Natur der Sache unabweislich erheischt wäre. Darum mag es vor Allem auf die jeweiligen obwaltenden Umstände ankommen. Wir werden die Krankheit der Zeit und deren Beförderer stets durch das passendste Heilverfahren zu beseitigen suchen. Sowohl allopathisch, als auch homöopathisch, ja sogar hydropathisch werden wir verfahren, wenn die kalte Wasserkur für Sprudelköpfe am ersprießlichsten erscheint. Deßhalb mag wohl Sonnenschein und Regen abwechseln, und wenn es irgendwo geblitzt hat, wird nach Naturgesetzen auch der Donner von selbst erfolgen. Allein nichtsdestoweniger wird gerade hiedurch die Atmosphäre gereinigt, das Licht trägt den Sieg davon über dunkle Wolken, und am Himmel der Wahrheit erglänzt der Regenbogen des Friedens. Ihn suchen wir, ihn wollen wir. Nicht blose Ruhe, die besser Faulheit zu nennen wäre, und darob den Keim der Verwesung in ihrem Innern trägt.

Und in diesem Frieden des Geistes, den die Welt nicht geben kann, erkennen wir das höchste Ziel des Einzelnen und der Gesammtheit, weil die höchste Verheißung des Welterlösers; in ihm allein gründet wahres Leben und wahre Freiheit, die russische Knechtung ebensowohl ausschließt, als den falschen Liberalismus und die Ungebundenheit der falschen Propheten unsrer Zeit. — Darum magst Du, deutsches Volk, für welches dieses Blatt vor Allem bestimmt ist, von uns nicht einen Unterricht erwarten, wie Du etwa keine Steuern bezahlst; denn das wären eitle und unausführbare Verheißungen, die Dir früher oft genug die Volksverführer vorgelogen haben: wir aber hassen die Unwahrheit. Dagegen wollen wir Dich lehren, wie Du gerne und aus Ueberzeugung für das Gesammtwohl billige Abgaben entrichtest, mithin nicht, wie Du dich widerrechtlich frei machst vom Gesetze, sondern wie das gute Gesetz Dich frei macht, u. s. w.

Das wollen wir; nicht mehr, aber auch nicht weniger, und zwar ohne alle finanzielle Vortheile. Deßhalb ist das Blatt um den billigsten Preis von 18 kr. für das Quartal zu haben. Dagegen glauben wir keine Fehlbitte zu thun, wenn wir an alle Gleichgesinnten die freundschaftliche Bitte stellen: im Interesse der Sache möglichst für Verbreitung des „Bamberger Volksblattes" beizutragen, sowie uns bisweilen mit entsprechenden Artikeln zu erfreuen. Viribus unitis! —

bei hunderten von Familienangelegenheiten zu Rath gezogen worden bin, noch nie, auch nur im Entferntesten indiscret gehandelt oder irgendwie ein Vertrauen mißbraucht zu haben, wie ich mich ja überhaupt schon entschieden ausgesprochen, daß es mir völlig gleich ist, was Jemand in seinem Privatleben denkt, glaubt, spricht oder thut, da ich den Mann nur nach seiner offentlichen Stellung und amtlichen Wirksamkeit berücksichtige. Ich hatte hier nur die Beseitigung jener Ursachen im Auge, welche so viele unglückliche Ehen schaffen, und da müssen wir uns freilich oft ganz bis in das innerste Familienleben im Allgemeinen (in abstracto) zurückziehen, wenn wir dem Uebel bis in seine Wurzeln nachgehen wollen. Uebrigens lasse ich den Ausdruck, insofern er Manchem mißliebig sein sollte, gerne fallen, weise aber jede Verdächtigung mit der gebührenden Verachtung zurück. F. J. Mahr.

Politische Rundschau.

Deutschland. Leider konnen wir nichts Erfreuliches berichten. Der Riß im Zollverein ist Dank preußischer Hartnäckigkeit endlich erfolgt, und da die gemeinsam handelnden Regierungen in ihrer Gesammtheit von Preußen nicht gewonnen werden konnten, so sucht man nun dieselben einzeln zu kodern. Zu dieser höchst beklagenswerthen Uneinigkeit in den materiellen Verhältnissen des deutschen Vaterlandes wird nun auch noch ein geistiger Riß heraufzubeschwören gesucht durch Aufhetzung der verschiedenen Confessionen, worin sich vorzüglich das bekannte Frankfurter Journal hervorthut. Alle Blätter, selbst die radikalen, mußten den Jesuiten-Missionen nachrühmen, daß sie sich nur auf dem Gebiete des katholischen Glaubens hielten und jede Anspielung auf anders Gläubige strenge vermieden, und doch rührt man im andern Lager die Kriegstrommel, als gälte es wieder einen dreisigjährigen Krieg. Armes Deutschland!

Bayern ärntet bereits die Früchte einer ehrlichen, consequenten Politik. Um den Vorort constitutioneller Freiheiten, von denen uns — trotz schlimmer Zeit — auch nicht ein Jota verkürzt wurde, reiben sich die übrigen süddeutschen Staaten, und Bayern hat eine wichtige Stimme im deutschen Vaterlande, die auch aller Geifer preußischer Blätter nicht ersticken wird.

Preußen. Am 4. Oct. beginnen in Köln die Gerichtsverhandlungen über die Kommunistenbande von Becker und Spießgesellen, welche das Vaterland mit Freiheit, Wohlstand, Bildung für Alle, etwas Theilung en gros, Guillotine, zur Abwechslung Galgen und Todtschießen, Glaubenslosigkeit und Anarchie beglücken wollten.

Oesterreich. Die Raschheit, mit der das jüngste Anlehen von 80 Millionen abgeschlossen wurde, der ausserordentliche Zudrang zur Einzeichnung und die Betheiligung allerwärts hat auf's Neue die österreichische Kernkraft glänzend bekundet und die von gewisser Seite mit großer Sorgfalt verbreiteten Gerüchte über den Ruin der österreichischen Finanzen auf's Schlagendste widerlegt.

England. Alle öffentlichen Angelegenheiten treten in den Hintergrund vor dem großen Nationalunglück, welches das Land durch den Tod des Herzogs von Wellington betraf. Es klingt uns kurios, wie der Tod eines mehr als achtzigjährigen Mannes, dessen Thatkraft bereits erschöpft war, ein allgemeines Unglück genannt werden kann; allein bei näherer Betrachtung überzeugt man sich von der Richtigkeit dieser Bezeichnung. England ist groß geworden durch seine großen Geister. Diese — nicht die kleine brittische Insel haben den Erdkreis sich dienst- und zollpflichtig gemacht. Diese Wahrheit nun ist im Volke eingedrungen, und mit tiefer Trauer beweint es, daß eine Säule brittischen Ruhmes, ein Theil der englischen Größe gefallen, ängstlich besorgt, wann, wie und ob diese Lücke ausgefüllt werden wird? Wir sympathisiren sonst nicht gerne mit einem großen Theile des englischen Volkes und seinen Regierungsmaximen; aber wir ziehen den Hut ab, wenn sich die Gelegenheit gibt zur gerechten Bewunderung. Wie groß, wie erhaben klingt das Wort: „Ein Nationalunglück" — „ein Nationalschmerz!" — wie pygmeenartig stehen wir Deutsche daneben, die wir täglich sehen und hören können, wie unsre größten deutschen Männer im eigenen Vaterlande auf bübische Weise in den Koth gezogen und mit Schmutz beworfen werden. Lernt von den Engländern Achtung vor der Autorität und

Verehrung großer Tugenden und Vorzüge, dann werdet auch ihr im Auslande geachtet werden!

Frankreich. „Es lebe der Kaiser!“ „Es lebe der Retter der Gesellschaft!“ „Es lebe der Friedensfürst!“ Diese Rufe durchrauschen das südliche Frankreich, den früheren Hauptherd des Communismus auf eine Weise, daß uns um den Verstand der Jubelnden bange werden konnte, weßhalb auch bereits Blätter vom Delirium sprechen, wenn nicht der Grund zu all diesem Jubel und Jauchzen handgreiflich vor Augen läge. Denke Dir, lieber Leser, Du befindest Dich auf einem Schiffe, von dem die Mitfahrenden täglich Bretter absägen, so daß zuletzt das Schiff sichtlich untergehen muß, wenn nicht Hilfe kommt, oder unter Deinem Hause legt man Pulverminen, und Du mußt jeden Augenblick gewärtigen, daß Du mit dem Hause in die Luft gesprengt wirst, wenn nicht ein Retter naht, — wirst Du nicht voll Entzücken und Freude aufjauchzen, wenn diese Rettung wirklich kommt? So ist es in Frankreich. Gerade der Jubel belehrt uns, wie groß die Gefahren gewesen sein müssen, die bevorstanden. Nun, du radikale Presse, was hälst du davon? Wo sind deine Republikaner? Du murmelst Etwas von Charakterlosigkeit des Volkes und blickst wohl mit Bewunderung auf die 14 Meuchelmörder, welche in Marseille die Höllenmaschine anfertigten? Du sprichst doch sonst von der Mündigkeit und dem Vollbewußtsein des Volkes, von dessen Souveränität und was dergleichen 48iger Lockspeisen mehr sind, — wenn du gerecht sein willst und nicht gelogen hast, so beuge dich vor der Wahrheit des Zeugnisses, das jetzt das französische Volk abgibt, dasselbe Volk, das du den Deutschen so oft als Musterbild politischer Reife hingestellt hast und welches lautet: „Wir wollen keine Republik!“

Aus den übrigen europäischen Staaten verlautet Nichts von Bedeutung. Ueber dem Ocean erhalten die Engländer am Vorgebirge der guten Hoffnung noch immer Schlappen und aus Amerika erfahren wir die saubere Aufführung von unsren Landsleuten, wobei die so betitelten Stützen der Freiheit nicht die geringste Rolle spielen und es bereits so weit gebracht haben, daß dort der Name „Deutscher“ bald identisch mit „gemeiner Kerl“ klingen wird.

Musikalisch-Theatralisches.

Jedes Volk ehrt seine großen Männer, leider oft erst durch Denkmale nach ihrem Tode, nachdem es die Lebenden nicht selten hat bald verhungern lassen. Auch den Heroen der Tonkunst gebühren mit Recht die Ehrendenkmale, die ihnen die Dankbarkeit des Volkes setzt. So verherrlichte England Händel durch marmorne Gedenktafeln in Westminster-Abtei, es verewigte ihn aber durch die Veranstaltung einer Prachtausgabe seiner sämmtlichen Werke. Mozart hat sein Monument in seiner Vaterstadt Salzburg, Beethoven das seine in Bonn, Joh. Seb. Bach in Leipzig ꝛc. Doch sind alle diese schönen Sachen nur eine Schrift im Sande, von der über Nacht die Spur verschwinden kann. Anders ist es mit denjenigen Monumenten, die unter der Presse tüchtiger Verleger entstehen, und ein solches Monument baut die Knapp'sche Verlagshandlung in Halle gegenwärtig unserm deutschen Mozart auf. Die Prachtausgabe seiner sechs schönsten Opern ist im Gange. Don Juan und die Zauberflöte sehen wir in schönster und saubersier Ausstattung bereits fertig; der deutsche und italienische Text ist mit ungewöhnlich klaren Lettern und das Arrangement getreu nach der Originalpartitur so gegeben, daß auch ein mittelmäßiger Klavierspieler diese Partie leicht ausführen kann, so daß wir sie allen Freunden der Musik empfehlen können. — Auch die bei Schott in Mainz erscheinende Gesammtausgabe von C. Kreutzer's vierstimmigen Männergesängen in Partitur und Stimmen ist jetzt vollendet und kostet 11 Thl. 5 Ngr. Es sind 135 Compositionen. Wer kennt nicht seine „Kapelle“, „das ist der Tag des Herrn“, „es lebe was auf Erden“, „ich geh' noch Abends spät vorbei“, „Metzelsuppenlied“, „ich hör meinen Schatz“ ꝛc.? Das kindlich fromme, tief innige und wiederum so lebensfrische Gemüth, das so unverkennbar in diesen Liedern sich kundgibt, muß Kreutzer zum Liebling des deutschen Volkes machen. Wir empfehlen daher diese Ausgabe angelegentlich. — Sänger- und Musikfeste fanden in letzterer Zeit in Königsberg, Düsseldorf, Schwelm, Ballenstädt, Brühl ꝛc. statt; am 8. August hielt die Kölnische Liedertafel ihre jährlich einmal stattfindende Sängerfahrt auf dem Rhein; in New-York fand am 19. — 22. Juni das dritte große Gesangfest der deutschen Männergesangvereine statt, an dem über 1100 Sänger theilnahmen, und erst kürzlich fand das große viertägige Musik-Fest in Birmingham statt. — Paris zählt jetzt 25 Theater, welche durchschnittlich täglich von 20000 Personen besucht werden, von denen drei Viertel den vollen Preis bezahlen und ein Viertel entweder freien Eintritt hat, oder ermäßigte Preise zahlt. (Außer den Theatern gibt es aber in Paris noch 156 öffentliche Belustigungsorte, in denen auch täglich wenigstens 20000 Personen sind. Die Bruttoeinnahme dieser Anstalten mag sich jährlich auf 11 — 15 Millionen belaufen.) Madame Sonntag, welche sich auch in unsrer Nachbarstadt Nürnberg hören ließ, hatte sich, nachdem sie noch in Baden-Baden ein glänzendes Concert gegeben (Milanollo erhielt für das Mitspielen 1500 Fr. und die Einnahme betrug 2200 fl.), über Frankfurt und Paris nach Liverpool begeben, von wo aus sie auf dem Dampfer Adriatic sich am 25. August nach Amerika einschiffte, und zwar mit den Herren Pozzolini und Eckert. Ihr erstes Concert in New-York ist auf den ersten October festgesetzt; nach ihrer Rückkehr wird sie jedoch nicht in London auftreten, sondern ihre theatralische Laufbahn aufgeben und wieder als Gräfin Rossi sich auf einer prächtigen Villa am Rhein niederlassen.

* Anmerkung. Ich werde unter dieser Rubrik fortwährend die geehrten Leser mit den interessantesten Erscheinungen auf dem Gebiete der Musik und des Theaters bekannt machen, und als Quellen die besten musikalischen Zeitschriften: Rheinische Musikzeitung, Leipziger Signale, Berliner Musikzeitung ꝛc. benützen. Da die musikalischen Journale schon wegen ihrer Kostspieligkeit dem Publikum weniger zugänglich sind, so möge dieß ein neuer Beweis sein, daß ich weder Mühe noch Kosten scheue, das Volksblatt so umfassend und interessant als möglich zu machen.

F. J. Mahe.

Redacteurs-Angelegenheiten.

„Herr Redacteur, auf ein Wort!“ — rief Geschäftsführer und Setzer Beuschel, als ich vor der Druckerei vorbei ging. „Ich habe Ihrem Wunsche entsprochen und den Kostenüberschlag gemacht. Wenn Sie das Blatt Ihren Abonnenten um 18 Kreuzer in dieser noblen Weise nebst belletristischen und sonstigen Beilagen, wie das Probeblatt, abgeben wollen, so daß der Leitartikel nur Garmond, die übrigen Artikel aber Petit gesetzt werden sollen, noch dazu nicht durchschossen und oft gegen den Spiegel schließlich noch neue Artikel kommen, so daß wieder umbrochen werden muß, noch dazu so hübsches Papier ꝛc., so brauchen Sie zur Kostendeckung tausend Abonnenten.“ Da ich gerade Eile hatte, so bedankte ich mich nur ganz höflichst bei Herrn Beuschel für die gütige Aufklärung mit dem Bemerken, daß jedenfalls bei den folgenden Nummern drei Seiten Garmond*) gedruckt werden müßten, da ich dazu die triftigsten Gründe hätte. — „Guten Morgen, Herr Kaplan“ — rief mir ein gemüthlicher Bürger entgegen, als ich aus dem Hause trat — „woher des Weges?“ „Aus der Druckerei.“ „Ah, wegen des Volksblattes. Aber Sie, unter uns gesagt, mit dem Blatt haben Sie hier sehr angestoßen. Die rothe Republik ist wüthend. Sind Sie den drei ungeheuerlichen Cerberus-Drillingen des infernalischen Kuriers noch nicht begegnet, wie sie das „leibhaftige Junge des Volksboten“ anbellen? Das hätten Sie nicht thun sollen; der Kurier wird in ganz Franken sehr stark gelesen, man sagt, auch von Geistlichen, und er hat deßhalb sehr viele „Gutgesinnte“ vom Abonnement abgehalten. Zudem ist jetzt auch der Preßprozeß gegen Sie eingeleitet, weil Sie, wie der Kurier sagt, einen „allgemein geachteten Mann“ angegriffen, das ist ein bedenklicher Anfang.“ „Aber, Verehrtester, der Kurier und alle seine „allgemein geachteten Männer“ werfen jeden Tag dem katholischen Episcopat und Klerus die größten Grobheiten in's Gesicht, stempeln alle Jesuiten zu Betrügern, Giftmischern Mordbrennern ꝛc. ꝛc. und werden nicht müde, durch jegliche Lüge**) und Schmähung alles Ehrwürdige verächtlich zu machen. Sehen sich ja selbst die Gerichtsbehörden in die unangenehme Nothwendigkeit versetzt, immer dazwischen einen oder den andern jener „allgemein geachteten Männer“ in eine leidige Untersuchung zu nehmen, oder polizeilich abzuwandeln, was doch meines Wissens bei den geachteten Männern anderer Journale nicht der Fall ist. Soll man dazu immer und immer schweigen?“ „Ja, aber man sagt, eine solche Sprache sei eines Geistlichen unwürdig, der soll nur von

*) Mit größeren Lettern, damit es weniger kostet.

Anmerk. d. Setzers.

**) Wie sehr der Kurier unter allen Umständen mit der Wahrheit spielt, mag neuerdings daraus erhellen, daß er mich in einem seiner letzten Artikel als „emeritirten Reuerer“ bezeichnete, um vielleicht Andern gar glauben zu machen, ich sei ein aus der Zelle entsprungener Klosterbruder?! Zufällig aber war dem Redacteur des Volksblattes als einem Bamberger bis zur Stunde die Gelegenheit noch nicht geboten, eine Reuererzelle auch nur zu sehen. —

Liebe sprechen und schreiben." „Sehen Sie, mein Herr, darin sehe ich eben die große Gemeinheit dieser Partei, daß sie den Geistlichen bei jeder Gelegenheit in's Gesicht schlägt, und wenn er nur den einen Mundwinkel deßhalb verzieht, gleich sagt, dadurch habe er die Liebe verletzt. Ich meine es, bei Gott, gut mir der ganzen Welt; aber eben darum halte ich mich an das Sprichwort: Barmherzige Mütter, lausige Kinder, und an den Ausspruch des Herrn: Ihr seid das Salz der Erde, wehe den stummen Hunden in Israel, und weil ihr weder kalt noch warm seid, so will ich euch ausspeien. — darum Freiheit für jene, aber — auch für uns. Die Zukunft möge mich rechtfertigen; denn das Volksblatt wird gewiß seine Schuldigkeit und seine Wirkung thun, aber letztere nicht eher vollkommen, als bis es in jedem Pfarrhof, in jeder Schule und in jedem Wirthshaus aufliegt." „Ja, hm, nun Sie haben Eile, recht guten Morgen!" — „Grüß Dich Gott, Collega," ruft mir gleich darauf ein alter Schulcamerad zu, den gestern die Eisenbahn gebracht, „gerade wollte ich zu Dir; Du bist ja Redacteur geworden, seitdem wir uns nicht gesehen. Aber, unter uns gesagt, Du hast halt mit Deinem Blatt recht angestoßen. Viele Geistliche sagen, eine solch' derbe Sprache verstoße gegen alle Pastoralklugheit, dadurch störe man den Frieden in einer Stadt und reize nur die Gegner. Du wärst noch zu jung, darum sagt so Mancher, anstatt das Blatt zu halten: Der will auch ein Blatt herausgeben, der soll's bleiben lassen, so gut der's kann, könnte ich's auch ꝛc. Du weißt, wir haben's immer aufrichtig mit einander gemeint...." „Ja, theurer Freund, das gebe ich recht gerne zu, daß von den 400 Geistlichen in unsrer Erzdiöcese weit aus über 300 so viel geistige Kraft und wissenschaftliche Bildung haben, um ein Blatt herausgeben zu können; aber es mag eben nicht Jeder eine solche Fülle von Unannehmlichkeiten und Kämpfen auf sich nehmen, die mit solchen Unternehmungen immer verbunden sind. Daß man aber immer nur Liebe und Frieden predigt, wo doch keiner mehr zu halten ist, das hat eben die Gegner so confus, verrannt und übermüthig gemacht, daß sie zuletzt wirklich glauben, ihr Unsinn sei pure Weltweisheit." „Noch Etwas — hast Du keine Unterstützung von Oben?" „Nein!" Da wirst Du's aber nicht lange treiben, gib Acht, da gibt's bald einen Bankrott!" — „Nun — die Garde stirbt, aber sie ergibt sich nicht!! — komm heute Nachmittag auf den Michelsberg, da wollen wir bei der schönen Aussicht und einer Tasse von dem bekannten guten Kaffée weiter über den Weltschmerz sprechen. Ich habe Eile — leb' wohl!" —

Kunst-Notiz.

Kaulbach und Cornelius haben für den Grafen Raczynski, preußischen Gesandten in Madrid, zwei neue herrliche Oelbilder vollendet. Kaulbachs Bild stellt die Sage vor; Cornelius hat nach einem biblischen Spruche die Barmherzigkeit gemalt.

Hiesiges.

Bei Herrn Buchdrucker Reindl erschien kürzlich ein Schriftchen unter dem Titel: „Geschichtliche Darstellung des Dienstboten- und Gesellen-Krankenhauses (Elisabethen-Stiftung) zu Lichtenfels in Oberfranken," unterzeichnet vom Bürgermeister Wilhelm und Stadtschreiber Löser, in welchem sowohl der edlen Jungfrau Elisabetha Würstlein aus Bamberg der gebührende Dank für ihre großmüthige Schankung (5000 fl.) zur Gründung des Spitals, als auch den barmherzigen Schwestern die verdiente Anerkennung ihres segensvollen Wirkens in demselben ausgesprochen wird. — Bei Herrn Buchdrucker Gärtner erschien ferner ein recht gelungenes Gedicht von Herrn Dr. Saffer unter dem Titel: Maria, sei gegrüßt! — welches wir zur Würdigung auch in weiteren Kreisen hiemit empfehlen. — Unter der Redaction von Anselm Freiherrn Groß von Trockau ist ein neues humoristisches Blatt dahier erschienen unter dem Titel: „Limonade," und sind bereits zwei Nummern ausgegeben. Man abonnirt in der Humann'schen Buchdruckerei. — Das Stadttheater dahier ist am 3 October mit dem Schauspiele: „Die Karlsschüler" unter der Direction von Herrn A. Bömly eröffnet worden.

Diöcesan-Nachrichten.

I. Aus der Erzdiöcese Bamberg:

Bamberg. Am 24. September celebrirten Se. Eminenz der Cardinal u. Fürst-Erzbischof von Prag, Fürst Schwarzenberg in der St. Martinskirche die hl. Messe, besichtigten kurz die Stadt und setzten Nachmittags die Reise nach Prag fort. — Die Verwesung der Pfarrei Neunkirchen am Brand ist dem dortigen Kaplan Hrn. Franz Höppler; die der Kaplanei daselbst dem Verweser der Curatie Lisberg, Hrn. Adam Gries übertragen; der Kaplan an der Dompfarrei dahier, Hr. Dr. Anton Seitz ist wegen Krankheit in längeren Ruhestand versetzt und die Verwesung seiner Kaplanei dem Cooperator zu Neunkirchen am Brand Hrn. Leonard Endres verliehen worden; die Resignation des Pfarrers zu Zentbechhofen, Hrn. Joseph Hollfelder auf seine Pfarrei hat die oberhirtliche Genehmigung erhalten. — Bezüglich des von Sr. Heiligkeit Papst Pius IX. für das Jahr 1851 oder 1852 bewilligten Jubiläums-Ablasses wird einstweilen bemerkt, daß diese Gnadenzeit in unserer Diöcese am 17. October beginnt und am 15. November d. J. sich schließt; das Weitere wird am 10. October von den Kanzeln verkündigt.

II. Aus den Suffragan-Diöcesen:

Würzburg. Seine bischöflichen Gnaden haben beschlossen, dem Diözesan-Klerus geistliche Uebungen vom 18. Oktober l. Js. Abends 5 Uhr an bis zum 22. Morgens im Seminarium ad Pastorum bonum durch einen Priester der Gesellschaft Jesu geben zu lassen. Das freie Besetzungsrecht der Pfarrei Miltenberg wurde bereits in zwei Instanzen dem bischöfl. Stuhle zuerkannt. Die Pfarrei Erlenbach Dek. Klingenberg, ward dem Priester Hrn. Georg Schröder, Pfarrer zu Obersinn, Ldgrs. Orb; die Pfarrei Ettleben, Dek. Geldersheim, dem Priester Hrn. Heinrich Bopp, Pfarrer zu Laufach; die Pfarrei Sulzbach, Dek. Aschaffenburg dem Priester Hrn. Dr. Franz Ludwig Badum, Pfarrer zu Miltenberg verliehen. Auf die Pfarrei Schmalnau haben Sr. Bischöfl. Gnaden den Priester Hrn. Joseph Anding, Pfarrer zu Sulzfeld a/M., designirt. Hr. Anton Nikles zu Klingenberg wurde vom Antritte der Stadtkaplanei zu Gerolshofen und der wieder erkrankte auch deßhalb weiter beurlaubte Hr. Jakob Demling von der Cooperatorstelle zu Zell a/M. entbunden. Auf das Benefizium zu Mellrichstadt wird der Verweser derselben Herr Dr. P. P. Glück von dem dortigen Magistrate präsentirt.

Eichstädt. Hr. Stephan Zachmaier, seither Cooperator in Bergen, wurde als Aushilfspriester nach Unseren-Herrn, der neugeweihte Priester Friedr. Frieß, als Cooperator nach Bergen angewiesen und der Stadtpfarrer Severin Zipfel von Ellingen als Kammerer des Ruralkapitels Ellingen investirt.

Dienstes-Nachrichten.

Der Dienstestausch der Postoffizialen W. Götzl zu Bamberg und J. Schindler zu Nürnberg ist genehmigt; der Präsident des protest. Oberkonsistoriums, Staatsrath im außerordentlichen Dienste und Reichsrath F. Ch. v. Arnold in den zeitlichen Ruhestand versetzt und an dessen Stelle zum Präsidenten des k. protest. Oberkonsistoriums der Oberhofprediger Dr. A. Harleß in Dresden ernannt worden.

Notiz.

Das k. b. Oberpost- und Bahnamt Bamberg hat sich bereit erklärt, auf Verlangen Exemplare von dem Probeblatte des „Bamberger Volksblattes" an die resp. Postämter der deutschen Bundesstaaten gelangen zu lassen. Da ich bei meinem Unternehmen zuversichtlichst auf vielseitige Unterstützung der Gutgesinnten rechnete und deßhalb den billigsten Abonnementspreis von 18 kr. rhn. für das Quartal festsetzte, so ersuche ich offen und dringend Alle, denen die Nothwendigkeit einer **entschieden christlich-conservativen Volks-Presse in Franken** gegenüber der radicalen einleuchtet, baldigst auf das kommende Quartal zu abonniren, damit ich die Größe der Auflage bestimmen kann.

Franz Joseph Mahr,
Redacteur des „Bamberger Volksblattes."

Expedition bei Hrn. **Schlosser**, der Garküche gegenüber. — Druck von Fr. Humann.

Bamberger Volksblatt

für Stadt und Land.

Erscheint nebst der Beilage „Feier-Abend" jeden Mittwoch früh.

Redigirt und herausgegeben von Franz Joseph Mahr.

Preis: vierteljährig nur achtzehn Kreuzer.

Nro. 2. Bamberg, den 13. October. 1852.

Die Zeitlage.

Der Heiland hat seine Jünger oft an die Leiden und Kämpfe erinnert, die ihnen bevorstanden, um sie, wie Gregor der Große sagt, durch den Schild des Vorherwissens gegen dieselben zu waffnen So sollen auch wir uns klar zu machen suchen über die Leiden und Kämpfe, welche die Kirche in der nächsten Zukunft zu erwarten hat und die bereits begonnen haben. Wenn seit ein paar Jahren der Horizont der Kirche heiterer geworden, so ist offenbar seit einiger Zeit eine Umwandlung eingetreten und haben sich ringsumher drohendere Wetter als je zusammengezogen, zumal in Deutschland.

Die schrecklichste Erscheinung des Jahres 1848 war das offene und massenhafte Hervortreten des antichristlichen Unglaubens und eines unendlichen Hasses gegen das Christenthum und die Kirche. Die durch die religiösen Wühlereien des Rongeanismus und Freichristenthums vorbereitete politische revolutionäre Bewegung hat ihren antireligiösen Charakter nie verläugnet, und so hat überall die revolutionäre Partei wesentlich auch gegen die Religion und Kirche gewirkt. Allein dieses mächtige Hervortreten des Unchristenthums in wesentlicher Verbindung mit Bestrebungen, welche auf den Umsturz der ganzen sittlichen und socialen Ordnung gerichtet waren, hatte auch heilsame und großartige Wirkungen. In der katholischen Kirche zeigte sich ein kräftiges Bestreben, zu helfen, die Religion und durch sie das Volk zu retten. Weil man aber erkannte, daß nur von Innen durch die Kraft des lebendigen Christenthums geholfen werden könne, so wendete sich die kirchliche Bewegung zumeist dem innern Leben zu. Man sah, daß die gewöhnlichen Mittel nicht mehr ausreichen, daher überall die Missionen — und wirklich hatte diese mächtige Verkündigung der christlichen Grundwahrheiten in Mitten einer Zeit, die Alles, zumal aber die ganze alte christliche Lebensordnung umzustürzen schien, einen Erfolg, der selbst die Anerkennung der Welt sich erwarb und einige Zeit die Vorurtheile vergessen zu machen schien, welche noch kurz zuvor die Jesuiten und Redemptoristen, welche die Missionen gaben, so verhaßt gemacht hatten. Ausserdem erweckte der Ernst der Zeit in vielen gläubigen Menschen einen Drang, aus Liebe zu Gott und den Seelen etwas zu thun und zu opfern und namentlich die Kraft des Glaubens in Werken der Barmherzigkeit zu erweisen. Klöster entstanden wieder, und wohlthätige und religiöse Vereine und Bruderschaften manchfacher Art. Weil das Verderben so nahe drohte und die Meisten statt in Christus und seiner Kirche in dem geraden Gegentheil das Heil der Welt suchten, fanden viele gläubige Katholiken sich gedrungen, ihre Ueberzeugung in offenem Bekenntniß an den Tag zu legen, daß nur in der Rückkehr zum lebendigen Christenthum Heil und daß die verschmähte katholische Kirche die Trägerin dieses Christenthums sei — deßhalb aber glaubten sie auch, jetzt in dieser Zeit, wo Alles Freiheit fordere und erlange, gelte es vor Allem, der Kirche diese lange vorenthaltene Freiheit zu erringen. Für diese ihre Ueberzeugung sprachen und wirkten sie in den katholischen Vereinen. Die rechtmäßigen Hirten der Kirche aber, die Bischöfe, waren es, welche all' diesen Bestrebungen Weihe und die sichere Richtung verliehen. So entwickelte sich, Vielen zum Erstaunen, in der katholischen Kirche ein regeres vielversprechendes Leben — und zwar mit weniger Hemmung, als nach den früheren Zuständen zu fürchten gewesen. Die Staaten gestatteten der Kirche ein größeres oder minderes Maß freier Bewegung, in Oesterreich und Preußen erkannte man dieß Princip der kirchlichen Selbstständigkeit selbst durch die Gesetzgebung an. Man hatte es theilweise eingesehen, worin man früher gefehlt und daß allein die Religion im Stande sei, die Uebel der Zeit zu bewältigen. — Auch von Seite der Protestanten wurde das Bestreben der katholischen Kirche nicht eben mit feindlichem Auge betrachtet, namentlich die gläubigen Protestanten sahen darin immerhin einen erfolgreichen Widerstand gegen den gemeinsamen Feind, das Antichristenthum. Ueberdies lag, wie nicht geläugnet werden kann, in der ganzen katholischen Bewegung nichts confessionell Polemisches, es war lediglich ein positives Wirken, um in dem katholischen Volke ein lebendiges praktisches Christenthum zu erneuern. In so fern hatten diese letzten Jahre neben allem Trüben und Entsetzlichen auch etwas ungemein Tröstendes und Erhebendes. Dazu kam, daß die Revolution, die das christliche Europa mit Verwüstung bedrohte und vor Allem die katholische Kirche, wie sich ausser so vielem Andern in der römischen Revolution klar genug zeigte, das Allerschlimmste befürchten ließ, durch die rechtmäßige Gewalt niedergeworfen wurde und es nun zu hoffen stand, die Staaten würden, nachdem die äußere Gefahr überwunden, bereitwilliger der Kirche gestatten, den Seelen den Frieden zu bringen.

Allein, eben scheint sich Alles anders, sehr anders zu gestalten. Vor Allem hat die äußere Besiegung der zerstörenden Mächte auf politischem Gebiet dem Wirken des Unglaubens und des Antichristenthums keineswegs einen Damm gesetzt, im Gegentheil dasselbe um ein Beträchtliches gesteigert. In demselben Maße, als auf dem politischen Gebiet vor der Hand die destructiven Bestrebungen sich eingeengt fühlen, haben sie sich ausschließlich wider die

Kirche gewendet — und man darf es sich nicht verhehlen, es wird gegen dieselbe von dieser Seite ein furchtbarer Vernichtungskampf geführt. Hunderte von Tagesblättern die in allen Wirthshäusern, die in den Werkstätten der Handwerker und vielfach selbst in den Häusern der Landleute anzutreffen sind, arbeiten Tag für Tag systematisch an der Zerstörung des Glaubens und an der Fanatisirung des Volkes wider die Kirche und deren Diener, die man, wie in den Zeiten der alten Christenverfolgungen, als die eigentlichen Feinde des Menschengeschlechtes dem allgemeinen Hasse zu überantworten sucht. In vielen Gegenden sind die meisten Blätter, welche vom Volke gelesen werden, dieser Art. Von Seite der weltlichen Obrigkeit geschieht nichts gegen dieselben, obwohl sie dazu unter allen Umständen berechtigt und verpflichtet wären, nicht blos, weil die Obrigkeit verbunden ist, die anerkannten Confessionen zu schützen, und nicht zu dulden, daß der Haß gegen sie gepredigt werde, sondern und ganz vorzüglich deßhalb, weil diese Blätter die allen Confessionen und aller sittlichen Ordnung gemeinsamen Grundlagen untergraben. Mit dieser schriftlichen Ausbreitung des Antichristenthums in Blättern, wozu noch zahlreiche Brochüren und Kalender in gleichem Geiste sich gesellen, geht Hand in Hand die mündliche Verkündigung der antichristlichen Lehre durch Hunderte von Anhängern derselben in allen Ständen. Anstatt daß aber nun so entsetzlichen Gefahren gegenüber die Kirche Förderung fände, tritt im gegenwärtigen Augenblick eine doppelte Thatsache mehr und mehr hervor. Eine emsig genährte Aufregung und Abneigung gegen die katholische Kirche greift unter den Protestanten mächtig um sich. Gott sei Dank, daß wir Katholiken mit gutem Gewissen sagen können, daß wir keine Veranlassung dazu gegeben haben, und daß dasjenige, was diese Aufregung veranlaßt hat, lediglich eine Ausübung der natürlichen Rechte zu dem besten Zwecke war; denn es ist in der That kein anderer Grund hiezu zu entdecken, als eben die oben erwähnte größere Thätigkeit zur religiösen Hebung des katholischen Volkes. Wohl wissen wir, daß man einige Missionen, weil in Städten gehalten, deren Bewohner der Mehrzahl nach protestantisch sind, wie in Heidelberg, Wiesbaden, Danzig, als Angriffe auf den Protestantismus betrachtet hat; allein kein Vorwurf kann ungerechter sein. Es finden sich in all' jenen Orten große katholische Gemeinden, dieselben bedurften einer Geisteserneuerung, wie die Missionen sie geben, und blos für sie wurden diese Missionen gehalten. Dazu kommen die Conversionen einiger hervorragender Protestanten, die noch dazu gar nicht in Folge von Missionen oder überhaupt äußerer Einflüsse zu Stande gekommen sind. — Allein, wie gesagt, ärger vielleicht, als zur Zeit der Reformationsfeste, oder zur Zeit Ronge's, erhebt sich eben von protestantischer Seite eine Bewegung wider die katholische Kirche der allerschlimmsten Art. Was je die gehässigste Polemik an Verdrehung katholischer Dogmen und an Entstellung geschichtlicher Thatsachen ausgeboren und wovon man hoffen konnte, daß man endlich diese Waffen werde ruhen lassen, wird an allen Ecken und Enden in neuen Bearbeitungen nicht blos unter den Protestanten, sondern auch unter Katholiken verbreitet, die Schriften *Schenkel's*, wie sein neuestes Werk: „Gespräch über Katholicismus und Protestantismus" sind Belege dafür, und desgleichen die von Marriott in Basel herausgegebene Zeitschrift: „der wahre Protestant," die man eben selbst unter dem katholischen Volke zu verbreiten bemüht ist, und deren Hauptartikel die Erzählung angeblicher, von der katholischen Kirche wider Protestanten verübter Verbrechen, Mordthaten, Blutbäder ist. — Die Darmstädter Kirchenzeitung bringt fast in jeder Nummer scandalöse Angriffe wider die Kirche und ihre Institute. Als Aushängeschild werden, wie überall, die Jesuiten gebraucht. Das Schlimmste aber besteht darin, daß diese protestantische Parteileidenschaft förmlich darauf aus ist, *die protestantischen Regierungen in diese Bewegung mit hinein zu ziehen* und sie vor Allem dahin zu bringen, der katholischen Kirche nicht blos die ihr gebührende Freiheit nicht rechtlich zu sichern, sondern auch das ihr bisher Gewährte wieder zu entziehen, — und leider kann man nach den neuesten Vorgängen in Preußen Schlimmes fürchten.

(Schluß folgt.)

Zur Schulfrage.

Jean Paul sagt über Erziehung: „Was für die Zeit erzogen wird, wird schlechter als die Zeit." —

Der große deutsche Dichter *Göthe* schreibt: „Ein Lehrer, der das *Gefühl* an einer einzigen guten That, an einem einzigen guten Gedicht erwecken kann, leistet mehr, als einer, der uns ganze Reihen untergeordneter Naturbildungen der Gestalt und dem Namen nach überliefert: denn das ganze Resultat davon ist, was wir ohnedies wissen können, daß das Menschengebild am vorzüglichsten und einzigsten das Gleichniß der Gottheit an sich trägt. — Dem Einzelnen bleibe deßhalb die Freiheit, sich mit dem zu beschäftigen, was ihn *anzieht*, was ihm Freude macht, was ihm nützlich däucht; *aber das eigentliche Studium der Menschheit ist der Mensch.*"

Kaiser *Karl V.* pflegte zu sagen: „Wenn ich in einen Ort komme, frage ich, wie es mit den drei **S** steht, nämlich mit dem **S**eelsorger, dem **S**chullehrer und dem **S**chultheiß. Sind diese gut, wird es um die ganze Gemeinde gut stehen."

Zur Orientirung.

Deutschkatholisches. Nach dem in Wiesbaden erscheinenden „Deutschkatholischen Sonntagsblatt" hat Johannes Ronge in London mit Begründung einer deutschkatholischen Gemeinde angefangen, deren Mitglieder aus Deutschen und Engländern bestehen und in der abwechselnd deutsch und englisch gepredigt werden soll. Ronge, von Deutschland aus immer noch mit Geldmitteln unterstützt, lebt übrigens mit seiner Umgebung in Saus und Braus. Er hat kürzlich seine nichts weniger als demokratische Flüchtlingswohnung in der Nähe des Hyde-Park verlassen, um sich die schöne Jahreszeit über in einem Landhause bei Brighton aufzuhalten. Dort finden sich nun seit mehren Tagen auch einige Mitglieder der jüdischen Reformgemeinde ein und halten geheimnißvolle Conferenzen mit den Herren Ronge und Ruge, welch' Letzterer sich gleichfalls in Brighton befindet. Da die Mitglieder der jüdischen Reformgemeinde — deren Hauptquartier in London in der New-Street, Bishopsgate, ist — gleichfalls in politischer Beziehung zur ultraradicalen Partei zählen, so ist wohl die Anbahnung „zu gemeinsamen Bestrebungen" oder derlei völkerfreundlichen Manövern zu vermuthen.

Herr Dr. *Daniel Schenkel*, welchen wir schon als Leichenlobprediger auf den ungläubigen, todten Heidelberger Kirchenrath, sowie als Mannheimer inneren Missionspre-

diger kennen, hat sich nun auch als Festredner in Wiesbaden bei der Versammlung des Gustav-Adolf-Vereins producirt. Seine Rede handelte von der „Siegeskraft des evangelischen Glaubens,“ und es wechselte in ihr „die Posaune von Wittenberg“ mit den „schlaftrunkenen Wächtern und Todtengräbern der Wahrheit“ (Katholiken) gemüthlich ab, sowie auch „die Gegner“ in den „Klosterzellen und Mönchskutten,“ wie sich's gehörte, tüchtig heimgeschickt wurden. Diese, sowie die übrigen Reden über das „römische Thier“ (Papstthum) und den „götzendienerischen“ Cultus (kathol. Gottesdienst) wurden, wie jene auf den todten Kirchenrath, natürlich mit allgemeiner Rührung vernommen. Auch auf dem evangelischen Kirchentag zu Bremen wurde mancherlei der Art gesprochen; doch sind die Resultate desselben nicht sehr erfreulich, da er einen traurigen Beweis der Zerrissenheit in der protestantischen Kirche darbot: drei Richtungen standen sich nämlich schroff gegenüber, die philosophische, die altprotestantische und pietistische; letztere trennt sich wieder in zwei Theile, in die preußisch-evangelische und reformirte. Persönliche Reibereien, wie z. B. zwischen Wackernagel aus Elberfeld und Pastor Reineck aus Berlin hätten füglich ganz wegbleiben können. Möchten doch die Herren die Versammlung unsrer Bischöfe in Würzburg oder jener in Baltimore, oder endlich die Generalversammlungen der Piusvereine, namentlich wieder die letzte so imposante in Münster, im Auge behalten, um den Werth des Spruches kennen zu lernen: Viribus unitis!*) — Herr Dr. Daniel Schenkel denuncirt ferner in seinem Organ, der „allgemeinen Darmstädter Kirchenzeitung,“ die deutsche Volkshalle als gefahrbringend für Preußen, „daß sie bei jeder Gelegenheit für Oesterreich gegen Preußen auftrete“ — und warum? Weil sie den Aufruf Dr. Hoffinger's aus Wien zur Sammlung für Errichtung eines katholischen Spitals in Jerusalem in ihre Spalten aufnahm. Ein kathol. Spital in Jerusalem soll für den preußischen Staat gefahrbringend sein! O armes Preußen! O weiser Daniel! — Derselbe Dr. Daniel Schenkel hat jetzt auch wunderbare Gesichte. Er ärgert sich nämlich in der „Darmstädter allg. Kirchenzeitung,“ daß das protestantische Preußen den Katholiken in Köln die öffentliche Fronleichnamsfeier erlaubt; da heißt es unter Anderm: „ein unabsehbarer Zug mit zahllosen Fahnen, Musikbanden u. s. w., inmitten desselben unter dem Baldachin der Erzbischof von Geissel mit dem rothen Cardinalshut auf dem Haupt, in der Hand den goldnen Hirtenstab.“ Als der Referent dies sah, muß er eine Falkenkappe auf dem Haupt gehabt haben, und dem Dr. Daniel Schenkel, als er es redigirte, muß die große Verblendungs-Schlafmütze über die Ohren gehangen sein; denn der Erzbischof ging entblöſ'ten Hauptes und trug in den Händen das Sanctissimum, den Hut setzte ihm die hyperprotestantische Fantasie auf und dieselbe gab ihm auch den Hirtenstab in die Hand. Dr. Daniel Schenkel gehört zu den kleinen Propheten.

*) Um den Geist dieser Kirchentage noch besser würdigen zu können, wollen wir hier nur noch bemerken, daß in Bremen auf den Antrag des Pastor Ledderhose aus Baden dekretirt wurde, die katholische Kirche sei eine Ausgeburt der Hölle, und der „greise“ Sander in Wiesbaden ziemlich unverblümt zum Todtschlagen der Jesuiten aufforderte, indem er ausrief: „Die evangelische Obrigkeit darf nicht dulden, daß die Jesuiten vorhanden sind, noch weniger daß sie frei wirken .... das infernale System des Papstthums fordert Haß ....“! Eine solche Sprache wenn wir „dummen, rabenpechschwarzen katholischen Nachtfalter“ führten!! — D. R.

Politische Rundschau.

Deutschland. Preußen's Bemühungen, die mitteldeutsche Zollgruppe durch sonderdiplomatischen Verkehr zu sprengen, scheinen sich nicht des besten Erfolges zu erfreuen, was aus dem fortdauernden Säbelklappern in den preußischen Blättern hervorgeht. Bereits früher hat ein Blatt seine gerechte Mißbilligung darüber ausgesprochen, daß in reinfriedlichen Angelegenheiten Säbel- und Kanonen-Drohungen beständig als Hilfsmittel da vorgeschoben werden, wo es an andern handelspolitischen Unterstützungsgenossen fehlt; aber man gewöhnt sich allmälich an dergleichen Argumentirungen, denn die Erinnerung an die churhessischen Etappenstraßen existirt ja noch zu lebhaft bei allen Zeitgenossen und in der deutschen Geschichte ist mit ewiger Schrift der Basler Frieden als Warnung vor preußischer Allianz eingetragen. Man wird uns Preußenhaß vorwerfen, aber sehr mit Unrecht; denn wir haben es nicht mit dem Volke, sondern nur mit der specifisch preußischen Politik und mit deren Stimmführern zu thun, und für diese, wir gestehen es offen, haben wir keine, auch nicht die mindeste Sympathie. Wir hassen die Lüge und die Gleißnerei aus innerster Seele und deßhalb können wir es nicht reimen, wenn in einem Staate, wo angeblich der Cultus der höchsten Bildung, Humanität und Intelligenz zu Hause ist, jedes freie oder der Regierung nicht genehme Wort gehaßt, verfolgt und vernichtet wird; wenn man allda in einer kirchlichen Versammlung der bedeutendsten Geistescelebritäten von der „zur Zeit“ noch gebotenen Duldung des Katholicismus spricht, der zwar blind sei, aber doch theilweise ehrlich erscheine, und wenn selbst dieser Vorschlag auf Duldung Opposition findet, wenn man in Zeitschriften ziemlich unverblümt die Aufforderung liest, unsre Minister zur Thüre hinauszuwerfen und wenn man im Lande selbst täglich hören kann, daß wir Süddeutsche und insbesondere wir Bayern eigentlich stockdumm und vernagelt seien und nur durch den preußischen Intelligenztrichter einigermaßen zu Menschen gemacht werden konnten! Und wer dies nicht glauben will, der verkennt, heißt es, Preußens geschichtliche Mission, die ja in der nach selbsteigener innerlich längst stattgehabter Durchbildung tausendfältig ausströmenden Verstandespurgation und Geistesreform der von der Natur so vernachlässigten übrigen deutschen Stämme bestehen soll.

Preußen. Aus Köln erfahren wir, daß der saubere Dr. D'Ester, berüchtigt als Mitglied der äußersten Linken in der preußischen Nationalversammlung, welcher in der pfälzischen Revolution als Civilcommissär eine Rolle spielte, und durch die Assisen zum Tode verurtheilt wurde, jedoch flüchtig ist, auch vor die rheinischen Assisen wegen Hochverraths geladen ist. Charakteristisch ist, daß derselbe dem Kölner Dombauvereine 40 Thaler unterschlagen hat, eine Thatsache, die manchen Gesinnungstüchtigen sehr unangenehm berühren wird, wobei wir leider als einzigen Trostgrund nur beifügen können, daß D'Ester nicht der einzige Märtyrer der Freiheit ist, der anvertraute Gelder mitnahm und Kassen plünderte.

Oesterreich. Der junge Kaiser Franz Joseph, welcher sein ganzes Reich aus eigener Anschauung kennen lernen und sich mit den Wünschen und Bedürfnissen seiner Unterthanen an Ort und Stelle persönlich bekannt machen will, bereis't nun, wie früher Ungarn, so jetzt Kroatien und findet auch hier jubelvollen Empfang.

Würtemberg. Kaum hat man sich von dem Schrecken erholt, welchen die gräßliche Ermordung des Dr. Reimbold von Eßlingen allenthalben hervorrief, so wurde die Hauptstadt durch die schauderhafte Ermordung des Major Glaser, welcher beim Abendessen wahrscheinlich durch seinen früheren Bedienten, Göhring heißt das Scheusal, mittels eines Handbeils getödtet wurde, in die tiefste Bestürzung versetzt. Wir sind weit entfernt, diese Ereignisse mit der politischen Zerfahrenheit unsrer Zeit in Einklang zu bringen, denn man würde uns entgegnen, daß vor dem Jahre 1848 auch Mordthaten begangen wurden; allein auf den Umstand wollen wir einstweilen hinweisen, daß diese Thaten mit einer Rohheit und einem Cynismus begangen worden sind, die auf eine fürchterliche Verwilderung schließen lassen und daß wir diesen Erscheinungen häufiger denn je begegnen, weßhalb wir uns vorbehalten, die muthmaßliche Ursache hievon demnächst in einem eigenen Artikel zu beleuchten.

Amerika. „Gold“ ist die Losung des Landes, „Geldmachen“ der Lebensberuf der Bewohner; Kunst, Wissenschaft und Religion sind dem eigentlichen Jankee fremd, sie werfen ja keine Procente ab; daß aber ohne diese Factoren ein civilisirter Staat auf die Dauer nicht bestehen kann, das übersehen die Kurzsichtigen, welche die Zeit überhaupt nur darnach berechnen, was sie ihnen einträgt.

China. Wenn ein Meuchelmörder, wie Murray in Italien beim Kragen erwischt wird und ihm der Prozeß gemacht werden soll, dann schreien die englischen Blätter und das englische Parlament und alle Vollblutengländer um Hilfe; aber daß in China Jahr aus

Jahr ein christliche Missionäre gleich Verbrechern hingerichtet werden, und daß hier ein energisches Einschreiten und Verlangen am Platze wäre, darüber wird keine Stimme laut. Ja wäre es nur Opiumgift, was die Missionäre den Chinesen beibringen wollten, dann konnten sie auf Unterstützung rechnen; aber Gotteswort ist ja ein Artikel, den der brittische Kaufmann längst über Bord geworfen hat.

Musikalisch-Theatralisches.

Am 7. August kamen in dem großen Theater Argentina zu Rom drei Oratorien: „Potifar," „Joseph" und „Jakob" zur Aufführung. Das eine wurde theils nach dem andern gesungen, theils fiel die Musik zusammen. Das ganze Arrangement fand einen stürmischen Beifall, die Evviva's wollten kein Ende nehmen. Der Componist derselben ist der Maestro cavaliere Pietro Raimondo. Zu der zweiten Vorstellung waren lange vorher alle Billets vergriffen. — Die Tragodie Antigone von Sophokles ist bis jetzt in Berlin, Leipzig und München über die Bühne geschritten. In diesem Herbst noch kommen dem Vernehmen nach sämmtliche drei zum Sagenkreise des Oedipus gehörenden und dadurch zu einer Art von Trilogie verbundenen Tragodien des Sophokles in dreitägiger Zeitfolge in München zur Aufführung. Franz Lachner hat im Auftrag des Königs Max den „Konig Oedipus" in Musik gesetzt, und zur zweiten Tragodie „Oedipus in Kolonos" hat bekanntlich Mendelsohn gleichfalls die Musik geschrieben.

Hiesiges.

Anzeige.

Am 7. October hat es zum ersten Male in Bamberg geschneit; dies zeigt seinen auswärtigen Collegen ergebenst an

Einer vom ehemaligen dritten Curs.

Bitte.

Ich bitte recht demüthiglich, mich doch nicht gar so sehr zu maltraitiren und das Antlitz meiner Schmerzenskinder mit so grimmigen Bleistift-Strichen zu bekreuzen und zu verunstalten, da man ja doch die Wahrheit im 19. Jahrhundert nicht mehr mit Bleistiften todtschlagen kann. Hab' ich mich doch so sauber und nett, als möglich, mit großen Unkosten herausstaffirt, um unter meinen Titl. Jungfern Zeitungsschwestern in der ersten Gesellschaft Bamberg's mit Anstand erscheinen zu können. Ich würd' auch wahrlich nicht schmollen, wenn mir das kleine Buben aus der Sutte oder Fledrrwischgasse anthäten; aber ist denn das, mit Verlaub, eine geistreiche Kritik von gebildeten jungen Herren? Ich muß mich ja für Sie schämen, wenn ein Fremder in's Lesezimmer kommt. Gehn's weg — ich kann ja Nichts dafür und es bleibt ja doch Alles gedruckt. Darum wissen's was? Machen's vorher mit meinem Redacteur aus, was er, ohne bei Jemanden anzustoßen, schreiben darf und lassen's nachher mein Kleidchen sauber! Nicht wahr? Bitte, bitte! —

Das im Lesezimmer der Harmonie-Gesellschaft aufliegende Exemplar des „Bamberger Volksblattes."

Briefkasten.

An F. G. in L. Herzlichen Dank für die richtige und strenge Kritik des Probeblattes; solch' offene Sprache ist die wahrer Freundschaft; ich ersuche dringend, so fortzufahren. — An J. B. in Frankenthal. Erhalten, und wird dem Ersuchen möglichst bald entsprochen werden; freundlichen Gruß an die Pfälzer Gesinnungsgenossen! — An F. P. in Regensburg. Bisher richtig mit Dank erhalten. — An v. —r. Schriften voll solch' horrenden Unsinnes, wie die vorliegende, können in keiner Weise Gnade finden; wenn Sie wirklich Freimaurer sind, wird unter Ihrem Protectorate die B. Loge wenig Epoche machen. — An A. W. in Stuttgart v. Münnerstadt. Schönsten Dank für das freundliche Anerbieten; allein das Volksblatt ist nur ein Privatunternehmen von mir und noch in keiner Weise gesichert; deßhalb kann ich nach Aussen gar Nichts bieten, da ich selbst eine schwierige Stellung habe. — An J. B. F. in Würzburg. Freundlichen Dank für Ihr liebes aufrichtiges Schreiben; ich werde vielleicht später von dem gütigen Anerbieten Gebrauch machen. — An R. in M. Werde ich bald so glücklich sein, Etwas zu erhalten? — An P. M. B. in Bensheim. Ich erhielt erst auf der Post die Aufklärung, daß die Tauschblätter nur für Bayern franco gegen Abrechnung gehen; ich bitte daher um Entschuldigung, und die Tauschblätter außerhalb Bayern werden später ordonnanzmäßig mit den Freimarken versehen sein. — An v. M. in —g. Keine Antwort wäre wohl die beste; jedoch erlaube ich mir die Bemerkung, daß ich durch jede ungerechte Beleidigung eines wahren Freundes von mir, auch mich gekränkt fühle (wie es hier der Fall ist) und ich es daher lediglich dessen Ermessen anheimstelle, das Proceßverfahren gegen Sie einzuleiten; ob Jesuiten kommen oder nicht, ist bis jetzt unentschieden. — Anonyme Briefe, wenn sie noch so wahr, und Drohbriefe, wenn sie noch so fürchterlich sind, marschiren völlig unbeachtet in den Papierkorb; dagegen dürfen alle Correspondenten der strengsten Discretion und Verschwiegenheit versichert sein. — Pfr. J. in G. Das vermißte T. findet sich hier nicht vor. — Ist das bewußte F. noch nicht in Sachsenb. angekommen? — Der Freund ist glücklich retourirt. — An Dr. St. in Innsbruck. Mit Dank erhalten, übrigens vide Bensheim. —

Diöcesan-Nachrichten.

Aus den Suffragan-Diöcesen:

Würzburg. Auf die Pfarrei Obersfeld haben Se. Bischöfl. Gnaden den Hrn. Pfarrer Kaspar Schreiner zu Unsleben huldvollst designirt.

Als Pfarrvicare wurden angewiesen: Pfarrvicar Hr. A. Dietz, bisher zu Erlenbach, Ldg. Klingenberg, zu Laufach; Pfarrvicar Hr. G. J. Wolf, bisher zu Ettleben, zu Obersinn; Pfarrvicar Hr. F. Wilh. Schreiner, bisher zu Reuvelsdorf, zu Oberschleichach; Kpl. A. J. Düllmayer, bisher zu Ebenhausen, zu Hundsfeld. Hr. G. A. Barthelme kehrt zurück als Kaplan nach Hammelburg. Cooper. Hr. Venantius Stapf zu Laufach kommt in gleicher Eigenschaft nach Untereisenheim und Cooper. Hr. A. Wollbach als Kaplan nach Ebenhausen. Hr. Kaspar Fenn, bisher Lokalkaplan zu Lauter, wird Pfarrvicar zu Unterelsbach. Hr. Kaplan Mich. Brückner zu Knetzgau wird Lokalkaplan zu Lauter. Pfarrvicar Hr. Mart. Büchs zu Untereßfeld wird Kaplan zu Knetzgau.

Eichstädt. Am 14. Sept. erhielt der seitherige Beneficiat Hr. Thomas Schoder die bischöfl. Commende auf die Pfarrei Raitenbuch Dek. Ellingen, und der seitherige Pfarrer Hr. Mich. Klinger die Commende auf die Pfarrei Greding, Dek. gleichen Namens. Am 18. Sept. starb in Neumarkt i. d. Oberpfalz Hr. Georg A. Ritter, Edler von Hockbel, Dechant, Stadtpfarrer daselbst, Mitglied des k. Ludwigsordens, Jubelpriester und Senior Dioec. in einem Alter von 88 Jahren, nachdem er 65 Jahre Priester war. Am 21. Sept. starb zu Unseren-Herrn der dortige Pfarrer, Hr. Gg. Steph. Schmalzl, 44 Jahre alt und 20 Jahre Priest. Am 20. Sept. starb Leonh. Bruckmüller, 2. Kooperator an der Wallfahrtskirche Habsberg, Pfrei. Wiesenacker, nachdem er 34 Jahre alt geworden und 11 Jahre Priester war. Unterm 21. Sept. wurde der 1. Koop. Dr. Willib. Apollinar Maier in Neumarkt, als Stadtpfarrprovisor aufgestellt und der aus d. Colleg. Germ. zu Rom zurückgekehrte Dr. Fr. Xav. Lierbermer als Hilfspriester dahier angewiesen. Unterm 25. Sept. erhielt der seitherige Hilfspriester Steph. Zachmaier in Unsern-Herrn das Provisorat dieser Pfarrei. Unterm 27. September erhielt der 2. Kooperator zu St. Walburg in Eichstädt die 1. Kooperatur an der dasigen Pfarrkirche, weil der seitherige 1. Kooperator Franz Ant. Hutter von Sr. kais. Hoheit, Herzog v. Leuchtenberg als Pfarrer im Irlahüll präsentirt wurde. Als 2. Kooperator an der Stadtpfarrkirche in St. Walburg wurde der seitherige Provisor in Salzburg angewiesen. Unterm 30. Sept. wurde der seitherige Provisor des 2. Emeritenbeneficiums an der Oberstadtpfarrei in Ingolstadt Priester Arsenius Altmann als Provisor des Benefiz. in Unterstall, Dek. Bergen aufgestellt.

Dienstes-Nachrichten.

Der Feldwebel der Gendarmerie-Kompagnie für Oberfranken, Joseph Kerscher in Heilbrunn, erhielt die in München erledigte Polizei-Bezirkskommissärsstelle in provisorischer Eigenschaft. Der bisherige funktionirende Gerichtsarzt Dr. Chr. Aug. Königshofer in Thurnau wurde zum Gerichtsarzt des neuerrichteten Landgerichtsphysikats Thurnau ernannt. — Der erste Landgerichtsassessor Lorenz in Hollfeld wurde quiescirt. — Der Forstamtsactuar Freihr. v. Stengel zu Bayreuth wurde zum Revierförster zu Sulzburg im Forstamte Neumarkt, und der Stadtbaumeister Zelger in Schweinfurt zum Brandversicherungs-Inspector bei der Bauinspection Schweinfurt ernannt.

Expedition bei Hrn. **Schlosser**, der Garküche gegenüber. — Druck von Fr. Humann.

Bamberger Volksblatt
für Stadt und Land.

Erscheint nebst der Beilage „Feier-Abend" jeden Mittwoch früh.

Redigirt und herausgegeben von Franz Joseph Mahr.

Preis: vierteljährig nur achtzehn Kreuzer.

Nro. 3. Bamberg, den 20. October. 1852.

Immer noch schweigen?!

Seit mehr als 1800 Jahren hat das Christenthum den Völkern des Erdballs Heil und Segen gebracht, und diese waren nur in dem Maße wahrhaft glücklich, als die erhabene Lehre der Christusreligion unter ihnen ihren vollen Einfluß üben konnte. Diese Christusreligion hat ihnen nämlich durch göttlichen Mund die schwierigsten Fragen über den Ursprung, das Dasein und die einstige Bestimmung des Menschen gelöst; sie hat die Welt geistig neu geschaffen; sie hat die Sklaverei abgeschafft, indem sie in allen Menschen ohne Ausnahme das Ebenbild Gottes erkennen ließ; sie hat dem Weibe erst seine wahre Stellung angewiesen; sie hat alle Laster verbannt, alle Tugenden geboten, und durch ihre beiden Grundlehren, der Demuth und christlichen Liebe, die beiden Hauptursachen alles Unfriedens und aller Verbrechen — die Selbstsucht und den Stolz zerstört.

Insbesondere aber waren es in unserem deutschen Vaterlande die **Bischöfe und Priester der katholischen Kirche**, welche seine Urwälder gelichtet und in fruchtbare Fluren umgeschaffen, Rohheit und Barbarei verbannt, den Götzendienst gestürzt und die Wildheit der Natur gebändigt haben. Es waren die **Bischöfe und Priester der katholischen Kirche**, welche die himmelanstrebenden Dome geschaffen, die Schulen und Institute gegründet, die verschiedensten Gegenden der fünf Welttheile mit ihren Klöstern, Stiftungen, Spitälern bedecken, und so ihr Wirken mit unauslöschlichem Segen bezeichneten. Ihnen haben wir die kostbarsten wissenschaftlichen Erzeugnisse zu verdanken, die sie mühsam in einsamen Klosterzellen geschaffen und als Denkmale unermüdlichen Fleißes und angestrengtester Forschung der Nachwelt überliefert haben. Und gerade in dem oft mißkannten **Mittelalter** brannte einem Leuchtthurme gleich das Licht der Wissenschaft in der Kirche, als dichte Finsterniß einen großen Theil des Erdballs beherrschte. Es waren unsere **Bischöfe und Priester**, welche Tausende, deren Talent sie erkannten, aus der Verborgenheit hervorzogen und zu den ersten Männern des Staates und der Kirche bildeten. Ihre Klöster vom Gipfel des St. Bernhard bis zu den unterirdischen Minen von Peru und Mexico, vom Nordkap bis zum Vorgebirg der guten Hoffnung waren stets Reisenden und Verirrten geöffnet. Sie waren die tröstenden Engel am Kranken- und Sterbebette, so daß Tausende und wieder Tausende, zumal in jenen furchtbaren Jahren der Pest und ansteckenden Seuchen, da fast jedes Menschenherz unter den Schauern der Todesangst zusammenbrach, ihr Leben am Krankenbette aushauchten. Eben so wenig hat man sich von Seite der Kirche kalt und herzlos von den Armen und Dürftigen abgewendet — die Hand eines einzigen Vincenz v. Paul vertheilte 1,200,000 Louisd'or unter die Armen, während in den Hungerjahren Tausende vor einem entsetzlichen Tode nur vor Klosterpforten gerettet wurden.

Das Alles sind die Thaten der Kirche.

Und macht davon unser **Frankenland** allein eine Ausnahme? War es nicht die Hand von **Priestern**, welche mit gewaltiger Wucht auch in unsern Gegenden die blutigen Götzentempel stürzte und die finsteren Urwälder lichtete, indem sie dieselbe segnend über die Fluren ausstreckten? Haben sie uns nicht das Licht des Evangeliums, die Botschaft des neuen Bundes, und mit ihr wahre Wissenschaft und Gesittung gebracht? Wer hat unsere Kirchen erbaut, unsere Pfarreien fundirt, unsere Klöster gestiftet, unsere Bildungs- und Studien-Anstalten geschaffen, unsere Bibliotheken gefüllt, unsere Armenfonde gegründet, unsere Krankenhäuser errichtet?

Das Alles sind die Schöpfungen und Thaten der Kirche und ihrer Diener.

Und all **diesen Thatsachen** gegenüber wagt es eine radikale Presse, der **Kurier** mit dem hochentfalteten Banner des unversöhnlichsten, tiefinnersten Religions- und Priesterhasses an der Spitze, Jahr aus Jahr ein eine wahre Fluth der **schmählichsten Lügen** und **niederträchtigsten Verläumdungen** über Alles, was uns und unsern Voraltern heilig, auszugießen.

Leser, Du gehörst vielleicht zu Jenen, welche da meinen, nur ich sähe Alles schwarz, oder Du bist auch schon recht ungehalten über den „**naseweisen jungen Kaplan**" gewesen, daß er in seiner **Geistesbeschränktheit** in **unkluger und vorlauter Weise** mit den Gegnern sich erfolglos herumbeißt? Wohlan! unter den vielen Artikeln, die vor mir liegen, will ich Dir als Muster heute einen wortgetreu aus dem „**fränkischen Kurier**" mittheilen — lies ihn selbst — hier folgt er:

Die lange Nacht.

III.

Es war eine düstere, unheimliche Nacht!

Die Kirche sollte Trost geben dem Müden und Balsam dem Verwundeten. Sie hat das Kraftwort: steht auf vom Schlafe! Sie sollte den Armen das Evangelium der Freiheit und der Liebe predigen und die Zuflucht der Müden und Beladenen sein. Sie sollte Licht schaffen und den Tag herbeibringen.

Kennst du die Kirche des Mittelalters, diese **Kirche der Pfaffen**, nicht eine Kirche Jesu Christi? Soll ich dir erzählen, was sie vollbracht hat in der langen schrecklichen Nacht?

Gedenke dessen, was die Geschichte lehrt!

Die Kirche der Pfaffen hat die Schlafenden in festeren Schlaf gelullt. Sie besonders war es, die die Blinden geblendet hat. Aus ihren entweiheten Räumen ist die gräulichste Finsterniß gekommen.

Die Kirche hat die Massen ausgesöhnt mit dem, was Haß bis zum Tode, was den Fluch der Menschheit verdiente.

Die Kirche hat sich auf die Seite der Herren gestellt und den Knechten ihr trauriges Loos als eine Offenbarung der göttlichen Liebe vorgespiegelt.

Die Kirche hat der Knechtschaft ein festes Fundament gegeben und Alles beschützt, was der Quell des Hasses, des Neides und der Bosheit war.

Die Kirche hat von Freiheit und von brüderlicher Gleichheit geschwatzt und nebenbei den despotischen Uebermuth der Herren und das sklavische Joch für den Nacken der Knechte unerträglicher gemacht.

Die Kirche hat die Liebe als das höchste Gesetz des Menschenlebens proklamirt und — nebenbei den Thaten der schmählichsten Selbstsucht das Siegel aufgedrückt. Vor den gebietenden Herren und ihren begnadigten Knechten hat sie gekrochen und das Gewicht ihres Ansehens hat sie überall geltend gemacht, wo es die Vernichtung dessen galt, was eine menschliche Ordnung in's Dasein zu rufen bestimmt war.

Die Kirche hat große Worte von den ewigen Gütern des Geistes gemacht und von den Schätzen des Himmelreichs, die Motten und Rost nicht fressen und Diebe nicht stehlen, in überschwenglich liebenswürdiger Weise salbungsreiche Predigten gehalten. Aber die Schulen für die Kinder der Armuth hat sie elendiglich verkümmern lassen, und vortrefflich hat sie Sorge getragen, daß das höchste Gut des Geistes, die Erkenntniß der Wahrheit, nicht in die Hütten der Armuth dringe.

Die Kirche hat kräftig mitgewirkt, die klaffenden Wunden der Gesellschaft immer tiefer und immer schmerzlicher zu machen. Sie hat die Quellen immer weiter geöffnet, aus denen in reicher Fülle das widerliche Wasser der Armuth und des Elends hervorgeströmt ist. Und wenn sie zuweilen dem Verhungernden Almosen zuwarf, wenn sie hin und wieder verlassenen Wittwen und hilflosen Waisen eine Zufluchtsstätte bereitete: so wähnte sie ihre gräulichen Schandthaten gesühnt und hielt sich in scheinheiligem Uebermuth berechtigt, sich mit dem Evangelium der Liebe zu brüsten.

Die Kirche der Pfaffen hat das Gräulichste gethan, was geschehen konnte!

Sie hat die gotteslästerliche Unordnung als göttliche Ordnung sanktionirt!

Sie hat alle Frevel, die an der Menschheit verübt sind, alle Sünden, deren sich der Uebermuth der Gewalt gegen die geplagten Massen schuldig gemacht, alle himmelschreienden Ungerechtigkeiten und alle Thaten der barbarischen Gottlosigkeit als nothwendige Stücke einer heiligen göttlichen, unantastbaren Ordnung dargestellt.

Sie hat den Fluch des Himmels auf Alle herabgerufen, die diese „Ordnung“ anzutasten wagten, und den Segen Gottes über die Unterdrücker der Völker, über die Feinde der menschlichen Wohlfahrt ausgesprochen.

Sie hat den Schrei der Rache erstickt durch ihre Vertröstung auf die seligen Freuden des Himmels und den Gedanken der Erlösung, die Hoffnung einer möglichen Errettung durch ihr scheinheiliges Unwesen unterdrückt.

Das sind die Thaten der Kirche!

Willst du sie beschönigen, thörichter Mensch? Willst du sie entschuldigen, weil einzelne Diener der Kirche gegen das Unwesen der Kirche geeifert und für die vernünftige Entwicklung der menschlichen Dinge kräftig gearbeitet und Großes geleistet haben?

Oder willst Du sie entschuldigen, weil Manche in gutem Glauben gehandelt und aus Unverstand die redliche Hand zu schändlichem Werk geliehen haben?

Oder deßhalb, weil es in einzelnen Momenten der düstern Vergangenheit in der Kirche gezuckt hat wie ein heller Blitzstrahl und ein einzelnes Gute von der Kirche ausgegangen ist?

Oeffne die Augen thörichter Mensch!

Die Kirche hat die gotteslästerliche Unordnung der vergangenen Tage als göttliche Ordnung sanktionirt!!

Das ist die Thatsache, die unerschütterlich feststeht, und die Wahrheit, für die Erde und Himmel zeugen!

Es war eine greuliche Nacht!

Vor heuchlerischen Priestern beugten sich die Massen und ihrem Gewäsch trauten sie, als enthielte es göttliche Orakel. Ehrliche Priester glaubten selbst an all'

den Unsinn, den sie zu Tage förderten, und hielten das Wort ihres geweiheten Mundes für das rechte Wort des ewigen Lebens.

Und in der greulichen Nacht niegend, nirgend ein Lichtpunkt?!

Ich sehe nue einen und in ihm den Verboten des kommenden Tages!

Kennst Du nicht das Gebiet der Wissenschaft?

Weißt Du nicht, was der Geist am Arbeitstisch der Gelehrten und in der Studiestube der Philosophen geschaffen hat?

Weißt Du nicht, daß die Wissenschaft zwar still und unbemerkt, aber mit gewaltiger und unwiderstehlicher Kraft den Kampf gegen die Mächte der Finsterniß begonnen hat? daß sie mit Scheaubengewalt gegen **die Stützen des knechtischen Staates und gegen die Pfeiler der Pfaffen-Kirche** gearbeitet und das Fundament dee alten haarsteäubenden Unordnung durchbrochen hat?

Ja, ja, da ist ein Lichtpunkt in der greulichen Nacht! In diesem Lichtpunkte liegt die Veeheißung des hellenchtenden Tages!

Aber wie Viele sahen den Lichtpunkt in dee greulichen Nacht?

Und die ihn sahen, die ihn ahneten in der greulichen Nacht, — mußten sie nicht die dichte Finsterniß um so schmerzlicher empfinden?

Hell leuchtete es in manchen Köpfen. Abee — diese Millionen, diese Massen, die den Erdkreis bedecken, diese Alle, die nicht Gelehete und nicht Philosophen, nicht Räthe, nicht Richter und nicht Kaufherrn sein konnten, — sind sie nicht Menschen? Haben sie nicht ein Recht auf geistige Bildung? Sind sie nicht mit göttlichen Fähigkeiten und Kräften ausgerüstet? Sind sie nicht berufen, die Wahrheit zu erkennen und frei zu werden durch die Wahrheit? Und da sind sie heimgegangen in iheer greulichen Unwissenheit, diese Massen, deren Zahl kein Mensch angibt, roh und ungebildet, ohne Bewußtsein ihrer geistigen Herrlichkeit, kaum ahnend ihre menschliche Würde!

Ach, jene Lichtpunkte lassen die Finsterniß nur um so dichter, die Nacht um so schwärzee erscheinen, und — zum heiligen Zorn gesellt sich der brennende Schmerz! In ihrem geistigen und leiblichen Elende sind sie untergegangen, diese Massen, deeen Zahl kein Mensch angibt, — und die Wege, die zue Rettung führen konnten, waeen längst gefunden!

Es war eine greuliche Nacht! Erschüttert und empört blicken wir hinaus in das gespenstische Dunkel. Es ist uns, als müßten unseee Thränen im Entsetzen zu Stein werden und zu einem Denkmal des Elends sich aufthürmen, das mahnend in den Himmel stößt und den ewigen Gott an seine Gerechtigkeit und Liebe erinnert. Es ist uns, als müßte dee Zorn über **all' den frevelhaften Unsinn**, die Entrüstung übee **die nichtswürdigen Frevler**, der Schmerz über **die grenzenlose Masse von Elend** mit Titanenkraft ausrüsten und Einzelne geschickt machen, **alle Frevler und alle Frevlerknechte** zu überwältigen und sie zu züchtigen mit dem Schwerte der Gerechtigkeit.

Unbefangener Leser, staunst Du mehr über die bornirteste Ignoranz, mit der man hier der Weltgeschichte gegenüber tritt, oder den crassesten Haß, mit dem man die achtzehnhundertjährige Mission der Kirche verdächtigt und die von Kirche und Staat geheiligte und bestättigte Ordnung untergräbt?

Aber was willst Du, wirst Du vielleicht fragen, mit dem Abdrucken dieses Artikels bezwecken? Willst Du die radikale Presse hindern, auch ferner solches Gift dem fränkischen Volke als gesunde geistige Nahrung vorzusetzen?

Nein! — ich bleibe mir consequent; Freiheit für sie — aber auch für uns! Einige ganz ernstlich gemeinte Fragen nur will ich mir erlauben, und ich frage daher: Ist das, was hier und anderswo gegen die Diener der Religion gedruckt wird wahr, oder nicht?? — Ist es wahr, warum ziehen uns unsre geistlichen Obrigkeiten nicht zur Verantwortung? Warum lassen sie uns und besonders die Jesuiten als die abgefeimtesten Schurken nur eine Stunde noch im Amte? Warum übergibt man uns nicht als fluchwürdige Verbrecher und Scheusale der Menschheit der weltlichen Gerichtsbarkeit zur Criminaluntersuchung und Aburtheilung?? — Ist es aber nicht wahr, warum verlautet von Seite unsrer geistlichen und weltlichen Obrigkeit auch nicht ein Wort des Tadels? Warum sagt man nicht: Volk, armes, bedauernswürdiges Franken-Volk, glaube doch nicht diese tausendfältige Lüge; laß Dir doch nicht den Glauben, in dem Deine Voraltern so glücklich gelebt haben und so beruhigt gestorben sind, Tag für Tag aus Deinem Herzen herauswühlen! Siehe doch endlich einmal ein, daß, seitdem diese Lehren und Grundsätze im Frankenlande Eingang gefunden, die Achtung vor jeder Autorität gesunken ist; daß der Ungehorsam der Kinder gegen ihre Aeltern, die Widerspenstigkeit und Untreue der Dienstboten gegen ihre Herrschaften, die Zerrüttung der Haushalten, die Verarmung unsres Bürgerstandes, Jammer und Elend überhand genommen haben, und gerade die verworfensten, zu Allem fähigen Subjekte die begeistertsten Anhänger der radikalen Presse sind?! Warum sagt man das dem Volke nicht??! —

Und Ihr, ihr „gewisse" Herren aus dem Bürger-, Beamten- und Militair-Stande, die ihr euch freudig die Hände reibt, wenn immer in neuen und neuen Artikeln es über uns „Pfaffen" losgeht, glaubt ihr denn, der grimmige Haß, der sich in jedem Worte beurkundet und den man dem Volke systematisch Tag für Tag gegen uns einflößt, der wird sich, wenn die Revolution wiederkommt (und sie kommt wieder!) begnügen, uns allein als seine Opfer abzuschlachten? Wie thöricht! „Zuerst die Kirche, (weil sie als das kräftigste Bollwerk gegen die Revolution ist erkannt worden) und dann der Staat" — das ist jetzt die Parole der Umsturzpartei, da es mit dem Feldgeschrei: „Zuerst den Staat, mit der Kirche werden wir schon so fertig" anno 1848 nicht geglückt ist. — Darum führt man jetzt gleich das ganze schwere Geschütz gegen die Kirche, um das festeste Bollwerk zuerst zu schleifen. Seht ihr das nicht ein, ihr Herren?!

Ich habe das Jahr 1848 weder verschlafen, noch vergessen. Ich habe Viele zittern sehen, die jetzt wieder das Haupt sehr hoch tragen; Gott sei Dank! mein Bewußtsein gibt mir das lohnende Zeugniß, daß ich keinen Augenblick gewankt habe und furchtlos auf meinem Posten gestanden bin. Es ist nicht Ruhmredigkeit, bei Gott, daß ich dessen erwähne, aber ich bin durch meine gegenwärtige Stellung gezwungen, jetzt die volle Wahrheit zu sagen. Ja, der Ebrachgrund blieb verschont von den Revolutions-Gräueln (war er ja auf gewissen Karten deßhalb ganz schwarz bezeichnet), weil wir Geistliche mit den wackern Beamten (mit Stolz zähle ich sie zu meinen Freunden) und dem Volke Hand in Hand gingen. Wir haben eben vor 1848 den Bauern auch als Menschen behandelt, ja nach Umständen als Freund geehrt, weil uns der grobe Kittel viel mehr galt, wenn ein ehrliches Herz darunter schlug, als manche Galla-Uniform. Darum hing das Volk an uns, und wir gaben nicht zu, daß auch nur ein Gewaltstreich geschah. Wer war nun ein größerer Freund des Volkes, wir, oder jene gepriesenen Freiheitshelden der radikalen Presse, die das Volk in's Elend hineinhetzten, dann als gemeine Diebe mit seinem sauer verdienten Gelde entflohen, sich feige unter die Unterröcke ihrer Weiber verkrochen und das Land von den Executions-Truppen aussaugen ließen?! War da der Ebrachgrund glücklicher, oder das arme Hessen- und Badenland?! —

Ja, ich habe als Wahlmann in Schönbrunn und Forchheim offen gegen jenes rath- und taktlose Treiben in Bamberg gesprochen; ich habe es scharf betont, welch' ein

Unsinn es sei, **Republikaner** nach Frankfurt zu wählen, die auch nach Umständen die **monarchischen** Interessen vertreten wollten, gerade, als wie wenn ich sagen wollte, ich sei zwar **katholischer** Geistlicher, ich wollte aber, wenn nothwendig, auch die **protestantische Lehre** gegen meine Kirche verfechten. Ich habe es vorausgesagt, wenn keine religiösgesinnten Männer nach Frankfurt kämen, zerfiele die Sache — die Zukunft hat mich gerechtfertigt —, **ich bin mir consequent** geblieben, meine Herren! —

Aber ich habe mir auch die Revolution in der Nähe angesehen. Noch schwebt mir das holde Bild des Fürsten **Lichnowsky** — jenem lichten Bilde im deutschen Parlamente zu Frankfurt — vor mit seiner offenen, freien Stirn und seinem einnehmenden, wahrhaft adeligen Wesen, — und als Gegensatz oben auf den Gallerien die Rotte jener Claqueurs — die Hauptstütze der äußersten Linken — die Meute jener Scheusale, von denen bald darauf er und der edle Auerswald auf so haarsträubende Weise abgeschlachtet wurde. Ja, ich war unter ihnen, in ihren Clubbs (wenn ich es auch nicht für klug hielt, mich als **Kaplan** ihnen vorstellig zu machen), ich wollte ja das gepriesene neue Evangelium nach Abschaffung des alten aus der lautersten Quelle vernehmen. Ja, ich hörte es mit meinen eigenen Ohren aus ihrem von Grimm und Haß verzerrten Munde, begleitet von ziemlich unzweideutigen Blicken und Gestikulationen: „Jetzt wenn wir so einen Hund von einem Fürsten, oder einen Fürstenknecht, oder einen Pfaffen da hätten; wir würden den Einen mit den Gedärmen des Andern erdrosseln! Tod diesen Hunden — es lebe die Güter- und Weibergemeinschaft!!" Ha, welch' gepriesene Freiheit der radikalen Presse! Bis zu solch' herrlichen Ideen konnten wir stockdummen, rabennachtschwarzen Pfaffen uns freilich nicht erschwingen! Ja, solch' aufgeklärte Gesellschaft mit der Begrüßungsformel: „Bist du gut heckerisch?" traf ich anno 48 in Frankfurt, Mainz, Hanau, Bockenheim 2c. 2c. Nun, was reibt ihr euch die Hände, ihr Herren? Glaubt ihr, jene unheimlichen Gestalten sind seitdem lauter Lämmer geworden, oder sie verehren euch plötzlich als Halbgötter und haben ihre Wuth blos auf **uns** übergetragen?! O ihr Kurzsichtigen!! —

Doch genug — wohl weiß ich, daß ich den Haß jener Partei gleich dem armen Lichnowsky auf mich geladen, weil ich furcht- und rücksichtslos ihre Pläne bloslege. Das soll mich aber nicht abhalten, bis zum letzten Athemzuge die Glaubenslosigkeit und Anarchie zu bekämpfen und dem Radikalismus, aber auch einem kalten und herzlosen Bureaukratismus in Kirche und Staat die **Wahrheit** zu sagen! —

Franz Joseph Mahr.

Politische Rundschau.

Italien. Privatbriefe der „Pariser Union" aus Italien sprechen von den großartigen Anstrengungen der dortigen geheimen Gesellschaften. Die Complotte seien hauptsächlich gegen Toskana und Rom gerichtet Die Aktien der Mazzini'schen Anleihe werden im Geheimen sehr stark abgesetzt, es circuliren Broschüren, die Soldaten werden zum Desertiren aufgefordert, Räuberbanden organisirt, kurz, Alles gethan, um die Bevolkerungen in fortwährender Unruhe zu erhalten.

Schweiz. Die Genfer'schen Demokraten haben wieder einmal einen Aufruf an die europäische Demokratie erlassen, in welchem sie ihren früheren Herrn und Meister Fazy mit Füßen treten, weil er, der bekannte Radikale, zu konservativ geworden sei. In dem nichtswürdigen Pamphlet ist die Rede von der Verfolgung „edler Verbannter", als: eines Struve, Heinzen, und von den hartnäckigen, aber „glücklicherweise ohnmächtigen" Verfolgungen des „herrlichen Mazzini", deren sich Fazy schuldig gemacht habe. Wir sind gewohnt, daß die Revolutionäre sich gegenseitig mit den schönsten Ehren-Titeln belegen; denn sie brauchen das Loben, aber die Neuigkeit überrascht uns, daß der „herrliche Banditenchef Mazzini" kürzlich wieder in Genf war, dadurch werden nun freilich die obigen Nachrichten aus Italien sehr erklärlich.

Notiz.

Der „Fränkische Kurier" brachte in einer seiner letzten Nummern eine Kritik über das von mir herausgegebene Werkchen: **Der Piusverein von Bamberg in seinem Bestehen und Wirken. Bamberg. Züberlein** — in welchem er meine Vorschläge zur Nachholung versäumter Jugendbildung auf hämische Weise mit dem Zuchthaus in der Vorstadt Au in Verbindung brachte. Ich lasse deßhalb den ganzen Correspondenzartikel, wie ich ihn damals in das Würzburger Sonntagsblatt einrücken ließ, wörtlich hier folgen:

† Bamberg, den 10. April. In der letzten Versammlung des **Piusvereins** behandelte Herr Lehrer **Pfreguer** die Schul- und **Erziehungsfrage** in sehr ansprechender und praktischer Weise und wies nach, daß alle Anstrengungen von Seite der Lehrer und Geistlichen vergeblich seien, so lange die täglich mehr überhandnehmende **Vernachlässigung der häuslichen Erziehung** das mühsam Erbaute sogleich wieder niederreiße. — Schriftführer **Mahr** knüpfte daran die durch weitere Belege aus der Weltgeschichte bewiesene Behauptung, daß der Mensch fast **durchgängig nur Ergebniß der Erziehung** sei, und eben durch den Verfall der häuslichen christlichen Erziehung die überhandnehmende Glaubenslosigkeit und Häufung von Verbrechen aller Art und Selbstmorde leicht zu erklären sei. Diese nun bei der **Jugend** so vielfach vernachlässigte Erziehung bei den **Erwachsenen** möglichst nachzuholen, sei in unsrer Zeit sowohl die Aufgabe **Einzelner**, die den Beruf in sich fühlen, als auch **ganzer Vereine**. Als Beleg zu dem ersteren Punkt beleuchtete er näher das segensvolle Wirken von dem gegenwärtigen Vorstande des Zucht- und Arbeitshauses in Münchens Vorstadt Au, Herrn Regierungsrathe **Obermaier**, dessen herrliches System er bei seinem letzten Aufenthalte in München zu bewundern Gelegenheit hatte. Obermaier geht nämlich bei der Leitung der ihm anvertrauten Strafanstalt von der Idee der **Besserung** aus. Seine Studien, die er mit den Verbrechern anstellt, dienen nicht dazu, philosophische Räthsel zu lösen, Abgründe tiefster Verworfenheit, Motive zu unerhörten Thaten, kurz, um sogenanntes Interessantes aufzufinden, nein, Obermaier betrachtet mit dem Eintritte des Sträflings dessen Verbrecherleben abgeschlossen und sucht nun mit der Wiedererweckung des Menschen zu beginnen. Ausgerüstet mit jahrelangen Erfahrungen und mit tiefem Kennerblicke, forscht er, ob nicht noch ein Fünkchen Besserungs-Vermögen im Herzen des Unglücklichen schlummert; klopft er hiebei auch oft und lange auf einen Stein, endlich — und das Vaterauge des edlen Mannes wurde selten getäuscht. — endlich springt doch ein Fünkchen hervor, an dem sich die nährende Flamme der endlichen Besserung entzünden läßt. Die Milde der christlichen Liebe, die Energie des Glaubens und die Unermüdlichkeit der Hoffnung, sie bilden die Grundlage des Obermaier'schen Systems, dessen Vorzüge vor dem pensylvanischen und den übrigen Systemen unendlich sind, wie wir vielleicht später einmal auszuführen Gelegenheit nehmen werden. Mit den einfachsten, ruhigsten und menschenfreundlichsten Mitteln hat der bescheidene Mann wahrhaft Großes in der Seelenleitung erzielt, und nach dem Schriftspruche: daß Gott über Einen Sünder, der bekehrt wird, mehr Freude hat, als über 99, die der Besserung nicht bedürfen, wird ihm einstens ein Lohn werden, den die allgemeine Anerkennung diesseits freilich nie zu ersetzen im Stande ist. — Könne nun schon der **Einzelne** auf diese Weise so unendlich Segenvolles wirken, so sei die Thätigkeit **ganzer Vereine** auf diesem Gebiete, nämlich den Menschen der menschlichen Gesellschaft zu **erhalten**, oder den fast verlornen vom Abgrunde **zurückzureißen**, eine noch viel ausgebreitetere. Diese Aufgabe zu lösen, käme nebst den kathol. Vereinen im Allgemeinen besonders den **Gesellenvereinen** zu. Es sei ganz natürlich, daß aus durch und durch verdorbenen Lehrjungen schlechte Gesellen, aus diesen aber schlechte Meister und Hausväter würden. Aus den Criminalacten gehe ferner hervor, daß die meisten Verbrecher jetzt zwischen dem 15. und der Mitte der zwanziger Jahre ständen. Diese jungen Leute aus dem Arbeiterstande in Unterhaltung, Belehrung 2c. bietende Vereine zu sammeln, sei Aufgabe der Gesellenvereine 2c.

Kaplan Kohlmann v. Staffelstein wurde Pfarrer v. Priesendorf.

Expedition bei Hrn. **Schlosser**, der Garküche gegenüber. — Druck von Fr. Humann.

Bamberger Volksblatt

für Stadt und Land.

Erscheint nebst der Beilage „Feier-Abend“ jeden Mittwoch früh.

Redigirt und herausgegeben von Franz Joseph Mahr.

Preis: vierteljährig nur achtzehn Kreuzer.

Nro. 4. Bamberg, den 27. October. 1852.

Katholische Missionen.

Schon seit drei Tagen ruft die Bußglocke zu den katholischen Missionen, welche während der hl. Jubiläumszeit in unsrer katholischen St. Heinrichs-Stadt abgehalten werden. Am vorigen Sonntage, früh 8 1/2 Uhr stellte in der Kirche zu St. Martin im Auftrage unsres allverehrten greisen Oberhirten der hochwürd. Hr. Generalvicar Deinlein drei Väter aus der Gesellschaft Jesu den zahlreich versammelten Gläubigen vor, mit dem Bemerken, daß ein Vierter an diesem Tage noch erwartet werde. Hierauf überreichte derselbe dem hochwürd. Hrn. P. Georg Roder aus der Oberpfalz, Superior, die kirchliche Stola mit apostolischem Segen, und es begann die Antrittsrede. Zum ersten Male vernahmen wir nach manchen Jahrzehnten in der ehemaligen Jesuiten-Kirche aus dem Munde Eines der Väter jener Gesellschaft das göttliche Wort. Tief erschüttert durch diesen Gedanken, begeistert für die hl. Sache, innig erregt und bewegt durch die Erhabenheit des ganzen Unternehmens setzte Hr. P. Roder in einfachen, schlichten, eindringlichen Worten die Aufgabe und den Zweck der katholischen Volksmission auseinander, um auf diese Weise den Weg zu bahnen zur bedeutungsvollen Sendung. Hierauf folgte das feierliche Hochamt, welches Se. Erzbischöfl. Excellenz selbst celebrirte.

Nachmittag 2 Uhr erfolgte die zweite Predigt von Hrn. P. Anton Anderledy aus Wallis in der Schweiz und Abends 6 Uhr die dritte, welche Hr. P. Leopold Fruzzini, ebenfalls aus der Schweiz, vortrug. Am Montag früh 6 Uhr predigte P. Fruzzini, um 8 1/2 Uhr P. Roder, um 2 Uhr wieder P. Roder und um 6 Uhr P. Anderledy. Die Frühpredigten sollen namentlich der dienenden Classe Gelegenheit verschaffen, ihr Heil in Christo zu wirken. Zugleich kam am Sonntag Nachts noch P. Ignaz Ottiger aus dem Canton Luzern in der Schweiz, welcher am Dinstag früh um 6 Uhr seine Funktion antrat.

Der Zudrang ist bis jetzt ausserordentlich zu nennen. Ein Gesammturtheil jedoch über Verlauf und Erfolg behalten wir uns vor, wenn das große, schwierige Werk vollendet sein wird.

Da aber bis zur Stunde sich die manchfachste Anschauungsweise über Volksmissionen gebildet und erhalten hat, so möchte es nicht ganz fruchtlos erscheinen, wenn wir namentlich für Jene, welche die Antrittsrede nicht vernahmen, die Stimme eines begeisterten kathol. Laien über dieses wichtige Thema hören.

Dr. Buß nämlich, der unermüdliche Verfechter der Rechte und Interessen des katholischen Deutschlands, hat in seinem „Capistran“ auf 179 Seiten die Volksmission als ein dringendes Zeitbedürfniß dargestellt. Ausserordentliche Zeiten und Zustände erfordern ausserordentliche Mittel und Wege. Diesen allgemein anerkannten Satz auf die kirchlichen Zustände der Gegenwart anwendend, zeigt er mit der ihm eigenen Entschiedenheit, daß, nachdem das Verderben bis in die niederen Volksschichten hinab gefressen, die religiöse Wiedererbauung bedingt sei durch jene Zerknirschung der Gemüther, die am sichersten und nachhaltigsten durch zusammenhängende Bußpredigten, verbunden mit entsprechenden Bußübungen, bewirkt wird. Und dazu bietet die Kirche durch die Anstalt, welche wir im engern Sinne Mission nennen, eine ausserordentliche Gelegenheit. Eine Mission in diesem Sinne ist eine durch kirchenobrigkeitlich dazu ermächtigte Priester ununterbrochene Reihe von Tagen hindurch in einem Kreise von Bußpredigten und Bußübungen gehaltene ausserordentliche Andacht zur Belehrung und Bekehrung der Sünder, und überhaupt zur Wiedererweckung des christlichen Glaubens und Lebens im Volke. Wie sind die Missionen in der Kirche entstanden? Wie haben sie darin fortgewirkt? Wie werden sie gehalten? Soll die Pfarrgeistlichkeit sie halten, oder sind besondere Orden von Missionären neben der Pfarrgeistlichkeit damit zu betrauen, und welche? Welches sind die Einwände gegen die Missionen, und welches sind deren Vortheile? Erfordern die Zustände der Gegenwart die Anstalt der Missionen? Nachdem Dr. Buß diese Fragen erörtert, schließt er mit einem Aufruf an die katholische Geistlichkeit und Bevölkerung zur Haltung von Missionen.

Die Zustände der Gegenwart liegen zu offen vor uns, als daß sie weitläufig charakterisirt zu werden brauchen. Dr. Buß bezeichnet sie als eine in alle Grundformen der menschlichen Gesellschaft eingedrungene Fäulniß, beruhend auf dem Abfall von der göttlichen Ordnung und auf der Hingabe an den Irrthum des Hochmuths, in der Selbstregierung des Einzelnen und des Volkes müsse sich die Welt erneuen. Die Selbstregierung schmeichelt dem Guten und dem Bösen, dem Triebe der Aufopferung und dem der Zerstörung. „Solche unklare Begriffe sind aber die vergiftende Nahrung der gegenwärtigen Gesellschaft, und bei den jetzigen Mitteln des Verkehrs sind sie Brandfackeln, die im Augenblick Alles entzünden. Und so ist auch diese Selbstregierung des Einzelnen, diese Demokratie die gewaltsame Entfesselung der ganzen menschlichen Natur über alle Kreise der Gesellschaft, die wie Lava sich fortwälzende Selbstergießung des menschlichen Wesens mit seinen freiwaltenden Kräften im Dienste des Guten und des Bösen.“

Denen gegenüber, die dieses freie Gewähren- und Waltenlassen aller guten und schlimmen Kräfte des Menschen für das Heil, das Heilmittel und die Heilung halten, ruft Dr.

Buß entschieden: »Nein — Zucht ist Bedürfniß, die Kraft des Widerstandes ist eine sittliche, eine staatliche Nothwendigkeit. Sei es die Regierung des Staates, oder der Kirche, oder des Hauses; widerstehen nicht bloß dem Uebel, sondern den Ursachen des Uebels, das ist die erste der Nothwendigkeiten.«

Verrathen aber die Ursachen des Uebels sich am unzweideutigsten durch den sinnlichen, materialistischen Zug, der hinter allen den großen Worten der Selbstregierung des Volkes und ihrer Verfechter steht, und ist im letzten Grund die Wurzel des Verfalls unsrer Zeit ihr Abfall von Gott, so stellt es sich als ein gräßlicher Irrthum dar, wenn heut zu Tage Viele meinen: man lasse den Menschen nur machen, er kommt von selbst zum Rechten. Nein — die einzige Hilfe, sagt Buß, kommt von Gott. Die Kirche muß sie zuerst leisten, sie muß die Menschen verwandeln, und darauf erst können die Regierungen ihre Mittel der Abhilfe gründen.

Und das eben ist der Zweck der Volksmissionen. Durch Anwendung dieses ausserordentlichen Mittels soll der gottentfremdete Sinn gebrochen, und dagegen in rechter Geisteserneuerung der Friede mit Gott und die Freude in Gott wieder gewonnen werden. Dadurch wird die Gemeinde, um apostolisch zu reden, Christo auf's Neue als eine reine Braut dargestellt.

Wer sich noch nie persönlich bei einer Mission betheiligt hat, darf nur erwägen, wie eine solche gehalten wird, um zu begreifen, daß sie eine ganze Gemeinde zu erneuern vermag. Dr. Buß sagt darüber Folgendes:

Die Mission, welche in der Regel 8—14 Tage dauert, wird am Vorabend feierlich eingeläutet, und beginnt mit der Einführung der Missionäre durch den Pfarrer des Orts. Der Seelsorger stellt jene den Gläubigen vor und fordert diese auf, den Worten derselben zu folgen, da sie die Lehren und Ermahnungen zur Buße in der Liebe zu Gott und zu ihren Seelen bestätigen würden, die er so oft an sie gerichtet. Am frühesten Morgen beginnen gewöhnlich die heiligen Messen, welche von zahlreichen Priestern dargebracht werden. Während des ersten heiligen Meßopfers wird von der Kanzel laut mit dem Volk gebetet für alle Anliegen. Dieses Gebet enthält zugleich die Erklärung des heiligen Meßopfers zur Erwerbung der Stimmungen, zu welchen der Gläubige für die Erregung der Bußfertigkeit der Anmuthung bedarf. Alle diese besondern heiligen Messen werden gewöhnlich in der Meinung dargebracht, Gott möge zu dieser Mission seinen Segen und den anwohnenden Gläubigen Erleuchtung und Gnade zu der wichtigsten Arbeit ihrer Seele geben.

Während der ersten heiligen Messe wird ferner die öffentliche Gewissenserforschung mit dem Volke vorgenommen über die zehn Gebote Gottes, die fünf Gebote der Kirche u. s. w. in Form einer Betrachtung, so daß auf eine gewandte Weise das Volk, gleichen Schritt mit der heiligen Handlung des Priesters am Altar einhaltend, unter Gebeten das Gewissen erforscht. Von $5\frac{1}{2}$—9 Uhr feiern die Priester die heilige Messe, sitzen Beicht und spenden das heilige Abendmahl. Um 9 Uhr ist die erste und Hauptpredigt, nach welcher das allgemeine Gebet vom versammelten Volk für alle Anliegen, so wie dann vor dem ausgesetzten hochwürdigsten Gut ein ergreifendes feierliches Amt gehalten wird. Um 2 Uhr ist in volksverständlicher Art Gesang und Predigt regelmäßig mit besonderer Beachtung der Standes- und Berufspflichten.

Der Inhalt dieses Vortrags bildet dann den Stoff für die Gewissenserforschung am folgenden Tage in der ersten heiligen Messe.

Alle diese Betrachtungen und Predigten gehen aber auf das gemeinsame Ziel, die Erwirkung des Bußeifers, zu welchem eine Reihe Prediger, jeder mit seiner eigenen Gabe, zusammenwirken. Sie bilden einen in Geist und Zweck zusammengreifenden Kreis. Sie behandeln die Bestimmung und das Endziel des Menschen hienieden, die menschliche Freiheit und das Bedürfniß der göttlichen Gnade, die Gerechtigkeit Gottes, das Mahnen der Ewigkeit, die Nothwendigkeit der Bekehrung, die Schrecklichkeit der Sünde, ihre Folgen und den Fluch des Verharrens in der Sündhaftigkeit, die letzten Dinge, die Hölle, ihr Dasein und ihre Ewigkeit, die Schrecken der Verdammung. Ist die Seele des Sünders so in die Angst der Verdammniß getaucht und mürbe gemacht, so schildert ein anderer Prediger in der ganzen Fülle christlicher Liebe die unbegrenzte Barmherzigkeit Gottes, die Gnadenmittel der Kirche, zumal das Sakrament der Buße, die Reue, den Vorsatz, das Sündenbekenntniß, das neue Leben und die Vereinigung mit Christo in der heiligen Communion, den würdigen Empfang, die Versöhnung mit dem Nächsten und die Feindesliebe, die Liebe der heiligen Kirche und ihrer Institutionen, er mahnt zur Erneuerung des Taufgelübdes und zur Beharrlichkeit im Guten. So wird die weiche Seele des Volks von der Höhe seiner Berufung bis herab in die Tiefe des Sündenfalls und von da bis zur Lichthöhe der Seligkeit bringenden Ewigkeit geführt; und angeleitet an dieser großen, ernsten Station ihre eigenen Zustände zu ermessen; aber auch die bebende Seele wieder aufzurichten an dem Lichtblick göttlicher Gnade, und für das Leben werden mitgegeben als Säulen des erneuerten Tugendstandes die Gebote Gottes und der heiligen Kirche.

So hallen alle Stimmen der Ewigkeit und des Gewissens und der Beide vermittelnden Kirche in diesem großen Wandelgang der Seelen, in ihrem mächtigen Zusammengreifen jeder Seele zusammen; der eine Geist, der aus allen diesen Predigten spricht, der Donner des Gerichts, die wehmuthvolle Klage des Gewissens und das Anleuchten der göttlichen Gnade wirken so erschütternd, daß selten ein Sünder widersteht. Das Volk erkennt seinen Zustand und seine Sünden: es beklagt sie und hofft auf seinen Erlöser: es stürzt zur Beicht und frohlockt über seine Versöhnung mit Gott. Sünder, welche Jahrzehnte lang Kirche und Sacramente gemieden, weich wie Kinder, suchen jetzt die Gnade. Und sie wird hier reichlich geboten.

Zwischen dem Gottesdienst und den Predigten hören die Missionäre und die nachbarliche Pfarrgeistlichkeit vom Grauen des Morgens bis in die späte Nacht Beicht. Aber nicht gewöhnliche Beichten werden auf den Missionen abgenommen: nein, Lebensbeichten, Generalbeichten: der Sünder sieht vor sich wie ein feindliches Netz sein gesammtes Wesen als ein Leben der Sünde; bis in die tiefste Mitte seines Lebens ergriffen, weiß er nicht, wo beginnen; aber in dem Beichtvater, der ihm sonst unbekannt, findet er einen liebreichen Vater; der entfaltet dem Sünder sein Leben, legt alle Schuld und Fehler vor ihn wie lebende klagende Wesen hin, spricht den Bußfertigen frei und zeigt ihm den Aufbau eines neuen Lebens. Solche Beichten dauern oft Stunden lang; aber sie bringen die Wiedergeburt des Christen.

Und wie noch vor Kurzem Klagen und Schluchzen die Kirche erfüllte, so singt, wenn am Schlusse des Tages der feierliche Segen ergeht, das bekehrte Volk jubelnd laute Lieder des Dankes.

Das ist eben das Große und Wirkende der Mission, daß dieselbe in Einem die Seele des einzelnen Christen am mächtigsten ergreift und zugleich das herrlichste Leben der gesamm-

ten Gemeinde darstellt, also in voller Höhe Seelsorge und Gottesdienst ist.

Ergreifend und nachhaltig den Gebesserten stimmend sind die die Mission schließenden Feierlichkeiten.

Erschütternd ist die Erneuerung des Taufgelübdes.

Rührend ist die Uebergabe der bekehrten Gemeinde an die heilige Jungfrau, d. h. die Aufopferung der ganzen Mission an den Thron Gottes durch die heiligen Hände der hochgebenedeiten Gottesmutter, deren Dienst bei dem erneuerten Gefühle des Bedürfnisses einer Fürsprache so tief im Gemüthe des Volkes lebt.

Ergreifend ist die feierliche Abbitte und Danksagung vor dem allerheiligsten Sacrament.

Und wie ernst mahnend ist die Errichtung des Kreuzes oder der Stationen, dieses gemeinsamen Weges für alle Christen.

Wie dankerweckend die feierliche Ertheilung des heiligen Missionsablasses! Und zum Schlusse bindet die Seelenfeier für die in die Ewigkeit heimgegangenen Aeltern, Gatten, Kinder, Geschwister und Freunde das einschwindende irdische Leben an die Ewigkeit.

Ein großes Leben der Kirche und der einsamen Seele verläuft in einer Mission: in dem geisterneuerten Volke steht die Mission wie das verjüngte Pfingstfest, das christlich erweckte Volk in brüderlicher Liebe um seine geistlichen Erwecker, die Missionäre, die neuen Apostel.

Das ist eine Mission.

„Es wäre eine Art Wunder,“ sagt der heilige Vincenz von Paul,“ wenn ein Sünder, welcher die Mission mitmachen würde, daraus hervorträte, ohne daß er bekehrt wäre, und wenn ein Gerechter ihnen anwohnte, ohne durch sie besser zu werden.“

Und diese Wirkung erklärt sich auch leicht. In der Regel gehen nur Leute zur Mission, welchen es mit ihrer Besserung bitterer Ernst ist. — Die Abgezogenheit von verweltlichenden Geschäften und Belangen, die ausschließliche Hinwendung zu den ewigen Dingen steigert die Sehnsucht und die Ergriffenheit für das Ewige. Der Ernst, die Einfachheit, wie die kirchliche Feier dem Bußbegierigen entgegentritt, die Schmucklosigkeit zerstreut den Blick des Volks durch keine auffällige Aeußerlichkeit; gesammelt in sich und dem Heiligen, wird das Volk nicht von dem Wichtigsten der hl. Mission abgezogen, von den Predigten, dem Gebet und der Buße.

Die Missionspredigten sind unverkennbar das Wichtigste der Mission. Zu ihrem Inhalt haben sie die erschütterndsten Wahrheiten unsres Glaubens, welche die schlafenden Gewissen wecken, die Zweifelnden überzeugen, die Kalten rühren, Alle erschüttern und selbst den Widerstrebendsten einen Vorsatz zur Besserung abgewinnen.

Die Missionspredigten fahren wie ein fressender Blitz in das wuchernde blühende Fleisch: sie hauen wie ein zweischneidiges Schwert durch Mark und Bein; aber das Erschütternde kommt nicht daher, weil die Missionäre in heftigen, pathetischen Reden die christlichen Wahrheiten in schreckenden Bildern vortragen — nein, gerade das Gegentheil wirkt so Erstaunliches, der Missionär ist gerade in seinen Vorträgen ganz einfach und volksverständlich: er beleuchtet die Wahrheit nach allen Seiten hin, vorzüglich durch Beispiele, Erzählungen bis zur vollen Augenfälligkeit. Es überzeugt auf das tiefste.

Aber was die Missionspredigten mit dieser Gewaltigkeit bewaffnet, ist ihre rasche Aufeinanderfolge in kürzester Zeit. Kaum hat sich die niedergeworfene Seele des Sünders wieder aufzurichten gewagt mit der Entschuldigung und Selbstanlügung, so fällt der zweite Streich in der nächsten Predigt. So wird eine Wand um die andere an dem schlechten Sündenbau eingestürzt; aber nicht nur das Böse und die Sündenlust vernichten, sondern auch das Gute positiv aufbauen sollen die Missionspredigten.

Das geschieht rasch und nachhaltig vorzugsweise dadurch, daß die Predigten, weise auf einander berechnet, sich gegenseitig ergänzen und ein lebendig in einander greifendes Ganze bilden. Hier steht die Seele des Sünders wie eine Ruine, durch deren Fensterlücken Himmel und Wolken schauen: in jede aufgedeckte und blutig zitternde Noth läßt der Missionär eine Gnade der Kirche wie einen milden Stern niederscheinen und neues gerechtes Leben aufglühen. Bei der Mission ist der Mensch für die Aufnahme des göttlichen Worts schon ganz anders vorbereitet. Der Christ tritt hier nicht aus der Beweglichkeit, Rührigkeit und Geschäftigkeit des Lebens blos auf eine Stunde in die sonntägliche Predigt, um sofort in die Weltlichkeit zurückzukehren, und wenn auch das Wort Gottes so wenig leer zurückkehrt, als der Thau vom Himmel, der die Erde befruchtet, so müssen doch die Priester es sich mit Schmerzen gestehen, daß sie hier in Thränen aussäen müssen, wenn sie einst in Freude ärnten wollen, und daß die Frucht den Eifer und die Arbeit nicht immer lohnt, daß die rührendsten Ermahnungen, die flehentlichsten Bitten an den unvorbereiteten Herzen der Gläubigen scheitern. Bei der Mission dagegen fällt das Wort Gottes nicht in demselben Augenblick schon wieder, wie die sonn- und feiertägige Predigt des Pfarrers, unter die Dornen der täglichen Beschäftigungen hinunter: die Mission ist eine heilige Zeit, und in ihr der Christ weicher, empfänglicher; folgen sich nun Schlag auf Schlag die Predigten, so werden sie zu großen Gemälden der im Bösen sinkenden und der sich in Gott befreienden Seele und Menschheit: nicht in der vereinzelten Sonn- und Feiertagspredigt des Pfarrers, wohl aber in der Predigtengruppe der Missionäre lassen sich zeichnen in großen Verhältnissen die Stationen der Sünde und die Stationen der Wiedererhebung des Menschen: da kämpfen auf ungeheuerem Feld unter der einen Fahne der Herr und die Seinigen mit seiner Liebe, Barmherzigkeit und Gnade unter der andern der Satan mit den Seinigen mit seinem Hasse, Vollstrecker der Gerechtigkeit Gottes und der Verdammniß.

Aber wie die Predigten der Missionäre eine tiefere gründliche Vorbereitung empfängt, so folgt ihnen auch eine festere Nachhaltigkeit.

Die Zeit der Mission ist kein Sonntag und kein Festtag mit seiner Ruhe, seiner Erholung von der Arbeit, mit seinen Festgewändern und seinen Lustbarkeiten. Es ist eine Zeit der Ruhe, aber keiner fröhlichen, sondern einer ernsten Ruhe; es ist eine Erholung, aber einer Erholung am Stamme des heiligen Kreuzes, von welchem der Heiland dem Sünder zuruft: Kommet her ihr alle, die ihr ermüdet und beladen seid, ich will euch erquicken. Es ist eine Zeit des ernsten Nachdenkens, wie sie Sonn- und Feiertag dem deutschen Volke nicht mehr sind; es ist eine Zeit des Gebets, das den Segen des Himmels herabzieht, eine Zeit, in welcher der Eifer der Seelsorger mit dem guten Willen der Gläubigen sich vereint, und der Christ mit Gott sich aussöhnt im Sacrament der Buße, wo er einen ernsten Blick in sein ganzes voriges Leben wirft, an der Hand seines Beichtvaters sein ganzes vergangenes Leben durchgeht, sich die ganze Größe seiner Sünden vergegenwärtigt, und der Herr im allerheiligsten Sacrament seine wunderbare und geheimnißvoll belebende und neuschaffende Gegenwart zeigt. Hier ist es möglich, daß auch das Herz

des verstecktesten Sünders unter der Wucht solcher Eindrücke in Thränen sich auflöst, bittet und bereut, und Vorsätze faßt, die der Grund aller Besserung und Bekehrung sind. Wahrhaft, es ist viel gewonnen, wenn der Mensch gründlich überzeugt ist von seiner Sündhaftigkeit, und sich nicht selbst täuscht in seiner Selbstgefälligkeit.

Christus, der Herr, ist wahrhaft gegenwärtig im allerheiligsten Sacrament.

Aber warum ist bei so wenigen Derjenigen, welche ihn empfangen, seine Wirkung sichtbar? Es fehlt an der Disposition zum würdigen Empfang. Das ist die Klage aller Beichtväter, wie gleichgültig gebeichtet wird, wie man lau zum Tische des Herrn geht, wie aus Mangel an Vorbereitung, an Reue und Vorsatz zu Ostern schaarenweise die Sacramente unwürdig empfangen werden. Geistliche, die nicht zu den Rigoristen gehören, haben deßhalb schon langher liturgische Beichten vorgeschlagen, d. h. sie verlangten an den Beichttagen vor und nach der Beicht eine Liturgie, eine Vorbereitung, eine gemeinsame, vom Seelsorger geleitete Gewissenserforschung und eine würdige Nachhaltung, verbunden mit Danksagung und Erweckung der göttlichen Tugenden; allein wie viel Hemmendes erhebt sich gegen diesen Vorschlag! Zu groß ist die Anstrengung des Priesters in solchen Tagen, zu groß der Mangel an Zeit, unmöglich ist es, die Büßenden von Anfang bis zum Ende der heiligen Beicht zusammen zu halten. Und steht nicht zu befürchten, daß auch dieses wieder zur Gewohnheit werde? Alles das leistet die Mission einfacher und großartiger: hier ist die Vorbereitung verbürgt, die Seltenheit erhöht die Wirkung und den Werth der Feier, und der Erfolg einer großartigen, von den Missionären und der Pfarrgeistlichkeit zusammengelegten Arbeit kann nur ein gesegneter sein.

Hierauf folgen die trefflichsten Bemerkungen von Dr. Buß über die Organisation des Missionswerkes und ein ernster, erschütternder Aufruf an **Priester, Regenten und Volk.**

So ein Laie. — Und wir? Was werden wir thun? — Wir werden **hören**, mit edlen Herzen, ohne Leidenschaft und Vorurtheil hören, dann erst **urtheilen**. Und dann? — **Darnach leben.** Nächstens mehr!

Die Zeitlage.

(Schluß.)

So scheint es also festzustehen, daß der Kirche in der nächsten Zukunft überaus schwere Leiden und Kämpfe drohen. Die revolutionäre Macht, die so mächtig ist, daß sie vor Kurzem noch fast alle Throne Europa's wanken machte, sie wird ihren Einfluß und all' ihre Mittel und Künste zunächst gegen die katholische Kirche wirken lassen und Alles benutzen, was ihr zu schaden im Stande ist. Ihr Wirken ist ein durchaus unmittelbares und praktisches, auf die Losreißung der Einzelnen von der Kirche gerichtet, und jeder Verführte wird sofort ein Verführer. Der Protestantismus scheint in der nächsten Zukunft seine inneren Streitigkeiten vergessen zu wollen, um in alter Kampfweise und mit erneuten Waffen gegen die katholische Kirche, von welcher er sich bedroht glaubt, zu Felde zu ziehen. Das aufgeklärte Staatskirchenthum aber sieht die katholische Kirche als staatsgefährlich an und will sie in möglichst enge Botmäßigkeit zurückversetzen, und sie so ihren Feinden gegenüber möglichst wehrlos machen. So ist im Augenblick die Constellation, und bei ihrer Betrachtung naht sich der Seele die Versuchung schwerer Traurigkeit. Was kann auch trauriger sein, als eine in alles Elend, das die Folge der Gottentfremdung ist, versunkene Welt, die mit aller Anstrengung gegen jene göttliche Anstalt sich wehrt, die allein ihr in der Kraft des Weltheilandes Rettung und Frieden zu bringen im Stande ist? als die Aussicht, anstatt auf bessere Zeiten, in welchen die Kirche im Frieden und Freiheit ihre Segnungen spendet, auf eine noch ärgere Befeindung und Fesselung der Kirche, als zuvor stattgefunden?

Allen diesen Versuchungen zur Traurigkeit stellen wir einige Wahrheiten entgegen. Vor Allem ist es **Gott**, der dieses alles so zuläßt und ordnet, und vielleicht schon nach kurzer Zeit kann er zu uns sprechen: „mußte nicht alles dieses so geschehen, damit die Kirche verherrlicht würde?“ Die letzten vier Jahre geben uns Grund genug, falls es dessen bedürfte, gerade in den erschütterndsten und gefährlichsten Ereignissen der Zeit die Hand Gottes zu erkennen. Es ist aber ein allgemeines Gesetz im Reiche Gottes, daß große Güter nur durch große Kämpfe und Leiden errungen werden. Wir aber sind kindischen Herzens und möchten auf eine leichte kampf- und schmerzlose Weise Großes erreichen. Es ist das Gesetz des christlichen Lebens und deßhalb zumeist des Lebens der Kirche, daß alle Gnaden und alle Siege durch viele Trübsale und in einem harten Streiten errungen werden sollen. Sehen wir aber näher in's Einzelne, so möchten wir nur Einen Punct hervorheben. Es bedarf die Kirche zur Lösung ihrer ungeheuren Aufgabe in der Gegenwart ungemeiner Tugenden im Klerus und unter den Gläubigen. Sind dieselben bereits vorhanden? Nun gut, je größere Leiden und Kämpfe die Kirche treffen, um so größere und heroischere Tugenden werden sich in ihr entwickeln. Das ist das Geheimniß, weßhalb die Kirche in friedlichen Zeiten von der Höhe herabsinkt, dagegen auf Zeiten ihrer tiefsten Erniedrigung oft rasch eine wunderbare Verherrlichung derselben folgt. Im Frieden erschlaffen Viele, lieben Gott weniger, sind weniger opferwillig, man vergißt mehr und mehr wie des Dankes, so auch der Bitte — je größer aber die Noth, je größer die Schmach, die von der Welt auf die Kirche gehäuft wird, je drohender der Untergang, um so mehr entbrennt in Vielen der Eifer und dann bereitet Gott sich seine Streiter, um zur rechten Zeit ihnen den Sieg zu verleihen. Wenn also nur diese Trübsale die Eine Frucht haben, daß wir dadurch demüthiger und eifriger werden, so haben wir keinen Grund zur Furcht, daß die Kirche Schaden leiden werde. Je größer und ungerechter aber der Krieg wider die Kirche ist, um so heilbringender ist er für sie: der Indifferentismus schwindet und die Kirche wird zum Schauspiel für die ganze Welt, — wenn aber die Welt nun ihr Bedrängniß, aber auch ihre Standhaftigkeit sieht, das gegen sie geübte Unrecht, aber auch ihr Recht kennen lernt, mit ihren Grundsätzen und Sitten bekannt wird und endlich ihren Sieg über ihre Gegner wahrnimmt, dann werden Unzählige den Glauben wieder gewinnen und aus gleichgiltigen Zuschauern oder selbst erbitterten Gegnern eifervolle Anhänger der Kirche werden. Darum dürfen wir wohl getrost in die Zukunft sehen, und sicher erwarten, daß die sich erhebenden Anfeindungen und Drangsale, weit entfernt, die Entwickelung der kirchlichen Freiheit nach Aussen und des kirchlichen Lebens im Innern zu hemmen, beide vielmehr mächtig fördern werden. (Kath.)

Politische Rundschau.

Deutschland. Die »Neue Münchener Zeitung« bemerkte dieser Tage sehr richtig: Neulich hatte selbst die sehr preußenfreundliche Leipziger D. Allg. Ztg. die Angabe von Berliner Blättern, als gedächten sächsische Fabriken im Falle des Ausscheidens Preußens aus dem Zollvereine nach Preußen überzusiedeln, als grundlos bezeichnet. Jetzt treibt die Berliner Presse dasselbe lächerliche Spiel mit solchen Erfindungen dem Süden gegenüber. Jetzt sollen aus Mannheim, Stuttgart und anderen südlichen Orten des Zollvereines Anfragen an ein Berliner Handelshaus über den Preis der Grundstücke zu Berlin ergangen sein, und zwar von Papier-Tapetenfabriken, Bijouterie-Geschäften u. s. w. Also wußte man, abgesehen von dem Puff, als welcher die ganze Angabe bezeichnet werden kann, keine anderen Fabrikationszweige, als diese wenigen anzuführen, die, wie sehr auch sie Berücksichtigung verdienen, doch eine verhältnißmäßig nur untergeordnete Bedeutung haben gegen jene, bei denen die Fabrikation in's Massenhafte getrieben wird, die Zahl der dabei beschäftigten Hände nach Tausenden, ja Hunderttausenden, die darin angelegten Capitalien nach vielen Millionen berechnet werden! Was würden denn die preußischen Tuch-, Eisen- und Stahlwaaren-, Rübenzucker- u. s. w. Fabrikanten thun, wenn ihnen der Absatz ihrer Erzeugnisse nach dem Süden verloren ginge? Davon schweigen natürlich die preußischen Blätter; dafür bringen sie täglich von Neuem die hundert und hundertmal aufgetischten und eben so oft widerlegten Unwahrheiten. Sie müssen eben ihrer Rolle getreu bleiben.

Bayern. In den verschiedenen Kreishauptstädten tagen die Landräthe und fördern laut den Berichten über ihre Thätigkeit ein schönes Stück Arbeit. Mit Spannung und Interesse folgen wir ihren Beschlüssen; denn sie haben eine viel größere Bedeutsamkeit, als früher und scheinen ihre Aufgabe mit vielem Takt erfaßt zu haben. Nur in der Pfalz wollte der bekannte Dr. Walz, Herzensfreund des gleichfalls bekannten Kolb von Speier (Balkonredner nennt ihn der Volksbote) gleich nach Eröffnung und Constituirung des Landrathes als früherer der Demokratie den Landrath wieder so ein wenig Souveränität spielen lassen, fuhr aber durch Hinweisung auf das Landrathsgesetz, das Nichts von der sogenannten »hohen Politik« (vormärzlich hieß sie: »Kannegießerei,« jetzt nennt man sie: »Piepmaierei«) wissen will, gehörig ab. Ein Hoch dem wackern Präsidenten Hohe!

Oesterreich. Die thatkräftige Regierung ist überall geschäftig, um die Wunden, welche die Revolution manchem Landestheile geschlagen hat, zu heilen. Ohne vielen Lärm und Geschrei, ruhig und gemessen geht sie hiebei zu Werke. So hat sie auch die Verwüstungen, welche die italienischen Insurgenten des Jahres 1848 an der berühmten Straße über das Wormser Joch anrichteten, wieder hergestellt. Viele der Gallerien, welche überall zum Schutze gegen die Lawinen auf der Höhe der Straße angebracht sind, wurden von den italienischen Hallunken vernichtet und mehre Herbergen gänzlich niedergebrannt. Und für diese Banditen, welche alles natürliche, alles Völkerrecht mit Füßen traten, konnten sich in einem deutschen Parlamente Stimmen erheben, und in Deutschland selbst Sympathieen geltend machen. Kann wohl politischer Fanatismus weiter gehen!

Frankreich. Das Kaiserreich wird also wieder hergestellt! Der heutige Moniteur veröffentlicht eine Note, in welcher gesagt wird: die glänzenden Manifestationen, welche so eben für die Wiederherstellung des Kaiserthumes sich kundgegeben, legten dem Prinzen die Pflicht auf, den Senat auf den 4. November zusammenzuberufen. Ergebe sich aus seinen Berathungen das Resultat, daß eine Abänderung der Regierungsform angemessen sei, so werde der von ihm angenommene Senatsbeschluß dem Volke zur Genehmigung vorgelegt werden. Der gesetzgebende Körper wird zusammenberufen, um die Regelmäßigkeit der Abstimmungen zu überwachen und die Stimmenzählung vorzunehmen.

Schweiz. In den reformirten Kantonen werden Fürbitten zum Schutze des Madiai'schen Ehepaares in Florenz vorbereitet, allein im Kanton Freiburg ist nicht nur eine Familie, sondern ein ganzes Volk seiner politischen Rechte beraubt, weil man seine Glaubenstreue als staatsgefährlichen Ultramontanismus zu taxiren beliebte und hiefür haben die genannten Kantone keine Hilfe.

Rußland und Polen. Eine Zusammenstellung der Cholera-Listen aus dem ganzen Königreiche und zwar vom 24. Mai, an welchem Tage sich die Epidemie zum ersten Male im Sieradzer Kreise gezeigt, bis zum 21. August, ergibt folgendes Resultat: Erkrankt sind im Ganzen 26,665 Personen, von welchen 11,468 gestorben und 10,798 genesen sind; 4,398 befanden sich am 21. August noch in ärztlicher Behandlung.

Türkei. Die Nachricht von der Ankunft des »deutschen Kaisers« an den Grenzen der Türkei schreibt die Augsburger Allgemeine Zeitung, habe unter den Rajah's eine freudige Aufregung hervorgerufen und sie möchten, so weit sie können und dürfen, gerne offenkundige Beweise davon geben. — Ueberhaupt spuckt's in der Türkei und wir werden es in nicht langer Zeit erleben, daß Oesterreich ein energisches Wort mit der Pforte reden wird. Das Maß der Geduld ist bis zum Ueberlaufen gefüllt, und alle Versuche, die Pforte mit Güte zur Einsicht ihrer Pflichten zu bringen, haben fehlgeschlagen. Die gerechtesten Ansprüche, welche das Wiener Cabinet für Entschädigung seiner so vielfach verletzten und beraubten Unterthanen stellt, sind bis jetzt unerfüllt geblieben und durch ausweichende Antworten hingehalten worden. Die Differenzpuncte wegen des Küstenbesitzes in Dalmatien sehen gleichfalls noch immer einer definitiven Erledigung entgegen. Zuletzt liegt in der schnöden Zurückweisung der für die Abgebrannten in Sarajewo übersendeten Hilfsgelder eine directe Beleidigung der österreichischen Regierung. Wir glauben nicht zu irren, daß alle diese Fragen den ernsten Gegenstand der letzten nach Konstantinopel abgesendeten Note bilden, und daß darin eine Art Ultimatum gestellt ist, welchem nicht mehr auszuweichen sein wird. Wie außerordentlich wichtig die ganze Frage ist, läßt sich aus dem einen Umstand abnehmen, daß in der europäischen Türkei nahe an eine halbe Million österreichischer Unterthanen leben, wovon allein gegen 50,000 in Konstantinopel. — Ueber die letzte Ministerkrisis in Konstantinopel liegt noch Alles im Unklaren. Nur so viel ist gewiß, daß der frühere Marineminister und der jetzige Großvezier Mehemed-Ali-Pascha schon zehn Jahre dem Ministerium Reschid Pascha's in verschiedenen Functionen, also bis jetzt der Reformpartei angehörte. Sein Charakter soll indessen sehr alttürkisch und den Franken nichts weniger als geneigt sein.

Amerika. Für die geistige Entwicklung unsrer Bevölkerung ist es ein Armuthszeugniß, daß die Secten der Spiritualisten oder Geisterseher sich täglich vermehren, selbst unter den besseren Classen der Gesellschaft Proselyten werben, mit ihrem Wahne auf offenem Markte auftreten und mit denselben eigene Journale füllen. Am 30. des vorigen Monats hielten sie ihr längst angekündigtes Meeting in Worcester, und die Scenen, die dabei auftauchten, wären selbst für ein

Irrenhaus noch zu barock gewesen. Zuerst wurde ein Mr. Davis der Versammlung vorgestellt, als ein Mann, den der „Geist“ zu wiederholten Malen mit einem Besuche beehrt hatte, und der einen getreuen Bericht über seine Zwiegespräche mit dem „Geiste“ abzustatten bereit sei. Davis erzählte er sei so glücklich gewesen' einen ganzen Geistercongreß gesehen zu haben. Ein anderer, Namens Hewitt, las eine Mittheilung von J. Hancock's Privatgeist, bestätigt durch die Privatgeister anderer Herren. Dazwischen rief eine Frau von der Gallerie, die auch viel mit Geistern zu thun hatte: O könnte ich meine Erlebnisse seit meinem zwölften Jahre verkünden! Thuet Buße, denn der letzte Tag bricht an! Dann erhob sich ein breitmäuliger Schotte und rapportirte, eben sei Herrn Hancock's Geist bei ihm gewesen und habe sich über einige Unrichtigkeiten in dem zu Anfange der Sitzung vorgelesenen Berichte beschwert. Während dieses vorgetragen wurde, sah man einzelne Männer und Frauen, die eben mit ihrem Geiste in Widerspruch waren, sich wie Rasende geberden, sich im Kreise drehen und die furchtbarsten Grimassen schneiden. Der Präsident hat zu wiederholten Malen, Dem Einhalt zu thun. Vergebens. Die Geister geberdeten sich darum nur noch wüthender. Die Sitzung schloß, wie sie angefangen hatte. Die Majorität der Geister scheint sich für den Weltuntergang ausgesprochen zu haben. Doch kam es zu keiner entscheidenden Abstimmung und wurde die nächste Versammlung auf den December angesetzt. — In **New-York** hat man der Frau Sonntag (Gräfin Rossi) einen prachtvollen Wagen zum Geschenke gemacht, welcher auf dem Schlage ihr Wappenschild führt. Unerhört — Amerikaner schenken einen Wagen mit einem Wappen verziert!

Kritik.

Haus-Kalender für das Jahr 1853.

Nebst Aderlaßmännchen und etwelchen probaten Hausmitteln für das junge und alte Volk.

Eine Epistel für Zeit und Leut'; von Aloys Weisenburger, Pfarrer in Frankenthal. Mainz bei Kirchheim und Schott.

Seit Alban Stolz mit seinem berühmten Kalender für Zeit und Ewigkeit für die katholische Volksliteratur eine neue Bahn gebrochen, ist auch auf diesem Gebiete eine rege Thätigkeit bemerkbar geworden, und sehr begabte Kräfte haben sich mit Liebe und entschiedenem Glücke diesem Zweige der Literatur gewidmet, welcher einen so großen Einfluß auf das Volk gewonnen hat. Unter diesen begrüßen wir mit Freuden auch den hochverehrl. Hrn. Verfasser obenangezeigten Kalenders, welcher damit ein ganz ausgezeichnetes Hausbüchlein für katholische Familien geliefert hat, dessen allgemeine Verbreitung dringend zu wünschen ist.

In kernigter, herzlicher, ächt populärer, durchaus verständlicher Sprache, die sehr oft an Alban Stolz erinnert, bespricht der Verfasser in seiner „Epistel für Zeit und Leut'“ die wichtigsten Lebensverhältnisse, besonders aber die Würde und die Pflichten christlicher Eheleute und Aeltern, indem er auf originelle Weise an 12 (besonders ausgezeichnete) Tage des Kalenderjahres seine Betrachtungen und Ermahnungen anknüpft. Tiefe Kenntniß des Lebens und Vertrautheit mit allen seinen Verhältnissen, praktische Auffassung, Wärme des Gefühles, aber auch sarkastischer Witz und heiterer Humor zeichnen den Verfasser aus. Die Unnatur und Lügenhaftigkeit der modernen Bildung und Aufklärung, die unersättliche Begierde (unsrer Zeit) nach Geld und Wohlleben, die Hoffart, womit sich so Viele ihres Standes zu überheben suchen, die krankhafte Sentimentalität, die traurigen Folgen des Verlassens christlicher Zucht und Sitte in den Familien werden meisterhaft geschildert, immer wieder das einzige Hilfsmittel, eine wahrhaft christliche Erziehung der Jugend eingeschärft; das Aderlaßmännchen sammt Schröpfköpfen, nebst Pillen und bitteren Wurzeln hat fleißig zu thun, um den Vätern das aufgeklärte Wasser aus dem Kopfe und den Müttern die Affenliebe aus dem Herzen wegzukuriren, damit das Uebel einer schlechten, unchristlichen Erziehung nicht noch weiter um sich frißt. Wer möchte dem Kalender Unrecht geben, wenn er sagt:

„Ist dann einmal in allen Ehen, in allen Häusern schöner Friede, sind einmal alle Kinder gut und christlich erzogen, dann ist Friede im ganzen Lande, dann ist das Leben wieder schön, dann haben wir alle ein glückseliges neues Jahr und viele folgende. Darum Hand an dieses Werk und Gottes Segen dazu!“

Die theils kürzeren, theils längeren Abschnitte knüpfen an folgende Tage an: 1) Sylvesterabend. 2) Neujahr. 3) Neujahrswünsche. 4) Hochzeitsjahrtag. 5) Der Namenstag. 6) Der Aposteltag. 7) Allerheiligentag. 8) Schutzengelstag. 9) Michaelstag. 10) Johannes v. Nepomuk. 11) Die Bittwoche. 12) Der Werktag.

Die gelungensten Nummern sind 5, 9, 10 und 12 (besonders aber die 10te), welche wir in den folgenden Blättern als Proben für die verehrten Leser folgen lassen werden, wobei wir überzeugt sind, daß die Mittheilung dieser Proben Viele zur Anschaffung des wirklich empfehlungswerthen Büchleins, dessen Preis (sowie der beiden vorhergehenden Jahrgänge) so äußerst gering ist (nur 6 kr.), veranlassen werden.

Möge also der Hauskalender auch in unserm lieben Frankenlande recht viele Verbreitung finden und noch recht viele Jahrgänge in gleicher Vortrefflichkeit erleben. ⁂

Vermischte Nachrichten.

Wallis. Der Jesuitenorden hat kürzlich in den Vereinigten Staaten zwei talentvolle Mitglieder in der Blüthe ihrer Jahre durch den Tod verloren. Der eine ist Pater Anton Loretan aus dem Canton Wallis, der in einem Alter von 33 Jahren gestorben ist, der andere Pater Bax, Missionär unter den Osagen-Indianern, deren Sprache er ganz geläufig sprach und für welche sein Verlust nicht leicht zu ersetzen sein wird; er war erst 35 Jahre alt.

Ulm, 3. October. Unsere Deutschkatholiken gaben heute im Saale zum goldenen Hirsch eine größere Schaustellung. Sie hatten nach öffentlicher Anzeige Communion und Confirmation und mochten wohl der Meinung sein, als ob der Andrang der „Freunde,“ wie sie es nennen (im gewöhnlichen Leben Neugierige genannt), allzu groß für den gewöhnlichen Tanzsaal auf der „hohen Schule“ werde. Aber mit nichten. Nicht Einem wurde das Kleid zerrissen. Dagegen feierte am 10. October der hiesige Piusverein sein Jahres- und Patronatsfest mit Empfang der hl. Sacramente, und Beiwohnen von Predigt und Amt, in welch' letzterm der durch den Liederbund des Piusvereins ausgeführte vierstimmige Meßgesang wesentlich zur Andachtserhebung beitrug. Auch fremde Gäste waren zum Feste geladen und erschienen zahlreich, aus Biberach, Dornstadt, Tomerdingen, Wiblingen, Laupheim, Blaubeuren :c. zu der Nachmittags abgehaltenen Festversammlung im schön und sinnreich verzierten Saale zur Stadt Athen in Neu-Ulm. Neun Geistliche erfreuten die Versammlung durch ihren Besuch. Wohl 300 Personen waren zugegen, deren Herzen aber in edler Begeisterung für die katholische Sache zusammen wie eines schlugen. Mehrere das Fest würdigende Redner in Abwechslung mit Deklamationen und wirklich gut ausgeführten Gesängen bildeten den Verlauf der Versammlung. Einen besonders guten Eindruck machte die Abends vorgenommene transparente Beleuchtung, allwo den Anwesenden flammend entgegen leuchteten: die heiligsten Namen und Herzen Jesus und Maria, das Aug' Gottes und mehre andere Insignien unsers heiligen kathol. Glaubens.

Mögen sie fortbrennen diese Flammen in den Herzen Aller und möge der heil. Geist sie nähren und tragen, auf daß keines von ihnen mehr erlösche und erstícke im Sumpfe des Unglaubens, der Flachheit und im stinkenden Fackelrauche der modernen Gottlosigkeit.

Klosteraufhebung in Bayern. (Confiscirt.)

Tiefenbach. In Tiefenbach, im Consistorium Lützelstein, ist jüngst ein protestantisches Bibel- und Missionsfest gefeiert worden, und da ist nun ein Pastor Härter von Pfalzburg gekommen und hat erzählt, wie aus dem gedruckten Bericht erhellt, es seien seit 1804 bei 40 Millionen Bibeln verbreitet worden, die 137 Millionen Franks kosteten. Er referirt dann über die Ausbreitung des Protestantismus und sagt wörtlich: „In Wien selbst, dieser Hauptstadt der Verdummung, geht es voran, denn Viele, denen das Joch der Jesuiten nicht gefällt, gehen zur evangelischen Kirche über... In dem früher fast ganz katholischen Irland werden im Augenblicke die allerschönsten Siege davon getragen. (Welch' bittere Ironie auf die Tausende von Jammergestalten, welche der Verfolgung müde in ihrem grenzenlosen Elend nach Amerika und Australien auswandern!) Italien und ganz besonders Rom, nebst Florenz und Mailand sind reiche Früchte für das Evangelium. Ein Schlag — und das Thier mit der dreifachen Krone (der Papst) ist gestürzt für immer!" (Welch' zarte und edle Sprache — und wie wahr!)

Journalistisches. Das „Frankfurter (israelitische) Journal" bringt in seinem für „Geist und Gemüth" bestimmten Theil einen Aufsatz mit der Ueberschrift: „Eine ernste Mahnung." Dieser Aufsatz beginnt: „Eine wahrhaft betrübende Erscheinung der Gegenwart sind nächst den Jesuiten die zahlreichen Selbstmorde."

(Welch' panischen Schrecken werden diese „betrübenden Erscheinungen" den Kindern Israels erst bereiten, wenn sie demnächst als Missionäre in die Stadt einziehen, aus der, sowie aus dem ganzen deutschen Vaterlande die Jesuiten, Redemptoristen und Liguerianer anno 48 durch allerhöchstes Dekret für ewige Zeiten verbannt wurden!)

Mission. Vom 3. bis 10. October wurde in Münsterberg eine Mission von den hochw. P. P. der Gesellschaft Jesu Joseph und Max von Klinkowstrem, Harder und Prinz unter allgemeiner Theilnahme von Nah und Fern abgehalten.

Aus dem Taubergrunde. Gestern, den 17. October, fand die Schlußfeier der fünfzehntägigen Mission in Gerlachsheim statt, nach dem Zeugnisse der Herren Missionäre eine der großartigsten, welche schon abgehalten wurden. Eine Menge von wohl 20 bis 22000 Menschen aus Baden, Württemberg und Bayern, voll Ernst, Rührung und feierlicher Andacht den großen Kirchhof und die nahen Mauern und Anhöhen füllend, über denselben das Spiel von mehr als 200 Fahnen, Standarten und kirchlichen Insignien, in ihrer Mitte die zahlreiche Priesterschaft in Rochette und Stola, nebst einer weißgekleideten Schaar Jungfrauen, das schöne erhabene Missionskreuz umgebend, vor welchem P. Roh die Kreuze u. s. w. einsegnete und dann von einer hohen Kanzel die Abschiedsrede über den Text: „wahrhaftig, dieser ist der Gottes-Sohn", hielt — welch' ein Anblick! welch' eine Bergpredigt! welch' ein großartiges Zeugniß von der Kraft und Weihe, von der Wahrheit und Heiligkeit, von der Einheit und Eintracht des katholischen Geistes! Das sind Volksfeste, das sind wahre Kirchentage! Kommet und sehet! kommet und vergleicht!

Die Theilnahme an der heil. Mission war während der 15 Tage eine sehr zahlreiche, besonders in der letzten Woche. Am letzten Tage zählte man über 20 Prozessionen.

Ohne sich eine Erholung zu gönnen, reisten die drei Missionäre des andern Tages nach dem Schlusse der Mission ab, weil sie im Vereine mit sechs andern Jesuiten aus Oesterreich am nächsten Sonntage zu Breslau eine heil. Mission beginnen sollen. Es wird dort in drei Kirchen gepredigt werden. Wahrlich eine bedeutungsvolle Mission! Von Breslau werden sie sich nach Frankfurt, hierauf nach Seligenstadt begeben, um daselbst diesen Winter hindurch Missionen zu halten. Also in Frankfurt, wo sie vor einigen Jahren vom deutschen Boden auf ewig verbannt wurden! Ihr Reichs-Regenten, wo seid ihr? Sic transit gloria mundi!

Rottenburg, den 8. Oktober. Heute Vormittag sind die am Montag hier begonnenen Exercitien geschlossen worden. Im Ganzen 70 Priester der Diöcese waren es, welche daran Theil nahmen. Gingen in Heggbach ältere Geistliche und ehemalige Lehrer voran, so durften wir hier das Glück erleben, unsern hochw. Bischof selber an unserer Spitze zu haben, und bei den heiligen Uebungen von der ersten bis zur letzten Stunde mit ergreifendem Beispiele ausharren zu sehen. Wo der Hirte also vorangeht, da folgt die Heerde doppelt gerne. Deßgleichen waren Mitglieder des hochw. Domcapitels mit uns im heiligen Werke der Geisteserneuerung geeint. Ueber die Leitung selber ist nur Ein Urtheil. Der ehrwürdige Priestergreis P. Reimer hat mit jugendlich kräftiger Hand die Furchen zu ziehen gewußt und von einer reichen Erfahrung unterstützt, den guten Samen des Evangeliums ausgestreut. Ueber alles erhebend war die heutige Schlußfeier der hl. Uebungen. Sie enthielt die Generalcommunion und die Erneuerung der geistlichen Gelöbnisse (renovatio promissorum clericalium). Nachdem nämlich sämmtliche Priester in feierlicher Procession unter Gesang in die Domkirche gezogen waren, empfingen sie dort aus der Hand des hochw. Bischofs, der die heil. Messe las, die heilige Communion, und legten nachher in dieselbe bischöfliche Hand die erneuerten Gelöbnisse des Gehorsams nieder. Sie glauben mir wohl ohne Versicherung, daß diese durch ihre Einfachheit ergreifende Ceremonie auf alle Theilnehmer einen tiefen Eindruck hervorbringen mußte.

Ueberhaupt werden sich die Erlebnisse dieser 4 Tage eben so tief unserm Gedächtnisse einprägen, als die freundlichehrwürdigen Züge des hochw. Paters, der für seine Leitung unser aller Dank mit sich genommen hat.

Preßgeschichten. Die Anklage gegen den vormaligen Redakteur der Weserzeitung Hrn. Hildemeister wegen Verletzung des §. 33 des Preßgesetzes ist vom Schwurgerichtshofe zu München in contumaciam verhandelt und ist auf einen Monat Gefängniß, 40 fl. Geldstrafe und Verbot der Weserzeitung in Bayern, bis das Urtheil vollzogen ist, erkannt worden. Auch die „Mittelrheinische Zeitung" ist neuerdings vom Ministerium sowohl wegen ihrer Haltung in der Zollfrage, als wegen ihrer feindlichen Stellung gegen die katholische Kirche verwarnt worden.

Beschlagnahmungen. Die bei Göpel in Stuttgart erschienene Schrift „Deutschland und die abendländische Zivilisation" ist in München und Würzburg mit Beschlag belegt worden. Eben so die bei Schmid in Augsburg erschienene Schrift „die römische Revolution vor dem Urtheile der Unpartheiischen".

Todesfall. Am 22. Oktober verschied zu Regensburg Herr J. B. Oberdorfer, Capitular und Summus Custos des Domstiftes daselbst, bischöflicher Generalvicar und geistlicher Rath im Alter von 66 Jahren.

Weitere Redacteurs-Angelegenheiten.

„Aber, mein Lieber, was haben Sie denn in Nummer 1 Ihres Blattes für einen kuriosen Artikel gebracht," sagte mit geheimnißvoll bedenklicher Miene Herr X. — „Musikalisch-Theatralisches? Das paßt doch nicht für einen Kaplan? Musikalisches ließe man sich zur Noth noch gefallen, aber Theatralisches—? Bedenken Sie nur Ihren Stand! Sie haben damit bei Vielen wieder angestoßen." (Soeben erhalte ich noch einen Brief, in welchem es auch heißt: „Wozu diese Rubrik... hinweg damit, es geht nicht —, und findet vielen Anstoß.") „Mögen Sie doch, Verehrtester, allen jenen, denen dieser Artikel anstößig erschien, ein für alle Mal erklären, daß das Blatt kein rein religiöses, sondern nur ein Volksblatt auf religiöser Grundlage ist und daß ich nicht in der Eigenschaft als Geistlicher, sondern nur als Freund des Volkes es redigire. Als solcher muß ich aber dessen Interessen theilend das Volk nehmen wie es ist, wenn ich einen Einfluß auf dasselbe üben will; und dieses Volk geht nun eben, wenn auch nicht in die Predigt, so doch ins Theater, weil man sagt, dieses sei das vorzüglichste Bildungsmittel für das Volk. Muß nun auch auf diesem Gebiete der Geschmack geläutert und vor dem offenbar Schlechten gewarnt werden; sind auch hier so manche Vorurtheile zu beseitigen: so wäre es viel zweckdienlicher, wenn solche, die über das Blatt immer losziehen, diese kostbare Zeit auf Fertigung von Artikeln verwendeten, in welchen sie etwa nachwiesen, wie falsch es sei, daß das Theater nach dem jetzigen Zuschnitt durchaus ein Bildungsmittel des Volkes sei. Daß bei den kräftigsten und berühmtesten Völkern des Alterthums, Griechen, Römern ꝛc. nicht zur Zeit ihrer Blüthenzeit Schauspielhäuser Eingang fanden, sondern erst als bereits diese Völker moralisch gesunken waren. Daß die hervorragendsten, um Gesittung und Wohl der Völker verdientesten Männer, die Apostel, die Missionäre in den fünf Welttheilen, die Benedictiner, Cistercienser ꝛc., ein St. Leopold, Wenzeslaus, Stefan, ein Rudolf in Oesterreich, Karl in Böhmen, Carl der Große, Bonifacius, Otto, Kaiser Heinrich zu Bamberg ꝛc., kurz all die Männer, die unser Vaterland aus der Barbarei retteten, nicht mit dem Bauen von Schauspielhäusern anfingen, sondern mit der Gründung von Schulen und Universitäten, mit dem Unterricht in Ackerbau und Gewerben. Sie sollten darauf hinweisen, wie nicht die täglichen Juchhebesucher die wahrhaft Gebildeten immer wären, sondern vielmehr die in die Einsamkeit und stillwirkende Häuslichkeit sich zurückziehenden Gelehrten, Hausväter, Mütter und Töchter. Sie sollten anfragen, ob denn die ewigen Juden und langen Israel, die Uriel Acosta, Ur-

bild des Tartüffe, Rokoko und wie all' die absonderlichen Geistesproducte eines Kotzebue, Laube, Gutzkow, oder die Zoten eines Nestroy und Consorten heißen mögen, die Begriffe im Volk geläutert, die Tugend gefestigt, die Vaterlandsliebe gefördert, die Menschheit zu großen Thaten entflammt und für Recht, Gesetz und thätige Liebe begeistert haben? Sie sollten die geistlichen und weltlichen Obrigkeiten fragen, ob es passend sei, auf der Bühne z. B. im „Tannhäuser" zwischen Göttinnen und Bajaderen unter entsprechend deutsch-heidnischen Redensarten den Hügel von Golgatha und das Kreuz mit dem Heiland erscheinen oder im „Propheten" die heilige Frohnleichnamsprozession paradiren zu lassen, oder gar Kirchenparamente zu solchen Spectakelstücken herzuleihen, wie es schon geschehen ist? Sie sollten dem Volke zu bedenken geben, daß wenn Göthe, Schiller, Lessing &c. jetzt lebten, sie wahrscheinlich nach tieferer Forschung manche ihrer Dramen nicht mehr so schreiben würden, wie sie uns vorliegen. Sie sollten darauf hinweisen, daß wie schon Kaiser Napoleon mit Nachdruck damals hervorhob: „Der größte Dienst, welchen ich Frankreich geleistet, war, daß ich die katholische Religion wieder hergestellt;" — so auch der jetzige französische Kaiser in spe zur Herstellung der Ruhe und Gesittung im Volke nicht ein Paar neue Schauspielhäuser zu bauen für ersprießlich hielt, sondern vielmehr das Pantheon zum Dienste des Herrn zurückgab und die Universität wieder zu einer christlichen zu machen strebte. — Das und Aehnliches auf das Theater bezügliche sollten jene Herren frischweg im Volksblatte sagen, dann wird die Rubrik: „Musikalisch-Theatralisches" für's Volk nichts weniger als unnütz sein — „Wissen Sie, was Ihr Blatt für einen Fehler hat?" sagte mir neulich ein junger Freund im Hain. „Es ist zu wohlfeil. Gewisse Vornehme sagen, von solch' einem wohlfeilen Blatte sei Nichts zu erwarten; es sei daher auch nicht nobel, sich darauf zu abonniren." Ich erlaube mir hier nur eine Frage als Antwort darauf: Schmeckt ein gesundes, kräftiges Brod besser, wenn es (etwa in Hungerjahren) recht theuer oder wenn es wohlfeil ist? Ich dächte, Letzteres hätte unter allen Umständen den Vorzug. Um aber auch diesen Mißständen abzuhelfen, schlage ich unmaßgeblichst vor, alle jene „Noblen" halten sich zwei Exemplare vom Volksblatte und geben eines davon einem armen Schlucker, dem selbst die Ausgabe von 18 kr. schwer ankommt und der doch auch ein für das Gute empfängliches Gemüth hat. Dann kostet ihnen das Blatt mehr und — das ist meiner Ansicht wenigstens nach erst recht nobel gehandelt. — „Ich wünsch recht gut Morgen, Seiner Hochwürden, —" sagte auf dem Markte ein gemüthlicher Landmann — „aber Sie, des Blättla is recht; was Sie wölln, des wölln mer ah; es kumma ahn die 18 Kreuzer zwar manchsmal hart an, aber mer halten's doch. Ner ahn Fehler, verzeihen's, hat's Blättla; nix für ungut, aber a großer Defect des." „Nun?" „Die Schranne fehlt — sehen Sie, die Schranne muß nei, sunst bedeut' des Blättla net viel. Sehen Sie, Seiner Hochwürden, da kumma ahn so die Wucherer immer über zwerch her und sag'n: so stehts und so stehts, wenn mer's aber im Blättla schwarz gedruckt hab'n, nach sag'n mer: da stehts. Es will, wie i hör, a Deputation zu Ihnen, daß die Schranne nei kommt." „Bitte, bitte, sagt den Leuten, sie sollen nur zu Haus bleiben, die Schranne käme schon hinein — schönen Gruß!" — Auf die Frage, warum viele Geistliche Oberfrankens das Volksblatt noch nicht halten, ja sogar durch ihr Urtheil über dasselbe geradezu die Einführung in die Gemeinden hindern, behalten wir uns die Antwort einmal später vor.

Hiesiges.

Sicherem Vernehmen nach haben bereits vor mehren Tagen mehre der geachtetsten Bürger im Namen der katholischen Einwohnerschaft eine Beschwerde beim hiesigen Stadtcommissariate niedergelegt gegenüber den fortwährenden Verdächtigungen, Schmähungen und Verläumdungen der katholischen Kirche von Seite der radikalen Presse und darin gegen dieses schmähliche Treiben den Schutz Seiner Majestät des Königs angerufen.

Es möchte wohl ein billiger Wunsch sein, daß man während der Missionspredigten weder Wagengerassel, noch Trommelgewirbel vernehme und daß die Aeltern ihre Kinder dringendst ermahnten, nicht nach der halben Predigt hinauszulaufen oder Unfug zu treiben. Auch können wir den weiteren Wunsch auszusprechen nicht unterlassen, Alle, Hohe wie Niedrige, Geistliche wie Laien, möchten in die Kirche ein gläubiges Herz und ein empfängliches Gemüth mitbringen und nicht während der Vorträge durch immerwährende Bemerkungen, Kritiken &c. fromme Zuhörer unangenehm berühren. Außerhalb der Kirche — Kritik, so viel sie wollen; innerhalb derselben — Ruhe; das erfordert mindestens der Anstand. — Soeben beim Schluß des Blattes treffen große Prozessionen vom Land, ihre Seelsorger an der Spitze, ein; der Zudrang wird immer größer.

Diöcesan-Nachrichten.

I. Aus der Erzdiöcese Bamberg:

Die Verwesung der Pfarrei Priesendorf ist dem Kaplaneiverweser zu Eggolsheim, M. Gros übertragen worden.

Mit der Verwesung der erledigten Pfarrei Waischenfeld ist der bisherige Pfarrvicar daselbst, Th. Rothneder, und mit jener der Pfarrei Markt-Schorgast der Benefiziat zu Kupferberg, L. Bissing betraut worden.

Die erledigte Kapitularstelle an der Metropolitankirche, womit diesmal die Uebernahme der Domstadtpfarrei verbunden ist, wurde dem Stadtpfarrer zu Bayreuth, kgl. geistl. Rathe und Dechant Dr. Fr. Herd zu Theile. — Zum Pfarrer zu Schnaittach ist der Pfarrer zu Marienweiher, J. Hofmann; zum Pfarrer zu Priesendorf der erste Kaplan zu Staffelstein, M. Kohlmann; zum Distrikts-Schulinspektor des Bezirkes Forchheim der Pfarrer zu Eggolsheim, M. Hepp, und als solcher für den Distrikt Bamberg II der Pfarrer zu Trunstadt, P. Kampel, ernannt worden.

II. Aus der Suffragan-Diöcese Würzburg:

Pfarrer L. Schach zu Oberleichtersbach ward Prokurator des Landkapitels Hammelburg. Pfarrvikar zu Gereuth ward Kaplan J. G. Weber zu Retzbach. Pfarrvikar G. H. Schamm zu Sulzbach wurde als Kaplan zu Retzbach; Kaplan K. Ringelmann zu Hofheim als Stadtkaplan bei der Pfarrei ad St Burcardum zu Würzburg; Ad. Mehling zu Obersinn als Kaplan zu Hofheim; M. Beckert zu Erlenbach, Dek. Klingenberg, als Kaplan zu Obersinn; K. M. Jessenberger zu Keilberg als Kaplan zu Erlenbach, Dek. Klingenberg; Ben. Freyrich zu Sulzbach als Kaplan zu Keilberg; R. Ritschel zu Miltenberg als Kaplan zu Sulzbach für Leidersbach; A. Rikles, dermal zu Klingenberg, als Kaplan zu Sulzbach für Soden — angestellt.

Gestorben am 6. Oktober J. G. Helbling, Benefiziat zu Ochsenfurt; geb. zu Ochsenfurt am 16. Juni 1815, zum Priester geweiht den 24. August 1848.

— Am 10. Oktober: R. Joachim, ehem. Mitglied des aufgelösten Karmelitenklosters in Würzburg, Benefiziat summi altaris in der Marienkapelle zu Würzburg, geb. zu Herichsfeld bei Neustadt a. d. Saale den 19. März 1780, zum Priester geweiht am 20. September 1803.

Sonntag den 21. d. werden Se. bischöfl. Gnaden den beiden Clerikalalumnen Kühlers aus Würzburg und L. Hein aus Gützingen die hl. Priesterweihe ertheilen. Studienlehrer Seikel zu Ochsenfurt wurde Studienlehrer und Beneficiumsverweser zu Haßfurt, da der Studienlehramtsverweser Geiger es vorzog, statt in den Redemptoristenorden zu treten, ein Beneficium an der Marienkapelle zu Würzburg anzunehmen.

Bamberger Schranne.

20. Oktober.	Preise. I. fl.	I. kr.	II. fl.	II. kr.	III. fl.	III. kr.
Weizen	18	12	17	40	16	18
Korn	18	10	17	48	17	8
Gerste	12	—	11	18	10	34
Haber doppelter	4	—	3	50	3	33
Haber einfacher	6	—	5	48	5	—

23. Oktober.	Preise. I. fl.	I. kr.	II. fl.	II. kr.	III. fl.	III. kr.
Weizen	18	34	17	36	17	10
Korn	18	—	17	22	17	—
Gerste	12	15	11	28	10	18
Haber doppelter	4	—	3	52	3	44
Haber einfacher	6	6	5	40	5	30

Expedition bei Hrn. Schlosser, der Garküche gegenüber. — Druck von Fr. Humann.

Bamberger Volksblatt
für Stadt und Land.

Erscheint nebst der Beilage „Feier-Abend" jeden Mittwoch früh.

Redigirt und herausgegeben von Franz Joseph Mahr.

Preis: vierteljährig nur achtzehn Kreuzer.

Nro. 5. Bamberg, den 3. November. **1852.**

Die Nummer 4 des Blattes wurde wegen einer kurzen Notiz, „Die Klosteraufhebung in Bayern" überschrieben, die wir aus der rühmlichst bekannten Wiener Kirchenzeitung entnommen hatten, polizeilich beschlagnahmt. Die Ersatznummer ist bereits in den Händen der Herren Abonnenten und hoffen wir bald in den Stand gesetzt zu werden, auch die Nummer 4 selbst in unverletztem Zustand ihnen einhändigen zu können.

Ueber das Lesen schlechter Bücher und Schriften.

Eines der Hauptkrebsübel unsrer Zeit ist die schlechte Presse. Wir können nicht oft genug darauf hinweisen, welch' furchtbares Unheil diese Pestbeule der menschlichen Gesellschaft schon angerichtet und glauben deßhalb, es möchte den Lesern unsres Volksblattes nur erwünscht sein, unsre Behauptung durch Thatsachen fortwährend gerechtfertigt zu sehen. Eine solche berichten nun die „Blätter aus Tirol" in folgender Weise:

Am 5. April 1834 erschoß sich zu Bonn der Student der Rechte, Karl von Hohenhausen, ein durch Gaben des Geistes und des Körpers gleich ausgezeichneter Jüngling von 18 Jahren.

Bei dem unglücklichen Selbstmörder waltete keines der gewöhnlichen Motive ob, die sonst zu dem feigen Entschlusse, dem für die Menschheit so betrübenden Schritte des Selbstmordes, zu führen pflegen. Seine äußern Verhältnisse waren die glücklichsten zu nennen. Sein Vater ist ein noch lebender wohlhabender Regierungsrath, der seinem Sohne die beste Erziehung geben wollte; die Lage des unglücklichen Jünglings war äußerlich eine durchaus geordnete, und eine heitere freudige Zukunft lag vor ihm. Aeußerliches Unglück kannte er kaum dem Namen nach. Seine Gesundheit war, nach dem Zeugnisse der Aerzte, die ihn während des Lebens gekannt, sowie derer, die nach der grausigen That die Leichenschau vorgenommen haben, die eines kräftigen, rüstigen Jünglings. Seine Gesichtsfarbe war blühend und auf einer, nur wenige Wochen vor seinem Ende unternommenen Fußreise war er der rüstigste seiner Gefährten gewesen, und Märsche von 14 Stunden hatten ihn nicht erschöpft. Keiner seiner Mitschüler hatte auch nur eine Spur von Krankheit an ihm wahrgenommen. Eben so wenig waren sein angeborner Charakter und seine natürlichen Anlagen von der Art, daß so grauenvolles Ende aus ihnen erklärt werden könnte. Sein Vater selbst schildert ihn als die Freude seiner Aeltern; er war im hohen Grade verträglich; nie war ein Streit ausgebrochen zwischen ihm und seinen Geschwistern, die ihn alle herzlich liebten; stets hat er sich mit seinen Gespielen gut vertragen; niemals haben seine Mitschüler ihn bei seinen Aeltern oder Lehrern verklagt; Keinen beleidigte er; Alle liebten ihn, und wie sein Vater es bezeugt: „Er hat seine Aeltern nie anders betrübt, als durch sein unseliges Ende."

So würde also sein Tod als ein ungelöstes Problem erscheinen, wenn nicht sein Tagebuch (Karl v. Hohenhausen. Untergang eines Jünglings von 18 Jahren. Braunschweig 1836), seine hinterlassenen Papiere den vollständigsten Aufschluß gäben sowohl über das Räthsel seines Charakters, als über den Weg, auf welchem die Katastrofe, die seinem Leben ein Ende gemacht, herbeigeführt worden.

Der Unglückliche ist an der Krankheit der Zeit, an der von Grund aus falsch geleiteten Bildung, an der verkehrten, auf's Gottlose gerichteten Lesewuth gestorben, die ihn mit dem Eintritt in die mittleren Klassen des Gymnasiums ergriffen, und von der er ungewarnt fortgerissen wurde. Von diesem Augenblicke war er der falschen Richtung verfallen, welche den früher so heiteren, liebenswürdigen Knaben rettungslos dem Selbstmorde entgegenführte.

Im sechsten Jahre hatte der Knabe schon heimlicherweise ganze Akte der Trauerspiele Heine's (des Apollo mit den Bocksfüßen, wie es unlängst im Phönix Nro. 17 bezeichnet wurde) auswendig gelernt, und die Dramen Niklaus Hugo's erfüllten nur wenig später das jugendliche Gemüth des Jünglings mit ihrer „Poesie der Verzweiflung." Bereits dem 14jährigen Knaben schwebten augenscheinlich bei Abfassung seiner Tagebücher des genannten Dichters „letzte Tage eines Verurtheilten" vor, zu denen er ein Seitenstück liefern wollte. Im November 1832 klagte er gelegentlich über seine Gleichgültigkeit gegen alle Lebensfreuden. Kurz darauf hatte der unglückliche Jüngling sich eingebildet, er habe zwei verborgene Brustkrebse. „Sollten diese Uebel zum Ausbruch kommen", schreibt er, „so steht mein Entschluß fest; ich werde mich erschießen. Ich verlasse diese elende Welt, ob zur Vernichtung, ob zu einem schöneren Dasein? Ich weiß es nicht. O es ist öde in meinem Herzen; ja öde, das ist das rechte Wort; schwindet ja doch zuletzt Alles, auch die Verzweiflung, und nur die Oede bleibt und ruhet nicht, bis sie eine zweite, aber stärkere Verzweiflung erzeugt. Hingeschleudert in's Leben, ist mir so winterlich öde in der Brust: Nebel hinter mir, Nebel vor mir, Nebel um mich. Ohne Vergangenheit, denn ich weiß nicht woher; ohne Zukunft, denn ich weiß nicht wohin, bin ich auch ohne Gegenwart. Andere freuen sich des Daseins und der Zukunft; ich aber habe nie gekannt, was man Glück nennt, und längst vergessen, was die Hoffnung

ist.“ Einige Wochen später schreibt er: „Es war eine Zeit, wo ich dachte, in der Urne der Wissenschaft und im Studium Trost und Ersatz zu finden. Aber zerrissen im Innern und in meiner Ansicht von Gott und dem Göttlichen, zerfallen mit der Welt frage ich umsonst nach einem Zwecke meines Strebens. Heute wollte ich beten und begann: eins, zwei, drei. Da schauderte ich zusammen; ich hatte nur gezählt. Auch das Wesen des Gebetes ist für mich verloren. Mein Geist ist abgestumpft in allen seinen Kräften; mein Herz dürre wie ein vertrockneter Baum. Bei mir, dem die Säule der Religion eine kalte Ruine scheint, blieb nur noch die Idee des Edlen in der Form zurück.“ Dann heißt es wieder: „Was der Aberglaube des Volkes als den diamantnen Wohnsitz Gottes sich dachte, ist nur blauer Dunst.“ (Fortsetzung folgt.)

Politische Rundschau.

Deutschland. Die Bevollmächtigten der Darmstädter Coalition sind nunmehr sämmtlich in Wien eingetroffen. Es sei hier gesagt und abermals gesagt: was Oesterreich in diesem Augenblicke aufrecht zu erhalten strebt, ist kein Gegenstand, der ihm einseitigen Vortheil bringt; es ist kein Gegenstand, dessen materieller Gewinn für uns zur Zeit noch irgend mit Gewißheit verbürgt werden kann; gewiß aber ist es, daß Oesterreich gern Opfer bringt, um Deutschland das einzige Band zu bewahren, das es noch zu einem Ganzen zu verbinden im Stande ist. Wenn man in den verschiedenen österreichischen Lagern jede Stunde 300,000 Mann marsch- und schlagfertige Truppen mit Augen sehen kann, so ist es nicht Oesterreich, das bei einem Bruche gefährdet sein dürfte, wohl aber würde Deutschland um eine Stütze ärmer, die ihm keine andere Combination auch nur entfernt zu ersetzen im Stande wäre. Es ist ernste Pflicht, der Phrase entgegenzutreten: man werde und könne auf anderen Gebieten in vollster Einigkeit zusammenwirken, während man auf dem materiellen in schroffster Trennung gegenübersteht. Es ist eine naive Zumuthung, Oesterreich solle dennoch die Schicksale Deutschlands als ein entscheidendes Motiv für Krieg und Frieden ansehen; es solle auf jedem anderen Felde Deutschlands Interessen vertreten, und wo diese in Gefahr sind, seine Schlachten schlagen; es solle den Löwentheil übernehmen, wo es gilt die Sicherheit undankbarer oder doch wenigstens höchst zweifelhafter Freunde zu wahren; im Uebrigen solle es die Rolle des leeren Nachsehens haben. Wo es darauf ankommt ihm die billige Parität (und mehr hat Oesterreich nicht verlangt und wird auch nie mehr verlangen, so wenig, als es je davon ablassen wird) auch in anderen gemeinsamen deutschen Angelegenheiten zu gewähren, da bemüht man sich auf's Emsigste, mit Beschwörung aller guten und bösen Geister, es von seiner rechtmäßigen Stelle zu verdrängen, — wenn es sich verdrängen ließe. Ein charakteristisches Zeichen der Zeit ist es, daß die Kreuzzeitung und die Rothen gegen Oesterreich Hand in Hand gehen. Doch wir sind ja das gegenseitige Liebäugeln gewohnt.

Bayern. Die Pfälzer Zeitung schreibt aus Zweibrücken: In dem Augenblicke, als Se. Majestät der König im Begriffe waren, von uns zu scheiden, dankte Bürgermeister Stengel Namens der Stadt für den dieselbe so beglückenden königlichen Besuch. Der gütige Monarch unterbrach jedoch den Redner mit den Worten: „Sagen Sie den Zweibrückern, daß Ich durch ihren herzlichen Empfang sehr erfreut wurde, sehr zufrieden bin; daß daher bezüglich Zweibrückens alles Vergangene vergessen sei und daß Ich hoffe, die mir bewiesenen und geäußerten guten Gesinnungen werden sich auch zu allen Zeiten wirklich bethätigen.“

Das brave Mainzer Journal enthält folgende interessante Correspondenz aus Rheinbayern: Unser Landrath fährt auf dem jüngst betretenen Wege mit seiner großen Majorität höchst glorios fort. Sein Secretär, Herr Notär Keller von Landau, von dem Viele sich am wenigsten dies Alles erwarteten, hat bei den neu erfolgten Anträgen, wie sie Herr Kolb selbst kaum schöner hätte stellen können, eine pointirte Stelle eingenommen. Die Speyerer und andere Stadtrathsabsetzungs-Geschichten, eine andere, der Speyerer Zeitung so hart am Herzen liegende Angelegenheit, der Inseratenzwang nämlich zu Gunsten der Pfälzer Zeitung und Aehnliches hat der Herr Notär als Antrag zu Tage geboren. Die große Majorität, mit Ausnahme aller drei Geistlichen und eines Beamten, stimmte bei! An sich ist für den Gang der allgemeinen Angelegenheiten das Alles gleichgiltig; es wird deßwegen nicht anders gehen, als es ohne dieses auch ginge. Eine Ueberzeugung bestätigt sich auch jetzt da wieder in uns: das ganze Repräsentativ-Wesen, die Kammer-, Landraths-, Bezirksraths-Institutionen haben am längsten gewährt, sie sterben an ihrem Mißbrauche. In Frankreich können wir die factischen Belege hierfür sehen. — Wer nicht zu belehren ist durch die Geschichte, durch Worte und Gründe, — der muß eben fühlen. Und das soll doch eine Vertretung der Gesinnung der Majorität der Pfalz sein!

Oesterreich. Einer bis zum Schlusse des Monats September reichenden Zusammenstellung der sämmtlichen seit dem Jahre 1848 verurtheilten und wieder begnadigten oder entlassenen politischen Sträflinge zufolge befindet sich von den Verurtheilten derzeit nur noch ein Sechstheil in Haft, die Mehrzahl wurde durch die Gnade Sr. Majestät des Kaisers entlassen, und allen minder gravirten Verhafteten ist nur mit wenigen Ausnahmen ein Theil der Strafzeit nachgesehen worden. — Durch einen Kriegsministerialerlaß ist angeordnet worden, daß die Militärärzte verpflichtet sind, sich die Muttersprache jener Truppe, in der sie dienen, anzueignen. Diejenigen, welche dieser Weisung nicht Folge leisten, haben eine Uebergehung bei Beförderungen zu gewärtigen, da sie bei den vorzüglichsten Fähigkeiten dennoch nicht im Stande sind, ihren Beruf gehörig zu erfüllen. Die Truppencommandanten haben nach Jahresfrist über die erworbenen Sprachkenntnisse der ihnen untergebenen Aerzte Bericht zu erstatten.

Kirchliche Mittheilungen.

A. Würzburg. Vom 18. bis 22. Oktober hielten dahier im Seminare zum guten Hirten 90 Priester geistliche Uebungen. Pater von Lameran, ein Priester der Gesellschaft Jesu, von Münster in Westphalen kommend leitete dieselben mit der ganzen Würde und dem heiligen Ernste eines wahren Geistesmannes. Strenges Stillschweigen und Beherrschung der Augen ward mit Nachdruck verlangt, und auf anhaltendes Gebet gedrungen. Daher wurde mehrmals des Tages vor dem Altare gebetet, und Abends 6 Uhr das Hochwürdigste ausgesetzt, und der hl. Segen ertheilt, während der eine Priesterchor den Psalm Miserere betete, und der andere nach jedem Verse wiederholte: Parce Domine, parce populo tuo, quem redemisti pretioso sanguine tuo. Täglich wurden vier Vorträge gehalten, die von einer heiligen Gluth und von hoher Begeisterung für Christus und seine sturmumtobte aber felsenfeste Kirche zeugten. Besonders ergreifend waren die Reden über das Meßopfer, über die priesterliche Reinigkeit, und über das Gebet, dieses heilige Schwert, das im Himmel selbst eingeweiht, mit dem Namen des Herrn bezeichnet und insbesondere dem Priester gereicht wurde, um die Schlachten des Herrn zu schlagen. Im Geiste erneuert, in den Vorsätzen gekräftigt, im Muthe gestählt und im Herzen entflammt kehrten die Versammelten wieder gottbegeistert zu ihren Heerden zurück. Möchte zur Wirklichkeit werden, was unser hochwürdigster Herr Bischof für das nächste Jahr beabsichtigt: nemlich an 3 verschiedenen Punkten des Bisthums Exercitien halten zu lassen, damit auch die Entfernteren theilnehmen könnten. Clerus und Volk würde er sich zu neuem und hohen Danke verpflichten! (Könnten uns auch Nichts schaden!)

Soeben kommen uns die ersten Berichte über die Jesuitenmission in Breslau zu, welche daselbst an demselben Tage, wie in Bamberg begonnen hat, und zwar in drei Kirchen St. Matthias, St. Maria auf dem Sande und St. Dorothea früh um 9 Uhr mit der Eröffnungsrede, welche von den P. P. Roh, Joseph Klinkowström und Schmude gehalten wurde. Einen tiefen Eindruck machte es, als P. Roh mit unbefangenstem Freimuth und einer Art von edler Herausforderung in den markirtesten Worten feierlich von sich und seinen Genossen erklärte: „Wenn wir auch nur den zehnten Theil von demjenigen, was unlängst auf zwei bekannten Versammlungen in Bremen und Wiesbaden gegen die katholische Kirche geredet worden, in unsern Predigten gegen die protestantische sagen, dann fordere ich hiemit feierlich die Polizei auf, zur selben Stunde ihre Schuldigkeit zu thun und uns durch Gensd'armen mit Schimpf und Schande zur Stadt hinaustransportiren zu lassen.“ Gleich vortrefflich waren die Eröffnungsreden in der Sand- und Dorotheenkirche. Täglich werden in beiden letzteren Kirchen 3 Predigten gehalten. An der Sandkirche predigen die P. P. Joseph und Max Klinkowström und Harder; bei St. Dorothea P. Schmude, Candon und Roman; bei St. Matthias P. Zeil und Roh; der letztere hält die Abendpredigten. Die tiefe und präcise theologische und philosophische Gelehrsamkeit in ihren Vorträgen mit Scharfsinn und Witz gepaart einerseits, sowie das einfache apostolische Wesen anderseits, hat bis jetzt einen ungewöhnlichen Eindruck auf das äußerst zahlreich versammelte Auditorium in den drei Kirchen gemacht; die Haltung des Volkes überhaupt ist eine sehr anständige.

Hiesiges.

Die Jesuitenmission entfaltet ihre segenreiche Wirksamkeit in wahrhaft imposanter Weise. Die geräumige Martinskirche ist während der täglich viermal stattfindenden Religionsvorträge immer dicht gefüllt, so daß an jedem Werktage durchschnittlich zwölf- bis fünfzehntausend Menschen diese Predigten besuchen. Die Stadt hat dadurch einen eigenthümlichen Charakter angenommen; viermal des Tages ziehen aus allen Theilen derselben große Processionen der St. Martinskirche zu, dann ist es stille in den Straßen und nach Beendigung der Predigt ziehen die Massen wieder heim, still, in sich gekehrt, betrachtend, nachdenkend, in freudig-feierlicher Stimmung, sichtbar gehoben durch das eben Vernommene. Leider bestättigte es sich, was wir schon anfangs befürchteten, während der beiden Feiertage, daß die Eine Kirche trotz der viermaligen Vorträge lange nicht hinreichend sei, die Massen in sich aufzunehmen. Bedenken wir z. B. nur, daß am Sonntag, nachdem die Procession behufs der Schließung der Jünglings- und Jungfrauenbündnisse in der Pfarrkirche zu U. L. Frau angekommen, während der Predigt des hochw. Hrn. P. Roder die Kirche zum Erdrücken voll war, eben so viele Menschen, wenn nicht mehr, außerhalb der Kirche sich befanden, zu gleicher Zeit aber auch wieder die St. Martinskirche für den Abendvortrag gefüllt war, ebenso während der vormittägigen Predigten: so müssen wir annehmen, daß an diesem Tage über vierundzwanzigtausend Menschen zur Theilnahme an der Mission beigeströmt waren. Es ist deßhalb zu bedauern, daß Leute, die oft über zwanzig bis dreißig Stunden weit hergekommen, wieder abreisen müssen, ohne Predigten gehört zu haben. Die Wirkung kann man jetzt schon eine außerordentliche nennen. Früh um 4 Uhr harren bereits die Leute auf das Oeffnen der Kirchthüren, um zur Beichte zu gelangen und so geht es fort bis in die tiefe Nacht. Eine lautlose Stille herrscht während der oft über anderthalb Stunden dauernden Vorträge der Missionäre, höchstens unterbrochen durch Weinen und Schluchzen, wenn heiße Reuethränen den Boden netzen; besonders ist es ein ergreifender Augenblick, wenn nach Beendigung der Abendpredigt und Andacht beim Ertönen der mächtigen Missionsglocke die Menge lautlos auf den Knieen liegt und im Stillen für die Bekehrung der Sünder betet. Generalbeichten finden in Menge statt, ebenso Zurückerstattungen, sowohl der entwendeten Gegenstände selbst, als Vergütungen in Geld und Banknoten. Die heißesten Gebete für das Wohl der sich aufopfernden Missionäre steigen zu Gott empor und mit thränenden Augen bitten Bekehrte die Priester, doch ihr Gebet mit jenem im hl. Meßopfer zu vereinen, auf daß Gott den Missionären Kraft gebe, ihr so anstrengendes Werk glücklich zu Ende zu bringen. Unter den Zuhörern finden sich jedes Mal Leute aus allen Ständen und Confessionen; Alle gehen tief ergriffen, getröstet, beruhigt nach Hause, kommen wieder und senden auch ihre Angehörigen hinein — die göttliche Wahrheit übt eine große Gewalt über alle Gemüther aus. So hoffen wir, daß das große Werk gelinge, und erlauben uns, gegen jene Gegner der Jesuiten, welche „sie weder sehen, noch viel weniger hören wollen" und die sich deßhalb bis jetzt grundsätzlich vom Besuche der Kirche enthalten haben, den gewiß billigen Wunsch auszusprechen, sie möchten es doch über sich gewinnen, sie nur zu hören — dann wird sich das Uebrige von selbst geben.

Erinnerung.

Wir erinnern wiederholt an das Gebot, daß während der Dauer der Mission früh von 6—7 und 81/2—91/2 Uhr, Nachmittags von 2—3 Uhr und Abends von 6—7 Uhr, währen welcher Stunden täglich die Missionspredigten stattfinden, Fuhrwerke durch die Jesuitengasse **nicht**, und über den Markt nur im Schritt passiren dürfen.

Rüge.

Am Sonntag den 24. v. Mts. (an welchem Tage die Mission begann) wurde der 182 Morgen große Breitenauer See in nächster hiesiger Umgebung durch Freifrau von Zandt'sches Taglöhner- und Aufsichtspersonal rc. noch dazu unter Assistenz k. Gendarmerie gefischt. Wir hoffen, daß eine derartige eigenthümliche Sabbathsfeier am nächsten Sonntage nicht stattfinde, und behalten uns vor, die Nothwendigkeit der Sonntagsfeier überhaupt nächstens weitläufiger zu besprechen.

N. S. Die mit dem Hauptblatte confiscirte Nummer 4 des „Feierabend" ist ebenfalls bis jetzt noch nicht freigegeben worden, weßhalb wir um Entschuldigung bitten und sie nach der Freigebung den geehrten Abonnenten sogleich zusenden werden.

Diöcesan-Nachrichten.

I. Aus der Erzdiöcese Bamberg:

Am 25. v. M. ist zu Güßbach der Exconventual der Abtei Banz P. Valerius Wagner im 78. Lebensjahre gestorben.

II. Aus der Suffragan-Diöcese Würzburg:

Auf die Pfarrei Miltenberg wurde von Sr. bischöfl. Gnaden Subrektor Bach zu Lohr designirt. — Neopresbyter L. Hein wurde Kaplan zu Obersinn, Neopresbyter H. Kühles Kaplan zu Kleinrinderfeld.

Bamberger Schranne.

27. Oktober.	Preise. I. fl.	I. kr.	II. fl.	II. kr.	III. fl.	III. kr.	30. Oktober.	Preise. I. fl.	I. kr.	II. fl.	II. kr.	III. fl.	III. kr.
Weizen	18	—	17	18	16	22	Weizen	18	—	17	28	16	20
Korn	19	6	18	40	18	22	Korn	18	50	18	18	18	—
Gerste	12	10	11	18	10	22	Gerste	11	12	10	36	10	8
Haber doppelter	4	12	3	54	3	34	Haber doppelter	4	12	3	57	3	34
Haber einfacher	6	—	6	6	—	—	Haber einfacher	—	—	5	9	—	—

Dem „Fränkischen Kurier."

War es mir doch bei der Durchlesung der *** Artikel im „Fränkischen Kurier" vom 15. und 29. Oct., als sähe ich die Aufführung der Wolfsschlucht im Weber'schen Freischütz vor mir. Da stand er, der schwarzbärtige Kaspar mit dem Hyänenantlitze, umgeben von seinen Genossen, den heulenden und winzelnden Kobolten, Gnomen und Heinzelmännchen, wie sie bald ängstlich umherkauerten, bald auf- und niedertauchten in unheimlichen Gruppen, und dazwischen raschelte die riesige Verläumdungsschlange, und die unheilvolle Lugeule schauerte mechanisch mit den Flügeln, im Hintergrund rauschte der blutrothe Wasserfall und dazwischen dröhnte der diabolische Angstruf: „Samiel hilf!"

Ja, das ist Dein Patron, Du Freund des geflügelten Gottes der Diebe, zu dem Du rufst mit den Deinen, um die Kugeln zu gießen, die Du gegen mich abgesendet.

„Das rechte Aug' eines Luchses, das linke eines Widehopfes." „Etwas Kirchenfensterglas," oder in Ermanglung dessen einige Bruchstücke von dem Kruzifixe, das Ihr gotteslästerlich verbrannt, „Kugeln, die schon getroffen," d. h. die Kugeln der Lüge und der Verläumdung, die Ihr schon tausendmal abgeschossen. — „Rasch gerührt in einen Brei, daß die Kugel tüchtig sei."

Aber das gute Princip warf ja auch den unheimlichen Kaspar zu Boden, daß er mit Bauchgrimmen abziehen mußte, woran eine Bleikugel Schuld war. Jene Kugel war echt, aber Eure Kugeln trafen schlecht!

Haltet Ihr Euch denn wirklich noch für das Gestirn, nach dem gleich einer Leuchte das Volk harrend und sehnsüchtig blickt, als ob von dort die Morgenröthe der wahren Beglückung ausgehen würde? O welche Täuschung! Man kennt Euch bereits, Ihr Spiegelberge, und Euch, Ihr Schufterle! Ihr seid nicht das keusche leuchtende Gestirn der Freiheit und des Glücks, nein, Ihr seid des Sumpfes unwirsche Gestalten. Einmal ist Euch das Volk gefolgt, bis es an die Ohren versunken war in Koth und Schlamm — nun folgt es Euch gewiß nimmer. Denn es hat die rothen Irrlichter erkannt und wandelt froh und wohlgemuth im hellen Tageslichte.

Wie sind doch diese Artikel, diese rachesprühenden, mit französischen und lateinischen Gassenhauern vermengt! Wolltet Ihr dadurch an den Tag legen, daß diese Artikel keine Bürger, oder keine Bauern geschrieben haben? Das war wirklich überflüssige Mühe. Solche Artikel kann begreiflich ein gewöhnlicher Mann nicht schreiben. Dazu gehört eine lügengetränkte, verläumdungstriefende Feder, die ein ehrlicher Mann nicht führt. Oder wolltet Ihr gar gelehrte Bildung dadurch bekunden?

Ei so sagt, seit wann ist es denn Sitte der Gebildeten, mühvoll aus Koth Bälle zu drehen und damit Andere zu bewerfen? Ja mit Koth besudeln, das könnt Ihr, aber die wahre Ehre vermögt Ihr nimmermehr zu kränken. Wie sind sie doch so hurtig, die Männer der 48iger Vergangenheit und der Zukunft, wie sie sich jetzt mit ihrem „Seherauge" nennen, wenn sie ihre fadenscheinige Ehre gekränkt fühlen, nach dem Gesetze zu winseln und zu heulen, nach demselben Gesetze, das sie vorher mit den verächtlichsten Schimpfworten behandelten, das sie geschmäht, gelästert, begeifert, verworfen haben!

Nein, Ihr könnt die Ehre eines wahren Mannes, der fest auf seinem Posten steht, nicht erschüttern, Ihr seid nicht der Mühe eines Preßprocesses werth!

Aber in's Fleisch müssen sie Euch doch gegangen sein, die Paar Nummern des Volksblattes und wahr müssen sie auch gewesen sein, weil die Lüge sich so krümmt, und weil die Fontänen Eurer tiefsten Rache und Eures innigsten Hasses in dichtem Gallregen aufsprudeln.

Aber das Druckwerk ist schwach, meine Herren, und Ihr seid bald abgebrannt auf Euren boshaften Witz. Und dann?

Nun Ihr habt es uns ja schon angedroht, daß Ihr es bei der „Complicenschaft der Personen" gern „überhaupt" nehmt, daß Ihr persönliche thätliche Angriffe nicht scheut, und daß wir deßhalb gefaßt sein dürfen, so gelegentlich auf — „Prügel oder Dolch, das ist die Frage?"

Wahrlich, edle Gegner! wenn sie nicht kartoffelkrank wären, müßte man sie für gesinnungstüchtige, in dem Lande der Orangen gereifte Dolch-Lazzaroni, für Mazzinistische Buschklepper halten.

Ihr habt uns vorgeworfen, daß wir den Ebrachgrund verlassen; wir könnten fragen, wie es kommt, daß Ihr Euch nicht seit neuerer Zeit dort aufhaltet, d. h. dort aufgehalten werdet?! —

Ein privates Vergleichsprotokoll, erschlichen, oder von der Gegenpartei wirklich ausgeliefert — wer weiß? — diktirt von der Pietät und dem Drang der Verhältnisse, worüber man Euch am wenigsten Rechenschaft schuldig ist, und weßhalb ich nur nebenbei bemerke, daß nicht ich, sondern der Gegner, den ihm offen gelassenen Weg der Preßverfolgung verließ und den minderkitzlichen der Privatklage einschlug, dient Euch als Angriffsmaterial, und meine vermeintliche Ignoranz, wornach ich nicht gewußt haben soll, daß Dulon der Verfasser der langen Nacht ist, bildet einen willkommenen Anhaltspunkt. O ich wußte recht wohl, daß die lange Nacht entnommen ist aus dem Pasquill des Pastor Dulon: Der Tag ist angebrochen; und daß aus dieser Schmähschrift der Kurier gerade das Schmählichste entnommen und es dem fränkischen Volke als Kost vorgesetzt hat, zubereitet mit Schierling und gesalzen mit Arsenik. Ja, wir kennen diesen Tag, der angebrochen, aber auch endlich angebrochen ist gegen Euren Ehrenmann Dulon, der so wacker sein Ehrenwort gebrochen und schmählich durchgegangen ist und die armen Opfer des Todtenbundes, seines Machwerkes, im Stiche ließ.

Gewiß werdet Ihr rufen: welche Lüge! Ja, das ist eben das Charakteristische von Euch, daß Ihr Eure armen irregeführten Opfer verlaßt und verläugnet, wenn sie dummes Zeug machen, wie Ihr Euch ausdrückt, als wenn sie überhaupt etwas Gescheides machen könnten. So ist der Communistenproceß in Köln wieder recht fatal, nicht wahr? Ihr versteht mich!

Doch, werft mit Koth, lügt, verläumdet, speit, schmäht, schimpft, droht — es gilt mir gleich. Seid versichert, daß ich ausharren werde, und seht Euch vor, daß am Ende das abonnentenschwindsüchtige Volksblatt Euch und Eure Pläne nicht überlebe.

Ihr werdet mich nicht mürbe machen; aber daß ich mit Eurem *** Herzensdolmetscher, der Euer gemeinsames Gebräu in die Kloake des „Fränkischen Kurier's" ableitet, das letzte Wort rede, wird mir Niemand verargen.

Wer so bodenlos schlecht sein kann, das harmlose, freundliche Gedicht, den „Himmelstelegraph" im Feierabend, welches wegen seiner wahrhaft kindlichen und unschuldigen Fassung den verdienten Beifall so Vieler erhielt, auf die geschehene Weise zu persifliren und ihm eine Deutung zu geben, wogegen sich die Haare jedes Menschen von Anstand und Sitte zu Berg sträuben, wer das Heiligste mit seinem teuflischen Hufe in den Boden zu treten vermag, der verdient keine Erwiderung. Wir haben Waffen für ehrenwerthe Gegner, aber nicht gegenüber einem Menschen, dessen Cynismus und Rohheit selbst eines Vandalen Schmach ausmachen würde.

Wo finde ich Worte genug, um diese Niederträchtigkeit gebührend zu geißeln! Doch nein, genug, Du hast Dich selbst gebrandmarkt — **geh', Elender!**

Franz Joseph Mahr.

Expedition bei Hrn. Schlosser, der Garküche gegenüber. — Druck von Fr. Humann.

Bamberger Volksblatt

für Stadt und Land.

Redigirt und herausgegeben
von
Franz Joseph Mahr.

Erscheint nebst der Beilage „Feier-Abend“ jeden Mittwoch früh.

Preis: vierteljährig nur achtzehn Kreuzer.

Nro. 6. Bamberg, den 10. November. **1852.**

Ueber das Lesen schlechter Bücher und Schriften.

(Fortsetzung.)

Einzelne Stellen des Tagebuches bezeugen, daß doch zuweilen ein Schrei des Gewissens durch die traurige Oede der Gottesläugnung drang, die sich von Aussen her durch das verkehrte Lesen gottloser Bücher über seinen Geist gelagert hatte. Aber er selbst kämpft die bessere Regung sofort durch höhneuden Trotz und rohe Gotteslästerung nieder. Dann wieder verflucht der Unglückliche seine Geburt und lästert dabei seine Aeltern im Style, etwa wie Franz Moor in Schiller's „Räuber“, um sich gegen die Vorwürfe des Undankes zu verhärten. Aber ist denn diesem armen, öden Herzen gar kein Trost, kein Funken von Begeisterung, gar keine Verehrung geblieben? — Doch — er vergöttert Göthe. „Als ich erfuhr, es sei dahin, was an Göthe sterblich war, bewegte mich wohl ein wehmüthiges Gefühl, aber nicht der Schmerz eines Verlustes. Göthe war und ist Eigenthum aller Nationen und auch Gemeingut aller Zeiten. Es war mir nicht anders, als ob ich die Kunde läse vom Tode des Sofokles. Wie der Herr des Himmels, so hat auch Göthe keinen Anfang und kein Aufhören. Nirgend Anfang, Muster; er ist Meister beim ersten Klang seiner Leier, allgegenwärtig und ewig in Raum und Zeit.“ So hat der Unglückliche die Religion verloren und für den Glauben den Aberglauben, den Götzendienst mit der Form eingetauscht. Im Abschiedsbriefe an seine Aeltern schreibt der unglückliche junge Mann: „Wenn ich noch hätte lieben können irgend ein Wesen unter dem Monde; wenn ich noch hätte hassen können irgend ein Wesen: dann wäre mir das Leben keine Unmöglichkeit gewesen. Aber in diesem grellen Indifferentismus halte ich es für keine Sünde, sondern für eine Rettung der Menschenehre, daß ich es noch vermochte, mit meiner letzten Energie den Tod zu wählen.“ Und so endete der Bejammerungswürdige sein ödes, trauriges Leben durch Selbstmord.

Welch' eine ernste Lehre liegt in diesem Jammerbilde! Welch' ein Fluch auf dem ungeregelten Bücherlesen, und auf dem Lesen ungeeigneter und schlechter und verderblicher Bücher und Schriften! — Während das Erste zur Verkümmerung der wahren Bildung, zur Verkrüppelung des Geistes und zur Verflachung mächtig beiträgt und die hoffnungsvollsten Jünglinge der erschlaffenden Gewalt romanhafter Verkehrtheit überantwortet, die sie stumpfsinnig macht und geistig öde und arm im Herzen: erschüttert das Letzte den Glauben, macht die heilige Memnonssäule der Religion zur kalten, klanglosen Ruine, untergräbt die Sittlichkeit, vergiftet die Jugend und stürzt sie in ein unsägliches Elend für Zeit und Ewigkeit. — Wie überaus wichtig ist es daher für Aeltern, Lehrer und Erzieher, darüber zu wachen, daß die ihnen anvertraute Jugend nicht von einem solchen Krebsschaden ergriffen werde, wie er heut zu Tage wuchernd um sich greift und wie eine Weltplage drückend auf den Geschlechtern lastet! Wie nothwendig ist es aber auch, die christlichen Jünglinge vor einem solchen Uebel oft und oft zu warnen, seine Folgen ihnen vorzuhalten, zugleich ihnen aber auch die erforderlichen Weisungen zu geben, nach denen sie sich auf ihrem Bildungsgange zu richten haben! Mögen deßhalb die nachfolgenden Winke und Warnungen nicht unbeachtet bleiben!

In jedem geistig begabten tieferen Jünglinge gibt sich ein Streben nach Einheit kund, er muß für die Kenntnisse, die er sich während der Studienzeit erwirbt, für die Anschauungen, welche ihm das Leben zuführt, einen geistigen Mittelpunkt zu gewinnen suchen; er muß Ordnung, Harmonie, Klarheit in sein geistiges Dasein bringen. Gelingt es ihm unter der Leitung des Lehrers und Erziehers, sich zu diesem schönen geistigen Ebenmaaß zu entfalten, so stellt er dreist im Leben das schöne Bild eines Mannes dar, der seiner Umgebung zum Segen, seinen Angehörigen und Freunden zum Trost, dem Vaterlande aber zur Ehre gereicht. Fehlt dagegen dieser Mittelpunkt dem Jünglinge, so mangelt nicht blos seinem sittlichen Leben der wahre, feste Halt, sondern auch das Wissen, zu dem er gelangt, sieht einem vom Baume des Lebens abgehauenen dürren Zweig ähnlich; er ist losgetrennt vom Quell aller wahren Wissenschaft und somit auch abgeschnitten von dem, welcher der Weg, die Wahrheit und das Leben ist. Es trägt aber zur Verkümmerung der wahren Bildung kaum ein anderer Mißbrauch so viel bei, als das ungeordnete Lesen von Büchern und Schriften, die für die Altersstufe des Jünglings nicht passen. Vor dieser Klippe, durch die der geistige Entwicklungsgang gehemmt, und oftmals die Bildung des Jünglings gestört wird, hat dieser sich also besonders zu hüten. Ungeregeltes Viellesen überladet den Geist, wie der ungeordnete Genuß von allerlei Nahrungsmitteln den Magen, so daß er zuletzt auch die gesunde Nahrung nicht mehr vertragen kann. Das Gebiet der jetzigen Literatur ist sehr groß, und darum nicht leicht zu beherrschen, und am wenigsten von einem strebsamen, aber unerfahrenen Jünglinge. Er soll sich daher von seinem Lehrer, der den Beruf hat, ihm auf seiner Altersstufe ein Führer und Leiter zu sein, das Angemessene zum Lesen bezeichnen lassen. Es ist das um so nothwendiger, als der modernen Wissenschaft und Literatur der innere Halt- und Einheitspunkt vielfältig

abgeht, und das ganze neuere Bücherwesen mehr oder weniger krankhaft ist. (Schluß folgt.)

Politische Rundschau.

Bayern. Pfalz. Frankenthal, 3. November. So eben, Abends sieben Uhr, ist das Urtheil in dem bekannten Wucherprocesse gegen den Israeliten Wolf von Dürkheim gesprochen worden. Die Sitzung begann schon Nachmittags drei Uhr und dauerte vier Stunden; das Urtheil umfaßt nicht weniger als sechszig geschriebene Bogen und lautet dahin: daß Wolf 1) wegen Gewohnheitswucher mit einem Capitale von 68,000 Gulden zu einer Geldbuße von **30,000** Gulden und 2) wegen Prellerei zu einer Gefängnißstrafe von zwei Jahren und einer zweiten Geldbuße von 50 Franken verurtheilt worden ist, außerdem auf die Dauer von zehn Jahren der Ausübung aller bürgerlichen Rechte verlustig geht und endlich sämmtliche Kosten des Processes tragen wird, die in Betracht der sechsmonatlichen Voruntersuchung und der dabei stattgehabten Zeugenverhöre, sowie der fünfhundert Zeugen, welche bei den dreiwochentlichen Verhandlungen im Monat September angehört wurden, sich gleichfalls auf eine enorme Summe belaufen müssen. — Möchten unsere beschnittenen wie unbeschnittenen Vampyre sich hieran ein Exempel nehmen! Vivat sequens!

Preußen. Die doppelte Verurtheilung des Redakteurs des in Berlin erscheinenden katholischen „kirchlichen Anzeigers" einerseits und des Verfassers eines in das Blatt gelieferten Artikels andererseits erregt in der katholischen Presse lebhaftes Interesse. Der Obercaplan Dr. Künzer an der Hedwigskirche in Berlin hatte nemlich einen durch den katholischen Lehrer Wels in Bernau eingesandten Artikel mitgetheilt, worin Letzterer unter der Ueberschrift: „Schützenfest in Bernau" die von dem protestantischen Prediger Gerold an jenem Feste gehaltene Festpredigt bespricht und beweiset, daß diese Predigt den schmählichsten Haß und die verbissenste Intoleranz, aber auch die gröbste Unwissenheit in den Lehren der katholischen Kirche und die unverantwortlichste Partheilichkeit in Behandlung historischer Thatsachen kundgebe und daß Gerold seinen Zuhörern baaren Unsinn vorgefaselt habe. In seiner Vertheidigung vor dem Gerichtshofe wies der Lehrer Wels dies Alles noch genauer nach, daß er die Beschuldigungen des Pastor Gerold gegen den Katholicismus, von öffentlicher Kanzel gesprochen, demnach nur mit dem richtigen Namen bezeichnet habe. Der Redakteur, den man unbegreiflicher Weise, da doch der Verfasser des incriminirten Artikels genannt und zur Verantwortung gezogen war, ebenfalls vorgeladen hatte, war mit seiner Vertheidigung, daß er den Artikel als gerechte Nothwehr aufgenommen, in demselben keine Verläumdung gefunden und nach §. 34 des Strafgesetzbuches nicht straffällig sei, eben so wenig glücklich. Der Gerichtshof verurtheilte beide zu 14 Tagen Gefängniß. Der Staatsanwalt hatte 2 Monate Gefängniß beantragt. Man weiß nicht, ob dem Pfarrer Gerold selbst eine Verwarnung zugegangen ist. Wir sehen aber, daß über der katholischen Presse im Norden bereits schwere Gewitter stehen. Möge den Katholiken Berlins das einzige katholische Journal, welches sie haben, erhalten bleiben. Dasselbe wird durch den Dr. Künzer trefflich redigirt, und es ist von hoher Wichtigkeit für alle Katholiken Preußens, daß man dort wenigstens ein Blatt dem Wuste der Zeitungslügen und Vorurtheile das katholische Licht entgegen halten kann. — Beide Verurtheilte haben indeß gegen das Urtheil erster Instanz Rekurs eingelegt.

Florenz. Der toscanische Ministerpräsident Baldasseroni wäre beinahe das Opfer eines Attentates geworden, das mit einem spitzen Eisen gegen ihn vollführt worden ist; derselbe befindet sich aber nach ärztlichem Ausspruche außer Gefahr. Der ruchlosen That liegen zweifelsohne politische Motive zu Grunde.

Kritik.

Illustrirter katholischer Volkskalender für 1853. 2ter Jahrgang. S. 162. Preis 36 kr. von Dr. A. Jarisch.

Der Kalender ist das Buch des Volkes in specie. Hat man in früherer Zeit beinahe ausschließlich nur das Kalenderwesen berücksichtigt, und diesem als Anhang höchstens ein paar nichtssagende Geschichten und Schwänke beigesetzt, so hat man sich bestrebt, in neuester Zeit den Kalender zu einem wahren Volksbuch zu machen. Daß der Radikalismus, Kommunismus, falsche Liberalismus und Rationalismus den Kalender zum Tummelplatz ihrer schiefen und destruktiven Theorien gemacht, ist nicht zu wundern; sie konnten nichts anders geben, als was in ihrem tiefsten Kerne gelegen. Um so mehr ist zu loben, wenn entgegen diesen negativen Bestrebungen die Träger des Konservatismus, wie z. B. der Verfasser des katholischen Sulzbacher Kalenders; Alban Stolz, der den Volkston so trefflich getroffen; ihm nach Zugschwert 2c. in ihren Kalendern eine gesunde Verstand, Herz und Phantasie erhebende Speise dem Volke bieten. Und es ist wieder ein erfreuliches Zeichen, daß das Volk, dem der Glaube noch nicht abhanden gekommen, lieber nach dieser Speise, als nach jenen verzuckerten Giftschwämmen greift. Diesen edlen Bestrebungen reiht sich der Kalender von Jarisch würdig an. Er bietet neben Humoristischem, Unterhaltendem, recht viel Ernstes, Belehrendes; was er gibt, beruht durchaus auf ächt katholischem Standpunkte. Nach dem Kalender folgt eine gedrängte Legende aller Heiligen, wie sie im Kalender vorkommen, darauf die Legende der Apostel, der Pfeiler der katholischen Kirche, um so dem katholischen Volke das Eine Nothwendige wie in einem Spiegelbilde darzustellen. Diesem reihen sich an die 10 Gebote in Erzählungen, Unterricht und recht brave Legenden und Balladen, wie Melania, Rudolph's des Kaisers Ritt zum Grabe (von Kerner), der arme Spielmann (von Görres). — Sehr interessant ist Pabst Pius VII. und Kaiser Napoleon zu Fontainebleau von einem Zeitgenossen geschildert. Und so muß denn dieser Kalender vom ganzen Herzen dem katholischen Volke empfohlen werden. —n.

Kirchliche Mittheilungen.

Bamberg, 7. November. Die Jesuitenmission ist heute Nachmittags geschlossen worden. Gegen Mittag füllte sich schon die Kirche, um 1 Uhr war der Andrang bereits ein ungewöhnlich starker, der sich bis zum Beginn der Predigt — um 2 Uhr — möglichst steigerte. Die angesehensten Familien, nicht blos der Stadt, sondern auch aus der Umgegend, wohnten der ergreifenden Schlußfeier bei. Obwohl die bedeutenden Räume der St. Martinskirche bis in die höchsten und tiefsten Winkel oft in waghalsigster Weise besetzt waren: so blieb doch der größern Menge des Volkes die Kirche selbst unzugänglich und die übrigen Thüren, außer der Hauptpforte, mußten bald abgesperrt werden, um den möglichen Unglücksfällen der Erdrückung vorzubeugen. Nachdem S. Excellenz der hochwürdigste Herr Erzbischof, umgeben vom gesammten Domkapitel, dem Clerus und einer großen Schaar weißgekleideter Mädchen und erwachsener Jungfrauen mit Kränzen und Blumen das Presbyterium eingenommen hatten und der Segen gegeben war, erschien P. Roder, kniete vor dem Herrn Erzbischof nieder und empfing von Hochdemselben die Stola nebst dem bischöflichen Segen, worauf er die Kanzel bestieg, um die Schlußrede über die Herrlichkeit der katholischen Kirche in wahrhaft begeisternder Weise zu halten. Nach derselben fand die Einsegnung des Missionskreuzes statt und zwar, da P. Roder durch die dichtgedrängte Menschenmasse unmöglich zu dem gegenüberliegenden Altare mit dem Missionskreuze gelangen konnte, von der Kanzel aus. Während dieser feierlichen Handlung sangen die Alumnen des Ernestinischen Priesterseminars im Choral das Ave Crux von der Orgel aus. Hierauf nahm P. Roder zugleich im Namen der übrigen Missionäre Abschied und forderte die Menge auf zur Ausdauer im begonnenen Werke der Bekehrung. Endlich stimmte Se. Excellenz das Te Deum an und unter dem Geläute aller Glocken erschallte aus dem Munde der Tausende das erhebende: „Großer Gott, wir loben dich," worauf Se. Excellenz selbst den Segen mit dem Sanctissimum gaben. Es ist nicht Aufgabe dieser Zeilen, den Eindruck beschreiben zu wollen, den diese Schlußfeier auf die Menge machte, wäre doch auch jede Feder zu schwach dazu. Aber ein wahrhaft steinernes Herz müßte Jeder gehabt haben, der in Mitte einer so tief erschütterten, laut schluchzenden Menge kalt und ungerührt hätte bleiben können. In der Sacristei sprach hierauf der hochwürdigste Herr Erzbischof in herzlichster Weise den Missionären seinen Dank für ihre aufopfernde Mühe aus und ertheilte ihnen den bischöflichen Segen. Nur mit Mühe konnten die Missionäre durch die dichten Reihen der begeisterten und tiefgerührten Menge in's Freie und in ihre Wohnung, das erzbischöfliche Klerikalseminar, gelangen.

Noch an demselben Abende überreichten eine Deputation der hiesigen Bürgerschaft, unter ihnen mehre Mitglieder des Stadtmagistrates, den geehrten Vätern eine Dankadresse folgenden Inhaltes:

Ehrwürdige Väter!

Wenn es dankbaren Kindern ein Augenblick der seligsten Freude ist, ihren guten Aeltern den Beweis ihrer Liebe darbringen zu können, so ist es uns unterzeichneten Bürgern der Stadt Bamberg ein wohlthuendes Gefühl, Euch, hochwürdige Väter, die Gefühle unserer innigsten Dankbarkeit und Liebe zu offenbaren; und unser einziger Wunsch ist, daß Ihr, gute Väter, solche Darlegung unserer Gefühle gerne genehmigen möget.

Ja, ewig sind wir Euch in Dankbarkeit verpflichtet für die Umwandlung so vieler sündiger Herzen, für die Tröstung und Stärkung so vieler bekümmerter Seelen, die durch Euer Wirken bei uns, durch Eure Mühe und Aufopferung für uns, mit der Gnade unseres Gottes bewirkt worden ist, und zu einiger Genugthuung dient uns nur das, was wir als Kinder unserer gemeinsamen Mutter, der katholischen Kirche, mit Euch litten und leiden. Die ruhmwürdige Stelle, welche diese Missionszeit in den Annalen unserer Stadt fortan behaupten wird, sei Euch und uns zur Ehre vor Gott und Seiner heiligen Kirche! In vollkommenster Hochachtung und tiefgefühltester Verehrung unterzeichnen die dankbaren Bürger. (Folgen die Unterschriften.)

Diese Adresse war auf einen Pergamentbogen von etwa 2 Schuh im Quadrat geschrieben. Die linke Seite enthält in altdeutschem Laubgewinde einen Rebstock, Früchte bringend und in Efeu auslaufend; der innere Raum der gothischen Verzierung enthält das Bildniß Jesu, wie er an die Thür des Sünders klopft, auf derselben in Kreuzverbindung den Friedensengel in altdeutschem Kostüme; ober demselben das 2 Quadratzoll große E von der Anrede „Ehrwürdige Väter" in Gold und Farbendruck prachtvoll mit altdeutschen Schriftzeichen von 20 Zoll Länge. Der Anfangsbuchstabe von „Väter" enthält das Bildniß des guten Hirten, wie sich das Lämmchen an die Brust des göttlichen Heilandes schmiegt. Aus dem erwähnten Anfangsbuchstaben E entwindet sich im byzantinischen Styl aufwärtssteigend ein Laubgewinde, in und auf welchem sich die Bildnisse von den Namenspatronen der vier ehrwürdigen Väter befinden: St. Ignatius Loyola, Antonius von Padua, Leopold und Georg; in dem Zwischenraume der Namenszug Jesu, der frommen Väter Gesellschaftszeichen. Die obersten Theile des Ornaments laufen in Blumen aus, auf welchen sich Kaiser Heinrich und Kunegunda, den Dom haltend, befinden. Die rechte Seite besteht ebenfalls aus altdeutschem Laubgewinde, in welchem sich die St. Martinskirche und die Kirche zu U. L. Frau, ober derselben das Bildniß der Mutter Gottes befindet; schließlich zeigt sich ein Ornament, dessen Mittelpunkt die St. Jakobskirche bildet, mit der Umschrift: „Die dankbare Bürgersodalität", ebenfalls in Efeugewinden auslaufend. Das Ganze ist im mittelalterlichen Farben- und Goldschmuck reichlichst ausgestattet. Die Adresse selbst, zunächst von den Mitgliedern der Bürgersodalität ausgehend, wurde von einem schlichten Bürger entworfen und von einem jungen Litografen, Namens A. Freudensprung, in unglaublich kurzer Zeit ausgeführt.

Die Deputation erfreute sich der liebevollsten Aufnahme von Seite der ehrwürdigen Väter und P. Roder erwiderte auf ihre Ansprache unter Anderm sehr treffend: „Sie, meine Herren, sind auch Missionäre; erfassen Sie die Zeit und wirken wir gemeinsam, denn es gilt eine wichtige, eine heilige Sache!" —

So können wir nun frohen Herzens auf dieses, für Bamberg unvergeßliche Ereigniß, dieses wahre geistige Volksfest zurückblicken, dessen erhabene Feier trotz des Zusammenströmens so vieler Tausende nicht die leiseste Disharmonie, nicht der geringste Unfall störte — das weitere Urtheil jedem Unbefangenen getrost selbst überlassend.

Schließlich glauben wir, den Lesern unsres Blattes kein besseres Andenken an diese unvergeßlichen, segenvollen Tage bieten zu können, als daß wir durch Angabe sämmtlicher Themate einen kurzen und vollständigen Ueberblick über die Mission hiemit folgen lassen:

Den 24. Oktober. Eröffnungsrede über den Zweck der Mission (P. Roder); Religion (P. Anderledy); Bestimmung des Menschen (P. Fruzzini).

Den 25. Oktober. Bestimmung des Menschen (P. Fruzzini); Begriff von Gut und Bös (P. Roder); Generalbeicht (P. Roder); Sünde (P. Anderledy).

Den 26. Oktober. Reue (P. Ottiger); Folgen der Sünde (P. Fruzzini); Pflichten der Jünglinge und Jungfrauen (P. Roder); Unsterblichkeit (P. Fruzzini).

Den 27. Oktober. Hölle (P. Anderledy); Aergerniß (P. Ottiger); Unkeuschheit (P. Fruzzini); Pflichten der Kinder (P. Roder in der Pfarrkirche zu U. L. Frau); Göttlichkeit der Beichtanstalt (P. Roder).

Den 28. Oktober. Heilsvergessenheit (P. Anderledy); Gewissenserforschung (P. Fruzzini); Pflichten der Jünglinge und Jungfrauen (P. Roder); Tod (P. Ottiger).

Den 29. Oktober. Gericht (P. Fruzzini); Lesen schlechter Bücher (P. Anderledy); Pflichten des Ehestandes (P. Roder); Unkeuschheit (P. Roder).

Den 30. Oktober Geiz (P. Fruzzini); Mißbrauch der Rede (P. Ottiger); Pflichten des Ehestandes (P. Roder); Glaube (P. Anderledy).

Den 31. Oktober. Christus unser Beispiel (P. Ottiger); Bekehrung des Sünders (P. Fruzzini); Verehrung Mariens (P. Roder, in der Pfarrkirche zu U. L. Frau); Gottheit Christi (P. Anderledy).

Den 1. November. Genugthuung (P. Fruzzini); Verehrung der Heiligen (P. Roder); Gleichgültigkeit im Glauben (P. Anderledy); Merkmale der wahren Kirche (P. Roder).

Den 2. November. Gebet (P. Ottiger); Gebet für die Verstorbenen (P. Fruzzini); Lehr- Priester- und Regierungsamt der Kirche (P. Anderledy); Habsucht (P. Roder).

Den 3. November. Menschenfurcht (P. Ottiger); Oberhaupt der Kirche (P. Anderledy); Pflichten der Dienstboten (P. Roder); Versöhnung der Feinde (P. Roder).

Den 4. November. Rechte Beichte und Communion (P. Fruzzini); unwürdige Beichte und Communion (P. Ottiger); Gegenwart Christi im hl. Altarsacramente (P. Anderledy); Pflichten aus dieser Gegenwart sich ergebend (P. Roder).

Den 5. November. Meßopfer (P. Ottiger); äußere Gottesverehrung (P. Anderledy); Jugend-Bündnisse (P. Roder); Leiden Christi (P. Fruzzini).

Den 6. November. Sonntagsfeier (P. Anderledy); Vernachlässigung der Rückkehr zu Gott (P. Ottiger); Ablaß (P. Roder); Erneuerung des Taufgelübdes (P. Roder).

Den 7. November. Dankbarkeit des zu Gott Bekehrten (P. Fruzzini); Beharrlichkeit im Guten (P. Anderledy); Schlußrede: Schönheit der Kirche (P. Roder).

N. S. Den 8. November. Heute Vormittags 11 Uhr sind die ehrwürdigen Missionäre wieder abgereist. P. Roder, Fruzzini und Ottiger werden sich nach Hohenzollern-Sigmaringen begeben, während P. Anderledy nach Münster in Westfalen beordert ist. Eine große Menschenmenge hatte sich im Bahnhofe eingefunden, worunter wir zu unsrer Freude wieder viele Bürger der Stadt erblickten. Alles drängte sich bei, den theuren Gästen das letzte Lebewohl zuzurufen, unter den Zeichen der unverkennbarsten Hochachtung, innigsten Dankbarkeit und tiefsten Rührung — was die reichlichen Thränen von Männern und Frauen bekundeten. Jeder fühlte sich beglückt durch den letzten Händedruck, den letzten Gruß; endlich ertönten die Zeichen und unter den heißesten Segenswünschen, Lebewohlrufen und dem Wehen der Tücher waren die Hochgeehrten bald unsren Blicken — vielleicht auf immer — entzogen.

† (Vom Lande.) **Die Mission in Bamberg.** — „Aus ihren Früchten werdet ihr sie erkennen," sagt der Heiland. Sammelt man wohl Trauben von Dornen, oder Disteln von Feigen? Aus den Volksversammlungen 1848 und 1849 kamen Manche empört über die dargebotene Weisheit des Tages, wieder Andere erfreut über das Licht, das nun Europa leuchte, und Andere gingen heim mit geballter Faust in Grimm und Groll und mit Schmähung gegen die höheren Stände, ihre vermeintlichen Dränger. Aus den Missionspredigten treten Alle, die nur einigen Sinn dafür haben, reuig und zerknirscht, mit Gott und Menschen versöhnt. Jene sprachen: Mensch, du kannst die Erde zum Himmel machen, wenn du willst; diese schildern die Erde als ein Prüfungs-Thal und weisen zum Himmel hin: weil der Heiland den Seinen nur Leiden und Kämpfe vorhergesagt, weil er all' den Seinen eine Stätte Oben in Bereitschaft hält. Wo der heilige Geist ist, da ist Friede, Geduld und Liebe. Macht also einen Vergleich: war dort der heilige Geist, oder ist er hier? Aus ihren Früchten werdet ihr sie erkennen. Wo sind jetzt die Weltenstürmer, die über dem Sturz der Altäre und der Thronen ihr Blutreich aufrichten wollten? In bissigem Grimme brüten sie über neue Plane. Aus ihrer giftigen Saat ist ganz etwas anders gereift, als was sie wollten. Der Mund der Volksbeglücker ist verstummt, der Mund der Kirche spricht in entarteter Zeit an's entartete Geschlecht, um zu retten, was sich retten läßt. So hat's Gott gewollt! — Der Mensch denkt, Gott lenkt. — Wenn Tausende und Tausende um die Altäre sich versammeln, die jene stürzen wollten, und heilsbegierig jedes Wort aus dem Munde des Predigers aufsaugen, welches Wort jene als Quintessenz aller Finsterniß und Thorheit verschrieen, erkennt ihr nicht die höhere Mission dessen, der einst sprach: Geht hinaus in alle Welt und prediget aller Creatur, und der ein jedes Wort aus ihrem Munde befruchtet? Denn ihr hört blos Wort und Schall, wer ist's, der das in euer Herz gesäte Wort segnet; wer gibt euch Buß', Reue, Zerknirschung? Wenn Jene nichts anders im Schilde führten, als Christi Religion zu vernichten, und ein neues Heidenthum ärger als das alte aufzurichten, und wenn nun gerade Tausende und Tausende um das heiligste Sakrament knieen, und in Thränen anbeten, erkennt ihr nicht die höhere Fügung? Wer sich den Sinn für's Höhere noch nicht durch groben oder feinen Sinnendienst, der in der That ein Götzendienst ist, verdorben hat, muß er nicht bekennen, daß er mit ganz anderm

Seelengewinne aus diesen Missionen geht, als aus Ball und Theater? — Männer, die in der That von der Welt nichts haben, als Müh' und Plag' und Entsagung; Männer, die man von einem Lande zum andern gehetzt, die man wie Auswürflinge gefehmt, kommen nicht des zeitlichen Vortheils willen. Ihr beredtes Wort, ihre beredten Mienen, ihre Milde, ihr hoher Ernst sagen es euch laut, daß euer größtmöglichstes zeitliches und euer ewiges Heil warm ihnen am Herzen liegt. Erkennt eure wahren Freunde. Gott ist mit ihnen und sei mit euch!

Hiesiges.

§§ Der „Allgemeine Anzeiger für die Stadt Ernach und Umgegend," der seine Inspirationen unter dem Zeichen des Holzbocks (✕) erhält, bringt in Nummer 89 eine Notiz über die hiesige Jesuitenmission in referirendem Tone und fügt alsbald als kühlendes Pflaster die dem Frankfurter Lügenjournale entnommene Nachricht bei, daß die churhessische Regierung beschlossen habe, der Kinderschule des Jesuiten Schneider in Maberzell nächst Fulda die Aufnahme von Kindern der dortigen Pfarrei zu untersagen. Da hiedurch vielleicht dem ehrwürdigen Orden der Jesuiten wieder einmal Eins angehängt werden soll, indem es in dem Artikel heißt: der Domcapitular und Referent in Schulsachen, Hohmann, habe bei der Regierung darauf angetragen, dieser Kinderschule des Jesuiten Schneider die Aufnahme von Kindern zu untersagen; so wird hiemit erklärt, daß besagter Schneider kein Jesuit, sondern Professor an der theologischen Lehranstalt, Dompräbendar am Kapitel und Präfekt im bischöfl. Seminar zu Fulda ist. Wohl hat er seine theologischen Studien im Collegium Germanicum zu Rom gemacht unter Leitung von Jesuiten, von denen er mit größter Achtung und Verehrung spricht. Ob dieser Antrag vom Schulreferenten Hohmann gestellt, und wenn dies geschehen, aus welchen Gründen, ist uns unbekannt; nur soviel kann noch bemerkt werden, daß diese vom sogenannten Jesuiten Schneider gegründete Anstalt in Fulda und Umgegend das größte Vertrauen genießt und vielen Aufnahmsgesuchen wegen ungenügender Räumlichkeit nicht entsprochen werden kann. Es wird sich demnächst eben wieder herausstellen, daß die ganze Nachricht eine von den systematischen Lügen ist, womit das Frankfurter Journal, getreu seinem Motto: „Lüg' zu, es bleibt doch Etwas hängen," fortwährend seine Spalten spickt. Was aber die obenerwähnte Zusammenstellung betrifft, so sehen wir uns zu folgender Bemerkung veranlaßt: Wir lieben die Unpartheilichkeit und sehen es gerne, wenn charakterfeste Männer die brennenden Tagesfragen vom objectiven Standpunkte aus betrachten. Allein jene sogenannte Unparteilichkeit, welche, in's Deutsche übersetzt, gleichlautend ist mit Achselträgerei und Mantelhängerei nach dem Wind' ist uns am Meisten verhaßt. Stellt Euch getrost gegenüber, aber entschieden und consequent und wir werden mit Euch den ehrlichen Kampf aufnehmen. Aber zieht nicht den Hut vor einem Heiligen-Bilde ab und werft hinterrucks mit Steinen nach ihm; streut keine Blumen der Poesie, und zertretet sie später wieder mit eigenen Füßen; singt keine frommen Lieder am Abende und gegen Mitternacht Zoten; kurzum, scheint nicht, was Ihr nicht seid, sondern seid wirklich, was Ihr seid. Der ✕-Correspondent hat uns neulich den Rath gegeben, unser Blatt volksthümlicher zu halten und dadurch eine größe Vorliebe für den Bauern bekundet; wie paßt es aber nun, daß er der zahllosen Menge von Landleuten bei ihrem Kirchenbesuch etwas mehr Artigkeit wünscht? Uns ist bei den häufigen Besuchen der Mission keine Unart aufgefallen, im Gegentheil sind wir entzückt von der ausserordentlichen Ruhe und Gesittung, die sich trotz aller Begeisterung fortwährend kundgab. Was Unarten betrifft, da muß man vor Allem vor der eigenen Thüre kehren.

Notiz.

Mehrfachen Wünschen entsprechend werden wir das von Herrn P. Rodee in der oberen Pfarrkirche, bei Gelegenheit der Uebergabe der Jugend unter den Schutz der hl. Jungfrau, gesprochene Gebet bis nächsten Mittwoch im Druck erscheinen lassen, als Andenken an die Mission.

Wunsch.

Es wird hiemit der dringende Wunsch ausgesprochen, wenigstens für Fußgänger baldigst den Uebergang über die Nonnenbrücke, als einen sehr belebten Theil der Stadt, möglich zu machen, oder durch Fertigung eines Nothsteges die Verbindung beider Stadttheile wieder herzustellen.

Diöcesan-Nachrichten.

I. Aus der Erzdiöcese Bamberg:

Hof. Se. Maj. König Ludwig hat der kathol. Kirche 70 fl. zur Wiederherstellung alter Oelgemälde geschenkt.

II. Aus den Suffragan-Diöcesen:

Würzburg. G. J. Wolf wurde Pfarrer zu Oberelsnn; A. Weyrich Pfarrcuratus zu Sulzheim; F. W. Schreiner Pfarrer zu Oberschleichach; M. Bauer Pfarrcuratus zu Herbstadt; M. Faulhaber interimistischer Vicar zu Brebersdorf.

Eichstätt. Kooperator A. Schmid in Kipfenberg ward von Sr. Bischöfl. Gnaden zum Docenten der hl. Schrift und der hebr. Sprache am bischöfl. Lyzeum in Eichstätt ernannt. Kooperator J. F. Müller in Stopfenheim ward das Provisorat der erledigten Pfarrei Treuchtlingen und dem Kooperator A. Hierl in Berching das der Pfarrei Hausheim übertragen. Der 1. Kooperator zu St. Walburg in Eichstätt erhielt die bischöfl. Commende auf die Pfarrei Irlahüll. J. Schmelzer in Irlahüll ward Kooperator in Großen-Ried. G. Straßer in Stockelsberg wurde Kooperator an der Wallfahrtskirche auf dem Habsberg. Die neugeweihten Priester J. Lerzer, G. Wittmann und J. Klebl erhielten ihre ersten Anstellungen in der Seelsorge, und zwar J. Lerzer ward Kooperator in Kipfenberg, Wittmann in Stöckelsberg und Klebl in Linlohn. Der z. Z. wegen Krankheit in Wemding commorirende Priester M. Widmann wurde provis. Kooperator in Stopfenheim und Kaplan K. Scherer in Berngau Kooperator in Berching. Gestorben: Am 23. Oktober Vincenz Lindinger, 1. Eyb'scher Beneficiat in Eichstätt, 48 J. 6 M. alt. Am 26. Oktober A. Haunschild, Dechant des Ruralkapitels Ellingen und Pfarrer in Treuchtlingen, 70 J. 7 M. alt.

Pius-Verein.

Montag den 15. November Abends 7 Uhr:

Versammlung im Aulasaale.

Der Piusverein wird von jetzt an wieder in regelmäßigen Versammlungen, wie früher, seinem sich gesetzten und offen dargelegten Zwecke nach Kräften zu entsprechen suchen, nämlich: durch Pflege religiöser Bildung und Gesittung im Volke dessen wahres Wohl zu fördern und vorzüglich die segenvollen Wirkungen der Mission möglichst dauernd und nachhaltig zu machen. Alle Diejenigen, welchen die Zweckmäßigkeit und beziehungsweise Nothwendigkeit eines solchen Vereines im Interesse wahrer Volksbildung einleuchtet, werden daher ersucht, durch ihren Beitritt und ihre Betheiligung bei den Vorträgen die Lösung dieser Aufgabe zu erleichtern. Anmeldungen neuer Mitglieder finden am Montag nach der Versammlung Statt.

Bamberger Schranne.

3. November.	Preise. I. fl.	I. kr.	II. fl.	II. kr.	III. fl.	III. kr.
Weizen	18	—	17	20	16	26
Korn	18	34	18	10	17	30
Gerste	12	6	11	20	10	22
Haber doppelter	4	4	3	55	3	40
Haber einfacher	—	—	3	36	—	—

6. November.	Preise. I. fl.	I. kr.	II. fl.	II. kr.	III. fl.	III. kr.
Weizen	17	40	17	8	16	10
Korn	18	28	17	48	17	16
Gerste	11	48	10	55	10	12
Haber doppelter	4	28	4	—	3	56
Haber einfacher	6	18	5	48	5	30

Expedition bei Hrn. Schlosser, der Garküche gegenüber. — Druck von Fr. Humann.

Bamberger Volksblatt

für Stadt und Land.

Erscheint nebst der Beilage „Feier-Abend" jeden Mittwoch früh.

Redigirt und herausgegeben von Franz Joseph Mahr.

Preis: vierteljährig nur achtzehn Kreuzer.

Nro. 7. Bamberg, den 17. November. **1852.**

N. Moderne Lyrik.

Das Meer ist spiegelklar, sanft kräuseln sich die Wellen, der Himmel hell und heiter, kein Wölkchen, soweit das Auge reicht, die Matrosen lehnen sorglos an den Tauen des Schiffes, oder turnen emsig in den Raaen, die Passagiere schlendern fröhlich und sorglos auf dem Verdecke einher, verfolgen den Flug buntgefärbter fliegender Fische und schwelgen in den Gedanken an den Wonneruf: Land, o Land! Plötzlich zittert ein Schrillen durch die Luft, ein gefiedertes Volk klammert sich hastig und eilig an den Segelstangen und schlägt ängstlich mit den Fittichen um sich. „Was ist das — rufen die Passagiere — für eine sonderbare Erscheinung?" — Aber schon vernehmen sie das Schreckenswort: „Halloh, hi, ho, auf, Matrosen! es gibt Sturm — die Möven sind da." — Und richtig, der sonnenklare Himmel wird mälig trübe, die kurz noch sanftplätschernden Wogen wälzen sich rasch auf und nieder, die Masten stöhnen, die Fugen knarren, ein kalter Wind weht durch die Takelage und fegt vom Verdecke schnell die Gäste. Ja! ja! es gibt Sturm und die Möven haben ihn verkündigt.

Wie gerne vergleichen sich unsre modernen Dichter dem freundlichen Boten des Frühlings, der Lerche; oder dem heimlichen, friedlichen Sänger der Waldesnacht und der Blüthenzeit, der Nachtigall. Allein, wir rufen parodirend mit dem Dichter:

„Es ist die Möve — nicht die Nachtigall." —

Bringt ihr wirklich den Frühling im Menschen-Leben, den Frieden, das Glück der reinen Liebe, der Ehe, der Familie, die tief innige Frömmigkeit, das beseligende Gottesbewußtsein, ihr modernen Sänger? Wenn ja, warum stoßt ihr fortwährend in die Trompete der Vernichtung und der Negation? Warum grabt ihr Gruften, wohin ihr alle Blumen, die das Menschenherz erfreuen, unerbittlich werft, und spendet dafür des Giftes Pflanzen als wohlduftende Blüthen? —

„Es ist die Möve — nicht die Nachtigall." —

Vor den unseligen Revolutionsjahren da schmetterten auch diese sogenannten Lerchen des Völkerfrühlings, aber es waren Möven; die den nahen Sturm verkündigten; es waren krächzende Raben, die später die armen Opfer umkreisten, die verlockt ihrem trügerischen Laut gefolgt. Die Revolution unterlag. Aber haben sich denn wirklich die Wogen der aufgeregten Zeiten gelegt und geglättet und ist das Land, das feste Land nahe, wirklich nahe, daß wir sorglos im Hafen des Friedens und der Ruhe landen können? Wie gerne glaubten wir daran, wie sehnlich hoffen wir darauf; allein es gibt Sturm — die Möve hat sich gezeigt!

Da liegen die Gedichte einer sogenannten Frühlingslerche vor uns, betitelt: „Die Göttin, ein hehres Lied vom Weibe, von Rudolf Gottschall, Verlag von Hoffmann und Campe in Hamburg" (wo schon so manches Herengetränke gebraut ward), von denen wir sagen können, daß wir nie ein Buch mit größerem Abscheu hinweggelegt haben. Sie übertreffen bei Weitem die wahnsinnigen Fantasien eines Hartmann, Meißner, Beck rc., ja die Gedichte eines Heine kann man fromm dagegen nennen. Es sind in prächtigem Lande hängende, üppige, dunkelklitzernde Kirschen; aber um's Himmels willen, die Hand zurück, es sind Tollkirschen! — Wer sollte es glauben, daß ein deutscher Dichter, der Geist und Talent unverkennbar besitzt, die Göttin der Vernunft zur Heldin seiner Gedichte machen könnte! Die Göttin der Vernunft, die man zu einer Zeit in Notre Dame aufstellte, als die Menschheit in ihrer tiefsten Entmenschlichung, in scheußlicher Thierheit sich befand. Höre es, deutsches Volk, ein deutscher Dichter besingt die Göttin der Vernunft, den Auswurf der Menschheit, eine französische Lohndirne, vor der selbst einem Robespierre graute, als sein Ideal. Wir wollen diesen Wahnsinn nicht in seinen Einzelnheiten verfolgen, eine einzige Stelle wird zur Charakteristik hinlänglich dienen. Von der Wohnung Robespierre's, sagt dieser Troubadour des Lasters:

„Es birgt die Stadt Paris in ihrer Mitte
Ein Nazareth und eines Heilands Hütte."

Robespierre, dieser Blutiger, in einer Zusammenstellung mit unserm Herrn und Heiland!!

Liebe, Ehe, Familie, Glaube, Gebet, Hoffnung, Unschuld, Keuschheit — Alles ist diesem Dichter lächerlich, Alles tritt er mit Füßen, seine Gottheit ist eine Hetäre, die Göttin der Vernunft!

Marat, Chaumette, Danton, Saint Just, Anacharsis Kloots und wie diese Scheusale alle heißen, finden tiefe Verehrung und Verherrlichung in diesen Gedichten.

Wir haben über diese Menschen in neuester Zeit überflüssig viel psychologische Studien erhalten und wir wissen ganz genau, daß sie Alle Hallunken waren und eigentlich sehr uninteressante Persönlichkeiten, wenn sie nicht die Ironie der Weltgeschichte in eine unnatürliche Stellung versetzt hätte. Welch' ein Zelot, und welch' ein Fälscher der Geschichte, rufen unsre Gegner. Beruhigen Sie sich, meine Herren, diese Stelle ist einer Zeitschrift entnommen, die nicht auf unsrer Seite steht, aber eine ehrenhafte Stellung unter unsren Gegnern einnimmt. Es sind die Grenz-

boten, welche dieser Lyrik den Stab brechen, wenn auch, oder nur zum Theil, aus andern Motiven, als wir.

So lange solche Blüthen am Baume deutscher Poesie hängen, so lange solches Gift herniederthaut in die Herzen unsrer gebildeten Jugend, und so lange diese sich daran labt und weidet, ist die See nicht ruhig, das Land noch sehr ferne und wir haben volle Ursache, auf der Wacht zu sein und den schrillenden Ton der Möve zu verfolgen! —

Es will brüchig werden.

Die „Volkshalle“ bringt über die Nothwendigkeit der Beichte aus Westfalen Folgendes: „Verschiedene politische Blätter, selbst die „vielgelesene“ Kölnerin, die ihr Publicum mit Religiösem in eigner Weise tractirt, bringen uns die Kunde von den Verhandlungen der jüngsten Versammlung „des deutschen evangelischen Kirchentages“ in Bremen vom 14. und 15. d. Mts. Am 14. hat sich eine recht lebhafte Debatte in der Versammlung um die „nothwendige“ Einführung der Privatbeichte in der protestantischen Kirche gedreht. Das Detail der Verhandlungen und Reden liegt uns leider nicht vor; es scheint jedoch, daß viel für und gegen gesprochen und daher, wie gewöhnlich, ohne Resultat und Beschluß geblieben *). Ohne Zweifel versteht man wohl unter dieser „Privatbeichte“ ein so Etwas, was die katholische Kirche Ohrenbeichte nennt und von Anfang an als Institution Christi weiß und festhält. Indessen sind wir sehr gespannt darauf, wie man die „Nothwendigkeit“ einer solchen Einrichtung in der protestantischen Kirche begründet. Will man sie, was doch nach dem protestantischen Princip nur der allein richtige Weg ist, auf die Bibel basiren? Allerdings weiset die katholische Kirche, abgesehen von ihrer Tradition, die Ohrenbeichte als göttliche Institution, und darum als nothwendig zur Vergebung der Sünden, aus den klaren Worten Christi und seiner Apostel mit solcher logischen Präcision nach, daß jeder vorurtheilsfreie Christ es einsehen kann und muß, und selbst die Väter der s. g. Reformation sie Anfangs um Alles in der Welt beibehalten wissen wollten, und erst da auf ihre Abschaffung drangen und sie hingehen ließen, als sie wähnten, durch dies wie mehreres Andre dem Papstthume einen „Puff“ zu versetzen. Würden aber in diesem Falle nicht die Söhne ihre eigenen vielgepriesenen und vielgeglaubten Väter des Irrthums beschuldigen müssen und sie brandmarken? Läge in einem solchen Unterfangen nicht das indirecte klare Bekenntniß ausgesprochen, daß das „reine Evangelium“ über dreihundert Jahre von den Männern des neuen Lichts wenigstens in diesem Punkt nicht recht verstanden sei, und würde man nicht so der eigenen Sache ein Armuthszeugniß ausstellen? Bei vernünftigem Denken kann man sich dieser unangenehmen Consequenz nicht entschlagen. Daher wird man wohl zu einem anderen Mittel greifen müssen, die Nothwendigkeit der Privatbeichte nachzuweisen. Was wird es denn aber anders sein können, als ihre Nützlichkeit und Hülfsbedürftigkeit für des Christen Gewissen und Leben? Gut! Stellt sich denn aber diese Nützlichkeit und Hülfsbedürftigkeit erst jetzt heraus, nachdem über dreihundert Jahre das katholische Institut der Beichte als unnütz, die Gewissen drangsalirend und von Menschen, d. i. Päpsten, Bischöfen rc., Gott weiß, aus welchen selbstsüchtigen Absichten erfunden dargestellt und verunglimpft worden ist? Wir würden es für einen großen Fortschritt und Gewinn halten, wenn man gegnerischerseits endlich zur Erkenntniß gelangt, wie sehr das Beichtinstitut zum tiefinnersten Wesen des gefallenen und wieder zu erhebenden Geschlechts paßt. Aber welche Religion hat denn Anspruch auf Wahrheit, die, welche von Anfang an in diesem, wie in so vielen andern Punkten den Bedürfnissen und Anforderungen des menschlichen Geistes und Herzens in allweg entspricht und sie befriedigt, oder die, welche sie bisher verkannt und nur zu spät und in der Noth der Zeit sie anerkennt und auf Abhülfe sinnt? Wir zweifeln gar nicht, man mag diese heikle Sache anfassen, wie man will, das Urtheil selbst des leidenschaftslosen Protestanten wird zu Gunsten der kathol. Kirche ausfallen. Wir halten es für mehr als wahrscheinlich nach Wesen und Geschichte des Protestantismus, daß das Projekt der Privatbeichte bei seinen Anhängern nimmer zur Ausführung kommen wird, und wollen darum noch so manches Andere, was daran hängt, übergehen und ruhig zuwarten. Daß sie aber gerade jetzt angeregt, halten wir für ein bedeutendes Zeichen der Zeit. Sollte sie aber je, auch nur theilweise eingeführt werden, des der katholischen Kirche immer gemachten Vorwurfes, die Beichte sei eine menschliche Erfindung, werden deren Förderer sich nimmer erwehren können. Traurig aber ist es, daß man beim Gefühle seiner eigenen Armuth sich doch nicht aufrichtig entschließen kann, selbstgeständig dorthin zurückzukehren, wo die alte und immer neue Wahrheit stets bewahrt und zu finden ist. Unser wohlgemeinter Wunsch wäre, es möge, statt alljährlich, monatlich ein evangelischer Kirchentag abgehalten werden, damit die Masse des Volkes die Rathlosigkeit seiner Führer mehr erfahre. Die Folge davon würde sich bald in Thaten zeigen ohne Jesuitenmission.

*) In Straßburg hat der protestantische Pastor Herder die Ohrenbeichte bei seinen Gläubigen bereits eingeführt. Zweifelsohne wird er anderswo noch Nachahmer gefunden haben.

Die Zolleinigungsfrage,

die nicht nur wie Blei an unseren Füßen hängt, sondern den ganzen Korper des deutschen Handels zu erdrücken droht, wenn nicht bald eine glückliche Lösung derselben herbeigeführt wird, haben wir einige Zeit ruhen lassen. Die Sache ist so vielfach besprochen worden, daß Neues nichts mehr darüber zu sagen ist: sie ist auch durch die Art und Weise, wie sie — besonders von preußischen Blättern — behandelt wurde und täglich noch behandelt wird, eine so unerquickliche geworden, daß wir uns nur ungern damit beschäftigen. Da nun aber neue Conferenzen in Wien begonnen haben und ganz Deutschland seine Blicke sehnsüchtsvoll nach ihnen richtet, so möchte es wohl an der Zeit sein, die Frage wieder aufzunehmen.

Die Rede, mit welcher Graf Buol die Conferenzen eröffnete, mußte auf jeden Unbefangenen den günstigsten Eindruck machen. Der ächt deutsche, versöhnliche und zuvorkommende Geist, welcher bis jetzt alle Schritte Oesterreichs und der coalirten Staaten, Preußen gegenüber, leitete, spricht sich wieder vollkommen in dieser Rede aus; wo aber ein solcher Geist keinen Anklang findet, da dürfte guter Wille und Bereitwilligkeit, Deutschlands Gesammtinteresse zu fördern, nicht mehr zu suchen sein.

Es verlautet, daß von Oesterreich und den coalirten Staaten neuerdings Schritte gethan worden sind, um Preußen zu anderen und friedfertigeren Gesinnungen zu bringen; der Himmel gebe, daß sie nicht auch dieses Mal wieder unfruchtbar bleiben, sondern zum guten Ziele führen; Deutschland will Eintracht und Einigung, nicht Unfrieden und Zersplitterung, und der Wunsch Aller geht dahin, daß Ersteres erreicht, Letzteres vermieden werde. Deutschlands Handel bedarf einer Zukunft und diese ist ihm nicht gesichert, so lange nicht auf dauerhaften Frieden im eigenen Vaterlande zu zählen ist. Unter Verhältnissen, wie die gegenwärtigen, kann der Handel sich nur mühsam fortschleppen und sich unmöglich zum größerem Aufschwunge erheben. Diesen unheilvollen Zustand zu ändern und so schnell wie möglich zu ändern, das muß also die große Aufgabe der Wiener Conferenz sein.

Daß Oesterreich und die in Wien repräsentirten Staaten damit angefangen haben, Preußen noch einmal die Hand zu bieten und

es einzuladen, als treuer Verbündeter gemeinschaftlich mit ihnen zu handeln, kann nur belobt werden. Wenn aber Preußens Antwort nicht bald erfolgt, wenn dieselbe nicht unzweideutig, offen, aufrichtig und zusagend ist, — dann sollte der diplomatische Weg, der zu nichts Gutem mehr führen kann, verlassen, dann sollte rasch und energisch vorangegangen werden, damit die peinliche Ungewißheit, die den deutschen Handel so sehr lähmt, endlich einmal gehoben werde.

Wie wäre aber dieses Ziel zu erreichen?

Unserer Ansicht nach dadurch, daß man die seitherigen Rollen einmal wechsele; daß man dann gegen Preußen denjenigen Weg einschlage, den man bis jetzt Oesterreich gegenüber befolgt hat. Nach dem früheren Plane sollte mit Oesterreich zuvörderst ein Handelsvertrag abgeschlossen und durch denselben erst die gänzliche Zolleinigung auf spätere Jahre angebahnt werden; da dieses bei Preußen keinen Eingang findet, so sollte die Conferenz in Wien deßhalb keine weiteren Schritte mehr thun, sich aber schnell verständigen, die **Zolleinigung sogleich aussprechen** und die Bedingnisse derselben festsetzen, was um so weniger schwierig sein möchte, als ja schon längst Alles geprüft, Alles erwogen, Alles formulirt worden ist, was darauf Bezug hat. Wäre ein solcher Vertrag einmal abgeschlossen und unterzeichnet, dann könnte derselbe Preußen mitgetheilt und ihm ganz anheim gegeben werden, entweder diesem Unionsvertrage, so wie er abgeschlossen ist, beizutreten, oder sich darauf zu beschränken, mit dem neuen Zollvereine einen Handelsvertrag auf solchen Grundlagen, wie sie bei einem Vertrage mit Oesterreich beabsichtigt waren, abzuschließen. Täuschen wir uns nicht, so möchte allein auf diesem Wege das Ziel erreicht werden, nach welchem Deutschland so lange schon vergebens strebt.

Politische Rundschau.

Bayern. Aus München wird geschrieben, daß Ministerpräsident Dr. v. d. Pfordten so weit hergestellt ist, daß eine Gefährdung seiner Gesundheit nicht mehr zu befürchten ist, eine Nachricht, die gewiß jeden wackern Bayern mit ungeheuchelter Freude erfüllen wird.

Pfalz. Der Vortrag des Generalstaatsanwaltes in der Pfalz bei den neulichen Eröffnungen der Appellationsgerichtssitzungen enthält folgende eben so wahre, als beherzigungswerthe Stellen: „Ausgerottet muß die Revolution werden, und nicht blos niedergeschmettert, wenn dauernde Ruhe und Frieden die Völker wieder beglücken, wenn der wackere Landmann sicher seine Saaten bestellen und ärnten, der Handwerker und Kaufmann die Früchte seines Fleißes genießen, Künste und Wissenschaften blühen und Jeder freudig wohnen und gedeihen soll mit seinen Theuern, geschützt und gefördert durch die liebevolle Sorge Dessen, den Gottes Wille zum Regenten gesetzt über uns. Die Pfalz hat ihren König gesehen! Der Jubel hallt noch in allen Herzen wieder. Ihr geziemt es zu handeln, wie Wir gesagt. Bleibe der große Moment ihr unvergeßlich und ringe sie mit der besten der Schwesterprovinzen um den Preis der Treue! Ihr sollte er unbestritten sein; denn sie gehört ihrem angestammten Pfalzgrafen und zweimal dem Könige, der, schnöden Undank vergessend, seine Huld wieder leuchten läßt über sie. Die Pfalz hat ihren König gesehen! Ein Zeitabschnitt ist eingetreten. Blicken wir, meine Herren! durch die Gnade des erhabenen Monarchen berufen, die Träger seiner Rechtsprechung, die Wahrer seines Gesetzes in diesem Theile des Reiches zu sein, auf diesen erhebenden und ermunternden Zeit-Abschnitt! Er legt uns große Verpflichtungen auf. Die niedergeworfene Revolution muß ausgerottet werden. Uns kommt ein großer Theil dieser Aufgabe zu, uns, die wir nicht allein Unterthanen, sondern auch Diener des Königs und Organe seines Gesetzes sind. Geben wir unverhüllt und unverkümmert überallhin unsere Ehrfurcht vor des Königs Majestät und den Gesetzen, die auf ihr beruhen, frei und offen kund und bewähren sie durch Thaten."

„Das Verhalten der Rechtscandidaten im letzten Jahre hat Uns im Allgemeinen keinen Anlaß zu Bemerkungen gegeben. Mögen sie nicht vergessen, daß, wer in die gerichtliche Praxis eintritt, das Alter der jugendlichen Schwärmerei und des Uebermuthes zurückgelegt hat, daß von ihm erwartet werden muß, daß er sich auf jener Stufe geistiger Entwicklung befinde, vermöge welcher er zu einer klaren Auffassung seines in positiver und strenger Pflicht sich aussprechenden Verhältnisses zu der gesetzmäßigen Gewalt gelangt sei, — daß das Interesse Sr. Majestät wenig gewahrt wäre, wenn man die Erhaltung der gesetzlichen Ordnung Männern anvertrauen wollte, welche sich als Feinde derselben zu erkennen geben, und bei dem Eintritte in den Dienst ihr Gewissen, sei es aus frevelhaftem Leichtsinne oder aus bösem Vorsatze — durch Ablegung eines ihrer Ueberzeugung widerstrebenden Eides beflecken würden. Ausser der Befähigung gehört zur Würde eines Staatsamtes wesentlich jene Charaktertüchtigkeit, die über die Anhänglichkeit des Aspiranten an Se. Königliche Majestät, das monarchische Princip und die bestehende Verfassung keinen Zweifel zuläßt."

Preußen. Wie wir bereits früher mittheilten, wird in Köln ein großer Communisten-Prozeß verhandelt, der schon über vier Wochen andauert, und wobei sich herausgestellt hat, daß die Communisten ihr Netz von England aus über Frankreich und einen großen Theil von Deutschland ausgedehnt haben. Wir theilen aus der Verhandlung nachstehende Probe der Gesinnungen dieser Menschheitsbeglücker mit: „Der Haupt-Chef der französischen Communisten, ein gewisser Cherval, schreibt z. B. in einem aufgefangenen Briefe an den damals in Valenciennes befindlichen, später in Straßburg verhafteten Emmissär Gibberich: „Was Du vorschlägst, ist sehr gut, nur halte ich es nicht rathsam, daß wir von Morden sprechen. Das sind Mittel, um unsere Grundsätze auszuführen; allein es ist schädlich, wenn wir öffentlich von diesen Mitteln sprechen. Wecke den Haß gegen alle Reactionäre, aber predige den Haß nicht selbst. Ich habe sehr gelacht, als ich Deinen Artikel las: „Ermorde ohne Mitleid die ganze Geistlichkeit." Denke Dir, einige fünfzig Stück dieser schwarzen Brut, wie Schafe und Kälber an ein Seil gebunden, werden zur Schlachtbank geführt, um abgeschlachtet zu werden" u. s. w. — Ferner heißt es in einem bei Gibberich gefundenen Briefe des leitenden Kreises Paris: „Dieses sind unsere Grundsätze: 1) Alle Menschen sind Brüder. 2) Eigenthum ist Diebstahl. 3) Alle Menschen haben gleiche Rechte. 4) Die Unterdrückten haben das Recht, sich an den Tyrannen durch alle Mittel zu rächen." — Diese Briefe sind nicht etwa gefälscht, sie sind gerichtlich bei den betreffenden Personen in Frankreich mit Beschlag belegt und von ihren Schreibern selbst gerichtlich anerkannt worden.

Die Neue preuß. Zeitung schreibt: Die Mission in Breslau hat am Sonntag den 7. nach einer Dauer von 15 Tagen ihre Endschaft genommen; die Missionskreuze sind aufgerichtet. Täglich wurden in drei Kirchen je drei (in einer bis zur Ankunft des neunten Missionärs nur zwei) Predigten, im katholischen Gymnasium (durch Pater Roh) in Gegenwart des Schulrathes Dr. Stieve auch eine Ansprache an die Schüler gehalten. Der Besuch war stark, oft bis zur Ueberfülle. Das protestantische Publikum wurde namentlich durch die Kraft und logische Schärfe des Paters Roh, sowie durch die blühende und gleich kraftvolle Diction des Paters Joseph v. Klinkowström angezogen. Kampf gegen die philosophisch-religiösen Abirrungen und sittlichen Gebrechen der Neuzeit und Erörterung der katholischen Glaubenslehren machten den Hauptinhalt aus. Confessionelle Polemik blieb fern, weßhalb auch keinerlei Aufregung bei irgend einem Theile der Bevölkerung zu erkennen war.

Aus **Sigmaringen** wird der Augsb. Postztg. geschrieben, daß die dort wohnenden Jesuiten (darunter **Pater Roder**) den Befehl erhalten haben, das Land zu verlassen. Die preußische Regierung macht demnach in der Provinz Hohenzollern mit dem bekannten Jesuitendekret Ernst, während in den älteren Provinzen die ehrwürdigen Väter unseres Wissens noch nicht behelligt wurden.

Das **Mainzer Journal** bringt in seinem Beiblatte, den „Rheinischen Blättern", die Berichte des Nürnberger Correspondenten über die hiesige Jesuitenmission als unparteiisches Zeugniß ihrer großartigen Entwicklung und bemerkt hiezu am Schlusse: „**Was Bamberg betrifft, so gereicht ihm sein Verhalten zur höchsten Ehre.** Diese Stadt galt seither — wir wissen nicht, ob mit Recht oder Unrecht — für einen der rothesten Orte in Bayern. (**Wem haben wir diesen Ruf zu danken? Wem anders, als der Meute Hetzer?**) Roth mögen die Leute **gewesen** sein, — verkommen und niederträchtig „bis zur schmutzigsten Karrikatur" waren sie gewiß nicht!" (Nein, gewiß nicht! schließen wir. Die braven Bamberger haben längst die rothen Schlingen, die man ihnen gelegt, zerrissen und zertreten und wenn auch die wenigen **„schmutzigen Karrikaturen"**, die vorhanden waren, und geblieben sind, belfern und geifern — es ist umsonst. Das **„Großer Gott, wir loben Dich" am Sonntag den 7. November war ihr Grabgesang!**)

Frankfurt. In der hiesigen Judengasse, aus der die Christen die Juden vertrieben haben, indem nunmehr christliches Elend dort seinen Sitz aufgeschlagen hat, wurde vor Kurzem eine Frau, die man noch nicht 24 Stunden vorher lebend gesehen, todt gefunden.

Die Ratten hatten ihr Augen und Gesicht zerfleischt und sollen bei Eröffnung des Zimmers die Leiche zahlreich bedeckt und sich kaum von ihr haben verjagen lassen. Was mag diese Unglückliche bei Lebzeiten an ihrem Leibe in einer solchen Wohnung gelitten haben, — und in welcher geistigen Verlassenheit leben nicht solche Menschen! Wenn die wahre christliche Liebe, d. h. solche, die im positiven Glauben wurzelt und um des Heilandes willen dem Verlassenen Bruder und Schwester wird, nicht wieder lebendig wird in dem Herzen des Volkes, dann ist bei solchen Zuständen schlechterdings nicht mehr zu helfen. Allein daß eine solche Liebe, der nach Ausweis der Geschichte kein Elend unüberwindlich ist, weil sie Alles vermag, nicht aufkommen könne, daran arbeitet man hier in manchen Kreisen im Interesse der „Humanität“ mit aller Kraft, indem man das Christenthum, namentlich die katholische Kirche, fortwährend auf jede Weise angreift und verdächtigt. Dafür paradirt denn die neumodische Liebe mit duftendem Haar und Glacéhandschuhen, die Einen wahrhaft anwidert.

Vermischte Nachrichten.

Eine rühmenswerthe Leihbibliothek. Von der Theissing'schen Leihbibliothek in Münster werden die Werke von E. Sue nicht mehr ausgegeben, da der Papst sie verboten. (Unserer Ansicht nach wären alle katholischen Buchhandlungen moralisch verpflichtet, so zu handeln. Es muß in dieser Hinsicht der spanischen Regierung zum Lobe nachgesagt werden, daß sie alle Werke von E. Sue und Complicen confiscirt und den Privatleuten, welche binnen drei Wochen freiwillig diese Werke einliefern, den Werth zurückzahlt, nach Verlauf dieser Zeit aber jeden Besitzer solcher Schandwerke mit Geldstrafen belegt.)

Wirkungen der Mission. In Leitmeritz hat ein Heidelberger Theologe das katholische Glaubensbekenntniß abgelegt und er wird in einem deutschen Seminar sich zum Priesterthum vorbereiten. Er gesteht es, daß die Mission in Heidelberg auf ihn entscheidend eingewirkt hat.

Ein Testament. Unlängst starb in Baidingen, Kanton Aargau, der katholische Pfarrer Stephan Willinger. Dieser vermachte seine ganze Habe seiner Pfarr- und Heimathgemeinde. Das schöne Testament lautet kurz: „Gott meinen Geist, der Erde meinen Staub, der Armuth mein Vermögen.“

Hoffnungsvolle Jugend. In Solothurn hat ein 12jähriger Bube wegen einer geringen Strafe das dortige Waisenhaus an zwei Orten angezündet. Als er später eingefangen worden ist, hat er seine That ohne Reue, mit kaltem Trotz eingestanden und dem Gerichts-Präsidenten, der ihn durch die Drohung mit Aufhängen zahm machen wollte, ganz keck erwidert: „Je nun, da bin ich ja, hängt mich nur auf!“

Geistesgegenwart. An einer Spielbank zu Frankfurt nahm dieser Tage ein Dieb Abends plötzlich zwei Goldrollen vom Tische und sprang sogleich, während noch Alles verblüfft umhersah, zum Fenster in das Dunkel der Nacht hinaus, und Roß und Reiter sah man niemals wieder.

Ein Gelübde. Die Cerrito hatte, als sie mit gebrochenem Herzen (wegen ihrer Trennung von St. Leon) Paris verließ, um nach Spanien zu gehen, ein Gelübde gethan, wenn sie je wieder nach Paris zurückkommen und dort angagirt werden sollte, der heil. Jungfrau von Loretto einen silbernen Kelch zu weihen. Dies Gelübde hat sie jetzt, wo sie wieder in dem ihr liebgewordenen Orte engagirt ist, erfüllt, und vor einigen Tagen durch den Intendanten der schönen Künste, Herrn Romieu, dem Pfarrer der Kirche U. L. F. v. Loretto den Kelch zugesandt.

Mannigfaltiges.

Donnerstag den 18. November findet in der St. Martinskirche dahier ein feierlicher Trauergottesdienst nebst zwei Seelenmessen für Se. kaiserliche Hoheit, den Herzog von Leuchtenberg, Oberstinhaber des hiesigen 6. Chev.-Regiments, statt.

Die Herausgabe des versprochenen „Angelobungsgebetes an die hl. Jungfrau“ als Andenken an die Mission wird sich noch um mehre Tage verzögern, da die zur Ausstattung bestellten Vignetten noch nicht eingetroffen sind. Wir werden eine doppelte Ausgabe veranstalten, eine kleinere zur Einlegung in Gebetbücher, und eine größere zum Einrahmen.

Am Allerheiligenfeste nach der Missionspredigt in St. Martin hob daselbst Jemand einen baumwollenenen Regenschirm auf. Der Eigenthümer wolle das Nähere bei der Redaktion d. Bl. erfragen.

Diöcesan-Nachrichten.

I. Aus der Erzdiöcese Bamberg:

Wir freuen uns, die frohe Nachricht mittheilen zu können, daß demnächst ein kleiner Katechismus für die unterste Klasse der Werktagsschüler im Druck erscheinen wird. Ein größerer Katechismus für die übrigen Klassen der Werktagsschüler wird mehrere Monate später erfolgen.

II. Aus der Suffragan-Diöcese Würzburg:

G. Schaam wurde Pfarreiverweser zu Egenhausen.

Versetzt wurde: nach Motten für Altglashütten A. Grabmann; — nach Miltenberg J. Bader; — nach Eiselbach H. Ries; — nach Steinach H. Scottiz — nach Retzbach B. Freyrich; — als Coopr. nach Eschern dorf J. Barthelmes; — als Coopr. zu Grafenrheinfeld A. Mantel.

Am 9. November ertheilten Se. bischöfl. Gnaden vorbenannten Neoalumnen in der Seminariumskirche die Tonsur, sowie 30 älteren Alumnen die 4 niederen Weihen.

In das bischöfliche Clerikalseminar dahier traten ein: M. Fuchs, A. Carnier, G. K. Volkmann, Ch. K. Rügamer, L. Beck, J. A. Wiegand, A. Petz, A. Mackert, J. Stühler, J. Schoek, B. Kropf, J. Hock, K. Steigerwald, J. Rothenbucher, Th. Diem, K. Meder, J. Kolb, J. Lentbecher, P. Mahlmeister, J. Hahn, F. Krämer, J. Grief, Ch. Ullrich, J. Krug, J. Lambert, A. Kißmann, J. Barthelme, J. Bausch.

Staatsdienstes-Nachrichten.

Se. Maj. der König haben dem Präsidenten der k. Regierung der Pfalz, Gustav v. Hohe, das Kommandeurkreuz des k. Verdienstordens vom hl. Michael allergnädigst verliehen. — Die protest. II. Pfarrstelle zu Kitzingen Dek. Kleinlangheim erhielt der bisherige Stadtvicar in Bamberg J. H. Zitzmann. — Die erledigte protest. Pfarrstelle zu Unterleinleiter der bisherige Privatdocent an der Universität Erlangen Dr. E. K. W. Nägelsbach. — Die erledigte protest. Pfarrstelle zu Mainstockheim, Dek. Kleinlangheim J. G. Popp. — Die protest. III. Pfarrstelle zu Schwabach F. W. A. Donne — Die protest. Pfarrstelle zu Krablshof J. Th. M. Lauter. — Die II. Pfarrstelle zu Castell J. M. Schunk. — Der Kreis- und Stadtgerichtsschreiber W. Hörmann in München erhielt die erledigte Depositarsstelle am K. Kreis-Stadtgericht zu Nürnberg. — Der Diurnist Ch. Degner erhielt in provis. Eigenschaft die am Kreis- und Stadtger. zu Schweinfurt erledigte Schreiberstelle. — Dr. Wierrer wurde Repetitor an der hiesigen Hebammenschule.

Bamberger Schranne.

10. November	Preise I. fl.	I. kr.	II. fl.	II. kr.	III. fl.	III. kr.	13. November	Preise I. fl.	I. kr.	II. fl.	II. kr.	III. fl.	III. kr.
Weizen	17	50	17	22	16	30	Weizen	17	30	16	51	16	6
Korn	18	20	17	51	17	24	Korn	18	12	17	48	17	18
Gerste	11	20	10	40	10	26	Gerste	11	40	10	50	10	30
Haber doppelter	4	15	3	54	3	30	Haber doppelter	4	12	3	56	3	34
Haber einfacher	6	3	5	46	5	36	Haber einfacher	—	—	5	36	—	—

Expedition bei Hrn. Schlosser, der Garküche gegenüber. — Druck von Fr. Humann.

18

Bamberger Volksblatt
für Stadt und Land.

Erscheint nebst der Beilage „Feier-Abend“ jeden Mittwoch früh.

Redigirt und herausgegeben von
Franz Joseph Mayr.

Preis: vierteljährig nur achtzehn Kreuzer.

Nro. 8. Bamberg, den 24. November. 1852.

Handwerkerleben.

Abschied vom älterlichen Hause.

— — „Und nun behüt' Dich Gott und seine Heiligen!“ Mit diesem Abschiedssegen trat der Handwerksgeselle vor langen Jahren in den alten Zeiten des Ruhmes und des Glanzes der deutschen Gewerbe aus dem Vaterhause. Eine Thräne stahl sich in's Auge, als er noch einmal umblickte und den alten Vater mit den Silberhaaren, die Arme wie zum Segen ausbreitend, auf der Schwelle des Hauses stehen sah, und die geliebte Mutter, die das Antlitz mit dem Schurze verdeckte, und die kleinen Geschwistere, die sie laut weinend umklammerten. „Behüt' Dich Gott“ — dieser Klang durchtönte des Jünglings Inneres. Was konnte der Vater dem scheidenden Sohne wohl Besseres zum Schutze und Schirme auf die Reise mitgeben, als daß er ihn dem Vater dort Oben empfahl, dessen gütiges Auge ja stets über die Seinen wacht. Sinnig durchwandert er die Gassen der Vaterstadt, die dem Thore zuführten; voraus lief geschäftig der Lehrjunge, das Felleisen, das wohlbepackte, blanke tragend, und stolz einherschreitend im Gedanken künftiger Gesellengröße. Aber der Geselle selbst zog inmitten zweier Freunde, die ihm das Geleite bis zum Burgfrieden gaben, Hand in Hand. Dort angelangt, machten sie Halt. Nochmals wendete sich der fromme Blick des Scheidenden der Vaterstadt zu, er gedachte mit Rührung des älterlichen Hauses, um dessen Bild so recht in's Herz sich einzuprägen; aber auch des Gotteshauses, wo er getauft und zum ersten Male zum Tisch des Herrn gegangen. Stilles Gebet umfloß die Lippen der drei Gesellen; nieder kniete der Wanderude und breitete die Arme nach der theuren Heimath aus; dann stand er auf, umarmte die Freunde mit Thränen in den Augen und „behüt' Dich Gott“ — das war ihr Abschiedsgruß!

Herberge und Wanderleben.

„Gelobt sei Jesus Christus!“ — sprach ein junger Mensch mit dem Wanderstabe in der Hand am späten Abend in der Herberge einer fremden Stadt eintretend; „In Ewigkeit“ — klang es im ganzen Zimmer wieder. „Gott zum Gruß, Herr Vater und Frau Mutter und Jungfer Schwester und ihr wackern Genossen vom Gewerke; werde ich wohl ein Nachtlager bei Euch finden und eine gastliche Aufnahme?“ „Ja wohl!“ erschallt es aus der Wirthschaft Munde, — „Ihr könnt Euch gleich zu uns zum Abendessen setzen, denn wir haben eben erst das Tischgebet gesprochen.“ Man setzte sich, der fremde Geselle aber schlug ein andächtiges Kreuz, betete sein Tischgebet und dann erst setzte er sich zu den Andern. Wie fühlte er sich so heimisch; denn fromme Rede ist ja der Herzensschlüssel. Er erzählte nun von der Heimath, vom Gewerbe und man war lustig und froher Dinge, nicht roh und wild, sondern so recht innerlich vergnügt und zufrieden.

Schon am andern Tag hatte der Geselle Arbeit gefunden und gleich die erste Woche hindurch recht tüchtig gehämmert. Als es aber Sonntag war, da stand er früh bei Zeiten auf; denn er hatte Abends schon Alles fein geputzt und gesäubert und eilte rasch zur Kirche, zum alten ehrwürdigen Dome. Nachdem er dort seine Andacht verrichtet und dann die Wahrzeichen ausgespähet, wurde nun Stein für Stein des erhabenen Gottes-Hauses durchmustert und der alte Bau in allen seinen Theilen förmlich studirt. Und so ging es jeden freien Tag, wenn nicht anders die Vöglein freundlich in die freie Natur lockten. Hiedurch wurden nicht nur der fromme Sinn gestählt, sondern auch der Sinn für das Schöne und Edle geweckt und der Geschmack geläutert. Und wenn nun die Wanderzeit vorüber war, und der Jüngling heimkehrte — doch davon später.

Lassen wir nun Einen unsrer modernen Handwerksgesellen reisen. Es bedarf wohl keiner Erinnerung, daß, Gott sei Dank! die Sorte der erwähnten braven Burschen, wenn auch eingeschrumpft, doch nicht ausgestorben ist, und daß trotz der vielen Gefahren, die den jungen, unbefangenen Handwerker in der Jetztzeit mehr als je umgarnen, sich doch der Tüchtige stets über den Strudel erhält. Allein, daß unser Handwerksgesellenstand in seiner Reinheit angefressen ist und schwer kränkelt, daß er leider nicht mehr der frühere ist, das ist eine traurige, bittertraurige Wahrheit!

Der Abschied.

(Ein anderes Bild.)

Was kommt dort die Straße für ein Gejohle, Geschrei und sinnloses Lärmen herauf? Es sind betrunkene Handwerksgesellen, die mit wüsten Liedern einem scheidenden Freunde das Geleite geben. Welch' widerlicher Anblick! Eine Masse Taumelnder, die sich nicht um den Schmerz über den Abschied zu bewältigen, nein, die sich zu Ehren des Scheidenden toll und voll getrunken! Aber es war auch ein angesehener Geselle, der nun verreis't. Auf der Werkstatt war er freilich nicht sehr brauchbar, obwohl er lange bei Einem Meister ausgehalten. Das Warum ist leicht zu errathen: weil der Meister fürchten mußte, daß alle Gesellen gingen, wenn er ihn entfernte; denn er hatte großen Einfluß. Er war Präsident des Arbeitervereines, Cassier des Wanderunterstützungsvereines, Obmann der Turner, Schriftführer bei dem vereinigten demokratischen Vereine und der Gesellschaft der Arbeitnehmer und Arbeits-

geber, und Vorstand des Freundschaftskränzchens; dabei aber, wie erwähnt, ein äußerst mittelmäßiger Handwerksgeselle, „und er stand," flüsterten sich die jungen Gesellen eifrig in's Ohr, „schon hinter den Barrikaden in Wien."

„Barrikadengallop, Barrikadengallop!" brüllten die rohen Kehlen, und in wilden Tönen brüllten sie ein Lied auf und schrieen herzhaft: „Hurrah!" Das Locomotiv pfiff und der Präsident rief nochmals aus dem Wagen: „Es lebe der Bund — vive la republique sociale democratique!" Der Dampfwagen führte ihn schnell nach X. Dort angekommen, eilte er in das Wirthshaus „Zum Robert Blum." „Ist heute Clubb?" redete er die Kellnerin an, und als sie es bejahte, kneipte er sie in die Wangen und bemerkte, daß er heute hier übernachten werde. Dann trat er in den dichtgefüllten sogenannten Salon. Dort drängte er sich zur Rednerbühne, unter welcher an einem schwarzbehängten Tische der Präsident, sein Herr College, saß. Nachdem er diesem Etwas in's Ohr geflüstert, ließ derselbe mächtig die Glocke ertönen und rief: „Der Arbeiter Rothjung ist so eben hier eingetroffen und wird über die Verhältnisse des Bundes zu O., dessen rühmlichst bekannter Präsident er war, Bericht erstatten." „Bravo! hoch! hoch!" ertönt es im Saale, und der Redner betrat die Tribüne.

(Fortsetzung folgt.)

Ueber das Lesen schlechter Bücher und Schriften.

(Fortsetzung.)

Wohl gibt es in einzelnen Zweigen, in Allem, was Fleiß, Ehrgeiz, wissenschaftliche Technik und klugberechnender Verstand zu leisten vermögen, tüchtige und eminente Leistungen, und das Gebiet des materiellen Wissens erweitert sich fort und fort. Aber ächte Tiefe, verbunden mit einfacher Klarheit des Geistes, die in dem Manchfachen und Verschiedenen das Eine und Einfache erfaßt, und also vordringt bis zum Mittelpunkt alles Seins und aller Erscheinung, und dann, von Innen herausschaffend, die Wahrheit und Sitte verherrlicht, das centrale Denken, die schöpferische Capacität, das Genie, das ist in unsren Tagen selten geworden. Und dafür hat der Hochmuth, der mit dem Feigenblatt vereinzelter Kenntnisse und herrenloser, vagabundirender Talente — den Mangel, die Dürftigkeit, die Hohlheit und das geistige Elend nicht eingestehen will, eine Schwindel erregende Höhe erreicht. Die Schriftsteller, Literaten und Zeitungsschreiber sind bei Weitem nicht Alle Muster, denen ein christlicher Jüngling sich nachbilden darf. In ihrer Mehrzahl haben sie weder ächtes Wissen, noch Glauben, noch Ueberzeugung irgend welcher Art. Sie haben blos Meinungen, welche, je nachdem ihre Interessen es erheischen, in stetem Wechsel umhergetrieben sind. Der Parteigeist, der seiner Natur nach blind macht, das Herz beengt und das gesunde Urtheil fälscht, beherrscht auch gar Viele, und so wird dann, wie ein Dichter sagt: „In bunten Bildern wenig Klarheit, viel Irrthum und ein Fünkchen Wahrheit zum besten Trank gebraut." Und wo auch das Genie noch waltet, aber aus einem hochmüthigen Geiste und aus einem verdorbenen Herzen spricht, da entsteht Blendung statt Erleuchtung durch die Schriften, die von ihm ausgehen; das gefallene Genie brennt, statt zu erwärmen den unbehutsamen Leser; es erfüllt die Welt mit Lüge und trägt den Gräuel der Verwüstung tief in die jugendlichen Seelen. Wie schwer wird es da aus dem Wuste der modernen Literatur das Gesunde und wahrhaft Bildende herauszufinden, und wie sollten da ungereifte Jünglinge im Stande sein, in Bezug auf die ihnen angemessene Geistesnahrung sich selbst Rathgeber zu sein? Noch nie hat das unbesonnene Viellesen einen großen Geist gebildet. Die Männer, die wegen ihrer Geistestiefe und der Allseitigkeit des Wissens hochberühmt sind, haben in ihrer Jugend den Grund zu ihren reichen Erkenntnissen nicht durch Viellesen gelegt, sondern durch tiefes Ergründen einiger weniger, aber vortrefflicher Werke. Durch bloses Viellesen wären sie nie wahre Männer der Wissenschaft, wohl aber vielwissende Ignoranten, seichte, oberflächliche Schwätzer geworden. Und wenn nun schon gute, aber ungeeignete Bücher für die wahre Geistesbildung so hemmend sind, was muß man sagen vom Lesen der an sich gleichgiltigen Schriften, z. B. von gut und ehrbar geschriebenen Romanen, oder romanhaft geschriebenen Werken? Diese sind auf der Altersstufe des Jünglings mit ungeübtem Blicke und unbefangenem Herzen geradezu schädlich. Unter dem Scheine, ein Gemälde des geselligen Lebens darzustellen, führen sie ihm nur abenteuerliche Gestalten vor, und die Einbildungskraft, die dieselben spielend verbunden hat, stellt die gaukelnden Bilder als Realitäten vor das Gemüth. So kommt es dann, daß einem unerfahrnen Leser von dergleichen Schriften die wirkliche Welt gleichsam entschwindet, dafür aber eine fabelhafte aufgeht. Bittere Enttäuschungen bleiben da nicht aus, und öfters kommt auch der Ruin des eigenen Glückes dazu, und des Glückes derjenigen, die auf ihn ihre Hoffnungen setzten. Wohl muß man oft den Einwand hören: „Solche Bücher enthalten ja nichts offenbar Unschickliches und Anstößiges; Alles ist darin in ehrbarer Weise dargestellt. Geistreichen Jünglingen können sie nicht schaden." Glaube es Niemand! Nicht blos schmutzige, unsittliche und unverschämte Darstellungen und Schilderungen schaden, sondern auch solche, die zwar bei'm ersten Anblick ungefährlich scheinen, aber nach und nach das Gift böser Neigungen und Leidenschaften in's Herz unvermerkt einflößen; aber, weil sie eigens dazu verfaßt sind. Man lese hierüber nur die Erfahrungen der hl. Theresia, und man wird das Gesagte bestätigt finden. Wie mancher junge talentvolle Mensch ist schon durch solche anscheinend gleichgiltige Leserei dahin gekommen, daß er seine hl. Pflichten darüber versäumte; daß sein religiöser Eifer erkaltete; daß er auf alles Edle verzichtete, und mit liebeleerem Herzen und gebrochenem Willen seinem Lebensglück den Rücken kehrte!

Ist nun das Lesen solcher Bücher und Schriften, wovon bereits die Rede war, meistentheils schädlich und verderblich für junge Gemüther, um wie vielmehr wird erst das Lesen eigentlich schlechter, gottloser und schändlicher Bücher Verderben bringen und Unheil anrichten? Nie genug kann wohl davor gewarnt werden. Ewig ist das Lesen schlechter Bücher eine Ursache des Unglaubens und der Lasterhaftigkeit. Die Frucht dieses Weisheit- und Erkenntnißbaumes ist eine tödtliche, und jeder Jüngling, der darnach greift, mordet in der Regel seine Seele, sein Glück, seine Hoffnungen. Zuerst wird der Glaube erschüttert, dann kommt mit dem Glaubensbankerott die Sittenlosigkeit, dann wird der Unglückliche wie ein Wrak, das ohne Mast und Steuer auf den Wogen treibt, jedem buhlenden Gedanken, jedem Wellenschlage der Leidenschaft preisgegeben, bis er elendiglich am Ende untersinkt und zu Grunde geht, wenn nicht Gottes unendliche Barmherzigkeit ihm dem Ver-

verben entreißt. Das Unglück, das aus dem Lesen solcher Schriften entsteht, ist so groß und manchfach, daß der Freund der Jugend, ja der Menschen überhaupt, nicht genug Thränen des Jammers darüber vergießen kann.

(Schluß folgt.)

Zur Aufklärung.

Die Augsburger Allg. Zeitung enthielt einen Artikel aus Rom über die dortigen Studienverhältnisse deutscher Jünglinge, die in der Hauptstadt der katholischen Welt ihre theologische Ausbildung suchen wollen, welcher mit großer Unkenntniß der Verhältnisse und nicht ohne, den gegenwärtigen Zeitverhältnissen vollkommen entsprechende Tendenz geschrieben ist. Schreiber dieses kennt sowohl die römischen Studienverhältnisse ziemlich genau, als auch die Qualität der Correspondenten, welche die Augsburger Allgemeine Zeitung in Rom unterhält, und kann versichern, daß dieselben gewöhnlich in vollständiger Ignoranz kirchlich-katholischer Verhältnisse befindliche Individuen sind, deren Geschäft in der Regel darin besteht, in den Kaffeehäusern herumzulungern und hie und da eine falsch verstandene und noch ungeschickter wiedergegebene kirchliche Neuigkeit zu erschnüffeln. Gegenwärtig kommt es darauf an, das neuerdings verpönte theologische Studium in Rom im gehässigsten Lichte darzustellen, und eines jener oben genannten Individuen fühlte sich höchst wahrscheinlich berufen, den preußischen Herren Ministern des Inneren und des Cultus nach allen Kräften in die Hände zu arbeiten. Wahr ist, daß das Privatleben in Rom, wie in Italien überhaupt, verhältnißmäßig theurer, als in Deutschland ist; wahr ist auch, daß manche Jünglinge, unbekannt mit den Statuten des Collegium Germanicum und der Propaganda nach Rom kommen, um in diese Bildungsanstalten aufgenommen zu werden, und diese Aufnahme aus Mangel der gehörigen Requisite nicht erhalten können. Falsch aber und durchaus erlogen ist es, daß der Zögling bei seiner Aufnahme in diese Anstalten, wie der Correspondent der Augsburgerin faselt, „eidlich geloben müsse, bei Verzichtleistung auf jeden eigenen geistlichen Lebensplan sich als willenloses Organ nach dem Dafürhalten des Institutes verwenden zu lassen“, und mithin auch, daß „dieser Fahneneid Manchen, der schon die Schwelle zu überschreiten im Begriff war, wieder zurückgeschreckt.“ Der Correspondent hat wahrscheinlich einmal von einem abzulegenden Eide der Zöglinge des deutschen Collegiums etwas läuten gehört und das Schlechtverstandene nach seiner Weise sich ausgelegt. Ein Eid wird allerdings von den Jünglingen des letzteren Institutes gefordert; er bezieht sich aber keineswegs darauf, ein willenloses Werkzeug der Anstalt zu werden, sondern vielmehr, in Italien keine amtliche Versorgung beanspruchen, und nach Deutschland zurückkehren zu wollen, um dem Zwecke des Institutes, welcher ist: Deutschland einen gründlich gebildeten Clerus zu verschaffen, zu entsprechen. Die Propaganda hingegen ist zunächst ein Seminar für die aussereuropäischen Missionen und nur ausnahmsweise finden Solche in ihr Aufnahme, die nach Deutschland zurückkehren wollen.

Mit wahrhaft väterlicher Besorgniß fährt der Correspondent der Augsburgerin fort: „Ganz zu widerrathen ist es jungen Leuten, im Collegio Romano der Jesuiten und in der Sapienza sich auszubilden. Denn der Cursus ist bei der festgehaltenen scholastischen Methode ein weit längerer, als in ähnlichen deutschen Lehranstalten, und wird auch der Unterricht von den Jesuiten unentgeltlich ertheilt, so ist doch das Leben in Rom bekanntlich in Kost und Wohnung theurer, als in jeder größeren Stadt Deutschlands. Schon mancher deutsche Jüngling zehrte hier sein väterliches Erbe auf, bevor er noch der italienischen Sprache zum Verständniß des Unterrichtes hinreichend mächtig geworden. Es wäre dringend zu wünschen, die deutschen Bischöfe schritten hier schon aus Rücksichten der Menschlichkeit ein, um den daheim an der Sehnsucht nach Rom Leidenden diese Umstände dringend zur Ueberlegung zu empfehlen.“ Wenn wir dem Correspondenten hätten einen Rath ertheilen sollen, so würden wir ihm empfohlen haben, bevor er seinen Artikel schrieb, sich gefälligst in eine Lehrstunde der genannten Collegien zu verfügen. Er würde sich dann (wenn er anders fähig ist, beide Sprachen zu unterscheiden) überzeugt haben, daß der Unterricht lateinisch und nicht italienisch ertheilt werde; er würde bei fortgesetzter Befolgung dieses für ihn sehr empfehlenswerthen Rathes inne geworden sein, daß nicht die scholastische Lehrmethode, sondern die sehr löbliche Forderung, vor den theologischen bereits zwei Jahre philosophische Studien zu treiben, den Cursus verlängert und wären ihm ferner die Hülfsquellen bekannt, welche ordentlichen deutschen Studenten in Rom geboten sind, so würde er auch keine Ursache mehr haben, über übermäßige Theuerung Klage zu führen. Die Rücksichten der „Menschlichkeit,“ welche er den Bischöfen zu nehmen empfiehlt und welche eine ganz neue, Manchen vielleicht sehr willkommene Seite der schwebenden Jesuitenfrage eröffnen, dürften vielleicht auch auf die Correspondenten der Allgemeinen Zeitung Anwendung finden, welche unseres Wissens in Rom gleichfalls privatisiren und wahrscheinlich erst dann in den Dienst der Augsburgerin getreten sind, nachdem sie ihr väterliches Erbe aufgezehrt haben.

Politische Rundschau.

Bayern. Der Ministerpräsident v. d. Pfordten arbeitet nun wieder etwas angestrengter und leitet bereits allein wieder die diplomatischen Angelegenheiten in der Zoll- und Handelsfrage. In seiner Wohnung sind auch schon einige Berathungen in obigem Betreffe gepflogen worden. Nach den gefaßten Beschlüssen wurde jedes Mal sogleich Instruction an Herrn v. Hermann nach Wien erlassen.

Preußen. Die „Neue Preußische Zeitung“ bemerkt: Das Urtheil im Kölner Communisten-Prozesse muß jeden wahren Freund von Recht und Gesetz mit Genugthuung erfüllen. Nach so manchen Erfahrungen, welche in politischen Prozessen am Rheine geführt wurden, erwartete nicht Jeder ein Schuldig. Die ausgezeichnete Replik des Staatsprocurators Saedt auf die vielen und immerhin scharfsinnigen Einwürfe der Vertheidiger gegen die Anklage wird nicht wenig zu diesem Resultate beigetragen haben. Die Jury hat ihre Pflicht gethan; eine höchst gravirende Beweisführung hatte der Anklage so sicheres Material geboten, daß eine Freisprechung sämmtlicher Angeklagten dem unbefangenen Auge der Bevölkerung als eine Legalisirung der handgreiflichen Conspiration hätte erscheinen müssen. Der Staat, die Gesellschaft können in ihrer Mitte die Urheber meuterischer Umsturzpläne sich nicht frei bewegen lassen. Sie besitzen die Pflicht der Vertheidigung und das Recht der Strafe. Wohl dem Staate, wo die Gerichte in der Ausübung beider an ihrem Theile ihre Schuldigkeit thuen.

Die „Kölnische Zeitung“ meint: „Erweiterung der Freiheit des Verkehrs“ sei ein vorzügliches Abwehrmittel gegen den Communismus. Vermuthlich ist sie aus diesem Grunde gegen die „Erweiterung des Zollvereines von der Nordsee bis zum adriatischen Meere?“

Frankfurt. Die hier am Jahrestage des Todes Robert Blums stattgefundenen Demonstrationen haben, so wird dem N. C. geschrieben, zu einer ernsten Untersuchung Anlaß gegeben. Die Behörden sollen zu einem entschiedenen Vorgehen Grund gefunden haben. Ein Nichtfrankfurter, ein Lehrer, welcher schon in den Jahren 1848 und 1849 eine agitatorische Thätigkeit entwickelt und sich dadurch später ein Ausweisungsdecret zugezogen hatte, welches damals nur aus dem Grunde nicht zum Vollzuge kam, weil derselbe mit einer Frankfurter Bürgerstochter verheirathet ist, hat wegen einer Rede, die er am Abende des 9. bei dem Robert Blums-Bankette in einer an der Bornheimer Haide gelegenen Gartenwirthschaft gehalten, nunmehr die Stadt verlassen müssen. Die Aufsteckung der schwarzen Fahnen am 9. soll Gegenstand umfassender Untersuchungen geworden sein.

Hamburg. Am 1. November erschien hier eine obrigkeitliche Bekanntmachung, daß die Scharfrichterstelle vacant sei und Bewerber dazu sich zu melden hätten. Am 11. d. M. hatten sich schon 604 Candidaten gemeldet. Und dabei müssen sämmtliche Bewerber Hamburger „Bürger“ sein!

Italien. Kürzlich haben in Neapel sehr zahlreiche Verhaftungen stattgefunden, man spricht von der Entdeckung einer Höllenmaschine. Es hat sich ein geheimes Comité hier gebildet, zu dem nach Angabe der mit Beschlag belegten Papiere hochstehende Personen gehört haben. Dasselbe hat die Leitung einer großen Anzahl von Untercomités in den Provinzen und in Sicilien gehabt.

Vermischte Nachrichten.

Ein kaiserliches Geschenk. Der österreichische Kaiser Ferdinand hat dem katholischen Vereine (Piusvereine) zu Innsbruck 600 Gulden geschenkt. (Die Piusvereine in Deutschland streben bekanntlich ihren offen dargelegten Statuten gemäß dahin, im engen Anschluß an den Episcopat der katholischen Kirche ihre Selbstständigkeit und Wirksamkeit auf dem ihr von Gott selbst angewiesenen Gebiete zu wahren und sie gegen feindselige Angriffe zu schützen; ferner den Glauben und die christlichen Sitten durch religiöse Vorträge zu beleben und zu kräftigen, und besonders durch werkthätige Liebe der allgemeinen Noth nach Kräften zu steuern. Der österreichische Staat scheint nun

in dieser Wirksamkeit eines Vereines nicht nur nichts Staatsgefährliches, sondern eher eine Stütze des Staates zu erblicken. Eben deßhalb stößt auch das katholische Vereinswesen in Oesterreich nicht auf so viele Hindernisse, wie an anderen Orten; man scheint überhaupt daselbst erkannt zu haben, daß der Staat nur in dem Maße seine Aufgabe glücklich lösen könne, als die Kirche auch ihre segenvolle Wirksamkeit ungestört entfalten könne. Deßhalb dürfen auch dort die Jesuiten nicht nur ungehindert das Wort Gottes predigen, sondern man gibt ihnen auch wieder ihre Güter zurück, während man sie in Preußen nach Abhaltung der erfolgreichsten Missionen aus dem Lande weis't. Auch in Franken, obwohl wir uns von den segenvollen Wirkungen der Mission selbst überzeugt, wagt es die radikale Presse, nicht nur fortwährend Ausfälle jeder Art auf die Kirche zu machen, sondern auch als ausgemachte Thatsachen hinzustellen, daß die begeistertsten Vertheidiger des Glaubens — die Jesuiten, „wo eben sie nur immer hausten, die Religion und deren beste Freunde und Vertheidiger zu Grunde gerichtet haben" — daß sie sämmtlich Verbrecher, Volks- und Jugendverführer, Königsmörder, Vaterlands-Verräther, Giftmischer rc. seien. Wir können über ein solches Gebaren, wodurch man das Volk beständig irre zu führen sucht, nur wiederholt unser Bedauern ausdrücken.)

Aerztliches. In einem Hospitale einer großen Stadt, in welcher das Haus Israel auch medicinisch stark vertreten ist, sagte neulich ein Doctor Israel bei der Krankenvisite zu einer Wärterin, welche in den dritten Orden des hl. Franziscus sich einverleiben ließ — mit gewöhnlichem Hohneslächeln: „Nun, haben Sie sich heute auch schon gegeißelt?" — Das gute Mädchen erwiderte: „Das wäre überflüssig, — denn jeder Ihrer Blicke und jedes Ihrer Worte ist mir schon Geißel genug!" Es ist hier nur noch zu bemerken, daß die Doctoren Israel in diesem und andern Spitälern über Versehen, letzte Oelung rc. vor den Kranken oft ihre Witze machen — und daß womöglich die Kranken auch ohne diese verhaßten „Ceremonien" hinsterben müssen.

Manchfaltiges.

Durch die Munificenz des kunstsinnigen Königs **Ludwig** erhält die Bamberger Domkirche eine neue Zierde durch die Aufstellung eines neuen Glasgemäldefensters, zu welcher Fertigung bereits Auftrag ertheilt sein soll. Dasselbe wird, korrespondirend mit dem unlängst dort eingesetzten Fenster auf der nordwestlichen Seite des linken Nebenschiffes, nunmehr auf der südwestlichen Seite des rechten Schiffes eingerahmt werden.

Das vielfach gewünschte „Angelobungsgebet" (welches Herr P. Roder in der Pfarrkirche zu U. L. Frau vorgebetet), ist als „Andenken an die Mission" in der Humann'schen Druckerei erschienen. Wir haben davon eine dreifache Ausgabe veranstaltet, eine kleinere zum Einlegen in die Gebetbücher, eine mittlere und eine größere zum Einrahmen. Exemplare um 1, 2 und 3 Kreuzer sind in der Expedition des Volksblattes und in den Kunst- und Buchhandlungen von Braun, Klee, Lurtz und Züberlein zu haben.

Wir glauben noch einmal in Erinnerung bringen zu müssen, daß nebst dem Kreuze in der St. Martinskirche auch jenes auf dem Gottesacker als Missionskreuz ist eingeweiht worden, weßhalb auch vor demselben die vorgeschriebene Andacht zur Gewinnung des Ablasses verrichtet werden kann.

Da man aus vielfachen Nachfragen schließen kann, daß sich hier das Gerücht verbreitete, die kürzlich gehaltenen Missionspredigten seien im Drucke erschienen, so diene hiemit zur Nachricht, daß diese Predigten weder im Drucke herausgegeben sind, noch überhaupt herausgegeben werden. Jedes solche Machwerk ist mehr oder minder Buchdrucker- und Buchhändlerspeculation. Die Herren Missionäre haben sich bereits früher gegen solche eigenmächtige Ausgaben ihrer Predigten von Seite Dritter wider ihren Willen verwahrt und wir warnen das Publikum insoferne vor dem Ankaufe, weil diese Bücher nicht selten Entstellungen und grobe Irrthümer enthalten.

In der katholischen Pfarrkirche zu Fürth sind durch Anschaffung neuer und größerer Stationsbilder die bisher vorhandenen entbehrlich geworden. — Dieselben messen sammt dem Rahmen 1 Fuß 10 Zoll in der Breite. Die schwarzen, noch ganz neuen Rahmen sind am äußeren Rande vergoldet und oben mit einem vergoldeten Kreuze versehen; die Gemälde selbst sind schon öfter, aber noch gut erhalten. Sämmtliche 15 Stationen, welche sich besonders für eine kleinere Kirche eignen, werden um den äußerst billigen Preis von 50 fl. abgegeben. Kaufsliebhaber wollen sich an das katholische Stadtpfarramt Fürth wenden.

Sicherem Vernehmen nach hat bereits eine k. Commission Einsicht von der Nonnenbrücke genommen und dieselbe unheilbar gefunden, so daß sie abgebrochen werden muß. Wir erlauben uns daher nur im Namen sehr Vieler den dringenden Wunsch auszusprechen, diesen Abbruch und die Errichtung eines Nothsteges baldmöglichst bewerkstelligen zu wollen.

Diöcesan-Nachrichten.

I. Aus der Erzdiöcese Bamberg:

Dem Stadtpfarrer J. F. Ernst zu Höchstadt wurde der Titel eines geistlichen Rathes tax- und stempelfrei verliehen.

Die segenreichen Wirkungen der Mission dauern fort, was aus den fortwährenden Beichten und Wiedererstattungen sowohl an Einzelne, wie an ganze Korporationen abzunehmen ist.

II. Aus den Suffragan-Diöcesen:

Würzburg. Gestorben: A. Koch, Pfarrer zu Steinfeld, Dek. Rothenfels.

Eichstätt. Die bisherigen Docenten des bischöfl. Lyceums dahier J. G. Suttner und A. Steckl wurden von Sr. bischöfl. Gnaden zu Professoren desselben Lyceums ernannt. Priester J. Pfahler wurde Docent der Geschichte und Philologie. A. Schneider erhielt das Frühmeß-Beneficium zu Heideck. Gestorben: Beneficiat J. B. Meyer.

Staatsdienstes-Nachrichten.

Appell.-Ger.-Accessist Günther wurde Staatsanwalts-Substitut am k. Kreis- und Stadtgerichte in Nürnberg. — Advokat Chr. Toussaint in Fürth wurde zum Wechselnotar daselbst ernannt. — Der I. Kanzlist am k. protest. Consistorium zu Bayreuth K. F. M. Nüzel wurde in den Ruhestand versetzt; an dessen Stelle rückte der II. Kanzlist daselbst K. Peetz vor und diese Stelle erhielt der funkt. Rechnungsrevisor Chr. Biedermann. — Die Studienlehrer Schäfer und Seiz zu Aschaffenburg rückten in die nächst höheren Classen vor, da der Studienlehrer der III. Classe daselbst F. T. Engenberger Gymnasialprofessor in Straubing wurde; die erledigte I. Classe in Aschaffenburg erhielt sofort der geprüfte Lehramtscandidat H. Englert.

Druckfehler.

In Nummer 7 auf der ersten Seite, zweiten Columne Z. 4 lies statt „hebres", „hohes Lied." — In einigen Exemplaren des heutigen Feierabend ist in der letzten Zeile des Räthsels statt „essen", „tranken" zu lesen.

Bamberger Schranne.

17. November.	Preise. I. fl.	I. kr.	II. fl.	II. kr.	III. fl.	III. kr.
Weizen	17	30	16	48	16	8
Korn	18	—	17	40	17	10
Gerste	11	12	10	34	10	9
Haber doppelter	4	21	3	58	3	40
Haber einfacher	5	36	5	27	5	24

20. November.	Preise. I. fl.	I. kr.	II. fl.	II. kr.	III. fl.	III. kr.
Weizen	19	—	17	30	16	26
Korn	19	—	18	36	18	—
Gerste	11	20	10	40	10	18
Haber doppelter	4	—	3	48	3	26
Haber einfacher	6	12	5	51	5	34

Expedition bei Hrn. Schlosser, der Warküche gegenüber. Druck von Fr. Humann.

Bamberger Volksblatt
für Stadt und Land.

Erscheint nebst der Beilage „Feier-Abend" jeden Mittwoch früh.

Redigirt und herausgegeben von Franz Joseph Mahr.

Preis: vierteljährig nur achtzehn Kreuzer.

Nro. 9. **Bamberg, den 1. Dezember.** **1852.**

Ueber das Lesen schlechter Bücher und Schriften.

(Schluß.)

Hochmuth und böse Begierlichkeit reizen den Menschen ohnehin schon zum Bösen, und es bedarf der göttlichen Gnade und des mitwirkenden sittlichen Ernstes, um den Lockungen dazu widerstehen zu können. Kommt nun aber gottlose und schmutzige Lectüre dazu, so steigert sich der Hochmuth zum glaubenslosen Trotze, so brennt und lodert die bereits vorhandene Begierlichkeit in helle Flammen auf und versengt und lähmt dem unbehutsamen Leser die Geistesschwingen, bis sie ihn am Ende, nachdem er in würdeloses, entehrtes Dasein geführt, in ihrer heißen Lohe verzehrt. Besonders tödtet sich die arglose Jugend daran, wie Fliegenschwärme am überzuckerten Gifte. Und doch ist diese Gattung Lectüre so reich und so weit verbreitet, und wird von Jahr zu Jahr noch vermehrt und angerühmt. Da heißt es immer: Bildung und Aufklärung für Alle; und jeder neue Bücher-Katalog liefert Titel und Anzeigen von Büchern und Schriften, die einem längstgefühlten Bedürfnisse abhelfen sollen, in der That aber manchmal aus der Sudelküche der Schandliteratur die verdorbenste Geistes-Nahrung bieten. Und mit dem Lesen solcher Werke soll sich die Jugend bilden? Großer Gott, wie kann man sich veredeln und bilden in der Schule der Nichtswürdigkeit und des Lasters! Kann man Blumen lesen in stinkender Mistpfütze? Und gesetzt auch, daß der Styl solcher Bücher vortrefflich ist, und daß nicht gerade alle Ehrfurcht für das Heilige gröblich verletzt erscheint, daß also eine gewisse Veredlung des Gefühles und der Sprache daraus geschöpft werden kann, berechtigt das, nach solchen Büchern unbedingt zu greifen, ohne den väterlichen Rath eines guten, kundigen Freundes zu hören, während doch die Erfahrung hinlänglich zeigt, daß dadurch die sittliche Kraft gebrochen, das richtende Gewissen bestochen und die unlautere Leidenschaft entzündet wird? — Wohl ist die studirende Jugend durch ihren Beruf bestimmt für die Ausbildung ihrer geistigen, intellectuellen Fähigkeiten. Allein, nie darf sie dabei vergessen, daß sie noch einen andern, höhern Preis zu erringen hat, und daß die höchsten Begabungen des Menschen, die vollendete Form und die größte Menschen-Weisheit in keinem Verhältniß stehen zu dem Glücke, ein Kind Gottes zu sein und zu bleiben. Was nützt die herrliche Begabung und Ausbildung des Geistes, wenn die Kindlichkeit des Glaubens verloren geht und wenn das Laster der Stirne das Zeichen der Thierheit aufdrückt? Und das ist die gewöhnliche Folge, wenn man da Ausbildung sucht, wo es nicht erlaubt ist; wenn man dem geistigen Dünkel fröhnt und ohne Leitung im Labyrinthe der modernen Literatur sich verirrt. O, wenn die unglücklichen Jünglinge wüßten, was es im Leben für Menschen sind, deren Schriften sie oft in Geheim so begierig lesen: sie würden erschrecken vor der Gemeinschaft mit so feilen Geistern, vor der Gemeinschaft mit Menschen, denen nichts mehr heilig ist auf Erden und im Himmel, keine Sitte, kein Vaterland, kein Glaube, keine Liebe, keine Hoffnung! So aber wandeln sie sorglos die gefährliche Bahn, welche sie betreten, und eilen ihrem Verderben entgegen, weil sie ungewarnt bleiben, während sie ihr Herz verwüsten und den Glauben und die Liebe in ihrer Seele ersticken durch die Dünste, die sie aus den Kloaken geistiger Nichtswürdigkeit einathmen.

Darum lasse Jeder sich warnen und folge der Mahnung, ehe es zu spät ist. Er stehe ab vor dem Genusse der Trebern und kehre zur einfachen, aber gesunden Geistesnahrung zurück. „Non multa, sed multum." Dieses goldene Wort stehe über dem Eingang der reichsten Bibliothek der Welt, und dessen soll sich jeder Studirende stets erinnern. Nicht mit Thorheiten soll die strebsame Jugend die schöne Zeit für höhere Vorbereitung auf das Leben vergeuden, nicht die Empfänglichkeit einbüßen für's Edle, Hohe, Männliche. Eine geheiligte Ehrengarde der Wahrheit und Tugend soll sie sein in der Welt und in ihrem Lebens-Kreise. Der vorübergehende Taumel, der einen Jüngling bei'm Lesen ungeeigneter und schlechter Bücher erfaßt, kann seinem Herzen nie wahre Befriedigung gewähren. Seinem Geiste, seiner unsterblichen Seele kann nur der Genuß genügen, der ewig dauert, der ihm aus dem diesseitigen Zustande in den jenseitigen folgen kann, wo er Form und Wesen strahlend sehen wird in ewiger Schönheit, wenn er dereinst mit dem Ehrenkleide, womit Gott die Glaubenstreue und die Herzensreinheit schmückt, angethan sein wird.

---

r. Zur Schulfrage.

Man hat die Verirrungen der neuesten Zeit mehrfach dem Lehrerstand zur Last gelegt, weil man eben — eines Sündenbockes bedurfte. Man hat deßwegen von mancher Seite her geglaubt, den Kreis der Volksschulbildung verengern zu müssen. Aber mit welchem Rechte?

Bleibt es doch unumstößlich wahr, daß eine ächte, dem Staate heilbringende religiöse Bildung nur durch eine wahrhaft intelligente Volksjugend getragen, gehoben werden kann. Gebt dem Volke nur einmal, mit Entfer-

nung aller Stubenlehrpläne, eine tüchtige Weltanschauung; führt die Jugend ein in die ewigen und heiligen Gesetze der Natur, oder der ewigen Weltenuhr; lehrt sie die Erhabenheit unsres irdischen Planetenbaues kennen; zeigt ihr, wie seit Jahrtausenden die Bewegung des Erdballs in der vom Schöpfer ihm angewiesenen Sphäre sich auch nicht um den hundertsten Theil einer Sekunde geändert hat, — wie das Eintreten des Sonnenauf- und Unterganges, des Frühlings, Sommers, Herbstes und Winters, des Neumonds und Vollmonds, der Sonnen- und Monds-Finsternisse ꝛc. Jahrhunderte voraus berechnet wurde und auf Jahrtausende weiter bestimmt werden kann; — zeigt ihr, daß bei allen dem diese Erde in der unermeßlichen Weltenuhr nur eines der kleinsten, unscheinbarsten Rädchen ist; — zeigt ihr die Unermeßlichkeit und die Unzählbarkeit der Sternenwelten, die alle, alle und in alle Ewigkeit nur den vom Schöpfer ausgeflossenen Gesetzen der Bewegung und der Schwere gehorchen und eine Harmonie bilden, wie sie nur des Schöpfers dieser Welten würdig ist: und ihr werdet Ehrfurcht vor dem Schöpfer und seinen Werken dem jugendlichen Herzen einflößen; ihr werdet das Herz mit Begeisterung für die Werke Gottes einnehmen; ihr werdet das Herz stählen in de Mißgeschicken des Lebens mit dem Vertrauen auf den allmächtigen Schöpfer, der dem Sonnenstäubchen seine Bahn angewiesen und darum auch die Schicksale des Menschen eben so sicher lenkt.

Und wenn vielleicht das Herz bei Betrachtung der Werke Gottes vor der Erhabenheit des Schöpfers niedergebeugt, kleinmüthig geworden wäre, dann wäre eben der rechte Moment für den Christenglauben, für den Glauben an den Erlöser und Mittler gekommen, dann wäre der Same für den Baum des Christenthums gelegt, unter dessen erquickendem Schatten die Menschheit ruhen kann.

So arbeitet die Schule für das Christenthum und mit ihm für die Kirche, für den Staat! .... Doch später mehr. —

Politische Rundschau.

Die Zeitungen füllen ihre Spalten mit den Abstimmungsberichten aus Frankreich, dem Begräbnisse Wellington's, der Wahl Pierce's zum Amerikanischen Präsidenten, den Goldgruben Australiens und — den deutschen Zoll-Vereinsdifferenzen. Wir, denen nicht so viel Papier übrig bleibt und die wir die Geduld unsrer verehrten Leser nicht zu lange auf die Probe stellen wollen, können nur die Rubrik dieses Ausfüllungsstoffes registriren und einige Bemerkungen anknüpfen.

Der Herzog von Wellington wurde endlich zu Grabe gebracht unter dem Zusammenströmen von nahe an 2 Millionen Menschen. Und wie war es da möglich, Ordnung zu halten, rufen wir aus — und die Antwort klingt ganz einfach — es war dies möglich durch den großartigen Sinn des englischen Volkes für Gesetz und Ordnung. In England wartet man nicht, wenn eine Störung eingetreten, bis die Polizei kommt und die Hindernisse hinweggräumt, sondern man legt selbst Hand an; man kennt dort nicht die Phrase: „Das ist Sache der Polizei," sondern man sagt: „Das ist unsre Sache und die Polizei hilft uns dabei mit Rath und That." Wahrlich der englische Premierminister Graf Derby hatte recht, als er im Oberhause erklärte, daß das Leichenbegängniß Wellington's zugleich der erhebendste Beweis dafür sei, wie tief der Geist des Gesetzes in dem englischen Volke festgewurzelt sei! O möchten gerade die Deutschen, deren Abkömmlinge denn doch die Engländer sind, von denen sie ihre Gesetze und Institutionen haben, sich an ihnen ein erhebendes Beispiel nehmen!

In Frankreich regnet es Brand- und Mordbriefe gegen Louis Napoleon und gegen die menschliche Gesellschaft. Vier rothe Manifeste sind erschienen und zu hunderttausenden im Lande verbreitet, welche von Blut triefen und zur Empörung, zum Raube, zum Morde und zum Umsturze auffordern, und was thut das Volk? Es rüstet sich mit Trommeln und Fahnen, es steht auf, es stürmt — zu den Lokalen der Wahl; mit klingendem Spiele und flatternden Fahnen zieht es aus zur Kaiserwahl, und wer sonst dem Napoleon gerade nicht recht gewogen war, er eilt um so mehr; selbst Kranke und Gebrechliche lassen sich herbeitragen, denn es gilt, das Haus und den Herd zu versichern gegen Untergang und Vernichtung. Solche Wirkung haben die rothen social-republikanischen Aufforderungen!

„Dagegen haben sie," tröstete sich der demokratische Kannegießer, „in Amerika den General Pierce, den Demokraten, zum Präsidenten gewählt, da wird's stecken." Halt, urtheile nicht so voreilig, du Mann mit der rothen Zipfelhaube, die amerikanischen Demokraten sind von andrem Korn, als unsre Freischärler. Lies nur, wie verächtlich sie deine Flüchtlinge behandeln, deine Fortschrittsmänner, deren Fortschritt gewöhnlich eine Geschwindigkeit zum Ausreißen war. Von dem demokratischen Präsidenten in Amerika ist Nichts zu hoffen, weder für Kossuth noch Mazzini, noch für die badisch-pfälzische Republik; denn du darfst sein nicht glauben, daß es in Amerika, wie bei uns im Jahre 1848 ist, wo jeder Lump ein Präsident werden konnte. Die Zeiten sind bei uns vorbei und die Amerikaner sind zu gescheidt, um sie herbei zu führen. Denn in Amerika heißt es aufbauen und nicht umstürzen, Geld schaffen — nicht theilen. Die Kommunisten, welche man bei uns Principienmänner heißt, nennt man dort Spitzbuben und hängt sie auf. Ja, Ja, es geht scharf her im Lande der Freiheit!

Aus Australien kamen vor Kurzem mehre hundert Centner Gold in England an, auch in Peru haben sich Goldlager vorgefunden — nur nicht in Deutschland will sich etwas dergleichen vorfinden murmelt Mancher. O ihr Kurzsichtigen, die ihr glaubt, das Gold macht glücklich und zufrieden. Das Gold liegt im schönen herrlichen Deutschland allenthalben, und ist in den drei Worten enthalten: Betet! arbeitet! und seid einig! Schon vor mehren Jahrhunderten schrieb ein berühmter italienischer Schriftsteller: Die Deutschen hätten Alles, aber sie wären nicht einig, und dabei fallen uns die religiösen Wirren und die Zolldifferenzen ein. Wann und wie wird dies enden? —

Kossuth's letztes Wort.

Die deutsche, ungarische, italienische Demokratie und ihre Genossen in andren Gauen haben es jetzt aus einem Munde gehört, dem sie wenigstens unbedingtes Vertrauen zu schenken allen Grund haben: „Die europäische Demokratie hat von England und dem englischen Volke nichts zu erwarten." Ludwig Kossuth ist es, der das unverblümt verkündet. Er schreibt es mit dürren Worten dem Vorsitzenden eines Meeting im „britischen Institute." welches „den fremden Flüchtlingen seine Theilnahme aussprechen" soll, dem Vereine für „Nationalreform" in England. Nachdem er, seinem eigenen Schreiben zufolge, in England und in Amerika beiläufig 600, sage sechshundert Reden abgehalten, ist L. Kossuth zu der Ueberzeugung

gelangt, daß „England durchweg entschlossen zu sein scheint, die heutige traurige Welt gehen zu lassen, wie sie kann.“ Die Engländer — der Ausschuß der Reformligue möge es ihm nicht verübeln, wenn er es gerade heraus sage — seien leider ein Volk, mit dem ein rechter Demokrat nichts anfangen könne; dessen habe er sich vergewissert. Seltsame Menschen, diese Engländer! Man höre nur, was Kossuth von ihnen sagt: „Die Classen, welche Geld haben, fühlen meist blutwenig Mitgefühl für den Sieg der Demokratie. Sie befinden sich wohl, so wie sie sind, und wollen also, daß Alles so bleibe, wie es ist. Die arbeitenden Classen haben aber zu viel zu thun, um ihren täglichen Lebensunterhalt zu erwerben, als daß sie ihre Thatkraft für den Sieg der europäischen Demokratie verwenden sollten.“

Wahr ist es, da hatten die Herren Kossuth und Consorten auf dem Continent andre Leute gefunden: einige reiche Narren oder besitzende Schwächlinge, die das Holz zu dem Brande lieferten, der das Gebäude verzehren sollte, in dem sie wohnten, und sodann eine schöne Zahl von Thoren aus den unteren Classen, die es behaglicher fanden, sich von den „Männern des Volkes“ politischen und socialen Unsinn in den Kopf setzen zu lassen, als „ihren täglichen Lebensunterhalt“ durch Arbeit zu verdienen. Muß es nun nach so schönen Erfahrungen auf dem Festlande von Europa, einen Mann, der Volksaufwiegelung berufsmäßig treibt, wie Herrn Kossuth, nicht bitter schmerzen, ein verstocktes Volk zu finden, wie diese Engländer, wo die vermögenden Leute die Revolutionsmänner auslachen, und die Unvermögenden zu vernünftig, fleißig und arbeitsam sind, um „ihre Thatkraft“ für die Zwecke der Volksverführer zu vergeuden? Es ist das wirklich eine traurige Erfahrung, besonders, wenn sie erst nach abgehaltenen 600 Reden kommt.

Die festländische Demokratie aller Art wird aber wohl thun, sich diese letzte Erfahrung ihres Meisters und Virtuosen wohl zu merken. Fällt damit auch eine stille Hoffnung, mit der man noch hie und da kodern oder in Aufregung erhalten konnte, so weiß sie doch, woran sie ist in diesem Punkte. Es kann ihr nur nützlich sein, wenn sie dabei etwas lernt und etwas vergißt.

Vermischte Nachrichten.

Der Gesellenverein zu Mainz, als Filialverein des großen rheinischen Gesellenbundes, auf Anregung des hochwürdigsten Herrn Bischofs daselbst am 16. November 1851 gegründet, feierte kürzlich sein erstes Stiftungsfest. Hatte er im vorigen Jahre ganz bescheiden mit 35 Gesellen begonnen, so zogen am heurigen Stiftungstage früh schon gegen 140 Gesellen aus 25 verschiedenen Gewerken in die Liebfrauenkirche, wo sie nach einer erschütternden Predigt des Herrn Bischofs (der auch jüngst erst wieder einen ausgezeichneten Hirtenbrief erlassen) fast sämmtlich zum Tische des Herrn gingen. In ergreifender Weise besprach der hochwürdigste Oberhirte die oft so trostlose Lage des Gesellen, der, hinausgestoßen aus dem väterlichen Hause in's Leben, oft Jahre lang keinen Ruhepunkt finde, wo er im eigentlichen Sinne „zu Hause“ sei. Dafür sei nun der Gesellenverein ein offenbar von Gott gesegnetes Ersatzmittel, wo er den Ruhepunkt finden könne, und mit ihm Unterricht, Trost, Erheiterung rc. Auch über die Lockerung der Familienverhältnisse, über jene verkehrten zwischen Meister, Gesell und Lehrjung, über die unwürdige Menschenfurcht und andere wunde Flecke wurde so manch wahres, ernstes Wort gesprochen. Nachmittag war wiederum Gottesdienst und Abends fand sich eine sehr zahlreiche Gesellschaft, darunter angesehene Gäste, den Herrn Bischof an der Spitze, der eine Ansprache an Gäste und Gesellen erließ — im Gesellschaftslokale ein, wo man unter lehrreichen und unterhaltenden Gesprächen, gewürzt mit Gesang und Declamation, bei einem Glase Bier sich einen wahrhaft genußreichen Abend verschaffte. — Wir freuen uns aus innerstem Herzensgrunde über dieses Fest und hegen die feste Ueberzeugung, daß, wenn man in allen Städten auf solche Weise sich um die Fortbildung der Gesellen annähme, die Pflege eines kräftigen, religiösen und bürgerlichen Sinnes und Lebens gedeihen, und dadurch die Heranbildung eines tüchtigen und ehrenwerthen Meisterstandes (was ja Zweck dieser Vereine ist) gewiß gelingen und dadurch eine Hauptstütze der Revolution, Unzufriedenheit und des Verfalles häuslichen Friedens und Wohlstandes gebrochen würde! Schließlich wollen wir nur noch bemerken, daß dergleichen katholische Gesellenvereine bereits in Elberfeld, Köln, Düsseldorf, Bonn, Aachen, Coblenz, Mainz, Hildesheim, Lippstadt, München, Augsburg, Wolfrathshausen, Innsbruck, Salzburg, Linz, Steyer, Wien, Sereth, Prag, Breslau, Strehlen, Münsterberg, Freiburg im Breisgau rc. bestehen.

Preußische Aktenstücke. Vor einiger Zeit ist ein preußisches Ministerialrescript an sämmtliche Oberpräsidien erlassen worden, in welchem darauf hingewiesen wird, daß, wenn gleich im Allgemeinen das von den Behörden den Predigten katholischer Missionäre gegenüber beobachtete Verfahren sich als zweckmäßig gezeigt habe, doch jedenfalls „eine fortgesetzte, genaue Beaufsichtigung“ dieser Predigten, sowie des Verhaltens der Missionäre dringend zu empfehlen sei. Es sei daher nothwendig, die Behörden auf die Wichtigkeit des Gegenstandes und auf die im Circularerlasse vom 25. Februar bezeichneten Gesichtspunkte wiederholt aufmerksam zu machen. In diesem Erlasse sei vorgeschrieben, daß überall, wo die Missionäre bei Gelegenheit ihrer Predigten, oder durch dieselben sich irgend eines strafrechtlichen Vergehens schuldig gemacht (!!), oder irgend eine politisch bedenkliche, oder zu anderweitigen, die öffentliche Ruhe gefährdenden Auftritten führende Aufregung hervorrufen sollten (!), sofort einzuschreiten sei. In Fällen der bezeichneten Art würde nöthigenfalls mit Ausweisung zu verfahren sein.... Ein Auftreten der Missionäre könne aber überhaupt nicht geduldet werden in katholischen Gemeinden, welche mitten in rein evangelischen Provinzen zerstreut liegen, weil der Verdacht nahe liege, daß hier andere Zwecke als eine Einwirkung auf die katholischen Gemeinden verfolgt werden sollen (!).... Den Behörden wird dabei schließlich eine vorsichtige Handlungsweise zur Pflicht gemacht...... — Wir halten es für unnöthig, diesem interessanten Dokumente der Bureaukratie gegenüber auch nur ein Wort der Rechtfertigung bezüglich der strafrechtlichen Vergehen der Missionäre zu verlieren, da wir uns dadurch nicht lächerlich machen wollen. Was aber die gefürchtete Aufregung betrifft, so lassen wir ganz kurz hier zwei gewiß unparteiische Journale sprechen, die stockprotestantische Kreuzzeitung und die hannoverer Zeitung. Erstere beschreibt in Folgendem die Früchte der Mission: „Der Dieb bringt die gestohlenen Sachen wieder; der Ehebrecher läßt ab von dem Wege, der in die Verdammniß führt; der Majestätsverbrecher huldigt, der Aufrührer gehorcht. Kurz, den Armen — den geistig und leiblich Armen — wird Buße und Glauben gepredigt; und nach unparteiischen Berichten müssen wir sagen: „An den guten Früchten wird der gute Baum erkannt.“ Die „Hann. Ztg.“ aber erwidert auf einen gegen die Jesuiten gerichteten Artikel der demokratischen „National-Zeitung“ u. A.: „Die Bestrebungen und Erfolge der modernen Jesuiten in dieser Zeit — was sind sie? Reaktion gegen die modernen Demokraten und Revolutionärs, gegen deren Kampf wider die Bildung. Der Katholicismus nahm seine Kräfte zusammen und brachte seine Mittel in Bewegung, gerade als und gerade weil die Freiheitsbestrebungen über alles Maß und Ziel hinausgingen, Anarchie herbeiführten und deutlich zeigten, daß ihr letztes Ziel die Barbarei sein müsse, wenn sie nicht gedämmt werden konnten....“ — Daß aber die Missionäre bei den katholischen Gemeinden in rein evangelischen Provinzen andre Zwecke verfolgten, ist auch nicht durch einen einzigen thatsächlichen Beleg nachgewiesen; wohl aber scheint die preußische Regierung jene abgeschnittenen Gemeinden durch dieses Ministerialrescript mürbe machen zu wollen, während doch erst in Geisa im Weimar'schen, einer ganz katholischen Stadt, eine protestantische Kirche gebaut wurde, obwohl nur einige protestantische Beamte sich dort befinden, ohne daß katholischer Seits auch nur ein Wort dagegen verlautete. Eben so empfiehlt die „Neue preußische Zeitung“ und Pastor Thiele die Einführung eines evangelischen Pfarrsystems in den ganz katholischen Hohenzollern dringend, weil diese Fürstenthümer einen angenehmen Aufenthalt für „Rentier's und Pensionär's“ wäre. Weitere thätliche Erörterungen unterlassen wir aus Mangel an Raum und — Respekt vor dem Preßgesetze.

Maria Monk, die schwarze Nonne, so heißt der Titel eines Buches, welches in allen ganz und halb radikalen Journalen mit großen Lettern in neuerer Zeit fortwährend angekündigt und wegen der schauderhaften Enthüllungen dieser angeblich aus der Zelle entsprungenen Nonne über das Klosterleben dringend empfohlen wurde. Das Buch wurde auch wirklich in hunderttausenden von Exemplaren in Deutschland, der Schweiz, England und Amerika verbreitet. Die deßhalb eingeleiteten Untersuchungen ergaben aber, daß die Maria Monk nur eine liederliche Dirne war, und daß der Inhalt des berüchtigten Buches aus Lügen und Nichts als Lügen zusammengeschrieben sei, und das Amerikanische Blatt „Philadelphia Times“ meldet unterm 28. Juli 1849 darüber Folgendes: „Die berüchtigte Maria Monk wurde gestern zu New-York wegen Diebstahls verurtheilt und in's Gefängniß abgeführt. Sie hat lange ein liederliches Leben geführt und dieses Verbrechen ist nur eines der vielen, deren sie beschuldigt wird. Seit dem Erscheinen ihres Buches hat sie sich in alle Excesse gestürzt, deren weibliche Bosheit fähig ist.“ Im Gefängnisse ist sie auch nachher gestorben.

Proceß Achilli gegen Dr. Newmann. Bei der Urtheils-

Verkündigung in dem Processe des berüchtigten Achilli gegen Dr. Newmann hat des letztern Anwalt auf eine neue Verhandlung des Processes gedrungen, da der Spruch der Geschwornen im offenbaren Widerspruch mit dem geführten Zeugenbeweis sei. Der Gerichtshof erkannte die vorgelesenen Gründe als gültig und erließ ein Dekret zu einer neuen Verhandlung des Processes. Hoffentlich wird endlich Wahrheit und Recht siegen! —

Die barmherzigen Schwestern finden überall Eingang. Am 18. November wird von Karlsruhe gemeldet, daß sie daselbst eingeführt worden seien und vor einigen Tagen sind mehrere Schwestern mit Jubel in Danzig auf dem Bahnhof empfangen worden, um das dortige Hospital zu übernehmen.

Manchfaltiges.

Die aus Frankfurter Blättern in andere Zeitungen übergegangenen Berichte über die daselbst stattfindende Mission sind insoferne irrig, daß die Missionäre als Redemptoristen bezeichnet wurden. Es sind die Jesuiten Roh, Haßlacher und Pottgeisser, welche unter lebhaftester Theilnahme allen Standes-Classen und Confessionen die Mission gegenwärtig abhalten, deren Schluß auf den 5. December festgesetzt ist. Der Freimaurer Consistorialrath Dr. Friedrich, berüchtigt von den Kölner Wirren her, wird alle zwei Tage gegen die Jesuiten eine Beleuchtung erscheinen lassen.

Der frühere Redacteur der „Constitutionellen Zeitung" Dr. Neuman erhielt kürzlich unter Androhung scharfer Maßregeln die Weisung, binnen 24 Stunden Berlin zu verlassen.

Die sämmtlichen Verurtheilten in dem Dr. Becker'schen Proceß, mit Ausnahme Leßners, haben das Cassationsgesuch zurückgezogen und werden übermorgen an den Strafort abgehen.

Am 2. Dezember wird Napoleon III. zum Kaiser ausgerufen. Die Abstimmung ergab bis jetzt 7,200,000 Ja und 250,000 Nein.

Erklärung.

Der **„Fränkische Kurier"** brachte in voriger Woche nach § 47 des Preßgesetzes wieder zwei Berichtigungen, die eine aus Würzburg, die andre von hier, in welchen er abermals der Lüge und Verläumdung bezüchtigt wird. Wir lassen mit Hinweisung auf die Probe-Nummer unsres Volksblattes die letztere hier folgen:

Berichtigung.

In Nro. 205 des fränkischen Kurier findet sich unter dem Korrespondenz-Zeichen ♂ ein Artikel aus Bamberg, welcher eine Notiz über einen skandalösen Vorfall, der angeblich im hiesigen Franciskaner-Kloster stattgefunden haben soll, enthält, und worauf in einer späteren Nummer, als auf einer wirklichen Thatsache rekurrirt wird. Die hierüber auf Antrag der Beschuldigten gepflogene polizeiliche Untersuchung hat ergeben, daß erwähnte Notiz auf Grund einer lügenhaften Ausstreuung erfolgte; weßhalb auch der Verbreiter dieses böswilligen Gerüchtes durch diesseitigen Beschluß vom 7. September, bestätigt am 20. Oktober d. J. von der königlichen Regierung von Oberfranken, Kammer des Innern, auf die dahier ergriffene Berufung in eine 3tägige doppelt geschärfte Arreststrafe und in die Tragung der Kosten verurtheilt wurde.

Bamberg, den 21. November 1852.

Stadtmagistrat.

Glaser. Burkart.

Schließlich bemerken wir nur noch, daß auch die später und erst kürzlich erschienenen Artikel des Fränkischen Kurier, insoweit sie Bamberger Zustände, besonders den Redacteur des Volksblattes, die Mission rc. betreffen, abermals **Lüge** und **Verläumdung** enthalten.

Die Redaction.

Diöcesan-Nachrichten.

I. Aus der Erzdiöcese Bamberg:

Gestorben: Pfarrer, Dechant und Districts-Schul-Inspector M. Striegel von Neunkirchen a. B.

Sicherem Vernehmen nach ist die preußische Regierung nicht gesonnen, ihre angedrohten Maßregeln gegen die Jesuiten in Sigmaringen durchzuführen; dieselben bleiben also dort, befinden sich nach hier eingetroffenen Nachrichten wohl, und haben am 22. Nov. eine Mission im dortigen Strafarbeitshause begonnen. In vier Wochen beginnt dann eine Mission in der Diöcese Rottenburg, dann in der Diöcese Speier und vielleicht auch in Würzburg.

II. Aus den Suffragan-Diöcesen:

Würzburg. Professor und Subrektor H. Bach in Lohr wurde Pfarrer in Miltenberg; L. Helm wurde Pfarrer in Weyer; J. P. Roll wurde Pfarrer in Obernau. Dechant des Landkapitels Geldersheim wurde Pfarrer B. J. Warmuth. Definitor des Landkap. Hammelburg wurde Pfarrer Kaffer zu Brückenau. Kaplan K. Franz wurde Verweser der Pfarrei Steinfeld. J. Werthmann wurde Cooperator zu Zell a/M; J. M. Oberle Cooperator in Zell u/E.; K. F. Seufert Kaplan in Gladungen. — Studien-Lehrer L. Göbel zu Lohr wurde Subrektor der dortigen Lateinschule.

Eichstätt. Se. Bischöfl. Gnaden haben in einem Rundschreiben an den hochw. Clerus der Diöcese demselben bekannt gegeben: daß Sie das nach dem Landtagsabschied vom 1. August 1850 vom Staate dem Verkauf unterstellte Schloß Hirschberg für die bischöfliche Kirche von Eichstätt, bez. als Feriensitz des bischöfl. Seminars, um die Summe von 6500 fl. angekauft haben.

Staatsdienstes-Nachrichten.

Karl Graf Verri della Bosia, Generalmajor und Brigadier der 1. Armeedivision, erhielt das Ehrenkreuz des k. b. Ludwig-Ordens; ebenso auch der Generalmajor und Ing.-Corps-Commandant J. B. Keller, Freiherr v. Schleitheim. Der Hofcaplan und Schulreferent K. Eggert wurde k. geistl. Rath. Dr. F. Spiegel wurde ordentl. Professor der orientalischen Sprache an der philosophischen Fakultät der k. Universität Erlangen. Dr. K. L. W. Heyder wurde ordentlicher Professor der Philosophie an der philos. Fakultät der k. Universität Erlangen.

Druckfehler.

In Nummer 8 S. 36 Sp. 1 lies in der Rubrik „Manchfaltiges" statt „Bamberger" „Regensburger Domkirche."

Bamberger Schranne.

24. November.	Preise. I. fl.	I. kr.	II. fl.	II. kr.	III. fl.	III. kr.
Weizen	17	40	16	45	16	12
Korn	19	—	18	—	17	20
Gerste	11	38	10	50	10	28
Haber doppelter	4	10	3	40	3	30
Haber einfacher	5	54	5	52	5	49

27. November.	Preise. I. fl.	I. kr.	II. fl.	II. kr.	III. fl.	III. kr.
Weizen	17	51	16	48	16	18
Korn	18	40	18	20	17	30
Gerste	11	24	10	54	10	18
Haber doppelter	3	53	3	38	3	18
Haber einfacher	5	36	5	30	5	21

Expedition bei Hrn. Schlosser, der Garküche gegenüber. — Druck von Fr. Humann.

Bamberger Volksblatt

für Stadt und Land.

Erscheint nebst der Beilage „Feier-Abend“ jeden Mittwoch früh.

Redigirt und herausgegeben von Franz Joseph Mahr.

Preis: vierteljährig nur achtzehn Kreuzer.

Nro. 10. Bamberg, den 8. Dezember. **1852.**

Die radikale Presse und die politische Geistlichkeit.

Rührig und thätig ist die radikale Presse, das muß man ihr lassen, auch literarische Kräfte mangeln ihr nicht und die Tragweite des Spruches: viribus unitis (mit vereinten Kräften) haben sie wohl erfaßt, d. h. die Herren halten fest zusammen. Was wahr ist, muß man auch an dem Gegner anerkennen; aber man soll auch von dem Gegner zu lernen sich nicht schämen. Warum thun wir dies nicht? — Doch wir wollen nicht auf einen Gegenstand zu sprechen kommen, den bereits die besten Journale als wunden Fleck erkannt haben, und bei dessen Behandlung wir leicht bitter werden könnten. Darum zur Sache.

Unsre Gegner haben bis jetzt wohl eingesehen, daß man in Frankreich, wie in Deutschland mit der Revolution wenig ausrichtete, wenn man gleich so offen und unverblümt die Religion aus den Herzen der Völker zu wühlen versucht. Sie haben von der Geschichte wenigstens so viel gelernt, daß es wohl noch kein Volk gegeben, das mit der Religion je völlig Bankrott gemacht hätte. Sie sind besonders durch ihre neuesten Erfahrungen belehrt worden, daß das Volk nachgerade stark mißtrauisch gegen Jene geworden ist, die seine altehrwürdige Religion geradezu in den Koth herabzuziehen suchen, und daß man es den Priestern, als den Wächtern auf Zion, denn doch nicht so gar sehr verargen könne, wenn sie offen gegen ein solches Treiben durch Wort und Schrift ihre Stimme erheben und die Lüge und den Unsinn frischweg beim rechten Namen nennen. Das aber ist es eben, was die Gegner so gewaltig genirt, daß sie, namentlich auf dem Gebiete der Presse, nicht mehr so frei handthieren dürfen, ohne fürchten zu müssen, daß man durch Nachweis ihrer Lügen und Entstellungen ihnen tüchtig auf die Finger klopft. Wie suchen sie nun diesen fatalen Stein des Anstoßes aus dem Wege zu schaffen? Sie begrüßen die jetzt vielfach sich kundgebende religiöse Gesinnung des Volkes scheinbar mit Freuden als eine sehr erfreuliche und im Interesse des wahren Volkswohles nothwendige Erscheinung, und sprechen nur mit bekümmerter Miene die Besorgniß aus, daß diese religiöse Gesinnung im Volke bald wieder durch „den gefährlichsten und tiefgreifendsten Feind der Religion“ vernichtet werden würde. Und wer ist dieser erschreckliche Gegner? — Niemand anders, als die Geistlichkeit selbst; und zwar jener Theil der Geistlichkeit, welcher sich erfrecht, über die öffentlichen Angelegenheiten auch hie und da ein Wort zu sprechen, und welchen man nach dem Ausdruck eines fränkischen Blattes, als „die politische Geistlichkeit“ bezeichnet. „Die Art,“ schreibt jenes Blatt, „wie die Geistlichkeit in Deutschland Partei macht; wie sie die Politik zur kirchlichen Lebensfrage erhebt; wie sie den Predigtstuhl verläßt und die Tribüne besteigt; wie sie das Gebetbuch bei Seite legt und Zeitungen schreibt — das Alles hat den schlichten Sinn der Völker verletzt und mußte ihn verletzen. Und wenn die Geistlichen nicht bald die politische Kampfsbühne verlassen und sich auf die Kirchen beschränken, so werden sie und sonst Niemand — kein Voltaire und kein Heine, kein Diderot und kein Feuerbach — die Ursache sein, daß der religiöse Aufschwung, der für eine Weile stattgefunden hat, sehr bald wieder in einen vollkommenen religiösen Niederschlag auslaufen wird.“ — Gut gebrüllt, Löwe, und nicht übel berechnet. Aber etwas auffallend ist denn doch auf einmal die zarte Besorgniß von dieser Seite um die Religiosität des Volkes. Und nicht minder auffallend ist es, daß gerade jene Presse, welche so viel von Preßfreiheit und Bildung für Alle fabelte, so viel von der Einseitigkeit der Bildung von Seite der Geistlichkeit, von ihrer verfluchten Hineinzwängung aller Wissenschaft und alles Lebens in den italienischen und spanischen Stiefel des Ultramontanismus, von ihrer crassen Verdummung des Volkes — daß jene Presse, sage ich, auf einmal jene Geistlichen, welche diesem Vorwurfe begegnen wollen, in die Kirche allein bannen und kein anderes Buch, keine andere Schrift in deren Hand dulden wollen, als Meßbuch und Brevier? — Doch, was ist jener langen Rede kurzer Sinn? Doch wohl kein anderer, als das Verlangen: Gebt uns den theilweise verlornen vollen Spielraum in der Presse, damit wir das Volk wieder nach unsrer Weise bearbeiten können — ist's nicht so? — Wir wollen jedoch getrost noch ein wenig zusehen. Richten wir Geistliche, die wir auch außer der Kirche dazwischen ein ernstes Wort sprechen und außer einer Predigt einen Zeitungsartikel schreiben, dadurch die Religion wirklich zu Grunde, so sind wir fest überzeugt, euch dadurch nur einen Gefallen und zwar keinen kleinen, erzeigt zu haben. Ist dies aber nicht der Fall (was wohl noch wahrscheinlicher ist), so werden sich euere Besorgnisse von selbst zerstreuen und das Volk um so sicherer Waizen und Spreu von einander zu unterscheiden lernen. —

Voltaire und die Jesuiten.

Als die Jansenisten Voltairen aufforderten, die Jesuiten des Königsmordes zu beschuldigen, gab er in seinem Briefe an den bekannten Gottesleugner Damilaville folgende Antwort: „Die Nachwelt würde mit vereinter Stimme die Vertheidigung des Ordens übernehmen, wenn ich denselben eines Verbrechens beschuldigen wollte, von welchem alle Vernünftigen, ja ganz Europa und selbst Damiens ihn

längst schon freigesprochen hat." — In der Exposition de la vraie doctrine des Jesuites. Avignon 1762 ist das Fragment eines Briefes von Voltaire abgedruckt, und zwar wie folgt: „Was habe ich die 7 Jahre über, welche ich bei den Jesuiten wohnte, gesehen? Ein sehr thätiges, mit vielen Beschwerden verbundenes und dabei äußerst mäßiges und ordentliches Leben. Alle ihre Stunden waren eingetheilt, theils in ihre Schularbeiten, theils in diejenigen, welche ihr strenger Orden ihnen auflegte. Ich nehme 1000 und abermal 1000 Menschen zu Zeugen, die bei ihnen erzogen werden, und kein Einziger von Allen wird hierin einer Unwahrheit mich beschuldigen können. Ich kann behaupten, daß nichts Widersprechenderes, Schändlicheres, Ungerechteres und die menschliche Natur Entehrenderes gefunden werden könne, als daß es wirklich Menschen gibt, welche solche Männer einer lockeren Sittenlehre zu beschuldigen suchen."

Politische Rundschau.

Bayern. Der bisherige k. Staatsminister des Innern, Theodor von Zwehl, ist von Sr. Majestät dem König unter dem Ausdruck der allerhöchsten Zufriedenheit mit den von ihm als Staatsminister des Innern geleisteten ausgezeichneten Diensten definitiv zum Staatsminister des öffentlichen Unterrichts, und der bisherige Präsident der Regierung von Oberbayern, Aug. Lothar Graf von Reigersberg, zum Staatsminister des Innern ernannt worden.

Am 15. November dieses Jahres trat eine neue wohlthätige Schöpfung des Königs Maximilian II. ins Leben. Diese Schöpfung ist ein Konvikt, das von seinem erhabenen Gründer den Namen „Maximilianäum" führt, vorläufig in einem Privathause der neuen Amalienstraße (unweit des Universitätsgebäudes) untergebracht ist, und ganz aus den Mitteln der Kabinetskasse erhalten wird. Die Eleven des Maximilianäums haben vollständige, unentgeltliche Verpflegung, und werden aus den Oberklassen der landesherrlichen Gymnasien ausgewählt, so daß ihr Eintritt in's Konvikt gleichzeitig mit ihrem Uebergange an die Universität ist. Als Aufnahmsbedingungen gelten, daß der Eleve (christlicher Confession und körperlich gesund) in seinen bisherigen Studien einen ausgezeichneten Fortgang machte, stets tadellos in seinem Wandel war und durch Fähigkeit, sowie schnelle Fassungsgabe für alle im Gymnasium behandelten Disziplinen unter seinen Mitschülern hervorragte. Auf Verhältnisse der Geburt, des Vermögens u. s. w. wird keine Rücksicht genommen. Der Eintretende hat sich der Jurisprudenz oder dem Camerale zu widmen, und verpflichtet sich, zwei Jahre auf die philosophischen, also fünf Jahre auf die Universitätsstudien zu verwenden. Wer bedenkt, daß ausgezeichnete Geistesgaben, reine Sitten und Studieneifer nicht häufig mit äußeren Glücksgütern, die dem aufstrebenden Jünglinge eine ganz sorgenfreie Subsistenz darbieten, zusammentreffen; daß viele der begabtesten Jünglinge durch Nahrungssorgen verkümmern, oder einen großen Theil der kostbarsten Jugendzeit zur Gewinnung der dringendsten Lebensbedürfnisse verwenden müssen, da auch die gewöhnlichen Unterstützungen unter den Namen der Stipendien nur eine kärgliche Aushilfe leisten, wird zu würdigen wissen, welchen wohlthätigen Einfluß die Herstellung einer solchen Anstalt in scientifischer und moralischer Beziehung überhaupt, und namentlich in ihrer Rückwirkung auf das Streben der talentvollen Schüler der Gymnasien haben werde. Der Eleven, für deren Unterricht in den neuern Sprachen und den zur feineren Bildung gehörenden Künsten besondere Sorge getragen wird, und denen somit jede Gelegenheit zur Ausbildung für den höheren Staatsdienst dargeboten ist, sind für das erste Jahr sechs, nach den Berichten der Rektorate aus den Gymnasien zu München, Nürnberg, Würzburg, Neuburg, Speyer und Amberg ausgewählt, und werden jährlich durch drei neue Eleven vermehrt, bis das vollständige Konvikt auf die Zahl von fünfzehn Eleven gebracht ist. Die Leitung des Instituts ist einem Direktor anvertraut in der Person des Hrn. Hanecker, frühern Professors am neuen Gymnasium und in der k. Pagerie, einem Manne, eben so ausgezeichnet durch Talent, wie durch allseitige Bildung, namentlich in den klassischen Sprachen; die Ueberwachung steht dem jeweiligen Minister des Kultus zu, der unmittelbar an Se. Majestät über die Anstalt referiet.

Am 27. November wurde zu Landau ein Individuum, der Verleitung von Soldaten zur Desertion verdächtig, verhaftet.

Nach Berichten aus Zweibrücken ist Europa wieder um einen Reichsverfassungskämpfer ärmer geworden! Der ehemalige preußische Lieutenant Techow, welchen die Gerichte seines Landes so unbarmherzig gewesen, zu fünfzehn Jahren Festungsstrafe zu verurtheilen, der aber im Mai 1849 zu Magdeburg entsprungen, nach der Pfalz eilte und sich bei der Revolution als Chef des Generalstabes und als Vorsitzender der Militaircommission in sehr hervorragender Weise betheiligt hatte, weßhalb ihn unser Assisengericht zum Tode verurtheilte, hatte sich noch zu guter Stunde aus dem Staube gemacht und war glücklich nach London entkommen. Aber auch dort war seines Bleibens nicht länger, und so hat er sich denn vor Kurzem nach Australien eingeschifft, wo er hoffentlich glücklich ankommen wird, um nie wiederzukehren.

Oesterreich. Der Kaiser hat ein umfassendes neues Vereinsgesetz genehmigt. Politische Vereine sind dadurch im Allgemeinen nicht gestattet

Preußen. Aus der Rede, womit der Ministerpräsident Freiherr von Manteuffel die preußischen Kammern eröffnete, theilen wir als die interessanteste Stelle jene mit, in welcher sich der preußische Ministerpräsident in ziemlich unklarer und gewundener Sprache über den Zollverein ausspricht. Sie lautet, wie folgt: „Bedauerlicherweise hat der von den Kammern in der letzten Sitzungsperiode genehmigte Vertrag mit dem Königreich Hannover vom 7. September 1851 noch nicht allseitig den Anschluß gefunden, welcher geeignet wäre, der Entwickelung des ganzen Zoll-Vereines eine für alle Zweige der Industrie und des Handels hoffnungsreiche Zukunft (?) zu verbürgen. Aber so fest die Regierung Seiner Majestät dieses Ziel im Auge behält, so glaubt sie doch ferner, wie bisher, der vollen Zustimmung des Landes versichert zu sein, wenn sie die Erhaltung des gegenwärtigen Umfanges des Zollvereines nicht unter Bedingungen will, durch welche die Interessen Preußens ebenso, wie die Zukunft und die segenreiche Entwickelung des gesammten Zollvereines gefährdet werden würden."

Aus **Schlesien**, 26. November berichtet die „Leipziger Allgemeine Zeitung": „Die Jesuitenmissionen sind nun in der Provinz beendet. Wie es vorauszusehen war, haben sich weder die Hoffnungen der Ultramontanen, noch die Befürchtungen der Protestanten in dieser Hinsicht erfüllt. Momentane Aufregungen abgerechnet, werden die Jesuiten

keine Erfolge ihrer Thätigkeit erblicken. Nirgends hört man von Proselyten, und statt die Selbstauflösung des Protestantismus herbeizuführen, haben die Missionen das protestantische Bewußtsein, wo es schlummerte, geweckt. Möchten die guten österreichischen Patres sich durch die Küsse, womit bigotte Männlein und sensuelle Fräulein ihre Kutten bedeckten, nur nicht zu der politischen Illusion hinreißen lassen, als sehne der Schlesier sich nach einer Rückkehr unter das katholische Scepter. An der ganzen böhmischen Grenze hin wünscht Niemand eine derartige Veränderung. Die katholische Priesterschaft selbst weiß es, daß die Geistlichkeit in Oesterreich weit mehr von der Regierung abhängt, als die preußische. Folglich konnten die Jesuiten auch politische Zwecke hier nicht erreichen." — Wie viel Unwahrheit und Niederträchtigkeit in wenigen Zeilen! Und warum? — weil ein paar katholische Priester dem katholischen Volke gepredigt haben!

Baden. Die Regierung und die dortigen Kammern haben 100,000 fl. bewilligt zur Herstellung des **Münsters in Constanz.**

Frankfurt. Die Hälfte unsrer **Mission** ist nun vorüber, da, wie ich höre, der Schluß am künftigen Sonntag Statt finden wird. Meinem Versprechen getreu, will ich Ihnen über den bisherigen Verlauf derselben Einiges mittheilen. Was man vielleicht hie und da nicht ungern gesehen hätte, und was viele ängstliche Gemüther vielleicht befürchtet haben, ist nicht eingetreten. Trotz jedweden Mangels einer polizeilichen Aufsicht oder nur Anwesenheit sind sämmtliche Predigten ohne die geringste Störung weder vor, noch in der Kirche abgehalten worden. Auch habe ich nicht gehört, daß einem der Herren Missionäre bis jetzt etwas besonders Unangenehmes widerfahren wäre. Der Besuch der Vorträge war durchweg sehr zahlreich, bei einigen, namentlich denjenigen, welche Pater Roh über die Hölle, die Beichte, die Gottheit Christi gehalten hat, ausserordentlich stark. Dabei bildeten häufig Protestanten und Juden, insbesondere solche, die einer neuen Religions-Anschauung huldigen, einen nicht geringen Theil der Zuhörer. Für Den, der unsre Domkirche kennt, will ich hier noch beifügen, daß am Freitag, an welchem dahier von den Protestanten der jährliche Bußtag gefeiert wird, ausser den drei Langschiffen auch noch das sehr lange Querschiff im Kreuz fast ganz mit Menschen angefüllt war. Gebe Gott, daß es so fortgehe, und daß die Menschen die vorgetragenen Wahrheiten nicht nur hören, sondern auch das Gehörte befolgen!

Italien. Der französische Flüchtling Barral ist verhaftet worden. Er führte fünf Kisten mit Schießpulver und 2000 Exemplare der Schrift Napoléon le petit mit sich.

Großbritannien. In London ist von nichts mehr als von Kriegsrüstungen die Rede! Ausser der schon gestern gemeldeten Aushebung von 5000 Matrosen, soll nun auch von dem Parlamente eine Summe von 380000 Pfund verlangt werden, um die Dampfmaschinen der Flotte in gehörigen Stand zu setzen; eine weitere Creditforderung bezieht sich auf den Ankauf von Schiffsbauholz. Was die Landarmee betrifft, so wird die allerdings in schlechtem Zustande befindliche Artillerie um 2000 Mann und 1000 Pferde verstärkt; zum Ankaufe der letzteren sind bereits die nothwendigen Befehle ergangen. Ausserdem sind zur Completirung der Batterien 200 **Feldstücke** mit allem erforderlichen Materiale bestellt, und es sollen dieselben bis zum Frühjahre, im Nothfalle auch schon früher abgeliefert werden.

Daß trotz aller dieser Präparate die Blätter von den friedlichsten Versicherungen überfließen, versteht sich von selbst. Es gehört Alles, wie man sagt, zum System der Landes-Vertheidigung!

Vermischte Nachrichten.

Die Lage der heiligen Stätten in **Jerusalem** wird in österreichischen Blättern als eine ganz trostlose geschildert. Die Türken treffen alle Vorkehrungen, durch Restauration der Kuppel auf der heiligen Grabeskirche sich das Eigenthumsrecht auf die Kirche zu erwerben. So wurde in der zweiten Woche des October in der heiligen Grabeskirche eine Sitzung gehalten, welcher der ausserordentliche Kommissär der Pforte, Affif Effendi, ein Ingenieur, der katholische, griechische und armenische Patriarch und der französische Consul Botta beiwohnten. Affif Effendi eröffnete die Sitzung mit den Worten, daß es der ausdrückliche Wille des Großherrn sei, die Frage über den Wiederaufbau der Kuppel des heiligen Grabes definitiv zu beendigen, weßhalb er, unbeschadet der Rechte der dabei betheiligten befreundeten Mächte, beschlossen habe, auf eigene Kosten die besagte Kuppel wieder herstellen zu lassen, zu welchem Zwecke auch der hier gegenwärtige Ingenieur am folgenden Tage die nöthigen Arbeiten und Verbesserungen rc. beginnen werde. Auf diese Mittheilung hin begannen schon unter der Versammlung die feindseligsten Gespräche; indessen schmauchten die Türken Angesichts des heiligen Grabes schweigend ihren Tschibuk, während die drei Patriarchen und der französische Consul es ruhig hinunterschluckten und ohne Protest es zugaben, daß die Türken die heiligsten Orte entweihten. Samstag den 16. wurde abermals eine Sitzung in der Grabeskirche der heiligen Maria gehalten, um den Ferman zu verlesen, durch welchen die Streitigkeiten der Lateiner und Griechen über dieses Heiligthum beendigt werden sollten. Dieser Ferman gesteht den Lateinern das Recht zu, in der Kirche Gottesdienst abzuhalten, ohne jedoch in derselben die geringste Veränderung und Neuerung vorzunehmen. Da aber katholische (lateinische) Priester auf schismatischen Altären nicht Gottesdienst abhalten dürfen, so ist mit diesem Ferman die Streitigkeit nicht ausgeglichen, und derselbe hat weder Kraft, noch Wirkung. Montag 18. October wurde eine fernere Sitzung in der Kirche zu Bethlehem abgehalten, betreffend den Stern und die Schlüssel der Hauptpforte. Was den ersten betrifft, so wurde gar nichts über ihn erwähnt, in Beziehung der letzteren wurde den Lateinern das Recht zugestanden, einen Schlüssel der Hauptpforte zu besitzen, und viermal im Jahre dieselbe eröffnen zu dürfen.

Charakterzüge des Protestantismus im deutschen Norden. Unter diesem Titel erzählt der Berliner katholische kirchliche Anzeiger Folgendes: Vor einigen Wochen starb eine Frau an Selbstverhungerung. Sie war durch die pietistischen Versammlungen ganz exaltirt worden; gab dann vor, der Geist habe ihr befohlen, 40 Tage zu fasten. Sie wies also alle Speise von sich; nur etwas Zuckerwasser nahm sie täglich an. Weder die Vorstellungen ihres (pietistischen) Predigers, noch sonst Jemandes vermochten sie anderen Sinnes zu machen. Nach 14tägiger Faste starb sie. — Eine andre Frau, derselben Secte angehörig, wurde vom Geiste angetrieben, in den Himmel zu fahren. Sie band sich zwei Gänseflügel an und begann nun den Flug vom Bodenfenster aus. Ein darunterstehender Fliederstrauch, in den sie hineinfiel, rettete sie vom Tode. — Zu einem Prediger kam vor nicht gar langer Zeit ein junger Mensch, der sich durchaus wollte kreuzigen lassen, da es endlich Zeit sei, daß wieder Jemand für die Welt sterbe. Nur mit Mühe konnte er davon abgebracht werden durch den Einwand, daß er dazu nicht rein genug sei. — Ein Quintaner eines protestantischen Gymnasiums des Nordens, der Sohn eines hohen Beamten, antwortete einem Primaner, der jenem Privatstunde gibt, jüngst auf die Frage, wer Christus sei: „ein Geist." Als der Primaner nun sagte: Aber man spricht doch so viel von Christus; er habe doch gewiß selbst ihn schon oft nennen hören; er müsse doch also eine Person von Wichtigkeit sein rc., hieß es: „Nun ja, er hat die Welt erschaffen." Wer aber Christus sei, was er gethan u. s. w., davon wußte der 13jährige Knabe rein nichts. — Diese Charakterzüge des protestantischen Nordens — und wir könnten ihre Zahl noch reichlichst vermehren — mögen ein Bild von dem Zustande der „reinen Christus-Religion" in jenen Gegenden geben in welche der leuchtende und erwärmende Strahl des Katholizismus noch nicht gedrungen ist. Unser deutscher Norden wird bald nicht mehr dem protestantischen Norden Amerika's mit seinen erschrecklichen religiösen Uebertreibungen und Verkommenheiten nachstehen.

In München haben die Professoren **Geibel** und **Liebig** vor einem äußerst zahlreichen Zuhörerkreis ihre Vorlesungen begonnen.

Zeichen der Zeit. Der geistliche Rath und Professor Schleyer an der Universität zu Freiburg (ein anerkannt gründlicher Gelehrter, ganz ehrenwerther Charakter und besonnen, geschäftsgewandter Mann) hat von der badischen Regierung den Befehl erhalten, sich innerhalb drei Monaten um eine Pfarrei zu bewerben, widrigenfalls man gegen ihn eine dienstpolizeiliche Untersuchung einleiten werde. Sein Verbrechen ist wahrscheinlich: entschiedener Katholik zu sein. Ebenso geht man damit um, Dr. Buß vom Lehrstuhl zu entfernen. Sein Verbrechen ist wahrscheinlich: entschiedener Katholik und Gegenkämpfer der Revolution, sowie Gründer der katholischen Vereine Deutschlands zu sein. — In dem preußischen Bernau hat der dortige protestantische Prediger Gerold am Hussitenfeste eine Schmähpredigt (in dem Style, wie am Bremer und Wiesbadener Kirchentag) auf das römische Thier (die katholische Kirche) gehalten. Der dortige katholische Lehrer Weiß sandte nun einen darüber berichtenden Artikel in den von dem ehrenwerthen Oberkaplan Dr. Künzer in Berlin redigirten „Kirchlichen Anzeiger" ein. Dafür wurde nun Lehrer Weiß und Dr. Künzer zu vierzehntägigem Gefängniß verurtheilt und dieses Urtheil auch in zweiter Instanz bestätigt.

Der Gesellenverein zu Coblenz, bereits 80 Mitglieder zählend, feierte am Sonntage den 28. November sein Jahresstiftungsfest. Früh 8 Uhr fand der feierliche Gottesdienst in der St. Castorkirche Statt, Abends 8 Uhr die Versammlung in dem sinnreich dekorirten Hürten'schen Saale. Domvicar Kolping verherrlichte das Fest durch seine Gegenwart. Der Präses des Vereins, Kaplan Holtmann, eröffnete die Versammlung mit einem interessanten Vortrag über Zweck und Wirksamkeit des Vereines. Oberbürgermeister Bachem, sowie viele hohe Civil- und Militärbeamte, Honoratioren und Meister waren zugegen. Nachdem noch verschiedene Vorträge ernsten und launigen Inhaltes Statt gefunden und dem Präses zum Zeichen der Anerkennung seines Wirkens ein silberner Pokal überreicht worden war, betrat endlich Domvicar Kolping die Rednerbühne, hielt einen sehr interessanten Vortrag über das Gesellenwesen und warnte besonders deutsche Handwerker, nach Paris zu wandern, da sie meist, Mangel an Allem leidend, sittlichem und religiösem Verderben erliegen. Der ungetheilteste Beifall folgte diesem Vortrag und die heißesten Wünsche um ferneres Gedeihen des Vereins.

In Camen ereignete sich vor einigen Tagen der merkwürdige Fall, daß ein Kind getauft wurde, dessen beiderseitige Großeltern der Taufe beiwohnen konnten, dessen Urgroßeltern von mütterlicher Seite noch recht rüstig sind, und dessen Urgroßmutter sogar noch lebt.

Zeitungs-Inserate. Ein Inserat der „Times" meldet: „Am Mittwoch wird ein Meeting von Mitgliedern der englischen Kirche in der Freimaurer-Halle gehalten werden, um Beschlüsse gegen die jüngst geschehene Einführung der Ohrenbeicht und die angedrohte Wiederbelebung der Convocation zu fassen. Den Vorsitz wird (natürlich Niemand anders, als) der sehr ehrenwerthe Earl von Shaftesbury übernehmen." Daneben steht folgendes Inserat: „Jahresfeier des Martyriums Robert Blum's am 9. November. Oeffentliches Meeting in der Freimaurer-Taverne; mehre Fremde und Engländer werden Reden halten. Kossuth, Mazzini und Ledru Rollin sind eingeladen. Arnold Ruge wird präsidiren. Entré 1 Shilling. Zwischen den Reden wird für die Gelegenheit geeignete Vocal- und Instrumental-Musik Statt finden."

Interessante Reisegesellschaft. Als man kürzlich in Gießen einen lange nicht gebrauchten Eisenbahnwaggon der Main-Weser-Bahn in Bewegung setzte, fand sich in der Nähe der Anhängkette ein Vogelnest, auf welchem gerade ein Rothkehlchen brütete. Der Waggon wurde an einen Zug nach Frankfurt angekoppelt, und unterwegs bemerkte der Conducteur, wie bei manchen Stationen das Rothkehlchen von seinem Neste aufflog und wieder zurückkehrte. — In Frankfurt blieb der Wagen 36 Stunden, ging dann wieder nach Gießen zurück, machte von da einen weiteren Ausflug nach Lollar, und als er endlich nach 4 Tagen in Gießen wieder in den Schuppen geschoben werden sollte, fanden sich in dem Vogelneste vier junge Rothkehlchen, welche unterwegs trotz des Geräusches und Lärmens der Eisenbahn ausgebrütet worden waren. Man beobachtete das Nest noch einige Tage, während der die Alten den Jungen Futter zutrugen. Dann flog mit einem Male die junge Brut aus und der Main-Weser-Waggon hatte einen Zweck erfüllt, der ihm gewiß durchaus ferne lag.

Am 11. November wurde zu Leipzig in den Sälen des Hôtel de Pologne das **Schillerfest** gefeiert, welches nun bereits seit 13 Jahren an des Dichters Geburtstag hier regelmäßig begangen wird. Festreden, musikalische und deklamatorische Vorträge, bei denen sich die ausgezeichnetsten Künstler der Stadt betheiligten (Professor Moscheles hatte die Leitung des musikalischen Theiles übernommen), boten reiche Abwechslung, und ein heiteres Festmahl schloß die Feier.

Die Journale von Philadelphia sind über die **Henriette Sontag** ausser sich vor Entzücken; sie hat bereits ihr viertes Concert gegeben, dessen Glanzpunkt die bekannten Variationen von Rode waren.

Die deutsche Volkshalle vom 4. Dezember ist wegen des Leitartikels „die Jesuitenhetze in Norddeutschland II." mit Beschlag belegt worden.

Diöcesan-Nachrichten.

I. Aus der Erzdiöcese Bamberg:

M. Groß wurde Kaplan zu Leutenbach.

II. Aus den Suffragan-Diöcesen:

Würzburg. Gestorben: J. A. Alig, quiesc. Kaplan zu Falkenstein, und H. Krapf, Priester des aufgelösten Carmeliten-Klosters zu St. Barbara in Würzburg.

Eichstätt. J. Schönberger wurde Pfarrer zu Allersberg.

Staatsdienstes-Nachrichten.

Der prakt. Arzt Dr. F. A. Vogt in Aschaffenburg wurde Gerichtsarzt des Landgerichts Gemünden. Appell.-Ger.-Accessist F. W. Rosling in Bamberg wurde zum funkt. Staatsanwalts-Substitut am hiesigen Kreis- und Stadtgerichte ernannt. Der I. Assessor am Landgerichte Bamberg II., Gramm wurde zum Secretär I. Klasse der Regierung von Oberfranken ernannt, der Regierungs-Assessor Heidenreich zu Ansbach zum Rathe bei der Regierung von Niederbayern K. d. J., und der Regierungs-Secretär II. Klasse v. Crailsheim zu Ansbach zum Assessor bei der Regierung von Mittelfranken, K. d. J., befördert. Die erledigte Grenzober-Kontrolleurs-Stelle zu Rehau, Hauptzollamts Hof wurde dem berittenen Oberaufseher Ott zu Eichelkam verliehen. Dem k. Landgericht Nordlingen wurde ein dritter Nebenbeamte beigegeben und der geprüfte Rechtspraktikant Heuber aus Dillingen zum Assessor des Landgerichts Nordlingen ernannt, und die Stelle eines Vorstandes und Polizeikommissärs der neu errichteten Zwangsarbeits-Anstalt zu Kloster Ebrach dem II. Assessor am Landgerichte Stadtsteinach Bracker übertragen. Der Advokat Greiner in Ansbach, wurde auf sein Ansuchen von seiner Stelle als Wechselnotar enthoben.

Gestorben: Landrichter Schneider in Kronach.

Bamberger Schranne.

27. November.	Preise. I. fl.	I. kr.	II. fl.	II. kr.	III. fl.	III. kr.
Weizen	17	51	16	48	16	18
Korn	18	40	18	20	17	30
Gerste	11	24	10	54	10	18
Haber doppelter	3	55	3	38	3	18
Haber einfacher	5	36	5	30	5	21

1. December.	Preise. I. fl.	I. kr.	II. fl.	II. kr.	III. fl.	III. kr.
Weizen	17	15	16	4	15	45
Korn	18	15	17	32	17	—
Gerste	11	24	10	56	9	45
Haber doppelter	4	—	3	51	3	30
Haber einfacher	5	12	5	6	5	—

Expedition bei Hrn. **Schlosser,** der Garküche gegenüber. — Druck von Fr. Humann.

Bamberger Volksblatt
für Stadt und Land.

Erscheint nebst der Beilage „Feier-Abend“ jeden Mittwoch früh.

Redigirt und herausgegeben von Franz Joseph Mayr.

Preis: vierteljährig nur achtzehn Kreuzer.

Nro. 11. Bamberg, den 15. Dezember. **1852.**

Anzeige und Bitte.

Auch im Jahre 1853 erscheint an jedem Mittwoch und ist durch alle Postämter zu beziehen das

Bamberger Volksblatt für Stadt und Land

nebst der belletristischen Beilage „**Feierabend**“.

(Preis: Vierteljährig nur 18 Kreuzer.)

Dasselbe wird unbeirrt fortfahren, allen offenen und versteckten Feinden der Religion und des Staates entschieden entgegen zu treten und seine christlich-conservative Tendenz in jeder Hinsicht zu beurkunden. Wem immer die Nothwendigkeit eines solchen Organs in Franken gegenüber der radikalen Presse daselbst einleuchtet, wird ersucht, im Interesse der guten Sache hierauf zu abonniren und zu dessen Verbreitung möglichst beizutragen.

Ein Aktenstück.

Durch welche Mittel man gegen die Jesuiten und gegen die katholische Kirche Haß verbreitet, davon gibt, nebst vielem Andren, folgendes Flugblatt Zeugniß, gedruckt bei H. L. Brönner in Frankfurt am Main, und, wie die Unterschrift besagt, aus der Dorf-Kirchen-Zeitung entnommen. Das Aktenstück lautet, wie folgt:

„Ist es den Jesuiten um das Seelenheil der Menschen zu thun, oder um die Macht des Papstes?

Was die Evangelischen glauben und bekennen müssen, wenn sie sich zum Uebertritte in die römisch-katholische Kirche verführen lassen und vom Glauben ihrer Väter abfallen.

Je schlauer es die Jesuiten anfangen, um hie und da unsre Glaubensgenossen von der Wahrheit des Evangeliums wieder irre zu führen; je mehr sie ihre eigentliche Absicht verdecken und deßhalb denjenigen ihrer Lehrer, die am augenscheinlichsten dem Worte Gottes widerstreiten, ein Mäntelein umhängen; um so mehr sind Diejenigen, welche der Herr zu Wächtern in seiner Kirche bestellt hat, verpflichtet, die Christenheit zu warnen und ihr den Abgrund des Irrthums und Verderbens zu zeigen, zu dem Jene führen wollen. Dazu, meinen wir, wird auch die einfache Mittheilung eines Bekenntnisses dienen, wie es die armen bethörten Evangelischen in Ungarn, welche sich von den Jesuiten zum Uebertritte zur römisch-katholischen Kirche verführen ließen, bei der Aufnahme in jene Kirche ablegen mußten. Es liegt in lateinischer Sprache gedruckt vor uns, und wir geben es in wortgetreuer Uebersetzung:

„Römisch-katholisches Glaubensbekenntniß, wie es in Ungarn den Evangelischen öffentlich vorgeschrieben und vorgelegt worden.

1) Wir gestehen und bekennen hiermit, daß wir durch die besondere Sorgfalt unserer höchsten geistlichen und weltlichen Obrigkeit und durch Fleiß und Mühewaltung der Herren Väter von der Gesellschaft Jesu vom ketzerischen Wege und Glauben zum wahren, heilbringenden römisch-katholischen Glauben geführt worden sind, und wollen denselben mit Mund und Zunge aller Welt offen kund thuen.

2) Wir bekennen, daß der römische Papst das Haupt der Kirche sei und daß derselbe nicht irren könne.

3) Wir bekennen und sind dessen gewiß, daß der römische Papst der Stellvertreter Christi sei, und die unumschränkte Vollmacht habe, allen Menschen nach seiner Willkür Sünden zu erlassen oder zu behalten, sie in die Hölle zu verstoßen und aus der Gemeinschaft der Kirche auszuschließen.

4) Wir bekennen, was irgend der Papst Neues verordnet, mag es mit der heiligen Schrift übereinstimmen, oder nicht, was er irgend befiehlt, das ist wahr, göttlich, heilbringend, und muß deßhalb von Laien (Nichtgeistlichen) höher gehalten werden, als die Befehle des lebendigen Gottes.

5) Wir bekennen, daß der allerheiligste Papst von Allen göttlicher Ehre werth geachtet werden müsse; ja, daß Alle tiefer vor ihm sich beugen müssen, als vor Christo selbst.

6) Wir bekennen und versichern, daß dem Papste von Allen und in allen Dingen ohne alle Ausnahme als dem allerheiligsten Vater gehorcht werden müsse; daß aber Die, so seinen Befehlen ungehorsam sind, ohne alle Barmherzigkeit als Ketzer nicht allein mit Feuer zu verbrennen, sondern mit Leib und Seele der Hölle zu übergeben sind.

7) Wir bekennen, daß das Lesen der heiligen Schrift der Grund aller Ketzereien und Secten und der Quell aller Gotteslästerung sei.

8) Wir bekennen, daß es gut, fromm, heilig, nützlich und heilsam ist, wenn man die verstorbenen Heiligen an-

ruft, ihre Bilder ehrt, vor ihnen die Knie beugt, zu ihnen wallfahret, sie kleidet und ihnen Lichter anzündet.

9) Wir bekennen, daß jedweder Priester viel größer sei als die Gottesgebärerin, die heilige Jungfrau Maria, da diese Christum nur einmal gebar, während der römische Priester *) nicht blos, wann er will, sondern auch so oft er will, Christum darbringt und schafft, ja den geschaffenen auch verzehrt.

10) Wir bekennen, daß es nützlich und heilsam ist, für die Todten Messen zu feiern, Almosen auszutheilen und zu beten.

11) Wir bekennen, daß der römische Papst Macht habe, die heilige Schrift zu verändern, nach seiner Willkür ab- und hinzuzuthun.

12) Wir bekennen, daß die Seelen im Fegfeuer gereiniget werden und daß die Seelenmessen der Priester ihnen daraus Hilfe und Befreiung bringen.

13) Wir bekennen, daß es gut und heilsam ist, das heilige Abendmahl nur unter einer Gestalt **), zu ketzerisch aber und verdammungswürdig, wenn man's unter beiderlei Gestalt genießt.

14) Wir bekennen und versichern, daß die, so das heilige Abendmahl unter Einer Gestalt gebrauchen, den ganzen Christus mit Fleisch und Blut, mit Gottheit und Menschheit empfangen; daß aber diejenigen, welche es unter beiderlei Gestalt nehmen, nichts weiter als bloses Brod genießen.

15) Wir bekennen, daß es sieben wahre und wirkliche Sacramente gibt.

16) Wir bekennen, daß Gott in Bildern zu ehren sei und durch solche von den Menschen erkannt werden könne.

17) Wir bekennen, daß die heilige Jungfrau Maria bei Engeln und Menschen größerer Ehre würdig sei, als Christus, der Sohn Gottes, selbst.

18) Wir bekennen, daß die heilige Jungfrau Maria die Königin des Himmels sei und zugleich mit dem Sohne regiere, der alles nach ihrem Willen thun müsse.

19) Wir bekennen, daß die Gebeine der Heiligen eine große Kraft haben, deßhalb sind sie von den Menschen zu verehren und müssen ihnen Tempel gebaut werden.

20) Wir bekennen, daß die römische Lehre die allgemeine, reine, göttliche, heilbringende, alte und wahre ist; die evangelische dagegen falsch, irrthümlich, gotteslästerlich, verflucht, ketzerisch, verdammungswürdig, aufrührerisch, erdacht und erdichtet. Da nun also die römische Lehre: daß gemeine Christen das heilige Abendmahl nur unter einerlei Gestalt zu empfangen haben, im Ganzen und vollkommen in allen ihren Erklärungen gut und heilsam ist, so fluchen wir allen denen, die uns zu der gottlosen, jener Lehre entgegengesetzten Ketzerei, vom Genusse des Abendmahles unter beiderlei Gestalt, unterwiesen haben. Verflucht erklären wir unsere Eltern, welche uns in jenem ketzerischen Glauben erzogen haben; wir fluchen auch denen, welche uns Zweifel gegen die römisch-katholische Lehre beibrachten, so wie denen, welche uns jenen verfluchten Kelch reichten; ja uns selbst fluchen wir und erklären uns für verflucht, weil wir jenes verfluchten, ketzerischen Kelches theilhaftig worden sind, aus welchen zu trinken uns nicht ziemte. (Schluß folgt.)

*) Nach der römischen Irrlehre, daß der Priester im heiligen Abendmahle Brod und Wein durch die Weihe in Christi Leib und Blut verwandelt.

**) In der römisch-katholischen Kirche wird bekanntlich den Nicht-Geistlichen beim heiligen Abendmahle nur das Brod gereicht, wider Gottes Wort aber ihnen der Kelch vorenthalten, aus dem nur der Priester trinkt.

Ein Rechtsfall.

Am obersten Gerichtshof zu München fand am 20. November die Verhandlung der Nichtigkeitsbeschwerde des Christian Kathein, Handelsmannes in Vilshofen, wegen des Vergehens der Aufforderung zum Aufstande Statt. Beschwerdeführer wurde durch das kgl. Kreis- und Stadtgericht in Passau für schuldig erkannt, mehre gedruckte, aus München vom 18. und 21. März 1848 datirte Aufrufe verfaßt, daher das fragliche Reat begangen zu haben, und wurde deßhalb unterm 3. Jan. 1852 zu einer fünfmonatlichen Gefängnißstrafe, sowie in die Kosten verurtheilt. Diesen Schuld- und Strafausspruch bestätigte das kgl. Appellationsgericht von Niederbayern. In einer bei dem obersten Gerichtshof eingereichten Denkschrift besagt Beschwerdeführer, daß er der Verfasser der sträflichen Aufrufe nicht sei; wenn sie aber auch von seiner Hand kämen, dieselben vor dem 21. März in Vilshofen ausgegeben, daher seine Handlung straflos sein müsse, weil sich der Art. 1 des Amnestiegesetzes auf alle vor dem 21. März 1848 begangenen politischen Vergehen ausdehne. Auch sollen nach der Denkschrift bei der Prozedur in I. und II. Instanz über 20 Formalitäts-Verletzungen vorgekommen und die Richter des Appellhofes theilweise erklärte Feinde des Kassations-Klägers sein, wie überhaupt genanntes Aktenstück in einer maßlosen Sprache abgefaßt ist. Der oberste Gerichtshof verwarf die Nichtigkeitsbeschwerde und verurtheilte den Kathein in die Kosten, sowie einer weiteren Gefängnißstrafe von 4 Wochen. Zugleich wird der Herr Generalstaatsanwalt den Auftrag an die betreffenden Staatsanwaltschaften ergehen lassen, gegen Beschwerdeführer, wegen an den Richtern des Appellhofes von Niederbayern verübten Verbrechens der Calumnie, strafrechtlich einzuschreiten. (Dieser Kathein ist auch ein berüchtigter Winkeladvokat, und soll sogar mit einem wirklichen Advokaten, der viel auf Ehre hält, im Bunde gestanden sein, worüber die Untersuchungen, die an mehren Orten deßhalb gepflogen wurden, noch im Gang sein müssen. Verträgt sich ein derartiges Freundschaftsbündniß auch mit der Ehre eines Advokaten? Wir wollen die Frage nicht weiter beantworten — denn — Brutus ist ein ehrenwerther Mann!)

Politische Rundschau.

Bayern. Der Volksbote schreibt aus München über die neuen Ministerveränderungen: Unser Ministerium ist also jetzt wieder vollständig und hat durch die beiden neuen Ernennungen ohne Zweifel gewonnen. Man soll zwar den Tag nicht vor dem Abend loben, allein es ist gewiß nicht mehr als billig, daß man in seinen Erwartungen betreffs der Zukunft sich an das hält, was man bisher gesehen und erfahren hat. Graf Reigersberg ist allerdings noch jung für einen Minister, aber das ist ein Fehler, den er mit jedem Tag mehr ablegt. Der „Volksbot" hat sich nie zur Schmeichelei und Lobhudelei hergegeben und wird's nie thun, sondern er lobt ehrlich, was er seiner Ueberzeugung nach loben muß, und gerad' so hält er's auch mit dem Tadel, was alle seine Leser seit Jahren wissen. Daher nimmt er auch keinen Anstand, offen heraus zu sagen, daß er unter all' den Verordnungen, welche vom Grafen Reigersberg als Präsidenten der Regierung von Oberbayern erlassen worden sind, keine einzige gesehen hat, der man nicht redliche Anerkennung hätte zollen müssen. Und ebenso verdient es gewiß Anerkennung, daß er auch unter den Beamten kräftig die Ordnung gehandhabt und namentlich tüchtige und rasche Erledigung der Geschäfte zu bewirken gewußt hat. Der „Volksbot" glaubt daher, daß das Land Ursach' besitzt, dem neuen Minister des Innern mit vollem Vertrauen entgegenzukommen, sowie die Ernennung des Hr. v. Zwehl zum Cultusminister allseitig mit Freuden begrüßt werden wird. Zu wünschen bleibt nur, daß der Ministerpräsident v. d. Pfordten bald so weit hergestellt sein möge, um die Geschäfte wieder in gewohnter Weise in die Hand zu nehmen.

Preußen. Die Genesung unseres theuern und geliebten Oberhirten schreitet, dem Himmel sei Dank! wenn gleich langsam, doch sicher voran. Wir schmeicheln uns mit der Hoffnung, daß Se. Eminenz der Herr Cardinal von Diepenbrock zur Freude der ganzen Diocese am Feste der h. drei Könige in seine hiesige, seit acht Monaten verödete Residenz zurückkehren werde.

Dessau. Die freien Gemeinden, welche durch geheime Mitwirkung oberer Beamten in unserm Ländchen eine ziemliche Anzahl Mitglieder erhalten hatten, haben in letzter Zeit deßhalb viele

Mitglieder verloren, weil den Freigemeindlern durch die Gemeinde-Ordnung das Bürgerrecht entzogen ist und sie in Folge eines Ministerial-Rescriptes nicht zum Eide gelassen werden. Unsre Demokraten, Ende 1850 bei dem Einmarsche der preußischen Truppen etwas consternirt, fangen an, jetzt wieder etwas dreister aufzutreten. Zwei berüchtigte Größen wühlen in unsrer Nähe unter dem Landvolke, welches seit dem Jahre 1849 gegen Fürsten, Adel und Geistlichkeit schon aufgehetzt ist, jetzt von Neuem. Um die Polizei abzulenken, werden z. B. populäre Vorträge über „Schädellehre" von einem Köthener Demokraten gehalten und auf diese Art die Landleute angezogen.

Memel. Man hört, daß eine förmlich organisirte Gemeinde der Irvingianer bei uns nächstens in's Leben treten wird; die Ankunft des aus Berlin hier eingetroffenen Apostels läßt darauf schließen, daß die Bemühungen der schon seit längerer Zeit hier weilenden Engel, die mehrmals wöchentlich ihre gläubigen Anhänger um sich versammelten, nicht erfolglos geblieben sind. Von der Vergrößerung der Anabaptistengemeinde vernimmt man nichts.

Vermischte Nachrichten.

Zur Nachahmung. Das „Hallische Volksblatt" bringt folgende „Erklärung", die wir nicht unterlassen, allen Meistern, die katholischen Glaubens sind, zur Beherzigung, ja warum nicht geradezu zur Nacheiferung vorzuhalten. Daß diese „Erklärung" von protestantischer Seite kommt, soll uns nicht im mindesten hindern, das Gute nachzumachen. Also, ihr Meister, schaut Euch die „Erklärung" nur recht vernünftig an, und wenn ihr eine ähnliche Erklärung **zu** Stande bringt, würd' es uns doppelt freuen.

Erklärung.

Die Zeit drängt zur Entscheidung! Es geht mit dem Laviren nicht mehr; entweder — oder! Ein jeder Ehrenmann trägt seine Farbe offen zur Schau, — tritt mit seinem Bekenntniß frei heraus. Kein Indifferentismus mehr, kein Schwanken oder Kokettiren mit beiden Parteien! — Religion und Politik, sie lassen sich nicht trennen; um so weniger, weil der Staat, in dem wir leben, ein christlicher ist. Aber soll er es nur dem Namen nach sein? — Kann er gedeihen ohne den göttlichen Segen? und kann es besser werden mit unsrem Volke ohne gründliche Umkehr und Wiederkehr zu dem Herrn, den es verlassen hat, dem es den Dank des Herzens nicht mehr bringt und seine Altäre nicht mehr sucht? — Nicht leugnen können wir's, die Sonntagsentheiligung trägt am meisten Schuld an dem immer frecher hervortretenden Unglauben, der Sittenlosigkeit, der Unsicherheit des Eigenthums und einer heillosen Gewissenlosigkeit und Genußsucht; ja, die Sonntagsentheiligung hat ihren Antheil an der in erschreckender Weise gesteigerten Zunahme der Selbstmorde.

Nicht also darf es bleiben, soll es besser werden mit unsrem Volke mit unsren Zuständen. Des Herrn Gebot: „Du sollst den Feiertag heiligen!" muß wieder zu Ehren kommen! Der Sonntag muß seiner ursprünglichen Bestimmung wiedergegeben werden, nicht nur zu heißen, auch zu sein: — ein Tag der Ruhe und geistigen Erhebung von den Mühen und Sorgen des Werktages! — Dazu mitzuwirken, glauben auch wir Unterzeichnete uns nicht nur berufen, auch verpflichtet, — damit es nicht heiße: „Wo diese schweigen, werden die Steine schreien!" — Ueberzeugt und durchdrungen von dem Segen, den die Sonntagsheiligung und der Kirchenbesuch bringt, erklären wir Endesunterzeichnete hierdurch öffentlich und zuversichtlich, wie wir nicht nur gewohnt und gewillt sind: unsern Gesellen, Burschen und Arbeitern den Sonntag freizugeben und ihnen mit einem christlichen Beispiele voranzugehen, — sondern es auch erfahren haben und, uns dem göttlichen Gebote gerne fügend, bekennen müssen:

„All' Arbeit, Müh' und Fleiß — ohn' Dich nichts richtet aus; —
Wo Du in Gnaden bist, — kommt Segen in das Haus!" —

Indem wir mit dieser Erklärung eine Schuld, an der Alle mehr oder weniger Theil haben, abzutragen glauben, fordern wir hierdurch alle Fabrikanten, Arbeitgeber und Handwerksmeister unsrer Stadt auf, dieser unsrer Erklärung durch gefällige Einsendung ihrer Namen beitreten zu wollen, damit deren Veröffentlichung veranlaßt werde, und wünschen auch, der Provinz zu gleichen Erklärungen ein ermunterndes Beispiel zu geben! — Gott aber wolle uns in diesem unsrem Vorhaben stärken und befestigen, auch Jeden, der durch Einstellung der Sonntagsarbeit ein Opfer zu bringen glaubt, welches seinen Broderwerb schmälert, — es gnädiglich erfahren lassen, wie an seinem Segen alles gelegen ist, damit seines Namens Ehre und die Ausbreitung seines Reiches auch durch uns gefördert werde!

Indem wir so der Hoffnung leben, in den unsrer Pflege befohlenen Gesellen, Burschen und Arbeitern je länger je mehr christliche Unterthanen zu bilden (und dem Beispiele geachteter, christlicher Gutsbesitzer würdig nachzufolgen), — sprechen wir in Gottes Namen mit unsrem geliebten Könige:

„Ich und mein Haus wir wollen dem Herrn dienen."

Königsberg in Pr., im Mai 1852.

(Folgen 40 Unterschriften von Bürgern aller Gewerke.)

Manchfaltiges.

Zur Aufklärung.

Der **„Fränkische Kurier"** enthält in seiner Nummer 336 vom 1. December eine Erklärung des Priors des Reuerer-Klosters zu Würzburg, P. Klemens Kunkel, wornach ein früherer Artikel dieses Blattes aus Würzburg sich als **erlogen** herausstellt. Dieser Artikel hatte die Schamlosigkeit, zu behaupten, den Reuerern seien Messen aus der Rosenbach'schen Stiftung vom Magistrate angeboten worden, und da denselben die Messe à 20 kr. zu wenig gewesen, hätte man sie den Franziscanern überlassen. An dieser Sache ist nun wieder kein wahres Wort, und doch soll man schweigen gegenüber solchen Lügen und Verdächtigungen? —

Der **„Fränkische Kurier"** enthält ferner in seiner Nummer 340 vom 5. December eine amtliche Berichtigung des Landgerichts Gerolzhofen, wornach ein früherer Artikel dieses Blattes, in welchem geschrieben war, daß bei einem Brande im Städtchen Gerolzhofen der Pfarrer und ein Gensd'arme von den wüthenden Leuten erschlagen worden seien, als **völlig unwahr** bezeichnet wird.

Der **„Fränkische Kurier"** enthält ferner in einer seiner neueren Nummern eine Nachricht über ein Leichenbegängniß in Weismain, die wir als **höchst entstellt** nach gewohnter Manier dieses Blattes zu bezeichnen im Stande sind.

In Nummer 340 des **„Fränkischen Kurier"** findet sich ferner unter dem berüchtigten Zeichen ♂ ein Artikel aus Bamberg, in welchem gerüchtweise mitgetheilt wird, daß unser öffentliches Krankenhaus denn doch dem Orden der barmherzigen Schwestern übergeben, ja sogar Wärterinnenstellen im benachbarten Entbindungs-Hause an geistliche Ordensdamen verliehen werden sollen. Der Schreiber dieses Artikels fügt bei, daß ihm das Ganze als eine müssige Erfindung erscheine. Dies ist richtig, und der Einsender muß es am Besten wissen, da er offenbar diese müssige, resp. nissige Erfindung selbst gemacht hat, um dem höchst verehrungswürdigen, von allen Confessionen und Nationen hochgeachteten Institute der barmherzigen Schwestern Etwas anzuhängen. Wie viele Thränen haben die barmherzigen Schwestern schon gestillt, wie viele Leiden gelindert, wie viele Unglückliche gepflegt in Krankenhäusern und in den Hütten der Armuth, der Cholera und der Pest, ohne den mindesten irdischen Vortheil, nur um Gottes Lohn. Das weiß die ganze Welt und auch der Sudler des fränkischen Kurier; er weiß auch recht gut, daß Entbindungshäuser nicht zu den Krankenhäusern gehören und daß deßhalb nirgends die Pflege in denselben den barmherzigen Schwestern übertragen ist; allein gewohnt, alles Erhabene in den Koth und Schmutz, sein Element, herabzuziehen, mußte dieser lästerliche Witz angebracht werden, von einem Menschen, der in seinem ganzen Leben der Menschheit nicht so viel Nutzen gebracht hat, als eine barmherzige Schwester in einer Stunde des Tages und von dem man Nichts sagen kann, als: Jeder Zoll ein Lump!

Das Bamberger Tagblatt enthält folgende Notiz bezüglich des **„Fränkischen Kurier"**.

„Dem Vernehmen nach hat der Staatsanwalt in Nürnberg Untersuchung gegen den Verfasser der letzten Artikel im „Fränkischen Kurier" über den Magistratsbeschluß „das hiesige Franziscanerkloster betreffend" in zweifacher Hinsicht beantragt.

Wir hoffen im Intresse des Rechtes, daß diese Nachricht sich bewahrheiten werde, und daß wir mit unsrer Hoffnung nicht allein stehen, vielmehr dieselbe in der ganzen Stadt und sicher auch in weiteren Kreisen getheilt wird, glauben wir zuversichtlich behaupten zu können, da die Nachricht freudige Sensation erregte. Der Anfang des schmählichen Artikels „Die Franziscanergeschichte ist wie eine Leimruthe rc." möchte sich daher leicht in so ferne bewahrheiten, als endlich jener bekannte krächzende Widehopf mit seinem sauberen Gefieder an der Leimruthe des Preßgesetzes hängen bliebe, und deßhalb wohl seine, anno 48 weltberühmte, bisher aber temporär quiescirte, Sense wieder hervorsuchen dürfte, um sich mit Hinterlassung

eines Stück Flügels davon zu befreien. Wir wollen übrigens dem Gesetze nicht vorgreifen und werden seiner Zeit uns über diese Schmähartikel gegen den hiesigen Stadtmagistrat, der in seiner Eigenschaft als kgl. Polizeibehörde handelte, des Weiteren verbreiten. Aber jetzt schon sehen wir uns gedrungen, zu erklären, daß die Art und Weise, wie diese Artikel die **amtliche** Berichtigung mit Schmähung und Hohn überhäuften, eine wahrhaft unerhörte, das Gesetz rein mit Füßen tretende, von jedem nur einigermassen rechtlich Denkenden genannt werden muß. —

Unter dem ✝ Zeichen kommt uns ein sehr interessant geschriebener Leitartikel, die Ereignisse in Frankreich betreffend, zu, den wir trotz seines ächt wahren und wahrhaft religiösen Inhaltes unsren Lesern mitzutheilen dennoch Anstand nehmen müssen, da bei der Eigenthümlichkeit unsres Preßgesetzes selbst die Besprechung **geschichtlicher Thatsachen** Gegenstand der Verfolgung werden kann. Nur aus demselben Grunde konnten wir auch, so leid es uns that, mehre andere interessante Artikel, namentlich über unsre socialen Verhältnisse, bisher nicht geben, und wir ersuchen jene Herren Einsender dringend, uns dies in unsrer eigenthümlichen Stellung nicht übel zu deuten.

Im löblichen **Frankfurter Journal** finden wir, und zwar in großer fetter Schrift, die folgende Anzeige: „So eben ist erschienen und in **Frankfurt** a. M. zu haben bei H. L. Brönner, Paulsgasse 3, in Mainz bei Zabern, in Offenbach in der Heinemann'schen Buchhandlung, in Friedberg bei Scriba, in Darmstadt bei R. v. Auw, in Hanau bei Edler, in Mannheim bei Loffler: Ist es den Jesuiten um das Seelenheil der Menschen zu thun, oder um die Macht des Papstes? Ein Aktenstück. Preis 2 kr." — Ja wohl, ein **Actenstück**, aber was für eines? Es ist das dasselbe infame Pamphlet, dessen Anfang wir heute gebracht haben. Man sieht daraus wieder, daß der Fanatismus incurabel ist und überlassen es dem Publikum, was es zur Colportage einer Schrift sagen will, die eben erst als eine **schamlose Fälschung gebrandmarkt worden** ist.

In München wurde, wie der Volksbote meldet, ein Rechtsanwalt, resp. Rechtsverdreher, nach Verwerfung der Nichtigkeitsbeschwerde wegen **Prellerei** in die öffentliche Sitzung des k. Stadtgerichts verwiesen.

Wir erlauben uns, unsre Leser in ihrem eigenen Interesse aufmerksam zu machen, sich recht zahlreich auf den „**Sendboten**" zu abonniren, da demnächst wieder ein sehr schöner Kupferstich als Gratisbeigabe erscheint.

Da im **Piusverein** noch vor Jahresschluß Rechnung gestellt werden soll, so ersuchen wir alle, besonders die **auswärtigen** Mitglieder, um Einsendung der letzten Quartalbeiträge.

Indem ich den geehrten Hrn. Redakteuren jener Blätter, welche mit dem Volksblatt bisher den gewünschten **Blattumtausch** eingegangen haben, meinen herzlichen Dank sage, ersuche ich dieselben, auch im neuen Jahre diesen Tausch fortzusetzen, zugleich aber auch noch andere, unsere Tendenz billigende oder theilende Blätter, namentlich in Oesterreich, am Rhein ꝛc. diesem Wunsche zu entsprechen. Aus der Zusendung der nächsten Nummern unter der Adresse: „**Tauschblatt, Redaktion des Bamberger Volksblattes**" werde ich ersehen, welche Blätter dies zu thun gesonnen sind.

F. J. Mahr.

Diöcesan-Nachrichten.

I. Aus der Erzdiöcese Bamberg:

Se. Excellenz der Hochwürdigste Herr Erzbischof haben am 4. d. Mts. das Subdiakonat, am 7. das Diakonat und am 10. das Presbyterat nachfolgenden 15 Alumnen des Klerikal-Seminars ertheilt: G. F. **Brückner** aus **Burgkunstadt**, J. **Deuber** aus **Lichtenfels**, J. **Frey** aus **Heinersreuth**, M. **Greim** aus **Leugast**, A. **Held** aus **Bischberg**, J. **Körber** aus **Stetten**, A. **Lerner** aus **Bamberg**, J. **Manger** von da, G. **Maultiegel** von da, F. **Müller** aus **Kronach**, J. **Nüßlein** von **Scheßlitz**, A. **Offinger** aus **Bamberg** (erhielt wegen Mangels des canonischen Alters das Presbyterat noch nicht), J. **Pflaum** von da, K. **Ringelmann** von da, F. **Zwingmann** von **Reuses** in der Pfarrei **Kronach**.

Die Verwesung der Pfarrei **Marien-Weiher** ist dem Kaplan zu U. L. Fr. dahier, J. **Gerber**, übertragen worden. Die Pfarrei **Marktschorgast** ist dem Pfarrer zu **Enchenreuth**, Fr. **Klinger** und die erste Kaplanei zu **Staffelstein** dem ersten Kaplan zu **Auerbach**, J. **Stadter** verliehen worden.

Wir freuen uns, in nachfolgendem Testamentsauszuge ein glänzendes Zeugniß von einem eben so gesunden, praktischen Verstande, als einem äußerst glaubens- und liebevollen Gemüthe unsern Lesern geben zu können. Der im Monat August d. Js. nämlich gestorbene Hochw. Herr Domkapitular **Johann Sponsel** hat einen großen Theil seines Vermögens zu kirchlichen und andern wohlthätigen Zwecken vermacht; nämlich 7000 fl. dem Metropolitankapitel zu einem Fond behufs der Gründung und Erhaltung katholischer Seelsorgerstellen an von Akatholiken umgebenen Orten; 200 fl. der Domkirche zu einem Jahrtage; 300 fl. der Klerikalseminarstiftung; 100 fl. dem Missionsverein; 50 fl. den Vätern des hl. Grabes; 500 fl. dem Domkapitel'schen Armenfond; 200 fl. zu zwei Jahresmessen im Dom; 200 fl. zu zwei solchen in der Pfarrkirche zu Hollfeld; 100 fl. zu zwei solchen in der Sodalitätskirche zu St. Jakob dahier; 200 fl. dem Bürgerverein für Verunglückte dahier; 200 fl. der Kleinkinderbewahranstalt; 50 fl. dem Taubstummen-Institut; 100 fl. zum Besten armer Schulkinder in Schönfeld; 100 fl. für solche in Freienfels; 2 Aecker und 1 Wiese der Pfarrkirche in Hollfeld (dem Geburtsorte des selig Verstorbenen) mit der Auflage eines Jahrtages; 1 Acker dem Armenfond in Hollfeld; 1 Wiese dem Schulfond in Hollfeld für Schreibmaterialien und Kleider armer Schulkinder; 1000 fl. für Schulgeld armer Kinder in Hollfeld; 500 fl. dem Lokalarmenfond zu Hollfeld; 1000 fl. zu einem Stipendium für einen Studenten aus Hollfeld; 200 fl. der Pfarrkirche in Hollfeld für Paramente; 200 fl. der Kirche zu Breitenlohe für Paramente; 200 fl. der Pfarrkirche in Rottenbach und 200 fl. der Kirche in Rothenburg zu demselben Zwecke; endlich 500 fl. der Kirche in Hof zur Aufbesserung des Gehaltes des Curatus. — Gott vergelte diese Wohlthaten, welche auch die späte Nachwelt noch an einem Manne des lebendigen Glaubens, der innigen Liebe zur Kirche und der strengsten Gerechtigkeit erinnern werden.

Eben so erfreulich ist die Nachricht, daß Se. K. K. apostolische Majestät Ferdinand I., Kaiser von Oesterreich, 600 fl., und die Kaiserin Maria Anna 300 fl. zum katholischen Kirchenbau zu Koburg übersandt haben.

II. Aus der Suffragan-Diöcese Würzburg:

P. **Roll** wurde Pfarrer von **Obernau**, Dek. Aschaffenburg. — J. **Geiger** wurde Beneficiat an der Sandkirche zu **Aschaffenburg**. — G. **Wolf** wurde Pfarreiverweser in **Unsleben**.

Staatsdienstes-Nachrichten.

Appell.-Ger.-Accesf. J. Th. **Miltner** dahier wurde Protokollist am Kreis- u. Stadtger. zu **Fürth**. — Dr. J. Chr. W. **Dittmar** erhielt die zweite protest. Pfarrstelle zu Bayreuth.

Bamberger Schranne.

7. Dezember.	Preise I. fl.	I. kr.	II. fl.	II. kr.	III. fl.	III. kr.
Weizen	18	—	17	—	16	30
Korn	17	51	17	25	16	48
Gerste	11	20	10	34	10	—
Haber doppelter	4	—	3	49	3	30
Haber einfacher	—	—	6	6	—	—

1. December.	Preise I. fl.	I. kr.	II. fl.	II. kr.	III. fl.	III. kr.
Weizen	17	30	17	12	16	20
Korn	18	20	17	48	17	8
Gerste	11	24	10	40	9	51
Haber doppelter	4	58	3	56	3	30
Haber einfacher	—	—	6	6	—	—

Expedition bei Hrn. **Schlosser**, der Garküche gegenüber. — Druck von Fr. Humann.

Bamberger Volksblatt
für Stadt und Land.

Erscheint nebst der Beilage „Feier-Abend" jeden Mittwoch früh.

Redigirt und herausgegeben von Franz Joseph Mahr.

Preis: vierteljährig nur achtzehn Kreuzer.

Nro. 12. **Bamberg, den 22. Dezember.** **1852.**

Anzeige und Bitte.

Auch im Jahre 1853 erscheint an jedem Mittwoch und ist durch alle Postämter zu beziehen das

Bamberger Volksblatt für Stadt und Land

nebst der belletristischen Beilage „**Feierabend**".

(**Preis: Vierteljährig nur 18 Kreuzer.**)

Dasselbe wird unbeirrt fortfahren, allen offenen und versteckten Feinden der Religion und des Staates entschieden entgegen zu treten und seine christlich-conservative Tendenz in jeder Hinsicht zu beurkunden. Wem immer die Nothwendigkeit eines solchen Organs in Franken gegenüber der radikalen Presse daselbst einleuchtet, wird ersucht, im Interesse der guten Sache hierauf zu abonniren und zu dessen Verbreitung möglichst beizutragen.

Ein Aktenstück.

(Schluß.)

21) „Wir bekennen, daß die heilige Schrift unvollkommen und ein todter Buchstabe ist, so lange der höchste Bischof sie nicht ausgelegt und sie zu lesen den Laien gestattet hat.

22) Wir bekennen, daß eine einzige Messe eines römischen Priesters nützlicher ist, als hundert und mehr Predigten der Evangelischen. Deßhalb fluchen wir jenen Büchern, die wir gelesen haben und die jene ketzerische und gotteslästerliche Lehre enthalten. Dies thun wir aus aufrichtigem Herzen, indem wir versichern, daß die römische Kirche in diesen und anderen Glaubensartikeln durchaus wahr sei, und indem wir feierlich vor Euch, Ihr geehrten Männer und Frauen, Ihr gegenwärtigen Jünglinge und Jungfrauen, jene ketzerische Lehre widerrufen. Dazu schwören wir, daß wir uns niemals wieder jener Irrlehre vom Abendmahle unter beiderlei Gestalten zuwenden wollen, wenn sie auch erlaubt wäre, oder erlaubt werden sollte. Wir schwören auch, daß wir, so lange ein Tropfen Blutes in unseren Adern ist, jene verfluchte evangelische Lehre auf alle Weise, heimlich und öffentlich, mit Gewalt oder List, mit Wort und That, **selbst mit dem Schwerte** verfolgen wollen. Endlich schwören wir — welche Veränderungen auch in den weltlichen oder geistlichen Zuständen eintreten mögen — vor Gott, den Engeln und in Euerer Gegenwart, daß wir weder aus Furcht, noch aus Gunst jemals von dieser heilbringenden und göttlichen römisch-katholischen Kirche weichen und wieder zur verfluchten evangelischen Ketzerei uns wenden und bekehren wollen."

Wir haben diesem Bekenntnisse nichts hinzuzufügen; es zeigt uns nackt und klar das Ziel; zu welchem alle jene Bestrebungen der Jesuiten führen sollen, es zeigt uns offen den Abgrund des Irrthums und Verderbens, dem diejenigen zueilen, welche durch ihre glatten Worte und schönen Reden sich bethören lassen. Wir wollen nicht mit dem Schwerte von Eisen, aber mit dem Schwerte des Geistes gegen sie kämpfen, „welches ist das Wort Gottes;" das bleibet und behält den Sieg in Ewigkeit!"

So weit dieses Frankfurter Produkt. Die Gründe, weßhalb wir ein solch' infames und ekelhaftes Machwerk hier veröffentlichen (sagt das brave Mainzer Journal) und andere ehrliebende Zeitungen auffordern, es gleichfalls zu thun, sind:

1) weil dieses Blatt in Tausenden von Exemplaren in ferne Dörfer unter die protestantische Bevölkerung verbreitet und diese dadurch zum Hasse und Abscheu gegen die katholische Religion aufgehetzt wird;

2) weil, wie dumm und abscheulich der Betrug ist, dennoch Viele glauben, was sie hier gedruckt lesen, und selbst gebildete Protestanten, wie wir aus authentischen Thatsachen wissen, dieses angebliche Glaubensbekenntniß für ächt zu halten geneigt sind;

3) weil es lehrreich ist, zu wissen, aus welchen Quellen jener sonst unerklärliche Fanatismus gegen die katholische Kirche und ihre Diener stammt und woher so manche sonst unbegreifliche Erscheinungen herrühren. Weil aber in Folge der Aufklärung und der Roman- und Zeitungsleserei manche Leute so unaussprechlich blödsinnig geworden sind, noch fragen zu können: wie es denn eigentlich mit diesem Bekenntniß sich verhalte? — so diene diesen zur Nachricht, daß dieses Bekenntniß von Anfang bis an's Ende das Machwerk eines eben so dummen, als boshaften, des Prangers würdigen Betrügers ist; daß mit Ausnahme des Satzes, daß es sieben Sakramente gibt und die Verehrung der Heiligen und das Gebet für die Abgestorbenen nützlich ist, in dem-

selben auch nicht Ein Wort enthalten ist, das nicht mit dem katholischen Glaubensbekenntniß in Widerspruch wäre, und daß das Meiste von der katholischen Kirche und allen Katholiken mit dem allergrößten Abscheu als Wahnwitz und Gotteslästerung verworfen wird. Wir bedauern wahrlich in tiefster Seele das protestantische Volk, wenn ihm weiß gemacht wird und es wirklich glaubt, die katholische Kirche lehre, der Papst könne nach Willkür Sünden vergeben, in die Hölle stürzen, die Bibel ändern, ihr Zusätze machen, unbedingten Gehorsam in allen Dingen ohne Ausnahme verlangen, und wer das leugne, sei als Ketzer zu verbrennen; das Lesen der heiligen Schrift sei die Quelle aller Ketzerei und Gotteslästerung, der Papst sei göttlich, Maria mehr als Christus zu verehren, die Convertiten müßten ihre Aeltern, sich selbst und die Protestanten verfluchen und nöthigen Falls die evangelische Lehre mit dem Schwerte ausrotten helfen. Auch da, wo ein ferner Schein von einer katholischen Lehre beibehalten, ist sie bis zur Unkenntlichkeit entstellt; so ist z. B. der Empfang des Abendmahles unter Einer Gestalt lediglich Disciplinarvorschrift, und was die Unfehlbarkeit des Papstes betrifft, so ist dieselbe nie als Dogma aufgestellt worden; diejenigen Gelehrten aber, welche sie vertheidigen, wollen damit nichts weniger als eine persönliche Irrthumslosigkeit des Papstes, oder gar eine willkürliche Gewalt desselben in Glaubenssachen behaupten, sondern sie lehren nur, daß das Oberhaupt der Kirche als solches durch Gottes besonderen Beistand nie von der Kirche sich trennen und die überlieferte Glaubens- und Sittenlehre stets treu und richtig bezeugen werde.

Wir glauben jedoch, ehe wir schließen, noch folgende Sätze beifügen zu sollen:

1) Es ist Pflicht der weltlichen Obrigkeit, solche Lästerungen gegen eine rechtlich anerkannte Kirche zu bestrafen.

2) Es ist eine Infamie, solche Lügen zu drucken und zu verbreiten, da man doch wissen muß, daß es Lügen sind.

3) Es ist eine Pflicht und Ehrensache der protestantischen Kirchenobern und Seelsorger, wenn solche oder ähnliche Schriften in den protestantischen Gemeinden verbreitet werden, Dem entgegenzutreten.

4) Die Redaktion der uns unbekannten Dorfkirchen-Zeitung, wenn anders wirklich obiges Schandblatt aus ihr abgedruckt ist, muß einen wahren Ausbund von Dummheit und Bosheit zugleich in sich vereinigen; denn hier kann es eine unverschuldete Unwissenheit nicht geben.

5) Endlich aber sprechen wir unsere Ueberzeugung aus, daß es an der Zeit sei, daß die Vertreter der katholischen Kirche, wenn auch nicht speciell solchen Niederträchtigkeiten, doch der ganzen, in's Große getriebenen Verläumdung gegen die katholische Kirche officiell entgegentreten.

Zum Schlusse noch die Bemerkung, daß dieses angebliche ungarisch-jesuitische Glaubensbekenntniß nicht einmal neu, sondern ein Pamphlet ist, das schon vor Jahren, als der Uebertritt des Professors Freudenfeld in Bonn zur katholischen Kirche großen Aerger verursachte, bereits einmal schon ausgestreut wurde, mit dem einzigen Unterschiede, daß an all' den Stellen, wo jetzt „Jesuiten" steht, damals „katholische Priester" standen. Damals hielten aber die Jesuiten in Deutschland noch keine Missionen! Bei der Aufnahme in die katholische Kirche ist nie und nirgends ein anderes Glaubensbekenntniß gebraucht worden, als das in unzähligen katholischen Gebet-Büchern und Ritualen abgedruckte allbekannte tridentinische Glaubensbekenntniß, und es darf ein anderes gar nicht gebraucht werden.

Wir freuen uns, nachträglich zu dem so eben mitgetheilten schmählichen sogenannten Glaubensbekenntnisse, welches protestantische Convertiten ablegen müßten, das Original liefern zu können. In Gensingen wurde ein Exemplar der Dorf-Kirchen-Zeitung, achter Jahrgang, Nr. 9, 1. September 1852, aus welcher das Frankfurter Pamphlet genommen, einem Katholiken in die Hausflur gelegt, nachdem das feine Blättlein, wie der Augenschein lehrte, durch viele Hände gegangen war. Diese saubere Kirchen-Zeitung wird redigirt von Pastor Botticher in Blumberg, verlegt von Justus Albert Wohlgemuth (dem Buchhändler der Pietisten) in Berlin, Oberwallstraße Nr. 5, und gedruckt von Kaspar Huber in Berlin. Sie hat ganz den bekannten, ekelhaften pietistischen Pharisäerton und preis't in derselben Nummer zur inneren Mission den Kirchentag von Bremen an. Wenn der Pastor Botticher solches wahnsinnig-dumme Zeug im Ernste für Wahrheit nahm, dann ist nichts mit ihm zu machen, da fehlt's ihm gänzlich am Verstande; wenn er aber die Richtigkeit dieser Sätze kannte, dann ist sein Verfahren die gemeinste Niederträchtigkeit, welche man sich nur denken kann. Hat er leichtsinnig und unüberlegt das Glaubensbekenntniß abgedruckt, wogegen aber die im früheren Drucke nicht vorkommenden Jesuiten sprechen, so verdient der Pastor gleichfalls die vollste Verachtung; denn in solchen Dingen hört Leichtfertigkeit auf. Ehe man aber so crasse Dinge, wie die alten Heiden den ersten Christen ähnliche Schändlichkeiten vorgeworfen haben, von Anderen aussagt, ist man verpflichtet, sich wegen der Wahrheit zu vergewissern; wenn man das nicht thut, ist und bleibt man, und mag man das Wort: „Evangelium" gar nicht von der Zunge bekommen, ein unevangelischer Verläumder. Es war aber für den Pastor Botticher sehr leicht, sich von der Grundlosigkeit dieses Unsinnes zu überzeugen. Bei einigem Nachdenken hätte ihm sein gesunder Menschenverstand, natürlich diesen immer bei ihm vorausgesetzt, unbedingt sagen müssen, daß die Katholiken von solchem Wahnsinne unmöglich etwas wissen können. Wir wollen dem Pastor nicht zumuthen, in die katholische Kirche zu gehen, um sich zu versichern, daß er dort Dergleichen nicht sehe, noch höre. Aber das kann man von ihm verlangen, daß er die Bücher aufschlage, nach denen der katholische Glaube gelehrt wird, einen Katechismus etwa, und er würde gefunden haben, daß jenes Glaubensbekenntniß erlogen ist. Allein diese Herren wollen nicht hören und nicht sehen. Traurig aber ist's, wenn man bedenkt, welchen Begriff dieser Pastor von seinen Lesern, frommen Protestanten, hat. Wenn er nicht selbst ist, wie diese, muß er sie für die dümmsten Menschen von der Welt halten; denn nur ein Wesen ohne Verstand kann das für wahr halten, was in jenem sogenannten Glaubensbekenntnisse den Katholiken nachgeredet wird. Ein tiefes Bedauern hat uns ergriffen über die Geistesstufe, auf welcher so viele unglückliche Geschöpfe zu stehen scheinen, welche das und ähnliches Zeug glauben. Wahrlich, nur dann könnten wir Katholiken ein solches Glaubensbekenntniß annehmen, wenn wir auf derselben Tiefe der Geistesbildung angelangt wären. Dem ist aber nicht so, wir haben noch nicht den Verstand verloren, wie jenes Glaubensbekenntniß nothwendig voraussetzt, wir beweisen und haben bewiesen, daß unser Glaube unseren Geist nicht erstickt, sondern erhebt und veredelt. Verständige Protestanten müssen aber zu beschämendem Nachdenken angeregt werden über das Treiben solcher Diener des Evangeliums und über diese Probe von geistiger Durchbildung, von der man sonst so viel Rühmens macht, die sich aber auch, wie vieles Andere, als Dunst und Nebel erweis't.

Uebrigens wollen wir nur noch erinnern, daß das obige Pamphlet seinem Inhalte nach gerade nichts Neues bietet, sondern derartiger Unsinn längst schon in der berüchtigten Darmstädter Kirchen-Zeitung stückweise zu finden ist. Wer sich die Mühe nehmen will, nur z. B. den Jahrgang 1846 nachzuschlagen, der wird finden, daß der Herr Superintendent Eichler darin den Lesern die schauerlichsten Dinge erzählt, wie die zum Katholicismus übergehenden Protestanten ihre Aeltern verfluchen, sich von katholischen Priestern körperlich züchtigen lassen müßten rc. Freilich sagte damals schon ein Protestant zu einem katholischen Gelehrten: „Diese Zeitung dürfen Sie nicht gegen uns anführen; denn wir verachten sie selbst in ihrer traurigen Haltung; sie wärmt etliche antikatholische Brocken so oft auf, daß sie Jedermann ungenießbarer sind, als eine Bettelsuppe." Solche Bestrebungen, die Jesuiten (diese krankhaften Auswüchse des Katholicismus, wie sie das löbliche Frankfurter Journal wieder in einer seiner letzten Nummern nannte) und die katholische Kirche auf

solch' gemeine Weise zu verdächtigen, richten sich daher von selbst, und müssen jedem Unbefangenen eben so lächerlich vorkommen, wie weiland die widerrechtliche Eingabe des hochweisen Stadtrathes sammt Gemeindecollegium in unsrer Nachbarstadt Nürnberg an die Ständekammern, um das „Einschleichen" der Jesuiten in Bayern zu verhindern. Die Sonne der Wahrheit bricht eben doch endlich durch, „ob auch die Wolke sie verhülle!" —

Ein päpstliches Breve und ein bureaukratisches Verbot.

Die piemontesische Regierung hat im ganzen Umfange ihrer Staaten die letzte Lieferung der von den Jesuiten zu Rom herausgegebenen vorzüglichen Zeitschrift „Civiltà Cattolica" verboten. Diese Lieferung enthält folgendes Breve des heiligen Vaters: An Unsere vielgeliebten Söhne, die Redactoren der Zeitschrift „Civiltà Cattolica", Pius P. P. IX. Vielgeliebte Söhne, Gruß und apostolischen Segen! Mit großer Genugthuung haben Wir ein Exemplar der Zeitschrift, welche ihr herausgebt, empfangen. Obgleich die schweren Lasten und die Sorgen Unseres apostolischen Berufes Uns nicht erlaubt haben, die Lieferungen nach Verfolg zu lesen, so wünschen wir euch Glück, vielgeliebte Söhne, zu dem Zwecke, den ihr euch bei dieser Veröffentlichung vorgesetzt habt. Wir wünschen Uns selbst dazu um so lieber Glück, als es mehr und mehr für die religiöse, wie für die bürgerliche Gesellschaft wichtig wird, daß die infamen Schriften und Irrthümer, welche man in dieser Zeit mit so vielem Eifer verbreitet, gründlich und kräftig widerlegt werden. Fahrt also muthig mit einem Werke fort, welches so ernstliche Arbeiten fordert. Widmet euren ganzen Eifer, eure ganze Liebe, alle eure Kräfte eurer Zeitschrift, welche in so kurzer Zeit in Italien eine so große Berühmtheit erlangt hat, damit sie mehr und mehr erblühe zur Erhaltung und Vertheidigung des katholischen Glaubens und zur guten Unterweisung des Volkes. In der wohlgeneigten Ergießung Unseres väterlichen Herzens gewähren wir euch, vielgeliebte Söhne, den apostolischen Segen, als ein Pfand unserer Liebe zu euch und ein Vorzeichen jenes Segens, den Wir von Gott aus ganzem Herzen für euch erflehen. — Gegeben zu Rom, bei St. Peter, am 20. October 1852, im siebenten Jahre unseres Pontificats. Pius P. P. IX.

Der Rückzug der Demokratie auf das religiöse Gebiet.

Trügen nicht alle Zeichen, so wird der Kampf des erblichen Königthums mit der Wühlerei und Staatsmacherei zuletzt auf dem religios-kirchlichen Gebiete ausgefochten weeden. Auf diesem Gebiete sind mindestens in Deutschland die Truppen zu der berüchtigten acht und vierziger Ueberrumpelung eingeübt worden. Mancher erinnert sich noch der Streitigkeiten im Gustav-Adolph-Verein über Rupp. Damals bot die Generalversammlung in Berlin, etwas später auch eine Versammlung in Göttingen Scenen dar, welche nachher in der Paulskirche und in politischen Clubbs erst ihren völlig angemessenen Ausdruck fanden. Zu Göttingen waren es zum Theil Studenten, welche gegen Professoren haranguirten, und der Scandal wurde zuletzt so groß, daß der dermalige Prorector die Aula für entweiht erklärte und die Versammlung aufhob. Solche Scenen wiederholten sich an vielen Orten. Namhafte Theologen stellten damals Prognostika über unsere bürgerliche Zukunft, die leider eben so wenig beachtet wurden, als sie nur zu sehr eingetroffen sind. Damals geschah es auch, daß die Ronge'sche Windbeutelei mit dem dürren Laube der modernen Cultur spielte. Es war eine wunderliche Zeit, und wir dürfen es, wenn wir unsere Tage verstehen wollen, nicht vergessen, daß jetzt noch dasselbe Geschlecht lebt. Auf den Zimmern von Staats- und Kirchendienern sah man Ronge'sche Bilder, und doch war Ronge der entschiedenste Revolutionär, damals schon derselbe, der er jetzt ist, da er unter den Verräthern Deutschlands der blutdürstigen Todtenfeier Robert Blum's in London beiwohnt. Ronge hielt einen Triumphzug durch Deutschlands Städte Magistrate und zum Theil städtische Ministerien öffneten ihm unsere evangelischen Kirchen, dem Manne, der nicht so viel Schulbildung hatte, um nur eine mittelmäßige Predigt aus abgerissenen Lappen zusammenzustoppeln. Bei diesen Ronge'schen Aufzügen und deutsch-katholischen Zusammenrottungen übte sich die städtische Bevölkerung auf Demonstrationen und Oppositions-Rodomontaden ein und gewöhnte sich, Männer von bürgerlicher Autorität dieser Verhöhnung aller Autorität ihr Ansehen leihen zu sehen. Daß die Demokraten auf diese goldene Zeit ihrer Herrschaft mit schmerzlicher Sehnsucht zurückblicken, ist natürlich; eben so natürlich aber sollte es sein, daß alle Conservativen sie verhindern, auf's Neue da ihr Lager aufzuschlagen, von wo aus sie schon einmal einen so glücklichen Ausfall auf das bürgerliche Gebiet gemacht haben. Aber das gehört mit zu der gefährlichen Signatur des neunzehnten Jahrhunderts, daß das kirchliche Gebiet ein Ort ist, an welchem sich die loyalsten Staats-Bürger mit den Revolutionäres ein Rendez-vous geben. Was Wunder, daß die Demokraten Anstrengungen machen, dahin ihren Rückzug zu nehmen.

Politische Rundschau.

Bayern. Se. Excellenz dee Herr Ministerpräsident v. d. Pfordten hat die Leitung des Ministeriums wieder übernommen.

Aus Rheinbayern. Der schweizerische Bundesrath, so bemerkt die „Pfälzer Zeitung", gibt den dortigen Cantonsregierungen durch Umschreiben Kenntniß von einer Mittheilung des französischen Gesandten, wornach die Revolutionspartei auf den Antrag Kinkel's in großem Umfange ein vollständiges System von Falschmünzerei betreiben wolle, um die bestehenden Regierungen durch Untergrabung der Hauptstütze ihrer Macht, der Geldkräfte, zu stürzen. Im Süden der Schweiz soll sich bereits eine Verbindung zu dem Zwecke gebildet haben. Aehnliche Anzeigen sind dem schweizerischen Bundesrathe auch vom österreichischen Geschäftsträger gemacht worden. Kinkel, einer der hirnverbranntesten Revolutionäre aber gleichwohl von manchem schwachmüthigen Conservativen immer noch halb und halb in Schutz genommen, hatte schon während der pfälzischen Empörung denselben spitzbübischen Vorschlag in Bezug auf die preußischen Cassascheine gemacht. Wenn nicht sofort mit diesem sauberen Geschäfte begonnen wurde, so lag der Grund nur darin, daß die Vorbereitungen noch nicht vollendet waren, als die Preußen in die Pfalz einrückten. Der zu jener Zeit von demselben Kinkel geleitete „Bote für Stadt und Land" schrieb damals auch wörtlich Folgendes: „Der Patriotismus wird im nöthigen Falle pfälzische Banknoten als gangbare Münze gelten lassen; die Bourgeoisie, sie muß sie nehmen, und erst wenn sie sie nicht annähme, dann würden wir unser Urtheil fällen in vier Worten: „Hängt die Vaterlandsverräther auf!" Wer hier unter der Bourgeoisie gemeint ist, läßt sich leicht denken: nur die besitzende Classe. Und dennoch gibt es unter diesen noch immer Leute, die zur Zeit, als ihnen von den Freischaaren die Pferde weggenommen wurden, nicht genug „heulen" konnten, gegenwärtig aber, bei all' ihrem Geldbrotzenhochmuthe und trotz ihrer betreßten Bedienten auf dem Kutschensitze, wieder die Demokraten spielen. Ein bekannter Künstler hat jüngst ein solches Prachtexemplar von der Gebirgsart, in Anbetracht seiner politischen Unzurechnungsfähigkeit, sehr bezeichnend „Demokraten-Simpel" genannt.

Preußen. Se. Majestät der Kaiser Franz Joseph von Oesterreich trafen am 17. December in Berlin ein und statteten dem kranken Prinzen Carl und der Fürstin von Liegnitz Besuch ab. Am 18. Dec. fand große Parade im Beisein beider Majestäten statt, welche vom Volke auf das lebhafteste begrüßt wurden; hierauf im k. Schloß Galladiner, am Abend Gallaoper (Olympia). S. Majestät übernachtete im k. Schlosse. Am Sonntag früh wird der Kaiser in der St. Hedwigskirche die hl. Messe hören, dann die Sehenswürdigkeiten der Stadt in Augenschein nehmen, um 4 Uhr ist Diner, Abends Theater. Am Montag: Jagdpartie und Parade; Abends findet das Ballet Satanella statt. Dienstag die Rückkehr des Kaisers nach Oesterreich.

Das Mainzer Journal schreibt aus **Frankfurt:** Seit nahezu zwanzig Monaten ist dahier die Civil- und Mischehe gesetzlich eingeführt. In dieser Zeit sollen sechs Mischehen zwischen Juden und Christen ohne vorhergegangenen Uebertritt des einen oder des

anderen Theiles und ohne die Bestimmung, in welcher Religion die Kinder erzogen werden sollen, geschlossen worden sein; etwa die doppelte Zahl Ehen sind ohne kirchliche Einsegnung geschlossen worden; eine ungleich größere Anzahl Aeltern sollen ihre Kinder der heiligen Taufe entzogen haben. — Möchten verschiedene unserer Pfarrer, als verordnete Diener der Religion und der Kirche, doch ihr Augenmerk und ihre Thätigkeit lieber hierauf richten, als Pamphlete gegen eifrige und pflichtgetreue Diener der Kirche verbreiten! Ersteres würde ihnen nur zur Ehre gereichen und ihnen zu dem gebührenden Ansehen verhelfen; Letzteres hat leider das Gegentheil hervorgebracht!

Manchfaltiges.

Um weiteren Anfragen zu begegnen, diene hiemit zur Nachricht, daß die bisher erschienenen Nummern des Volksblattes noch zu haben sind bis auf die Nummer 4, welche nebst dem Feierabend sich noch in Arrest befindet. Dem Vernehmen nach ist jedoch diese Angelegenheit bereits vom k. Kreis- und Stadtgericht an das k. Appell.-Gericht abgegeben worden und es muß sich daher bald entscheiden, ob eine Verweisung vor das Schwurgericht, oder Freigebung erfolgen wird. Wir ersuchen daher unsre verehrlichen Abonnenten, bis dahin sich zu gedulden.

Es ist von unterschiedlichen Seiten der wiederholt dringende Wunsch ausgesprochen worden, doch endlich die Nonnen-Brücke abtragen und einen Nothsteg herstellen zu sehen, ehe der Winter herumgeht, da diese gehemmte Passage auf verschiedene, namentlich die gesellschaftlichen Verhältnisse sehr störend wirkt und beim Nachhausegehen Nachts im schlechtesten Wetter große Umwege bekanntlich nicht zu den interessantesten Vergnügen gezählt werden.

Am 10. Januar wird zu München in öffentlicher Stadtgerichts-Sitzung die Duellgeschichte zwischen Hrn. v. Lerchenfeld und Hrn. Fürsten Wrede verhandelt.

☛ Wir warnen vor einer fremden Weibsperson, welche unter falschen Angaben von Geistlichen ꝛc. Geld verlangt.

Diöcesan-Nachrichten.

I. Aus der Erzdiöcese Bamberg:

F. Goller in Staffelstein erhielt die I. Kaplanei zu Auerbach. J. Pöhlmann in Bellershausen die II. Kaplanei zu Staffelstein. G. Fleischmann in Döringstadt wurde Pfarreiverweser in Marienweiher, da J. Gerber dieser Funktion daselbst wegen Krankheit sich nicht unterziehen konnte. A. Hauptmann wurde Kaplaneiverweser in Döringstadt.

Gestorben: Pfarrcuratus H. Tremel in Erlach.

II. Aus den Suffragan-Diöcesen:

Würzburg. Beneficiat V. Karl wurde Pfarreiverweser zu Obernburg. Wegen Erkrankung des Kuratieverwesers Tremel wurde Kaplan A. Korb zu Altbessingen nach Erlach beordert. Kaplan J. A. Knüß wurde II. Lehrer der Lateinschule zu Lohr. Kaplan A. May von Kleinostheim wurde Gymnasialprofessor zu Kempten. A. Fick wurde Kaplan zu Kleinostheim und J. Huller Kaplan zu Altbessingen. Die Kaplanei zu Steinfeld wird zur Zeit vom Kapuziner-Hospize Maria-Buchen aus versehen und die Pastorirung des Ortes Hausen bei Alsberg wurde dem Franziskanerkloster zu Salmünster übertragen. — Am 9. Dezember haben im hiesigen Ursulinerkloster die Chornovizinen: Isabella vom hl. Johann von Nepomuk, geb. Mayring, und Clara von der hl. Maria, geb. Höblein, die 3-jährigen Gelübde, dann a) die Chorschwestern: 1) Barbara von der hl. Angela, geb. Scheckenbach, 2) Katharina vom hl. Augustin, geb. Hammer, 3) Sophia vom hl. Heinrich, geb. Wartmann, 4) Brigitta vom hl. Joseph, geb. Röthlein und b) die Laien-Schwestern: 5) Gertraud von der hl. Walburg, geb. Elbert, 6) Creszentia von der hl. Philomena, geb. Lindung, die lebenslänglichen Gelübde in die Hände Sr. Bischöfl. Gnaden, des Hochwürdigsten Herrn Bischofs, feierlich abgelegt. — An demselben Tage empfingen in der Klosterkirche der Karmelitinen zu Himmelspforten 3 Jungfrauen das hl. Ordenskleid.

Eichstätt. F. X. Schöberl wurde Pfarreiverweser in Obererlbach. J. P. Königsdorfer wurde Cooperator in Allersberg. J. M. Triller erhielt die I. und der neugeweihte Priester J. Färber die II. Cooperatur in Velburg. — Am 15. d. Mts. wurde die Redemptoristen-Mission zu Möckenlohe in Gegenwart Sr. bischöfl. Gnaden und des hochw. Hrn. Generalvikars, sowie eines zahlreichen Clerus feierlich geschlossen.

Staatsdienstes-Nachrichten.

Wegen Geschäftsüberhäufung wurde dem k. Appell.-Ger. in Aschaffenburg ein Assessor beigegeben und dazu der k. Kreis- und Stadtger.-Assessor Th. Freitag in Würzburg ernannt; an dessen Stelle kam Privatdozent Dr. Ph. Held in München; Reg.-Assessor J. Leinfelder zu Würzburg wurde Reg.-Rath und Reg.-Sekr. H. Treppner Assessor daselbst. Domcapitular und Generalvicar Mäßler in Augsburg erhielt das Ritterkreuz des Verd.-Ordens vom hl. Michael.

Druckfehler.

In Nummer 11 S. 48, Sp. 2 lies in dem Artikel „Ein Rechtsfall“ letzte Zeile Brutus, statt: Prutus ist ein — ꝛc.

Bamberger Schranne.

18. Dezember.	Preise. I.		II.		III.		15. December.	Preise. I.		II.		III.	
	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Weizen	17	22	16	54	16	18	Weizen	17	30	16	45	16	12
Korn	18	24	17	36	17	—	Korn	18	15	17	51	17	24
Gerste	11	30	10	50	10	—	Gerste	11	20	10	48	10	—
Haber doppelter	4	45	4	—	3	36	Haber doppelter	4	48	4	20	3	38
Haber einfacher	6	12	6	10	6	6	Haber einfacher	—	—	5	48	—	—

Expedition bei Hrn. Schlosser, der Garküche gegenüber. — Druck von Fr. Humann.

Bamberger Volksblatt

für Stadt und Land.

Redigirt und herausgegeben von **Franz Joseph Mayr.**

Erscheint nebst der Beilage „Feier-Abend" jeden Mittwoch früh.

Preis: vierteljährig nur achtzehn Kreuzer.

Nro. 13. Bamberg, den 29. Dezember. **1852.**

Anzeige und Bitte.

Auch im Jahre 1853 erscheint an jedem Mittwoch und ist durch alle Postämter zu beziehen das

Bamberger Volksblatt für Stadt und Land

nebst der belletristischen Beilage **„Feierabend".**

(Preis: Vierteljährig nur 18 Kreuzer.)

Dasselbe wird unbeirrt fortfahren, allen offenen und versteckten Feinden der Religion und des Staates entschieden entgegen zu treten und seine christlich-conservative Tendenz in jeder Hinsicht zu beurkunden. Wem immer die Nothwendigkeit eines solchen Organs in Franken gegenüber der radikalen Presse daselbst einleuchtet, wird ersucht, im Interesse der guten Sache hierauf zu abonniren und zu dessen Verbreitung möglichst beizutragen.

† Die Krippe des Erlösers.

Beinahe 1900 Jahre steht die Krippe des Erlösers. Alle Wuth der Hölle und ihrer Genossen haben nicht vermocht, sie nur einen Zoll breit von ihrer Stelle zu rücken; sie ist und bleibt allen Nationen die reichste Quelle des Segens: indeß ist so Manches, was die Menschen seit dieser Zeit gepflanzt und gebaut, in den Strudel der Zeiten vergraben worden. Die Lossagung von den Grundsätzen des Christenthums ist das Grundübel und die Krankheit der Zeit. Die abgeflossene 1800jährige Geschichte hat's gelehrt, daß, je mehr die Menschheit vom Christenthum, dem Quell alles Lebens, sich lossagt, in dem Maße auch der Zersplitterung, der Geistesarmuth und dem Fluche verfällt. Europa und die Welt hat seine Gegenwart und seine Zukunft nur im Christenthum. Es gibt nur einen Erneuerer der Menschheit: und dieser ist Christus. Es geht aber ein Weltschmerz durch die Herzen aller Gutgesinnten; denn wie ehemals das Heidenthum und Judenthum nach dem Erlöser seufzte, so dünkt sich das heutige moderne Heidenthum als Selbsterlöser zu genügen, und entfernt sich in tollkühner Verblendung von Dem, der allein Rettung und Heil geben kann; denn Christus allein ist der Mittelpunkt der Geschichte, und der Mittelpunkt aller Zeiten. Das ahnte der Heide schon in der Mythe des Janus, der vorwärts und rückwärts blickt. —

Das stolze, sich selbst genügende Judenthum, das blutlechzende Heidenthum hat sich den Schädel zerstoßen an dem Eckstein, der Christus ist. Alles Ankämpfen des modernen Heidenthums gegen die Kirche, oder vielmehr gegen Christus richtet sich selbst, es hat keine Wahrheit in sich, es ist die Lüge, und wird nur so lange bestehen, als zur Realisirung seines höheren Weltenplans der Herr sein Bestehen zuläßt. Das ist aber der Fluch, der auf der von ihrem Gott sich abwendenden Menschheit ruht, daß sie bei aller Selbstvergötterung, bei aller Huldigung und Pflege des eignen Thierischen im Menschen nie den wahren Frieden finden kann, sondern in schrecklicher Oede, Leere und Zerrissenheit des Herzens entweder zu Grunde gehen muß, oder schuldbewußt in Reue und Buße zu dem Zurückkehren gezwungen wird, von dem sie sich abgewandt. Nur, wo Gott die Ehre gegeben wird, da ist auch der Friede. Das Gold der wahren Weisheit finden wir nur in Christo; den Frieden hier, die Glorie dort können wir nur suchen und finden in der Myrrhe der Selbstverläugnung, im Weihrauch der Hingabe des Herzens an Gott. Dieses dreifache Opfer hat das gläubige Judenthum und das heilungsfähige Heidenthum dem Herrn dargebracht und dieses dreifache Opfer müssen die Völker dem Herrn bringen, wenn es besser werden soll. An der Wiege des Welterlösers aber, der die Welt überwunden, möget ihr Welterstürmer die Lehre vernehmen, daß euch keine Zukunft gehört, keine als nur nothwendig ist, die Menschheit zu züchtigen und zu heilen. —

II. Zur Schulfrage.

Der Verfasser des —r. Artikels scheint gar nicht damit zufrieden zu sein, daß man den Kreis der Volksbildung verengere. Ich wäre ganz wohl damit zufrieden, und ich stütze mich auf eine vieljährige Erfahrung. Auch die intelligentesten Schulmänner haben die fortgesetzte Ermunterung der Volksbildung als ein trauriges Experiment unsrer Zeit beklagt, dringen auf Vereinfachung und auf gründliche Durchführung des einmal als nothwendig Erkannten. Die Vielwisserei ist eine Krankheit der Zeit. Wozu soll es auch dienen, die Köpfe der Jugend mit Massen von Kenntnissen anzufüllen, bei der Unmöglichkeit einer gründlichen Erfassung, wenn dem Einen Nothwendigen dabei nicht jene Rechnung getragen wird, die ihm werden soll und

muß. Besser kann's nicht werden, als wenn man wieder zur alten Einfachheit zurückkehrt; denn am Vielwissen kränkelt unsre Zeit nicht, aber am rechten Wissen mangelt's ihr; nicht Vielerlei, sondern wenig, und das gut. — Was der Verfasser von dem großen Einfluß der Naturwissenschaften auf die religiöse Bildung sagt, scheint mir allzu viel Gewicht darauf gelegt zu sein. So hoch man auch den Werth und den Einfluß der Wissenschaft anschlägt, sie wird denselben nur dann haben und ausüben können, wenn sie durch die Religion gestützt und durch sie geheiligt wird; das beweis't uns das ganze Alterthum und die Geschichte des Tages. Nicht durch die Wissenschaft wurden die Heiden zu Gott geführt, und es kann Einer der gelehrteste Mensch und dennoch aller religiösen Bildung baar und ledig sein. Das religiöse Leben hat ja ein ganz andres Fundament; es ist nämlich die Gnade, und ihr vorzüglichster Träger ist die Kirche, ihre Disciplin, und die Disciplin der christlichen Familie. Wo diese nicht ist, führt keine Wissenschaft zu Gott, wird keine religiöse Bildung begründet. Und die Wissenschaft auch mit dieser verbunden, so bleibt immer die christliche Wissenschaft die Hauptsache; wozu die Vielwisserei? Dazu ist nicht Zeit und Mittel auf Erden. Oder soll man die Jugend zur Universitätsbildung hinaufschrauben? Wozu soll es auch nutzen? Gebt der Jugend christliche Wissenschaft und christliche Zucht, und es bedarf des Vielwissens nicht. Das war ein verkehrtes Treiben, daß man glaubte, die Menschheit sei nur berufen, um zu wissen; nein, sie ist berufen, ihr von Gott gestecktes Ziel zu erreichen, und hiezu soll die Wissenschaft nebst vielen Mitteln auch Mittel sein. Ehemals berücksichtigte man mehr solides Wissen und Bildung des Herzens, und man befand sich wohl dabei. Macht Schulpläne über Schulpläne, wenn man dabei das Ziel, dem die Jugend entgegengeführt werden soll, nicht strenge im Auge behält, werden sie alle dieselben Mängel tragen, wie die früheren; es wird die Form geändert, in der Sache Nichts. Die Pflege der Wissenschaft ist nicht eines Jeden Sache, wer Beruf in sich hat, bricht sich selber die Bahn; aber das ist Hauptsache, mit Ausschluß alles Ueberflüssigen in der Jugend solides Wissen und tüchtige Herzensbildung zu begründen.

Blicke in's Priesterleben.

Man klopft an der Pfarrhausthüre. Es ist früh 6 Uhr. — Zwei Reisende wollen einen Zehrpfennig; wie sie ihn haben, bitten sie um etwas zu essen. — Sie erhalten Geld und Brod und gehen ab.

Nach der heiligen Messe kommt der Vorsteher und holt die Einkommensteuer. Derselbe trägt auch ein landgerichtliches Cirkular, auffordernd zu einer Collecte:

1) für Abgebrannte in P.,
2) für durch Wasser Beschädigte in S.,
3) für einen Kirchenbau in T.,

wobei der Pfarrer mit Wort und That mitzuwirken hat. —

Eine Stunde später kommt der Herr Gerichtsdiener und holt die jährlichen Beiträge des Herrn Pfarrers für den Verein gegen Thierquälerei (30 kr.), für den Kölner Dombau (1 fl.), für den landwirthschaftlichen Verein (2 fl. 42 kr.), für den historischen Verein (1—2 fl.). Dazu kommt später für den Bonifaciusverein (2 fl.), für die Kleinkinderbewahranstalt (1 fl. 30 kr.). Während der Herr Pfarrer diese freiwilligen Beiträge sammelt, muß dem Herrn Gerichtsdiener Brod und Bier vorgesetzt werden; um seine Laune nicht zu trüben, da selber das Bier lobt, so muß nochmals eines vorgesetzt werden. Inzwischen kommen 6 Reisende und verlangen nebst dem Almosen allerlei Kleidungsstücke.

Eine Stunde später kommen zwei Briefe an. Einem Vetter des Herrn Pfarrers ist eine Kuh gefallen; er bittet um 30 fl. — Eine Base schreibt für ihr studirendes Söhnlein um 10 fl. zu Büchern, Kleidung u. s. w. — Eine arme Wittwe und ihre Tochter lassen eine gehäckelte Bettdecke herauslosen und später ein Paar gestickte Hausschuhe; zur Aufmunterung muß der Herr Pfarrer davon sechs Loose nehmen. — Eine Woche später. — Anmahnung zur Collecte für die Missionäre, für das Kloster A., für die Familie S., welche nach Amerika auswandert u. s. w. Der Vorsteher holt die Brandversicherungs-, Haus-, Zehent- rc. Steuer. — Zwei Studenten, nahe Vettern, wünschen ihre Ferien bei'm Herrn Pfarrer zuzubringen und bleiben 17 Tage. Zum Abschied müssen sie beschenkt werden. — Es kommen zwei Männer, bitten um Nachlaß noch schuldiger Copulations- und Tauf-Gebühren; sodann eine Frau um Nachlaß der Leichenkosten ihres sel. Mannes und um Unterstützung. — Ein fremder armer Musiker hält ein Concert; das Billet kostet 1 fl.; der Herr Pfarrer muß eines nehmen, denn der Herr N. N. wünscht es. Mittags kommen zwei alte, aus Leichtsinn brodlose Studienfreunde des Herrn Pfarrers, Reisegeld wünschend, rc. rc.

So geht's in Pfarrhäusern! Wenn aber auch 100 und 1000 Priester mit aller Liebe und Hingebung für das allgemeine Beste und das Wohl Einzelner — rathend, tröstend, gebend und helfend sich bethätigen; wie Viele erkennen, schätzen oder ehren dieß?

Noch einmal das berüchtigte Pamphlet.

Wir erlauben uns, noch nachträglich bezüglich des unter der Rubrik „Ein Aktenstück“ gegebenen Glaubensbekenntnisses unsre verehrlichen Leser zu benachrichtigen, daß dasselbe von einem gewissen Follenius zu Ballenstädt in dessen Fortsetzung von Schillers Geisterseher Ende des vorigen Jahrhunderts erdichtet und veröffentlicht worden ist. 1819 ließ es der bekannte Wachler in seinen theologischen Annalen, 1820 der Herausgeber des „Gesellschafters,“ Nr. 7., wieder abdrucken, jener wie dieser aus Anlaß stattgehabter Conversionen. Mit völliger Ignorirung der dagegen erhobenen Reclamationen bischöflicher Behörden in Bayern, wo die literarischen Monatsberichte für Staats- und Geschäftsmänner dasselbe erdichtete Glaubensbekenntniß 1819 gebracht hatten, schrieb dann Professor Dr. Wald zu Königsberg 1821 ein Universitätsprogramm (!) über die fragliche und ähnliche Erdichtungen, welche natürlich als ächt hingestellt wurden. Gegen das schändliche Machwerk schrieb demnächst der gelehrte Theologe P. Pius Brunnquell eine zu Bamberg 1821 gedruckte Apologie des ächten Glaubensbekenntnisses bei der Aufnahme in die katholische Kirche und die ungarische Nationalsynode protestirte 1822 feierlich gegen das angeblich in Ungarn übliche, bereits in den Act. hist. Eccl. 1738 Vol. III. pag. 21. veröffentlichte unterschobene Glaubensbekenntniß, welches der königlich preußische Consistorial- und Schulrath Pastor Mohnike in einer angeblich urkundlichen (!) Geschichte des Tridentinischen Glaubensbekenntnisses kurz zuvor noch (1822) als ächt aufgeführt hatte. Ob diese Kette fortlaufender Fälschung und Verläumdung, zu der jetzt in Frankfurt ein neues Glied geschmiedet worden ist, wohl auch zu der „Wahrheit und Lauterkeit des evangelischen Glaubens“ gehört, die Herr Consistorialrath Dr. Friederich verficht? Man müßte es in der That glauben, wenn man nicht in der erfreulichen Lage wäre, das schmachvolle Treiben einzelner Zeloten von den redlichen Protestanten mit der lebhaftesten Indignation gebrandmarkt zu sehen. Uebrigens sind dergleichen Feldzüge sicherlich nicht geeignet, den confessionellen Frieden zu nähren. — Schließlich können wir jedoch nicht umhin, unsre Freude und unsern Dank auszudrücken, daß das bischöfliche Ordinariat zu Limburg deßhalb bei der kathol. Kirchen- und Schulcommission Beschwerde geführt und auf das Nachdrücklichste polizeiliche und gerichtliche Einschreitung gegen die Schuldigen verlangt hat. — Es ist wahrlich endlich einmal Zeit, daß die kirchlichen Oberbehörden einer solch unverschämten, durch Jahrzehnte fort und fort wieder aufgewärmten großen Tageslüge gegenüber, ein ernstes und entschiedenes Wort zur Steuer der Wahrheit sprechen!

Politische Rundschau.

Bayern. Se. Maj. König Max ist am 27. d. Mts. 5 1/2 Uhr früh nach Italien abgereist; doch möchte das Ziel der Reise ein weiteres — vielleicht selbst Aegypten — sein und daher wohl unter vier Monaten eine Rückkehr des Monarchen nicht in Aussicht stehen. Im Gefolge Sr. Maj. befinden sich der k. Kabinetsrath Pfistermeister, der k. Adjutant Hauptmann v. Leonrod, Oberst v. d. Tann, Graf Riccortelli und der Leibarzt Dr. Schleiß. — Herr Dr. Döniges ist in Familienangelegenheiten nach Berlin gereist. — Am

ersten Weihnachtstag hat eine große Vertheilung von Orden stattgefunden. Unter den Dekorirten befinden sich die Münchener Universitätsprofessoren Rudhart (aus Bamberg), Permaneder, Lassaulx, Liebig, Geibel und Kaiser.

Oesterreich. Am Dinstag den 21. Dezember Abends traf der Kaiser von Berlin in Dresden ein.

Preußen. Die Allgemeine Zeitung und andere Blätter bringen das folgende Curiosum: „Es ist von Zusagen die Rede, welche das Ministerium den Katholiken in Betreff ihrer Beschwerden gemacht habe, und worüber noch Unterhandlungen schweben. Gewiß wäre es auch nicht im wohlverstandenen Interesse des Katholicismus die Forderungen zu hoch zu spannen. In Schlesien werden Stimmen laut, daß wo Jesuiten umherziehen dürfen, um in geheimer Beichte, die Niemand vernimmt, für ihre Zwecke zu wirken, der Druck der katholischen Kirche so groß nicht sein könne." — Weiter, als es hier geschieht, läßt sich die cynische Gemeinheit wohl nicht treiben! Soll die Beichte, nach der Meinung dieser schlesischen Stimmen, vielleicht unter die Controle der preußischen Landräthe und Gensd'armen gestellt werden?

Der Antrag gegen die bedrückenden Ministerial-Erlasse wegen der Jesuiten und des Studirens junger Geistlicher in Rom ist von 88 Abgeordneten der 2. Kammer unterzeichnet worden, die hoffentlich nicht zu ignoriren sind.

Der Kaiser ist kaum noch von Berlin weg und schon fangen die norddeutschen, unter bekannten Einflüssen stehenden Blätter wieder zu krakeelen an! So wird der Leipziger Allgemeinen aus Berlin geschrieben: „Die Anhänger und Verehrer des Ministeriums versichern, daß die Verhandlungen mit Herrn v. Bruck nur formell und zu keinem Resultate geführt werden würden; so weit als es die diplomatische Höflichkeit verlange, aber keineswegs mit Aufgeben der einmal eingenommenen Position." Gleichzeitig erfahren wir das folgende Curiosum. Der Handelsminister v. d. Heydt hatte sich erboten, mit Herrn v. Bruck den geschäftlichen Verkehr zu eröffnen. Da er indessen als Protectionist und als eifriger Fürsprecher einer Zolleinigung mit Oesterreich bekannt, zudem auch ein Landsmann des Herrn v. Bruck ist, so wurde von Seiten des Ministerpräsidenten hierauf nicht eingegangen und die Sache ist nun dem Finanzminister überwiesen worden, der dieselbe in seinem Verkehr mit Herrn v. Bruck indessen nur als eine blose Handelsfrage auffassen und sich deshalb auch nur auf Vorschläge in Betreff von Aenderungen, die sich auf den Tarif beziehen, und auf andere ähnliche Gegenstände beschränken wird. — Jedenfalls ist es interessant, daß sogar der preußische Handelsminister, also die erste Autorität des Landes, ein eifriger Fürsprecher der Zolleinigung mit Oesterreich ist: nicht minder interessant erscheint es, daß gerade diesem Manne, der nach seiner amtlichen Stellung und Erfahrung vor allen Anderen dazu berufen gewesen wäre, die Leitung der Verhandlungen aus der Hand genommen worden ist, wenn die Leipziger Allgemeine Wahrheit berichtet! —

Spanien. Ueber die Persönlichkeit der Mitglieder des neu gebildeten Cabinettes in Madrid erfährt man Folgendes. Der Ministerpräsident, General Roncali, war Gouverneur von Cuba und Generalcapitän von Granada. Er hat sich in beiden Stellungen nicht besonders populär gemacht. Er ist als Das, was man in Spanien unter der Benennung Royalist versteht, bekannt, als Politiker hatte er noch keine Gelegenheit, sich zu zeigen. General Lara ist ebenso wenig als Soldat, wie als Politiker bekannt. Der Marineminister, General Mirasol, besitzt einen bedeutenden Ruf. Er war Commandant von Bilbao, als im Jahre 1835 Zumalacareguy bei der Belagerung dieser Stadt getödtet wurde. Bei einem Ausfalle von den Carlisten gefangen, entging er nur durch ein Wunder dem Erschießen. Im Jahre 1837 commandirte er die Baskischen Provinzen und mußte fliehen, als sich ein Regiment gegen ihn empörte. Bei dieser Gelegenheit wurde ein Engländer Namens Elsworth, der ihm ähnlich sah, an seiner Stelle erschossen. Nach vielen Abenteuern rettete er sich nach Bayonne. Die Herren Bahey (Justiz) und Aristazabal (Finanzen) haben nur die eine Bedeutung, daß sie Freunde des Bankiers Salamanca sind. Herr Llorente Minister des Innern, war 1846 Puritaner und Anhänger von Pacheco, der durch die bekannte Palastrevolution des General Serrano im Jahre 1847 gestürzt wurde. Er war Journalist zu Cadix, wo er eine traurige Berühmtheit durch ein Duell erhielt, in welchem er seinen Bruder, Journalisten der entgegengesetzten Partei, tödtete!

Vermischte Nachrichten.

Etwas Universitätisches. Der Großherzog Karl Friedrich hat bekanntlich die Universität Heidelberg im Jahre 1803 restaurirt, d. h. die vorher noch wenigstens paritätische Hochschule vollständig protestantisirt und die katholisch-theologische Fakultät entfernt. Nun wurde kürzlich (am 22. Nov.) am Geburtstag dieses verewigten Großherzogs feierliche akademische Preisevertheilung gehalten. Da der jedesmalige Regent Rector der Universität ist, so mußte der gegenwärtige Prorector, Hr. Kirchenrath Hundeshagen, die Honneurs machen (d. h. sich um die Hausehre annehmen) und las deßhalb einen zweistündigen deutschen Vortrag über die Geschichte der Humanitätsidee vor. Den ersten Theil hatte der Redner nun dem Vernehmen nach aus dem Werke: „Adam und Christus" von Pabst entnommen (natürlich sagt aber Hr. Hundeshagen seinen Schülern Nichts davon, daß auch ein geistreicher kathol. Schriftsteller existirt, der sich Dr. Pabst schreibt, wenn auch dessen Reden für gut genug befunden werden, die froschartigen Geisteskinder des Herrn Hundeshagen als Pfauenfedern zu schmücken), und im zweiten wenig zusammenhängenden Theile gab er unter Anderm auch Proben seiner Humanität, indem er in entstellender Weise z. B. den Madiai'schen, Kettenburg'schen Fall rc. anspielte. Hr. Hundeshagen wollte bekanntlich auch im vorletzten Sommer, als die Jesuiten in Heidelberg Mission gehalten, ihnen von Ort zu Ort nachziehen, um überall, wo sie Mission halten würden, seinerseits das reine, wahre, lautere, Evangelium zu verkündigen. Es geht halt Nichts über Aufklärung!

Eine sorgsame Mutter. Eine Irländerin fuhr vor mehren Tagen mit der Eisenbahn von Manchester nach Liverpool. Sie hatte für sich und 2 Kinder Karten gelos't, und ihre Bagage bestand aus einer 4 Schuh langen, 2 Schuh breiten und 2 Schuh tiefen Truhe, die von den Trägern mit andren Effekten ohne viel Ceremoniell auf's Wagendach geworfen wurde. Auf der Station angekommen, wurde das Kistchen ebenfalls nicht all zu sanft herabgeworfen und von der Irländerin als ihr Eigenthum reklamirt. Aber diesmal spielte ihr die Neugierde einen argen Streich. Sie wollte sehen, ob der Inhalt der Truhe nicht Schaden gelitten habe, lüftete den Deckel ein wenig, und heraus sprangen 2 Kinder, denen ihre unbequeme Lage nachgerade unerträglich geworden sein mochte. Das Geheimniß war somit verrathen, und die Eisenbahnbeamten drangen auf Bezahlung des Fahrgeldes für die beiden kleinen Passagiere. Allein das irländische Weib konnte nicht bezahlen. Mit der Zurückhaltung der lebendigen Fracht wäre wenig gewonnen gewesen, so ließ man die Familie in Frieden abziehen. Wunderbar war's nur, wie die Knaben sich in der Truhe so ruhig verhielten, der eine war 10, der andere 12 Jahre alt; sie hatten zum Athmen ein kleines Luftloch in der Breiterwand, und waren sehr kunstvoll mit Händen und Füßen in einander geschoben.

Ehre dem Ehre gebührt. Die französische Akademie hat in diesem Jahre die beiden Tugendpreise von 3000 Franken einer Magd, Françoise Baltez, in Valenciennes, und einem Negersclaven, Paul Dunez, in Guyana zuerkannt. Die Erstere hat 1816 schon 23 Jahre als Magd in einem angesehenen Hause zu Valenciennes gedient. Durch eine Handelskrisis verlor dasselbe sein ganzes Vermögen, und Françoise Baltez bot ihrem Brodherren ihren Sparpfennig und blieb bei ihnen, ohne Lohn, sie selbst mit ihrer Hände Arbeit nährend, als ihr Bischen aufgezehrt war. Sie verkaufte dann ihr Letztes, ein Stück Land, ihr einziges Besitzthum, um ihre Herrschaft vom Hungertode zu retten. Da stirbt der Mann, und drohender wird das Elend; Françoise gibt freudig das Kostbarste hin, was eine flämische Bäuerin besitzt, ihren kleinen Vorrath an Leinwand, um die Blöße der Kinder zu bedecken, und begnügt sich mit den Lumpen. Ihr Fleiß, ihrer Hände Arbeit, ihre Nachtwachen hatten die Kinder groß gezogen, und 40 Jahre lang hat sie die Mutter unterhalten, nimmt zuletzt noch ein Kind von einer Tochter ihrer Dienstherrschaft, welche durch Brandunglück alles verloren, zu sich, und schwach, wie sie schon ist, findet sie neue Stärke, auch für die Kleine zu sorgen. Mit der größten Achtung begegnet sie stets ihrer frühern Herrin und hat in den vierzig Jahren, daß sie für dieselbe sorgt, immer alle schwierige Hausarbeit verrichtet. — Paul Dunez war Sclave einer Witwe in Porterre in Guyana, und blieb bei seiner ehemaligen Herrin, als die Neger frei erklärt wurden, mit riesiger Anstrengung nebst seinem Weib für dieselbe arbeitend, besonders an dem zum Schutze gegen das Meer aufgeworfenen Teichen, die aber im Jahre 1851 nicht widerstehen konnten, so daß die ganze Besitzung zerstört wurde. Dunez' treue Anhänglichkeit, sein Fleiß wurde bekannt: der Gouverneur von Cayenne erkannte dem Paul Dunez einen Preis zu und zugleich ein Stipendium für einen seiner Söhne zur Erziehung in dem Collegium. Der edle Neger übertrug dieses Stipendium auf den Sohn seiner Gebieterin, wie er seine ehemalige Herrin noch nennt, und bestimmte die 6000 Franken, die ihm als Preis zuerkannt, zur Ausstattung des Knaben seiner Gebieterin, da er ihre mißliche Lage nur zu gut kennt, die er, trotz aller Anstrengung, unermüdlich in seinem Fleiß, nicht bessern kann. Und das thut ein Negersclave!

Zur Verständigung.

Indem ich heute auch die letzte Nummer des Feierabend in diesem Quartal den geehrten Lesern übergebe, halte ich es für nothwendig, einige Worte meiner Bitte um weitere zahlreiche Theilnahme für's nächste Jahr vorauszuschicken. Der Feierabend hat zunächst den Zweck, den unterhaltenden, sogenannten belletristischen Theil des Volksblattes auszumachen, also die Stelle des sogenannten Feuilletons anderer Zeitungen zu vertreten und auch hier möglichst ein Gegengewicht gegen die schlechte Presse zu bilden. Eben diese Feuilletons sind es nämlich, welche größtentheils die Hauptgrundlage des Staatslebens — die Sittlichkeit untergraben. Ich will hier nicht von den radikalen Blättern, jenen Organen der offenen oder geheimen Revolutionsfreunde reden; denn es liegt ja in ihrer Tendenz, auf solche Weise zu ihrem Ziele zu gelangen. Wenn daher in Frankreich und in Deutschland solche Blätter dadurch sich zu heben suchten und wirklich auch von gewissen Seiten einer ungewöhnlichen Theilnahme sich erfreuten, daß sie z. B. immer die neuesten Schand-Romane von E. Sue und Consotten brachten: so finde ich das ebenso natürlich, als wenn der „Fränkische Kurier", der nie ein Wort des Tadels gegen die bei Hoffmann und Campe in Hamburg erscheinende Schandliteratur finden kann, unsren gefeierten Oscar von Redwitz als den sittenlosesten Dichter bezeichnet, dessen Werke kein Vater mit Ehren seinen Kindern in die Hände geben konnte. Ich habe aber hier mehre sogenannte conservative Journale im Auge, welche in ihrer bedauernswerthen Gemüthsleere und Glaubenslosigkeit dem verdorbenen Geschmacke des großen Haufens insoferne Rechnung tragen, daß sie sich scheuen, irgend Etwas zu bringen, das auf Belebung des Glaubens und auf Befestigung der Religiosität und Sittlichkeit hinzielte. Diese wissen also nicht einmal die ersten Grundsätze der Moral zu achten, indem sie dasjenige, was auch Nichtchristen von der göttlichen Wahrheit ehren, mit Füßen treten und den Gottessohn selbst, den Andre doch als den erhabenen Lehrer anerkennen, nebst seiner Kirche mit fadem Spotte überschütten. Dieses feige Beugen vor der Kritik einer glaubenslosen Menge ist mir eben so verächtlich, als es lächerlich ist, wenn Scudo in seiner neuesten Kritik sagt: daß nie ein Renommée die Grenzen Frankreich's überschritten, ohne früher durch den Geschmack dieses Landes gewogen worden zu sein. Er sagt nämlich: „Seit Dante bis auf Rossini, seit Leibnitz bis auf Beethoven, Weber und Meyerbeer, seit Shakespeare bis auf Händel und Byron haben die großen Denker, die großen Poeten, die großen Künstler der modernen Zeiten blos in der Geschichte des menschlichen Geistes zu zählen angefangen, erst, nachdem sie dem Urtheile Frankreich's unterworfen gewesen." Höre man nur, Shakespeare, „der besoffene Barbar", wie die Franzosen den genialen Britten nannten, Dante, den sie nur aus schlechten Uebersetzungen nothdürftig kennen, die deutschen Philosophen, die man, Kant ausgenommen, kaum dem Namen nach kennt, Göthe, Lessing, Schiller, kurz alle die europäischen Genie's zählen in der Geschichte der Literatur und Kunst, blos seit es den Franzosen beliebte, sie gnädigst anzuerkennen. Doch genug von diesem Unsinn. So kommt es nun, daß fast jeder Roman, jede Novelle, jede Skizze den Charakter von Personen meist aus den höhern Schichten der Gesellschaft als Gegenstand ihrer Darstellung vorübet, der, wenn er auf Wahrheit beruhte, der gerechten Verachtung des Volkes anheim fallen müßte: Fürsten, die allerlei Niederträchtigkeiten begehen, Cavaliere, die um jeden Preis in Gunst stehen wollen, selbst wenn sie die Ehre und das Glück ihrer Familie opfern müßten; Frauen, die nur da sind, um zu genießen und genossen zu werden, wie z. B. schon die Rubrik in einem weltberühmten Blatt: „Die vernünftige Behandlung der Frauen durch die Türken 2c." beurkundet. Freilich müssen wir hier bedenken, daß die meisten dieser Blätter von jüdischen und antichristlichen Redacteuren geleitet werden, wodurch dann Vieles klar wird. Da diese Zeitungen Jedem unbedenklich in die Hand gegeben werden, so ist auch leicht erklärlich, wie viel Unheil sie namentlich bei der Jugend schon angerichtet haben. Die Fantasie junger Leute wird nämlich dadurch erhitzt, durch Vorlügen einer zauberischen Herrlichkeit werden sie mit der nüchternen Wirklichkeit und ihrem Stande unzufrieden, mit sich uneins, für besonnenes Studium und Arbeiten unbrauchbar, und da ihnen das Laster immer in Glück und Ehre vorgeführt wird, so werden sie in ihren guten Grundsätzen wankend und, in's trockne, kalte Leben hinausgestoßen, gehen sie aus Entbehrung des innern moralischen Haltpunktes bei den ersten Prüfungen und Versuchungen nicht selten zu Grunde. Nie und nimmermehr werden aber die durch eine solche Literatur herangebildeten, überspannten Romanhelden, galanten Hofschranzen und koketten, vornehmthuenden Burgfräuleins in ernsten Zeiten die Familie und den Staat retten. Daher sollen im Feierabend zwar auch interessante Erzählungen geboten werden, aber in der Art, daß man auch immer eine gute Lehre für das Leben daraus ziehen kann und die Ehrfurcht vor dem Göttlichen gewahrt bleibt. Gibt es ja so lehrreiche Erzählungen, so liebliche Märchen und Sagen voll tiefen Sinnes in unsrer Literatur, die besonders das bürgerliche und ländliche Leben zum Gegenstand ihrer Darstellung haben; denken wir nur z. B. an Jung Stilling, C. C. Brentano, Grimm, A. Bizius, C. Stöber, G. Jahn, v. Horn, C. B. Wilderhahn, Conscience, J. Siroweg, Pflanz, F. Hoffmann, an die Kalender von Stolz, Kolping, Zugschwert, Jarisch 2c., Erzählungen, welche unsrem fränkischen Volke vielfach ganz fremd sind. Denn obwohl wir oft diese Schriften empfohlen, so hält eben doch das Anschaffen bei dem Bürger und Landmann schwer. Deßhalb soll nun aus diesem reichen Vorrathe im Feierabend auf die billigste Weise dem Volke eine erheiternde, belehrende und geiststärkende Lektüre geboten werden. —

Ich habe bisher weder Opfer, noch Mühe gescheut, durch das Volksblatt der Wahrheit und einer bessern Ueberzeugung im Volke Eingang zu verschaffen; möchten daher auch alle wahren Freunde des Volkes in Anbetracht dieser Opfer — besonders Geistliche und Lehrer — dem Volksblatte diejenige Verbreitung verschaffen, die ihm bei dem äußerst billigen Preis **allein** sein Bestehen sichern kann. Die Nummer 1 wird mit den interessanten Erzählungen: „Denkwürdigkeiten eines Würfelbechers" beginnen und ich ersuche, die Bestellungen **baldmöglichst** zu machen, damit ich die Größe der Auflage bestimmen kann.

F. J. Mahr.

Diöcesan-Nachrichten.

I. Aus der Erzdiöcese Bamberg:

Der von dem Metrop.-Kapitel zu Bamberg geschehenen Ernennung des geistlichen Rathes und Stadtpfarrers in Bayreuth Dr. Herd zu dem erledigten zehnten Kanonikate im hiesigen erzbisch. Kapitel wurde die allerhöchste Genehmigung ertheilt. — Die Lokal-Kaplanei zu Bellershausen ist dem Kaplane zu Hallerndorf K. Traut übertragen worden.

II. Aus der Suffragan-Diöcese Würzburg:

Das Schloßbenefizium zu Gleisenau wurde von dem Freiherrn v. Groß dem Schloßgeistlichen K. Endres zu Pommersfelden verliehen.

Staatsdienstes-Nachrichten.

Revierförster Angerer zu Geisfeld wurde nach Zeyern und Revierförster K. Hofmann zu Zeyern nach Geisfeld versetzt. — Revisor am Lotto-Oberamte in Nürnberg wurde Liquid. Commiss. N. Brückner. — Kreis- und Stadtger.-Rath K. F. Goes in Erlangen wurde Appell.-Ger.-Assessor in Oberbayern. — Landrichter A. L. Langenfaß in Thurnau wurde Stadtger.-Rath in Erlangen. — Postoffizial J. B. Herzing in Würzburg wurde auf ein Jahr quiescirt. —

Bamberger Schranne.

22. Dezember.	Preise. I. fl.	I. kr.	II. fl.	II. kr.	III. fl.	III. kr.	24. December.	Preise. I. fl.	I. kr.	II. fl.	II. kr.	III. fl.	III. kr.
Waizen	17	22	16	54	16	18	Waizen	18	—	17	10	16	40
Korn	18	24	17	36	17	—	Korn	18	21	17	30	17	12
Gerste	11	30	10	30	10	—	Gerste	11	30	11	18	10	26
Haber doppelter	4	45	4	—	3	36	Haber doppelter	—	—	4	—	—	—
Haber einfacher	6	12	6	10	6	6	Haber einfacher	—	—	—	—	—	—

Expedition bei Hrn. Schlosser, der Garküche gegenüber. — Druck von Fr. Humann.

der

Königlichen

Hof- und Staats-Bibliothek.

Betreff.

Beylagen

A.

No





